A 5242 F

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

26. JAHRGANG, DEZEMBER 1990, HEFT 4

DETLEF SIEGFRIED: „Linkssektierer" und „Rechtsopportunisten". Zur politischen Sozialisation regionaler KPD-Führer in Schleswig-Holstein 1945/46

MASAO NISHIKAWA: Rosa Luxemburg in Bremen. Eine Dokumentation

HERMANN WICHERS: Zur Anleitung des Widerstands der KPD. Ein Rundschreiben des ZK-Sekretariats an die Abschnittsleitungen vom 29. Juli 1938

BERND FAULENBACH: Aufklärung über Vergangenheit im Hinblick auf Gegenwart und Zukunft. Zu Hans Mommsens 60. Geburtstag

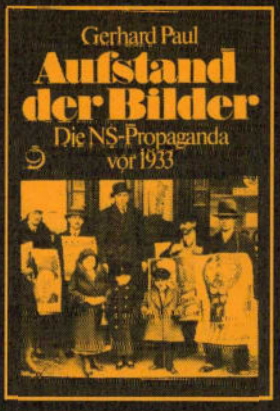
GABY BERTHOLD u.a.: Bibliographie der Schriften von Hans Mommsen

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONS-VORHABEN • TAGUNGSBERICHTE
NEUE LITERATUR • JAHRESREGISTER



Elżbieta Ettinger legt mit dieser Biografie ein einfühlsames Porträt Rosa Luxemburgs vor, das ihre privaten, menschlichen Seiten ebenso zeigt wie ihren Aufstieg zu einer der einflußreichsten Politikerinnen ihrer Zeit.

384 S., 24seitiger Bildteil,
Hardcover, DM 38,00



Die erste politikwissenschaftliche Gesamtdarstellung zur NS-Propaganda vor 1933 und deren Bedeutung für den Aufstieg der NSDAP.

376 S., 80 Abb.,
Brosch., DM 72,00



Diese erste grundlegende Untersuchung über das größte norddeutsche Konzentrationslager Neuengamme weist überzeugend nach, daß „Vernichtung durch Arbeit" kein Ergebnis kriegswirtschaftlichen Mangels, sondern geplante und konsequent verfolgte Methode des KZ-Terrors war.

504 S.,
Brosch., DM 39,80

Verlag J.H.W. Dietz Nachf.

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt

DETLEF SIEGFRIED: „Linkssektierer" und „Rechtsopportunisten." Zur politischen Sozialisation regionaler KPD-Führer in Schleswig-Holstein 1945/46 ..... S. 481

MASAO NISHIKAWA: Rosa Luxemburg in Bremen. Eine Dokumentation ..... S. 509

HERMANN WICHERS: Zur Anleitung des Widerstands der KPD. Ein Rundschreiben des ZK-Sekretariats an die Abschnittsleitungen vom 29. Juli 1938 ..... S. 526

GABRIELLA HAUCH: Damit die rote Nelke eine bunte wird . . . Anmerkungen zur 26. Linzer Konferenz der Internationalen Tagung der Historiker und Historikerinnen der Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung ..... S. 540

ELLEN VON BORZYKOWSKI UND STEFAN WEIGANG: Zum Stand der Regional- und Alltagsgeschichte in beiden deutschen Staaten. Ein Tagungsbericht ..... S. 546

GÜNTER BRAUN: Tagung zur DDR-Geschichte in Mannheim ..... S. 549

BERND FAULENBACH: Aufklärung über Vergangenheit im Hinblick auf Gegenwart und Zukunft. Zu Hans Mommsens 60. Geburtstag ..... S. 552

GABY BERTHOLD u.a.: Bibliographie der Schriften von Hans Mommsen ..... S. 557

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (85). Bearbeitet von Franz Jean Frohn ..... S. 573

NEUE LITERATUR

Parteien in der BRD. Ein Handbuch. Autorenkollektiv. Leitung Hellmuth Kolbe, Berlin/DDR 1989 *(Richard Stöss)* ..... S. 586

Demokratische Geschichte. Jahrbuch zur Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein, Bd.IV, Kiel 1989 *(Gerhard Beier)* ..... S. 587

Edgar Bauer, Konfidentenberichte über die europäische Emigration in London 1852–1861. Hrsg. von Erik Gamby, Trier 1989 *(Wolfgang Schröder)* ..... S. 588

4/90
Dez.

Johann Most, Dokumente eines sozialdemokratischen Agitators.
Hrsg. und eingel. von Volker Szmula, Grafenau-Döffingen 1990
(Shlomo Na'aman) ..... S. 589

Max Weber, Zur Neuordnung Deutschlands. Schriften und Reden 1918–1920.
Hrsg. von Wolfgang J. Mommsen, Tübingen 1988 *(Alfons Söllner)* ..... S. 590

Berichte der Landes- und Provinzialverwaltungen zur antifaschistisch-
demokratischen Umwälzung 1945/46. Quellenedition. Hrsg. von der
Staatlichen Archivverwaltung des Ministeriums des Inneren der DDR,
Berlin/DDR 1989 *(Dieter Schütte)* ..... S. 592

Nürnberg 1945–1949. Quellen zur Nachkriegsgeschichte. 3 Bde.
Hrsg. vom Stadtarchiv Nürnberg, Nürnberg 1989 *(Karl Lauschke)* ..... S. 593

Internationales Ärztliches Bulletin. Zentralorgan der Internationalen
Vereinigung sozialistischer Ärzte. Jahrgang I–VI (1934–1939).
Reprint, Berlin 1989 *(Rolf Winau)* ..... S. 594

Frithjof Schmidt, Die Metamorphosen der Revolution.
Der Wandel des Revolutionsbegriffs von Blanqui bis zum Eurokommunismus,
Frankfurt/M. und New York 1988 *(Jakow Drabkin)* ..... S. 594

Frank Hampel, Zwischen Guerilla und proletarischer Selbstverteidigung,
Frankfurt/M. u.a. 1989 *(Karl Marko)* ..... S. 595

Margaret Lavinia Anderson, Windhorst. Zentrumspolitiker und Gegenspieler
Bismarcks, Düsseldorf 1988 *(Ernst Engelberg)* ..... S. 596

Kurt Koszyk, Gustav Stresemann. Der kaisertreue Demokrat,
Köln 1989 *(Klaus Megerle)* ..... S. 597

Victor G. Reuther, Die Brüder Reuther. Eine Autobiographie sowie
die Geschichte der amerikanischen Automobilarbeitergewerkschaft UAW,
Köln 1989 *(Ulrich Heinemann)* ..... S. 598

Bildgeschichte der deutschen Bergarbeiterbewegung.
Bearb. von Wolfgang Jäger, München 1989 *(Karin Hartewig)* ..... S. 599

Norbert Pies, ,,Hetzer wohnen hier verhältnismäßig wenige."
Geschichte der Arbeiterbewegung am linken Niederrhein,
Marburg 1989 *(Harald Jost)* ..... S. 600

Friedrich W. Bratvogel, Stadtentwicklung und Wohnverhältnisse in
Bielefeld unter dem Einfluß der Industrialisierung im 19. Jahrhundert,
Dortmund 1989 *(Klaus Riebschläger)* ..... S. 601

Dieter Schneider, Mit dem gedruckten Wort die Welt bewegen.
Neunzig Jahre Union-Druckerei, 1900–1990.
Frankfurt/M. 1990 *(Franz Neuland)* ..... S. 602

Manfred Gailus, Straße und Brot. Sozialer Protest in den deutschen
Staaten unter besonderer Berücksichtigung Preußens 1847–1849, Göttingen 1990;
Karl-Joseph Hummel, München in der Revolution von 1848/49, Göttingen 1987
(Rüdiger Hachtmann) ..... S. 603

Martin Schraven, Philosophie und Revolution. Schellings Verhältnis
zum Politischen im Revolutionsjahr 1848, Stuttgart-Bad Cannstatt 1989
(Bernd Wirkus) ..... S. 605

Ellen Lorentz, Aufbruch oder Rückschritt? Arbeit, Alltag und Organisation weiblicher Angestellter in der Kaiserzeit und Weimarer Republik, Bielefeld 1988 *(Ursula D. Nienhaus)* ..... S. 606

Hyun-Back Chung, Die Kunst dem Volke oder dem Proletariat? Die Geschichte der Freien Volksbühnenbewegung in Berlin 1890–1914, Frankfurt/M. u.a. 1989 *(Claudia Albert)* ..... S. 607

Theresa Wobbe, Gleichheit und Differenz. Politische Strategien der Frauenrechtlerinnen um die Jahrhundertwende, Frankfurt/M. und New York 1989 *(Heinz Niggemann)* ..... S. 608

Norbert J. Schürgers, Politische Philosophie in der Weimarer Republik. Staatsverständnis zwischen Führerdemokratie und bürokratischem Sozialismus, Stuttgart 1989 *(Klaus Reimus)* ..... S. 608

Rüdiger Hachtmann, Industriearbeit im „Dritten Reich", Göttingen 1989;

Klaus-Jörg Siegfried, Das Leben der Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk 1939–1945, Frankfurt/M. und New York 1988 *(Ulrich Heinemann)* ..... S. 609

Soziale Arbeit im Faschismus. Hrsg. von Hans-Uwe Otto und Heinz Sünker, Frankfurt/M. 1989 *(Gisela Losseff-Tillmanns)* ..... S. 611

Rainer Schulze, Unternehmerische Selbstverwaltung und Politik. Die Rolle der Industrie- und Handelskammern in Niedersachsen und Bremen als Vertretungen der Unternehmerinteressen nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, Hildesheim 1988 *(Rolf Steininger)* ..... S. 612

Udo Winkel, Kontinuität oder Neubeginn? Nürnberg 1945–1949, Nürnberg 1989 *(Rolf Steininger)* ..... S. 613

Norbert Ranft, Vom Objekt zum Subjekt. Montanmitbestimmung, Sozialklima und Strukturwandel im Bergbau seit 1945, Köln 1988 *(Rolf Steininger)* ..... S. 614

Karin Lehner, Verpönte Eingriffe. Sozialdemokratische Reformbestrebungen zu den Abtreibungsbestimmungen in der Zwischenkriegszeit, Wien 1989 *(Michael Schwartz)* ..... S. 615

Beate Messerschmidt, „. . . von Deutschland herübergekommen"? Die „Büchergilde Gutenberg" im Schweizer Exil, München 1989 *(Hermann Wichers)* ..... S. 616

Gabriele Gorzka, Arbeiterkultur in der Sowjetunion. Industriearbeiter-Klubs 1917–1929, Berlin 1990 *(Hans-Hennig Schröder)* ..... S. 617

Richard Gillespie, The Spanisch Socialist Party: A History of Factionalism, Oxford 1989;

Sebastian Balfour, Dictatorship, Workers, and the City. Labour in Greater Barcelona since 1939, Oxford 1989 *(Reiner Tosstorff)* ..... S. 618

Gerhard A. Ritter, Der Sozialstaat. Entstehung und Entwicklung im internationalen Vergleich, München 1989 *(Peter Rütters)* ..... S. 621

Ingrid Strobl, „Sag nie, du gehst den letzen Weg". Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung, Frankfurt/M. 1989;

Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand. Österreich 1938–1945. Hrsg. von Karin Berger u.a., Leipzig 1988;

Helga W. Schwarz, Internationalistinnen. Sechs Lebensbilder, Berlin/DDR 1989 *(Sabine Behn)* ..... S. 623

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE ..... S. 626

MITTEILUNGEN ..... S. 630

JAHRESREGISTER JAHRGANG 26 (1990) ..... S. I

PROJEKTFRAGEBOGEN ..... S. XVII

Autorinnen und Autoren dieses Heftes:

Gaby Berthold, Achim Brünger, Detlef Hecking, Christian Jansen, Bert-Oliver Nolte, Daniela Rüther und Birgit Schulze; Wissenschaftliche Mitarbeiter und studentische Hilfskräfte am Lehrstuhl Neuere Geschichte der Ruhr-Universität Bochum, Postfach 10 21 48, W-4630 Bochum 1.

Ellen von Borzyskowski, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie an der Universität Karlsruhe, Albtal 1, W-7500 Karlsruhe.

Günter Braun, M.A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich Geschichte der DDR an der Universität Mannheim, Sauerbruchstr. 22, W-6700 Ludwigshafen.

Bernd Faulenbach, Dr.phil., Forschungsinstitut für Arbeiterbildung, Institut an der Ruhr-Universität Bochum, Kirchplatz 2, W-4350 Recklinghausen.

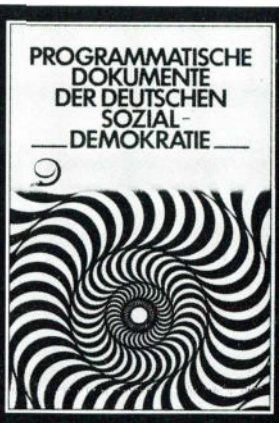
Gabriella Hauch, Dr.phil., Historikerin am Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung der Universität Linz, A-1040 Linz.

Masao Nishikawa, Dr.phil., Professor an der Universität Tokio, Fachbereich Geschichte Europas, Vorsitzender der Historical Science Society of Japan, Kichijoji Minami-cho 3-2-10, Musashino-shi, Tokio, 180 Japan.

Detlef Siegfried, Doktorand am Historischen Seminar der Universität Kiel, Damaschkeweg 76, W-2300 Kiel 1.

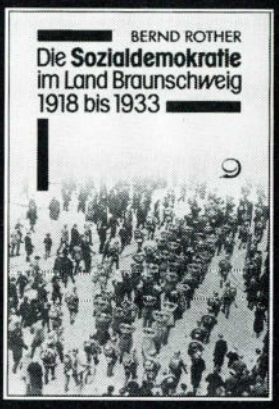
Stefan Weigang, Historiker, Mitarbeiter in Geschichtswerkstätten, Im Bruche 6, W-3057 Neustadt 1.

Hermann Wichers, Doktorand am Historischen Seminar der Universität Basel, Lilienstr. 35, CH-4123 Allschwil.



Diese Neuauflage berücksichtigt alle wichtigen Programmatischen Dokumente der deutschen Sozialdemokratie vom Kommunistischen Manifest (1848) bis zum Berliner Programm (1989) und Leipziger Programm der SPD in der DDR (1990).

3., überarb. u. aktualisierte Aufl. 1990
512 S., DM 19,80



Erstmals wird hier die Geschichte der Braunschweiger Arbeiterbewegung zwischen Kaiserreich und nationalsozialistischer Diktatur untersucht.

320 S., zahlr. Abb. u. Tab.,
Hardcover, DM 19,80



In diesem Buch wird der Weg der SPD von 1960 bis 1966 in die Regierungsverantwortung nachgezeichnet.

352 S., zahlr. Abb.,
Hardcover, DM 78,00

Verlag J.H.W. Dietz Nachf.

PREVENIR

n° 18, 1er semestre 1989

MOUVEMENT OUVRIER ET SANTE
Une comparaison internationale

Volume 1

Sommaire

Editorial, M. STEFFEN

Introduction, M. REBÉRIOUX

M. REBÉRIOUX, Mouvement syndical et santé, France 1880-1914

R. TREMPÉ, Le syndicalisme des mineurs et le problème santé jusqu'à la création de la Sécurité sociale

Y. MAREC, Monde ouvrier, santé et protection sociale à Rouen, du milieu du XIXe siècle à 1914

G. RIBEILL, Enjeux politiques de la santé dans l'entreprise ferroviaire, des compagnies de chemins de fer à la SNCF

J.-F. REY, Mouvement ouvrier, mutualité, santé, ou le « plus » mutualiste dans les Bouches-du-Rhône

L. MUSIN, R. FLAGOTHIER, Naissance et développement des mutualités socialistes en Belgique, des origines à 1914

M.-H. ZYLBERBERG-HOCQUARD, Corps féminins au miroir de l'entreprise, un exemple : les ouvrières de l'Etat

S. KOTT, Attitudes ouvrières face à la médicalisation, l'usage des assurances sociales dans l'Alsace allemande

D. MILLES, La capacité de travail, pour qui et pourquoi ? Pour une contribution à l'histoire des mouvements ouvriers et de l'hygiène d'entreprise en Allemagne

Publications et actualités

Le n° 18 = 130 F

Abonnement pour 4 numéros souscrit à partir de 1990 : 390 F

PREVENIR, CVM, BP 92, 13362 Marseille Cedex 10

PREVENIR

n° 19, 2e semestre 1989

MOUVEMENT OUVRIER ET SANTE
Une comparaison internationale

Volume 2

Sommaire

C. DEJOURS, Travail et santé mentale : de l'enquête à l'action.

A COTTEREAU, Providence ou prévoyance ? Les prises en charge du malheur et la santé des ouvriers aux XIXe siècles britannique et français.

M. GOLDBERG, A. LECLERC, F. LERT, Chercheurs et acteurs : une rencontre impossible ? Recherche épidémiologique et milieu de travail.

O. FAURE, L'hôpital et le monde du travail au XIXe siècle : Une relecture nécessaire ?

N. DODIER, Exploits, protestations, expertises : les formes d'expression de l'impératif de sécurité dans une entreprise.

G. NOIRIEL, « Etat-providence » et « colonisation du monde vécu » : L'exemple de la loi de 1910 sur les retraites ouvrières et paysannes.

M. NEJROTTI, Mouvement ouvrier et santé : La situation et les études.

J.-M. WINTER, Le mouvement travailliste en Grande-Bretagne et les problèmes de santé publique.

C. SALOMON-BAYET, Perspectives de recherche.

Lectures.

Le n° 19 = 130 F

Abonnement pour 4 numéros souscrit à partir de 1990 : 390 F

PREVENIR, CVM, BP 92, 13362 Marseille Cedex 10

ISSN 0046-8428

INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)

Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin e.V., Kirchweg 33, W-1000 Berlin 38.

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Walter Momper (z.Z. beurlaubt), Dirk H. Müller.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Gunter Krüschet.

Anschrift der Redaktion: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, W-1000 Berlin 38, Tel.: 0 30 / 816 001 41 (Direktwahl) 816 001-0 (Zentrale) Telefax: 0 30 / 81 60 01 34

Vertrieb: FSP GmbH, Groninger Str. 7, W-1000 Berlin 65.

Die IWK wird regelmäßig im ,,Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS" des Informationszentrums Sozialwissenschaften, Lennéstr. 30, D-5300 Bonn, erfaßt.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der Speicherung auf Datenträger.

Gerichtsstand: Berlin

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember).
Preise ab 1.1.1983: Einzelheft DM 20,—, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 15,—, jeweils zuzüglich einer Pauschale für Versandkosten von DM 1,50. Jahresabonnement DM 67,—, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 40,—, jeweils zuzüglich DM 5,— für Versandkosten. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postgirokonto Historische Kommission — Sonderkonto L, Nr. 21 55 15-105, beim Postgiroamt Berlin. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang).
Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5, 7, 8, 13-19/20, und Jg. 10 (1974) — Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H.1 und 4 und Jg. 15 (1979)ff.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 5 vom 1.5.1990.

Gedruckt mit Unterstützung der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Gesamtherstellung: Offsetdruckerei Martin Niehuus, Jugendweg 7, W-1000 Berlin 13.

IWK 4/90

„LINKSSEKTIERER" UND „RECHTSOPPORTUNISTEN". ZUR POLITISCHEN SOZIALISATION REGIONALER KPD-FÜHRER IN SCHLESWIG-HOLSTEIN 1945/46

Von Detlef Siegfried

Bei der Untersuchung personeller Kontinuitäten und Diskontinuitäten in den parteipolitischen Formationen der frühen Nachkriegszeit sind die bislang fundiertesten Ergebnisse für die SPD vorgelegt worden. War der Neuformierungsprozeß der bürgerlichen Mitte wie des rechten Spektrums von tiefgreifenden Brüchen gegenüber der Weimarer Parteienlandschaft gekennzeichnet, so lassen sich demgegenüber in den Linksparteien SPD und KPD bei ebenfalls weitreichenden programmatischen Neuakzentuierungen im Rahmen der tradierten politischen Transformationsstrategien augenfällige personelle und damit auch mental-strukturelle Kontinuitäten ausmachen. Das betrifft vor allem die durch die Weimarer Jahre und die Unterdrückung des Nationalsozialismus treu gebliebenen Mitgliedschaften wie regionale Eliten, aber auch jene oppositionellen Kräfte, die sich im höchst differenzierten Organisationsbild der sozialistischen und kommunistischen Linken jenseits der beiden großen Parteiblöcke gruppiert hatten. Helga Grebing hat für die SPD im Untersuchungsgebiet Südniedersachsen ein deutliches „Übergewicht der 40jährigen beim Parteiaufbau" festgestellt,[1] also eine Dominanz der „reaktivierten Kräfte des alten Funktionärskörpers"[2] — ein Ergebnis, das durch weitere Regionalstudien mittlerweile vielfach belegt worden ist.[3] Bei diesem Prozeß, der wohl trotz Kurt Schumachers „Neubau-Postulat" (Kurt Klotzbach) als „Wiedergründung" anzusehen ist, sei jedoch, so Grebings Befund, ein „erheblich größeres Spektrum von politischen Bestrebungen" beteiligt gewesen, als bis dahin zumeist angenommen wurde.[4]

Unmittelbar nach der Befreiung vom Faschismus wurde das in der Weimarer Republik breit diversifizierte Bild der Linksorganisationen nicht restituiert, sondern SPD wie KPD präsentierten sich faktisch als teilhegemoniale Parteien im Gesamtspektrum der politischen Arbeiterbewegung.[5] Die Sozialdemokratische Partei hatte ihren Einflußbereich bereits im

1 Helga Grebing, Zur Problematik der personellen und programmatischen Kontinuität in den Organisationen der Arbeiterbewegung in Westdeutschland 1945/46, in: Herkunft und Mandat. Beiträge zur Führungsproblematik in der Arbeiterbewegung. Hrsg. von der Otto-Brenner-Stiftung, Frankfurt/M. und Köln 1976, S.189.

2 Frank Moraw, Die Parole der „Einheit" und die Sozialdemokraten. Zur parteiorganisatorischen und gesellschaftspolitischen Orientierung der SPD in der Periode der Illegalität und in der ersten Phase der Nachkriegszeit 1933–1948, Bonn–Bad Godesberg 1973, S.76.

3 Vgl. den Überblick bei Gunter Mai, Kontinuität und Neubeginn in der „Stunde Null". Einige Neuerscheinungen zur Regional- und Ortsgeschichte Westdeutschlands 1945/46, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Jg.31 (1981), S.251ff. Vgl. dazu auch in der Gesamtwertung: Kurt Klotzbach, Der Weg zur Staatspartei. Programmatik, praktische Politik und Organisation der deutschen Sozialdemokratie 1945 bis 1965, Berlin 1982, S.45 und S.63. Für die inzwischen zahlreichen lokalen Belege jetzt etwa: Everhard Holtmann, Die neuen Lassalleaner. SPD und HJ-Generation nach 1945, in: Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland. Hrsg. von Martin Broszat, Klaus-Dietmar Henke und Hans Woller, München 1988, S.176. Für Hamburg: Holger Christier, Sozialdemokratie und Kommunismus in Hamburg 1945–1949, Hamburg 1975, S.186ff.

4 Helga Grebing, Zur Problematik ..., S.190.

5 Ausnahmen waren wenige regional begrenzte Versuche, den dritten Weg zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus fortzuführen — oft am Modell der britischen Labour-Party orientiert —, wie etwa die Offenbacher „Arbeiterpartei" — Vgl. dazu Bernd Klemm, Die Arbeiter-Partei (Sozialistische Einheitspartei) Hessen 1945–1954. Entstehungsbedingungen, Geschichte und Programmatik einer dritten deutschen Arbeiterpartei nach dem Zweiten Weltkrieg, Hannover 1980; Siegfried Heimann, Die Arbeiterpartei in Offenbach. Über einen gescheiterten Versuch, die Einheit der Arbeiterbewegung nach 1945 zu verwirklichen, in: Geschichte als politische Wissenschaft. Sozialökonomische Ansätze, Analyse politikhistorischer Phänomene, politologische Fragestellungen in der Geschichte. Hrsg. von Jürgen Bergmann, Klaus Megerle und Peter Steinbach, Stuttgart 1979, S.194ff; Siegfried Heimann, Die Arbeiter-Partei, in: Parteien-Handbuch. Die Parteien der Bundesrepublik

britischen Exil durch die Kooperation mit verschiedenen sozialistischen Splittergruppen ausgeweitet und verfolgte diesen Weg nach Kriegsende weiter, auf kommunistischer Seite jedoch wurde noch im Februar 1945 eine Reintegration der ehemaligen oppositionellen Strömungen strikt verweigert. Walter Ulbricht forderte in einem Entwurf für Aufnahmekriterien, wer ,,früher wegen Zugehörigkeit zu parteifeindlichen Gruppierungen (Brandleristen, Trotzkisten, Neumanngruppe) ausgeschlossen wurde oder aus der Partei ausgetreten ist", dürfe nicht wieder KPD-Mitglied werden.[6]

Analog zur SPD-Mitgliederstruktur beim Wiederaufbau zeigt sich anhand einiger regionaler Ergebnisse auch bei der KPD ein hoher Anteil von Mitgliedern, die schon vor 1933 der Partei angehört hatten.[7] Die Mehrzahl der Führungskader, die 1945 ähnlich wie der sozialdemokratische Funktionärsstamm älter als 40 Jahre gewesen sein dürfte,[8] verfügte nicht nur über Erfahrungen aus der Novemberrevolution,[9] sondern war überdies in unterschiedlicher Weise von den zahlreichen politischen Schwenkungen der zentralen KPD-Parteilinie betroffen. Die politische Langzeitsozialisation im Stalinisierungsprozeß hatte in der Regel mentale Prägungen zur Folge, die sich, zumal nach der radikalen Selektion während der NS-Diktatur, um den Zeitpunkt der Befreiung auch in überaus starken Parteibindungen materialisierten. ,,Wer sich 1943/44 noch zum kommunistischen Widerstand bekannte, gehörte im engsten Sinne zum Kern des Parteilagers aus älteren, langjährigen Mitgliedern mit vielen Parteifunktionen und illegaler Erfahrung."[10] Gleichwohl war der Sozialisationsprozeß des Parteistamms oftmals nicht bruchlos verlaufen. In der ersten Hälfte der Weimarer Republik hatte es in der KPD schwere politische Differenzen gegeben, die sich in unterschiedlichen Plattformen manifestierten und bei oft fluktuierender personeller Zusammensetzung und wechselnden politischen Präferenzen zunehmend eskalierten. Bis zum Ende der Zwanziger Jahre dauerten die bis in die lokalen Parteigruppen vordringenden Kämpfe an, und auch in der Opposition gegen das NS-System wurden Widerstände gegen die Optionen der Moskauer Exilführung sichtbar.

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Untersuchung richtet sich auf Anteil und Funktion der ehemals ausgegrenzten Oppositionellen bei der Reorganisation der KPD als Hegemonialkraft im linken Sektor der Arbeiterbewegung in der frühen Nachkriegszeit. Der Einfluß der ehemaligen Dissidenten auf die KPD-Entwicklung nach 1945 wurde bislang wenig

[Forts. Anm. 5] Deutschland 1945–1980. Hrsg. von Richard Stöss, 4 Bde, Opladen 1986, Bd.1, S.367ff. — oder lokale Zirkel mit informellem Charakter — Peter Kulemann, Die Linke in Westdeutschland nach 1945. Die erste Nachkriegszeit, zwischen sozialdemokratischer Integration und dem Stalinismus der KPD — das Scheitern der ,,Titoistischen" Unabhängigen Arbeiterpartei UAP 1950, Hannover 1978, S.31. Der Versuch, 1946 einen deutschen Ableger der ,,trotzkistischen" Vierten Internationale zu etablieren, scheiterte bald. Vgl. die gleichnamigen Zeitungsausgaben der Gruppe ,,Neuer Spartakus" [IV. Internationale] aus der ersten Jahreshälfte 1946, in: Bundesarchiv, Koblenz [künftig zitiert: BAK], B 118/49.

6 Zitiert nach: Horst Laschitza, Kämpferische Demokratie gegen Faschismus. Die programmatische Vorbereitung auf die antifaschistisch-demokratische Umwälzung in Deutschland durch die Parteiführung der KPD, Berlin [DDR] 1969, S.229.

7 So am 1. Januar 1946 in Württemberg 66 Prozent, in Hessen sogar 80 bis 90 Prozent nach: Werner Müller, Die KPD und die ,,Einheit der Arbeiterklasse". Die Bemühungen der KPD und der SPD um die Bildung einer ,,Sozialistischen Einheitspartei" in den Westzonen Deutschlands 1945–1948, Bonn 1979, S.132.

8 Vgl. für Hamburg: Holger Christier, Sozialdemokratie . . ., S.185f.

9 Arbeiterinitiative 1945. Antifaschistische Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland. Hrsg. von Lutz Niethammer, Ulrich Borsdorf und Peter Brandt, Wuppertal 1976, S.283.

10 Detlev Peukert, Die KPD im Widerstand. Verfolgung und Untergrundarbeit an Rhein und Ruhr 1933–1945, Wuppertal 1980, S.405.

thematisiert und ist damit auch in seinen möglichen Auswirkungen kaum qualifizierbar.[11] Das kann auch die vorliegende Untersuchung nicht leisten, die sich als eine erste Annäherung versteht. Das Untersuchungsgebiet beschränkt sich auf die Provinz Schleswig-Holstein, und auch hier können nur ausgewählte Beispiele analysiert werden, die möglicherweise nicht repräsentativ sind, zumal die Region im Gegensatz zu anderen Reichsteilen keineswegs zu den Hochburgen der linken Splittergruppen gehört hatte.[12] Überdies sind die jeweiligen Strukturen an den betreffenden Orten nur mehr oder weniger bruchstückhaft nachzuvollziehen, so daß bislang nur grobe Anhaltspunkte zu gewinnen sind.

Besondere Probleme wirft die biographieorientierte Fragestellung auf. Einerseits sind Angaben zu den Lebensläufen regionaler und lokaler KPD-Funktionäre durch schriftlich niedergelegte polizeiliche Spürergebnisse zugänglich, wenn auch die dort gesammelten Informationen zur politischen Biographie nur mit Vorsicht verwertet werden können. Gleiches gilt für Anklageschriften und Urteile der NS-Justiz gegen ihre kommunistischen Widersacher. Andererseits erweist sich als erschwerend, daß die früheren Akteure der kommunistischen Opposition, sofern sie — was die Fragestellung hier impliziert — nach 1945 der KPD angehörten, ihre dort auch weiterhin und ab Ende der Vierziger Jahre mit Vehemenz inkriminierte Vergangenheit allzu oft mit Schweigen bedeckten.[13] Insofern sind besonders für weniger exponierte lokale Funktionäre nur in Ausnahmefällen hinreichende Anhaltspunkte zu gewinnen. Immerhin ist jedoch das politische „Itinerar" (Lutz Niethammer) der Führungsfunktionäre in den Spitzengremien auf Landesebene und in drei lokalen Hochburgen der Parteiopposition soweit nachzuvollziehen, daß erste stichhaltige Ergebnisse auch bei schwieriger Quellenlage möglich erscheinen.

11 Vgl. Dietrich Staritz, Die Kommunistische Partei Deutschlands, in: Parteien-Handbuch, a.a.O., Bd.2, S.1762; Helga Grebing in der Einleitung zu: Lehrstücke in Solidarität. Briefe und Biographien deutscher Sozialisten 1945–1949. Hrsg. von Helga Grebing unter Mitarbeit von Bernd Klemm, Eva Kochen, Rainer Schulze und Lucinde Sternberg, Stuttgart 1983, S.15 und S.37ff. Vereinzelte Hinweise auf regionale Kontinuitäten finden sich etwa für Bremen: Peter Brandt, Antifaschismus und Arbeiterbewegung. Aufbau, Ausprägung, Politik in Bremen 1945/46, Hamburg 1976, S.375f.; für Braunschweig: Albrecht Lein, Antifaschistische Aktion 1945. Die „Stunde Null" in Braunschweig, Göttingen 1978, S.172; für Dortmund: Günter Högl, Die Reorganisation der sozialistischen Arbeiterbewegung in Dortmund unter der britischen Besatzungsherrschaft 1945–1949, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Dortmund, Jg.76/77 (1984/85), S.13ff; für den Ennepe-Ruhr-Kreis: Rolf Kappel, Gegen den Strom. Zur Geschichte der KP Opposition im Ennepe-Ruhr-Kreis, [Gevelsberg] 1990, ohne Paginierung, Anm. 70; für Berlin: Siegfried Heimann, Zum Scheitern linker Sammlungsbewegungen zwischen SPD und KPD/SED nach 1945: Die Beispiele USPD und UAPD, in: Das Ende der Arbeiterbewegung in Deutschland?, Ein Diskussionsband zum sechzigsten Geburtstag von Theo Pirker. Hrsg. von Rolf Ebbinghaus und Friedrich Tiemann, Opladen 1984, S.315. Erste quantitative Analysen auf der Grundlage umfangreicher biographischer Datensamples haben Hermann Weber und Jan Foitzik vorgelegt. Demnach wurde etwa ein Drittel der aus dem KPD-Führungskorps wegen oppositioneller Aktivitäten Ausgeschlossenen und weitaus geringere Anteile der Gesamtmitgliedschaft der linken Splittergruppen nach 1945 Mitglied von KPD oder SED. Vgl. Hermann Weber, Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, 2 Bde, Frankfurt/M. 1969, Bd.2, S.37, Anm. 51; Jan Foitzik, Zwischen den Fronten. Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933 bis 1939/40 unter besonderer Berücksichtigung des Exils, Bonn-Bad Godesberg 1986, S.243f. Vgl. auch die von Helga Grebing auf Grundlage einer begrenzten Datenbasis vorgenommene biographische Typologisierung in der Einleitung zu: Lehrstücke in Solidarität, a.a.O., S.24f. Hinweise auf den Einfluß von Remigranten aus westlichen Exilländern bei: Jan Foitzik, Revolution und Demokratie. Zu den Sofort- und Übergangsplanungen des sozialdemokratischen Exils für Deutschland 1943–1945, in: IWK, Jg.24 (1988), H.3, S.308–342, hier S.335.

12 Vgl. die Übersichten bei Theodor Bergmann, „Gegen den Strom". Die Geschichte der Kommunistischen-Partei-Opposition, Hamburg 1987, S.461; Rüdiger Zimmermann, Der Leninbund. Linke Kommunisten in der Weimarer Republik, Bonn 1978, S.119; Jan Foitzik, Zwischen den Fronten, S.343ff.

13 Zur Problematik der Preisgabe vermeintlich problematischer biographischer Daten: Werner Fuchs, Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden, Opladen 1984, S.59f.; Roland Girtler, Die biographische Methode bei der Untersuchung devianter Karrieren und Lebenswelten, in: Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung. Hrsg. von Wolfgang Voges, Opladen 1987, S.321ff.

Regionale Schwerpunkte der oppositionellen Strömungen in Schleswig-Holstein 1919 bis 1933

Bereits der Gründungskongreß der KPD hatte gravierende Meinungsverschiedenheiten über die künftige Strategie der Partei offenbart. Zwischen Vertretern der ,,linksradikalen" ,,Internationalen Kommunisten Deutschlands" (IKD) und der ,,Spartakusgruppe", deren Fusion eben beschlossen worden war, war es zu scharfen Debatten um die Organisationsform der Partei, die Beteiligung an den Wahlen zur Nationalversammlung und die Mitarbeit in den Gewerkschaften gekommen, bei denen sich die IKD-Vertreter weitgehend durchsetzen konnten.[14] Auf dem 2. ,,Heidelberger" Parteitag im Oktober 1919 wurde auf Initiative der Parteizentrale unter Paul Levi ein Teil der vormaligen Beschlüsse revidiert und die Parteilinke zurückgedrängt. Den endgültigen Bruch beschloß schließlich der 3. Parteitag im Februar 1920 mit dem Ausschluß der linksoppositionellen Bezirke Berlin, Nord, Nordwest, Niedersachsen und Dresden. Daraufhin wurde im April 1920 die antiautoritär und rätedemokratisch projektierte ,,Kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands" (KAPD) gegründet.

Die neue Partei verfügte über beträchtlichen Rückhalt; mehr als die Hälfte der organisierten Kommunisten soll sie unterstützt haben.[15] Auch im Bezirk Nord, zu dem die Provinz Schleswig-Holstein gehörte, hatten die Linksradikalen bis zum 2. KPD-Parteitag eine sichere Mehrheit. Die Hamburger Parteivorsitzenden Heinrich Laufenberg und Fritz Wolffheim hatten in der Hansestadt zu den Führern der Novemberrevolution gehört und optierten mit ihrer Losung einer ,,zweiten Revolution" für einen ,,revolutionären Volkskrieg" und den Nationalkommunismus.[16] Auch in Kiel hatten die Kommunisten die Nichtbeteiligung an der Wahl zur Nationalversammlung propagiert.[17] Die Mehrheit der örtlichen Parteiführung soll mit den Linksradikalen sympathisiert haben, und der Vorsitzende Julius Wallach ging nach der Abspaltung zur KAPD.[18]

Nach dem Rücktritt Paul Levis vom Parteivorsitz und dem Rückzug weiterer Partei,,rechter" Anfang 1921 erlitt die KPD mit der ,,Märzaktion" — einem voluntaristischen bewaffneten Aufstandsversuch mit Schwerpunkt in der Parteihochburg Halle-Merseburg — eine empfindliche Niederlage.[19] Levi kritisierte die Aktion öffentlich und wurde daraufhin im April aus der KPD ausgeschlossen. Mit ihm verließen eine Reihe ehemaliger und noch amtierender Mitglieder des Zentralausschusses sowie führende Gewerkschaftsfunktionäre die Partei. Weitere Sympathisanten wurden in der ersten Säuberung in der Geschichte der KPD amtsenthoben. Dabei handelte es sich um Parteifunktionäre, die eine ,,revolutionäre Realpolitik" anstelle voluntaristischer Putschaktionen favorisierten. Als Reflex auf die Haltung der Parteizentrale und die nach der Märzaktion zur künftigen strategischen Leitlinie erhobene

14 Vgl. Hans Manfred Bock, Geschichte des ,,linken Radikalismus" in Deutschland. Ein Versuch, Frankfurt/M. 1976, S.89ff; Ossip K. Flechtheim, Die KPD in der Weimarer Republik. Mit einer Einleitung von Sigrid Koch-Baumgarten, Hamburg 1986 (Erstauflage: Offenbach 1948), S.102ff; Hermann Weber, Die Wandlung. . ., Bd.1, S.38.

15 Hans Manfred Bock, Geschichte . . ., S.98. Zur KAPD ausführlich: Hans Manfred Bock, Syndikalismus und Linkskommunismus. Zur Geschichte und Soziologie der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalisten), der Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands und der Kommunistischen Arbeiter-Partei-Deutschlands, Meisenheim/Glan 1967, S.225ff.

16 Vgl. dazu Otto-Ernst Schüddekopf, Nationalbolschewismus in Deutschland 1918–1933, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1972, S.70ff.

17 Spartakus. Organ der Kommunistischen Partei für die Provinz Schleswig-Holstein, Nr.1 vom 9.3.1919.

18 Der Regierungspräsident, Schleswig, 6.9.1925, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig (künftig zitiert: LAS), 301/4546.

19 Dazu ausführlich: Werner T. Angress, Die Kampfzeit der KPD 1921–1923, Düsseldorf 1973, S.140ff, und Sigrid Koch-Baumgarten, Die Märzaktion der KPD 1921, Köln 1987.

,,Offensivtheorie" gründeten die ausgegrenzten Parteirechten im November 1921 die ,,Kommunistische Arbeitsgemeinschaft" (KAG).[20] Die KAG sollte als nicht parteipolitische Formation außerhalb der KPD den aus Levis Sicht notwendigen Neuformierungsprozeß der deutschen Linken befördern. Als programmatische Prämissen galten eine deutliche Autonomie gegenüber der russischen Partei sowie eine kommunistische Realpolitik. Die KAG blieb politisch bedeutungslos und konnte auch organisatorisch nur vereinzelt örtliche Aktivitäten entfalten. Bereits nach wenigen Monaten, im April 1922, schloß sich die Gruppe der USPD an. Immerhin hatte sich mit der KAG erstmals inner- wie außerhalb der KPD die Parteirechte formiert. Im Bezirk Wasserkante,[21] unter Hugo Urbahns nach wie vor eine Hochburg der Linken, hatte die KAG kaum Einfluß. Die Bezirksleitung konnte relevante Formationen nur in Hamburg und Kiel ausmachen. Während an der Elbe eine Jugendgruppe zu Levi hielt, waren es an der Förde ein Dutzend Parteigenossen — bei 3500 Mitgliedern[22] eine verschwindend geringe Minderheit.[23]

Im Laufe der Jahre 1922 und 1923 konnte die KPD trotz weiterbestehender Meinungsunterschiede auf der Grundlage der ,,Einheitsfrontpolitik" ihren gesamtgesellschaftlichen Einfluß beträchtlich ausbauen.[24] Freilich verdeckten die Erfolge nur mühsam die neuerlichen innerparteilichen Differenzen, die bereits auf dem 8. Parteitag Anfang 1923 sichtbar geworden waren und nach dem Scheitern des Hamburger Aufstands vom Oktober 1923 offen zum Ausbruch kamen. Nach der isolierten Aktion an der Wassserkante war die Parteiführung unter Heinrich Brandler und August Thalheimer von der Parteilinken heftig attackiert worden. Ihr, die auf ,,Arbeiterregierungen" mit der SPD setzte und den Aufstandsplan nach einer verlorenen Abstimmung auf der Chemnitzer Betriebsrätekonferenz ausgesetzt hatte, schrieb man das Scheitern dieses letztmaligen Versuchs zu, mit Waffengewalt die Revolution durchzusetzen. Der — illegale — 9. Parteitag vom April 1924 erbrachte klare Mehrheiten für die linke Gruppe um Ruth Fischer und Arkadij Maslow. In der Folgezeit wurde eine Säuberung von den jetzt oppositionellen Rechten durchgeführt, die Fischer bereits im Frühjahr 1923 angekündigt hatte.[25] Im Bezirk Wasserkante war davon wiederum vor allem Kiel betroffen. Die Bezirksleitung initiierte hier nicht weniger als sechs Funktionärs- und Mitgliederversammlungen, um ,,eine Fraktion von 62 Funktionären zu zerschlagen". Im Ergebnis wurden vier führende Oppositionelle ausgeschlossen und alle Stadtverordneten ausgewechselt. Zahlreiche Funktionäre verließen die Partei, darunter zwanzig Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre der

20 Bernd Dieter Fritz, Die Kommunistische Arbeitsgemeinschaft (KAG) im Vergleich mit der KPO und SAP. Eine Studie zur politischen Ideologie des deutschen ,,Rechts"-Kommunismus in der Zeit der Weimarer Republik, Phil. Diss., Bonn 1966, S.93.

21 Der Bezirk Wasserkante umfaßte Schleswig-Holstein, Hamburg und nordöstliche Teile des heutigen Landes Niedersachsen. 1926 wurde die Hansestadt Lübeck angegliedert.

22 Ernst Thälmann. Eine Biographie, Autorenkollektiv: Günter Hortzschansky (Leiter) [u.a.]. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin [DDR] 1980, S.110, Anm.2.

23 Für die Hamburger Parteileitung immerhin Grund genug, zu einer Versammlung, auf der Levi am 29. September 1921 in Kiel sprechen sollte, einen Vertrauensmann als Beobachter und Mitdiskutanten zu entsenden ([Ohne Titel], undatiert, Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Zentrales Parteiarchiv, Berlin [künftig zitiert: IfGA, ZPA], I 3/16/22; [Handschriftlicher Vermerk: Friesland], 28.9.1921, IfGA, ZPA, I 3/16/23.).

24 Im Laufe des Jahres 1923 gelang es der Partei sogar, die ,,Mehrheit der sozialistisch orientierten Arbeiter auf ihre Seite zu ziehen", Hermann Weber, Die Wandlung . . ., Bd. 1, S.43.

25 ,,Es kommt der Tag, wo alle Genossen hinter uns stehen und die hinauswerfen, die auf dem Boden der Demokratie stehen und mit der Weimarer Verfassung liebäugeln." Zitiert nach: a.a.O., Bd.1, S.48.

„Germania"-Werft, einer KPD-Hochburg.[26] Weitere Widerstände gab es auch in anderen Regionen — vor allem im Unterbezirk Neumünster.[27]

Der Fünfte Weltkongreß der Kommunistischen Internationale (KI) im Sommer 1924 war der Auftakt für die Ausrichtung der kommunistischen Formationen auf die Linie der russischen Partei und die Ausschaltung aller parteiinternen oppositionellen Strömungen unter der Losung des Kampfes gegen „Luxemburgismus" und „Trotzkismus".[28] Die KI postulierte eine Periode der „relativen Stabilisierung des Kapitalismus" und löste damit bei der linken KPD-Führung, die in Deutschland nach wie vor eine akut revolutionäre Situation sah, beträchtliche Irritationen aus. Schließlich unterwarf sie sich den Vorgaben der Komintern und revidierte ihre politischen Positionen. Gegen den daraufhin durchgesetzten Kurs einer partiellen Abkehr von Maximalforderungen und für eine umgänglichere Haltung gegenüber der Sozialdemokratie wandte sich nunmehr eine heterogene Gruppe von „Ultralinken".[29]

Als das Exekutivkomitee der KI schließlich mit einem „Offenen Brief" an die KPD vom 1. September 1925 die linke Parteispitze durch eine neue Führung unter Ernst Thälmann ersetzte, opponierten die Ultralinken, gegen die nun der innerparteiliche Kampf geführt werden sollte. Die linke Opposition — und hier die Strömung um Ruth Fischer — gewann mit dem gebürtigen Dithmarscher Lehrer Hugo Urbahns, der Bezirksvorsitzender an der Wasserkante gewesen war und als einer der Führer des Hamburger Aufstands bis Ende 1925 Kerkerhaft zu verbüßen gehabt hatte, einen mit dem Nimbus des unbeugsamen Kämpfers umgebenen angesehenen Mitstreiter.[30] An der Elbe und in Schleswig-Holstein, den unmittelbar in den Hamburger Aufstand involvierten Reichsteilen, hatte die linke Opposition starken Rückhalt. In der Provinz stand besonders die Parteiorganisation in Urbahns Heimat an der Westküste zur Linken. Gegen seinen Parteiausschluß im November 1926, so berichtete die Bezirksleitung, habe man „stärkere Widerstände" in drei Hamburger Zellen und in den schleswig-holsteinischen Ortsgruppen Itzehoe, Lägerdorf, Brunsbüttelkoog, Büdelsdorf und Oldesloe zu verzeichnen.[31] Nach dem 11. Parteitag vom März 1927, auf dem die Linke eine vernichtende

26 KPD Pol-Sekretariat Wasserkante an Zentrale, 20.5.1925, IfGA, ZPA, I 3/16/22; Bericht von der Tagung des 13er Ausschusses der Hafen- und Werftarbeiter in Hamurg vom 28.12.1924, 31.12.1924, IfGA, ZPA, I 3/16/28. Vgl. Detlef Siegfried, „Ich habe immer zu denen gehört, die kein Blatt vor den Mund nahmen." Kontinuitäten und Brüche im Leben des Kieler Kommunisten Otto Preßler, in: Demokratische Geschichte. Jahrbuch zur Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig -Holstein (künftig zitiert: DG), Jg.4 (1989), S.281ff. Ein Großteil der ausgegrenzten Parteimitglieder wurde nach dem Kurswechsel von 1925 sukzessive reintegriert, fiel aber dem erneuten „ultralinken" Schwenk von 1928/29 wieder zum Opfer.

27 [BL Wasserkante] an die Zentrale der K.P.D., Polbüro, Politischer Bericht vom 15.9. bis 1.10.1924, IfGA, ZPA, 3/16/22.

28 Vgl. Hermann Weber, Die Wandlung . . ., Bd.1, S.89ff.

29 Zu den verschiedenen Richtungen der Linksopposition: Siegfried Bahne, Zwischen „Luxemburgismus" und „Stalinismus". Die ultralinke Opposition in der KPD, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg.9 (1961), H.4, S.359ff.

30 Zur Biographie Urbahns: Hermann Weber, Die Wandlung . . ., Bd.2, S.329.

31 Bericht der Bezirksleitung, undatiert, IfGA, ZPA, I 1/16/23; Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Lägerdorf, 24.11.1926, IfGA, ZPA, I 3/16/28. Vorerst arbeiteten die Oppositionellen weiterhin innerhalb der KPD und erwiesen sich dort in Krisensituationen für die Parteiführung immer wieder als Unsicherheitsfaktoren. So berichtete die Bezirksleitung Wasserkante anläßlich ihrer — vor allem gegen die „rechte Hauptgefahr" gerichteten — Maßnahmen zur Schadensbegrenzung nach der „Wittorf-Affäre" von 1928: „Itzehoe ist eine ultralinke Ortsgruppe und stimmte aus trotzkistischen Gründen gegen unsere Beschlüsse." Zitiert nach: Politischer Bericht des Bezirks Wasserkante für die Zeit vom 1.10–31.12.1929, IfGA, ZPA, I 3/16/22. Vgl. Bericht zum Bezirks-Parteitag der KPD Wasserkante am 20. und 21. April 1929, in: Gedenkstätte Ernst Thälmann, Hamburg (künftig zitiert: GET), KPD Hamburg 1919–1933. Berichte Bezirksparteitage. Im Jahr darauf sah man in Itzehoe eine „starke Versöhnlergruppe", die zu bekämpfen war.

Niederlage hinnehmen mußte, wurden im Rahmen einer neuerlichen Säuberung auch führende Vertreter der Linksopposition in der Nordprovinz aus der KPD ausgeschlossen.[32]
Die Anfang 1928 einsetzenden Versuche zur Zusammenfassung der exmittierten Kommunisten und derer, die sich noch innerhalb der KPD als linke Oppositionelle halten konnten, mündeten zu Ostern des Jahres in der Gründung des „Leninbunds" (LB) mit Urbahns an der Spitze.[33] Von den fünf- bis sechstausend Verbandsaktivisten kamen nur verhältnismäßig wenige aus dem Bezirk Wasserkante. Über eigene Organisationen verfügte der LB allein in Hamburg und Brunsbüttelkoog, wo ein Teil der ehemaligen KPD-Ortsgruppe mit ihrem Vorsitzenden und KPD-Bezirksleitungsmitglied Peter Umland zum LB übergetreten war.[34] Andere Linke, so etwa in Kiel, traten aus der Partei aus, ohne sich anderweitig zu organisieren.
Nach der „ultralinken" Wende der KPD-Politik von 1928 griff der LB die Partei „mit ‚rechten' Argumenten an".[35] Insofern ergaben sich politische Affinitäten zur in der KPD organisierten Rechtsopposition, die sich vor allem auf die Arbeit in den Gewerkschaften und die Einheitsfront mit der SPD erstreckten. Die linke Identität des LB stützte sich in dieser Zeit vor allem auf die Ablehnung des Stalinschen Modells vom Aufbau des Sozialismus in einem Land. Ende 1931 riefen KPDO und LB anläßlich der Hamburger Bürgerschaftswahl zur Wahl der USPD auf.[36] 1932 profilierten sich die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD), KPDO und LB in gemeinsamen Veranstaltungen als „antifaschistisches Kartell" für die „proletarische Einheitsfront".[37] Der Ausschluß der trotzkistischen Minderheit aus dem LB im Februar 1930 führte im darauffolgenden Monat zur Gründung der „Vereinigten Linken Opposition der K.P.D. (Bolschewiki-Leninisten)" (LO). Die LO zielte nach Maßgaben Trotzkis im Gegensatz zum LB weiterhin auf die Reform der KPD und lehnte Bündnisse mit der Rechtsopposition ab.[38] Die etwa sechshundert Mitglieder zählende LO verfügte in der schleswig-holsteinischen Provinz nur über einen Stützpunkt in Lauenburg mit wenigen Mitgliedern.[39]
Quantitativ schwerwiegendere Auswirkungen hatte die letzte große internationale Normierungsinitiative gegen die „rechte Hauptgefahr" 1928/29. Die KI postulierte auf ihrem Sechsten Weltkongreß 1928 die Ablösung der Periode der „relativen Stabilisierung des Kapitalismus" durch eine Phase der Verschärfung der allgemeinen kapitalistischen Krise.[40] Hier würde, so prognostizierten die Kommunisten, die revolutionäre Krisenbewältungsstrategie einen ungeahnten Aufschwung erleben, dem die KPD als Avantgarde gegen die „sozialfaschistische" Sozialdemokratie Weg und Ziel zu weisen habe. Die daraufhin einsetzende neuerliche innerparteiliche Säuberung richtete sich einerseits gegen die „Rechten" mit ihren

32 So bereits im Dezember 1926 in Hamburg-Schiffbek nach: Der Leninist. Informations- und Diskussionsblatt. Hrsg. von der Bezirksleitung der KPD, Bezirk Wasserkante. Dezember 1926, später auch Peter Umland aus Brunsbüttelkoog.
33 Zur LB-Gründung vgl. Rüdiger Zimmermann, Der Leninbund, S.95ff.
34 A.a.O., S.96. Im März 1930 zählte der Leninbund in Brunsbüttelkoog nach Polizeierkenntnissen vierzig bis fünfzig Mitglieder. Vgl. Ergänzungsnachweisung der Ortsgruppen der K.P.D. und des Arbeiterschutzbundes, deren Führer und sonstige in der Partei und der Organisation hervorgetretene Personen im L.K.P.-Bezirk nach dem Stande vom 1.3.1930, LAS, 301/4532.
35 Rüdiger Zimmermann, Der Leninbund, S.282 und S.192ff.
36 A.a.O., S.210.
37 Theodor Bergmann. „Gegen den Strom", S.147f. Vgl. zu Kiel: Detlef Siegfried, „Ich habe immer . . ., S.298.
38 Wolfgang Alles, Zur Politik und Geschichte der deutschen Trotzkisten ab 1930, Frankfurt am Main 1987, S.17ff.
39 A.a.O., S.76.
40 Vgl. Ossip K. Flechtheim, Die KPD . . ., S.198ff; Hermann Weber, Die Wandlung . . ., Bd.1 S.195ff.

Protagonisten Brandler und Thalheimer und zum anderen gegen die „Versöhnler", die wie die Rechtsopposition eine revolutionäre Realpolitik favorisierten, eine Spaltung der Partei aber auf jeden Fall vermeiden wollten. Ein Teil der Versöhnler näherte sich im Verlauf der Auseinandersetzung den Rechten an, andere unterwarfen sich schließlich der Mehrheit der Parteiführung. An der Wasserkante verfügten Brandler und Thalheimer über wenig Einfluß; die Versöhnler aber deckten im Sommer 1928 eine Korruptionsaffäre um den Bezirksvorsitzenden John Wittorf auf, in die Thälmann verstrickt war. Die daraufhin einsetzende Welle der Empörung konnte durch die politischen Erfordernisse des Werftarbeiterstreiks vom Herbst des Jahres weitgehend aufgefangen werden.[41] Dennoch gärte es in einigen Unterbezirken weiter. Unter Mitwirkung des ehemaligen Kieler Parteivorsitzenden Otto Preßler artikulierte sich Ende 1928 in der Bezirksleitung eine Gruppe von Versöhnlern, die die „ultralinken" Fehler der Parteiführung anprangerte und einen Kurswechsel forderte. Im Verlauf der weiteren Auseinandersetzung wurde ein Teil der Oppositionellen, vor allem in Hamburg und in Kiel, ausgeschlossen, die sich an der Förde dann als Ortsgruppe der von Brandler und Thalheimer Ende 1928 als „organisierte Richtung" gegründeten KPDO zusammenschlossen.[42] Neben der etwa 100 Mitglieder starken Formation in Kiel bildete sich 1929 eine KPDO-Gruppe in Rendsburg, und in der Folgezeit kamen mehrere Stützpunkte im Kieler Umland hinzu. In Itzehoe arbeitete eine „starke Versöhnlergruppe", deren Anhänger im Sommer/Herbst ihre Funktionen niederlegten und zum Teil aus der Partei austraten, sich aber, soweit zu sehen ist, nicht anderweitig organisierten.[43]

Erst 1931 etablierte sich in Geesthacht eine zweite KPDO-Hochburg im Bezirk Wasserkante.[44] Die dortige KPD stellte in der Stadtvertretung die größte Fraktion. Die kommunalpolitische Konkurrenz zwischen SPD und KPD hatte hier besonders scharfe und bisweilen durchaus gewaltsame parteipolitische Auseinandersetzungen zur Folge, so daß die örtliche Parteigruppe bis 1931 kaum Probleme mit der „ultralinken" Politik der Parteiführung hatte.[45] Als die Mehrheit der Geesthachter Kommunisten unter ihrem Vorsitzenden August Ziehl 1931 zur KPDO wechselte, geschah dies nicht, wie das Organ der Opposition resümierte, „weil die Mitglieder gegen den ultralinken Kurs sich auflehnten. Der Konflikt spitzte sich zu, weil die Hamburger B[ezirks]L[eitung] gegen Genossen Ziehl eine persönliche Hetze entfaltete,

41 Ursula Büttner, Politik und Entwicklung der KPD in Hamburg 1924–1933, in: Vom Hamburger Aufstand zur politischen Isolierung. Kommunistische Politik 1923–1933 in Hamburg und im Deutschen Reich, Hamburg 1983, S.61.

42 Karl Hermann Tjaden, Struktur und Funktion der „KPD-Opposition" (KPO), Meisenheim/Glan 1964; Theodor Bergmann, „Gegen den Strom"; — Zu Kiel: Detlef Siegfried, „Ich habe immer . . .", S.289ff.

43 Rudolf Hinz, Itzehoe, an das Z.K. der K.P.D., Berlin, 7.7.1929, IfGA, ZPA, I 3/16/36; Ergänzungsnachweisung der Ortsgruppen der K.P.D. . . ., 1.3.1930, LAS, 301/4532. Vgl. Reimer Möller, Widerstand und Verfolgung in einer agrarisch-kleinstädtischen Region: SPD, KPD und „Bibelforscher" im Kreis Steinburg 1933–1945, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Jg.114 (1989), S.146, Anm. 74.

44 Geesthacht gehörte bis zum Groß-Hamburg-Gesetz von 1937 zum Hamburger Stadtgebiet und kam erst im Zuge der Umstrukturierung zu Schleswig-Holstein.

45 Zur Entwicklung der Linken in Geesthacht und den politischen Differenzen vgl. Geesthacht. 60 Jahre Arbeiterbewegung 1890–1950. Hrsg. von August Ziehl, Geesthacht [1951], S.78 und S.117; Hansjörg Zimmermann, Ein Wahlkreis im Vorfeld der Großstadt Hamburg: Geesthacht/Hzgt. Lauenburg, in: Probleme politischer Partizipation im Modernisierungsprozeß. Hrsg. von Peter Steinbach, Stuttgart 1982, S.304ff; Wolfgang Blandow, Gewalt in der Geesthachter Kommunalpolitik. Ein Beitrag zur Auseinandersetzung von SPD und KPD in der Weimarer Republik, in: DG, Jg.2 (1987), S.213ff; Heinz Bohlmann, Fäuste — Führer — Flüchtlingstrecks. Ein Beitrag zur Geschichte der Städte Geesthacht und Lauenburg/Elbe 1930–1950. Hrsg. vom Magistrat der Stadt Geesthacht und vom Magistrat der Stadt Lauenburg/Elbe, Schwarzenbek 1990, S.29ff.

gegen die sich die Parteimitglieder aufbäumten."[46] Anfang 1932 trat Ziehl schließlich — wiederum mit der Mehrzahl der 100 KPDO-Genossen — zur neugegründeten SAPD über.[47] Über die Tätigkeit der linken Splitterorganisationen in Schleswig-Holstein während der NS-Diktatur ist so gut wie nichts bekannt, so daß für diese Zeit kaum weitere politische Verlaufsstrukturen ausgemacht werden können. Eine bedeutsame zeitliche Lücke, in der möglicherweise wichtige örtliche Neuformierungsprozesse abliefen, kann also vorerst nicht geschlossen werden. Allein für Kiel ist die Weiterarbeit einer KPDO-Gruppe bis 1936 bekannt; gegen Kriegsende beteiligte sich ihr führender Funktionär Preßler am illegalen KPD-Widerstand.[48]

KPD-Führungsgruppen in Schleswig-Holstein 1945/46

1. Die Spitzengremien auf Landesebene: Landesleitung und Landtagsfraktion

Wie anderenorts konnte die KPD auch in Schleswig-Holstein ihre Parteistrukturen recht zügig rekonstruieren. Zumeist bald nach der Besetzung durch die vorrückenden britischen Truppenverbände wurden erste lose Parteileitungen auf lokaler Ebene gebildet, die weder durch demokratische Wahlen noch durch übergeordnete Instanzen legitimiert waren. Über die Führung der örtlichen, zunächst noch isoliert voneinander agierenden Parteigruppen entschieden die Reputation der Betreffenden im kommunistischen Milieu der Weimarer Zeit, die persönliche Integrität und Einsatzbereitschaft im Widerstand gegen das NS-Regime und insbesondere der Aktivitätsgrad beim Neuaufbau, der zumeist innerhalb von Antifaschistischen Ausschüssen als Bündnisformationen mit Sozialdemokraten und Linkssozialisten und bisweilen auch bürgerlichen Demokraten angegangen wurde.

Am 20. Juli 1946 konstituierte die KPD eine „Landesleitung der Kommunistischen Partei für Schleswig-Holstein", die zunächst in Hamburg bei der Bezirksleitung Wasserkante arbeitete und erst im Sommer 1947 ein eigenes Büro in der Landeshauptstadt Kiel bezog.[49] Das Gremium sollte, wie der Name nahelegt, die Arbeit der KPD in Schleswig-Holstein als Bestandteil der Bezirksorganisation Wasserkante besser koordinieren und mit Blick auf die angekündigte Länderordnung landesspezifische Belange angemessener bearbeiten als das im Rahmen der länderübergreifenden Parteistruktur möglich war. Die britische Militärregierung hatte bereits im Februar 1946 einen Provinziallandtag berufen, der am 12. Juni eine vorläufige Verfassung für Schleswig-Holstein verabschiedete und damit die Eigenständigkeit des Landes noch vor der offiziellen Auflösung Preußens festschrieb. Als Mitglieder der Landesleitung fungierten: Otto Preßler (Kiel) als 1. Vorsitzender, Bernhard Karge (Kiel) als 2. Vorsitzender, sowie Hans Ambs (Eckernförde), Julius Jürgensen (Flensburg), Hugo Bischof (Pinneberg), Willi Hannemann (Flensburg) und Heinrich Meyn (Lübeck) als Beisitzer.[50] Da eine landesspezifische Organisationsstruktur bis dahin nicht bestand und die vorliegenden Quellen nichts

46 Gegen den Strom. Organ der K.P.D. (Opposition) (künftig zitiert: GdS), Nr.8 vom 9.4.1932. Vgl. auch: GdS, Nr.20 vom 26.9.1931; Geesthacht. 60 Jahre Arbeiterbewegung, S.45ff; Theodor Bergmann, „Gegen den Strom", S.444. Ursache der Differenzen war die Anweisung der Bezirksleitung Wasserkante, statt des stellvertretenden Bürgermeisters Ziehl ihr Mitglied Friedrich Dettmann als Bürgermeisterkandidaten in Geesthacht zu nominieren, was die Mehrheit der Genossen vor Ort nicht hinnehmen wollte. Vgl. die Erinnerungen Dettmanns in: Lebenslauf, undatiert, Bezirksparteiarchiv der PDS Rostock [künftig zitiert: BPA Rostock], V 5/52. Angesichts des Zwistes bemühte sich auch der Leninbund, die abtrünnigen Geesthachter für sich zu gewinnen. Vgl. Geesthacht. 60 Jahre Arbeiterbewegung, S.46.

47 Theodor Bergmann, „Gegen den Strom", S.444; GdS, Nr.8 vom 9.4.1932.

48 Jan Foitzik, Zwischen den Fronten, S.63; Befragung Günter Wilke, Wedel.

49 Norddeutsches Echo (künftig zitiert: NE), Nr.49 vom 21.6.1947.

50 Landesleitung der Kommunistischen Partei für Schleswig-Holstein an die Militärregierung der Provinz Schleswig-Holstein, 27.7.1946, Public Record Office, London (künftig zitiert: PRO), FO 1006/195.

über eine irgendwie geartete Wahl durch schleswig-holsteinische Parteirepräsentanten berichten, dürfte die erste Landesleitung von der Bezirksleitung Wasserkante eingesetzt worden sein.

Der 1895 in Kiel geborene Vorsitzende Otto Preßler war gelernter Maschinenbauer. Er trat 1914 der SPD bei und gehörte als oppositioneller Sozialdemokrat kurz vor der Jahreswende 1918/19 zu den Gründungsmitgliedern der Kieler KPD.[51] Nach Abspaltung der KAPD fungierte er von 1920 bis 1923 als Ortsgruppenvorsitzender an der Förde. Preßler war einer der schärfsten Kritiker der Fischer/Maslow-Führung und wurde Ende 1924 auf Initiative des KPD-Zentralausschusses aus der Partei ausgeschlossen.[52] Nach der Wiederaufnahme Anfang 1926[53] wurde Preßler erneut in die Kieler Führungsgruppe integriert, beteiligte sich aber als Mitglied der Unterbezirksleitung Ende 1928 an der oppositionellen Erklärung der Versöhnler-Gruppe um Hans Westermann und wurde daraufhin im Frühjahr 1929 erneut aus der KPD ausgeschlossen. In der Folgezeit betätigte sich Preßler als Führungsmitglied der KPDO in Kiel und Umgebung und setzte sich damit scharfen Anfeindungen der lokalen KPD-Parteiführung aus. Gegen Kriegsende nahm er an der Widerstandsarbeit der noch verbliebenen KPD-Aktivisten in Kiel teil. Im August 1945 wurde er von der Bezirksleitung Wasserkante als hauptamtlicher Kieler Parteivorsitzender eingesetzt. Von Juli 1946 bis Januar 1947 arbeitete Preßler als Sekretär für Kommunalpolitik mit dem regionalen Schwerpunkt Schleswig-Holstein bei der Bezirksleitung Wasserkante in Hamburg.[54]

Der 2. Vorsitzende, Bernhard Karge, hatte 1920 führend in der KPD Neumünster gearbeitet und war bald darauf hauptamtlicher Leiter des Unterbezirks Itzehoe-Neumünster geworden.[55] Im Oktober 1924 wurde er wegen Verbindungen zu einer oppositionellen — wahrscheinlich rechten — Fraktion mit einem Jahr Funktionsverbot belegt und schließlich aus der KPD ausgeschlossen.[56] Im Mai 1945 betätigte er sich als gewerkschaftlicher Vertrauensmann der Kieler Firma „Hagenuk", bei der viele politisch Verfolgte in der NS-Zeit Arbeit gefunden hatten und deren Betriebsrat Preßler vorstand.[57] Im Oktober 1945 wurde Karge zum Verantwortlichen für Agitation in die Kieler KPD-Leitung gewählt, und im Dezember 1945 übernahm er den Fraktionsvorsitz in der Stadtvertretung sowie den Vorsitz im Sozial- und Flüchtlingsausschuß der Stadt.[58]

Hans Ambs, 1898 in Augsburg geboren, arbeitete seit 1919 als Schlosser auf Rostocker Werften und schloß sich dort noch im selben Jahr der USPD an.[59] 1920 kam er mit der Vereinigung des linken USPD-Flügels und der KPD zur VKPD und wurde bald darauf Stadtverordneter und Landtagsabgeordneter in Mecklenburg-Schwerin. 1926 beteiligte sich Ambs als Exponent der „Entschiedenen Linken" um Ernst Schwarz führend an der „ultralinken" Opposition

51 Zur Biographie Otto Preßlers: Detlef Siegfried, „Ich habe immer . . .", S.259–330.

52 [Ohne Titel], undatiert, IfGA, ZPA, I 3/16/22.

53 Auszug aus dem Protokoll der Bezirksleitungssitzung des Bezirks Wasserkante-Hamburg vom 6.2.1926, IfGA, ZPA, I 3/16/15.

54 [Lebenslauf] Otto Preßler, 2.6.1951, BAK, B 118/146.

55 Protokoll der Bezirkskonferenz des Bezirks Nord der K.P.D. am 17. Oktober 1920 zu Neumünster, in: GET, KPD Hamburg 1918–1933. Berichte Bezirksparteitage; Fragebogen, undatiert, IfGA, ZPA, I 3/16/36.

56 [BL Wasserkante] an die Zentrale der K.P.D., Polbüro, Politischer Bericht vom 15.9 bis 1.10.1924, 2.10.1924, IfGA, ZPA, I 3/16/22; Befragung Herbert Seemann, Kiel.

57 Vertrauensmännerkörper, undatiert, in: GET, Nachlaß Otto Preßler.

58 Erweiterte B.L. 1.10.1945, 2.10.1945, in: GET, Nachlaß Otto Preßler; Kieler Kurier (künftig zitiert: KK), Nr.42 vom 15.12.1945; Gertrud Völcker, Erinnerungen — 50 Jahre Öffentlichkeitsarbeit, Teil II, als Manuskript vervielfältigt, S.29.

59 SCHLESWIG-HOLSTEIN Intelligence Office an HQ Int Div, 70 HQ CCG (BE) B.A.O.R. — German Political Branch, Pol Div, CCG (BE), Lübbecke, 25.7.1946, PRO, FO 1006/107B; Kurzbiographie bei Hermann Weber, Die Wandlung . . ., Bd.2, S.60f.

in Rostock und wurde noch im selben Jahr aus der KPD ausgeschlossen.[60] Bald darauf ging er nach Berlin und nahm dort — politisch in Kontakt zum LB stehend, jedoch ohne sich aktiv zu betätigen — Arbeit als Hausmeister und später wieder als Metallarbeiter an. 1942 wurde er zur Wehrmacht eingezogen und bei Kriegsende schließlich in Eckernförde demobilisiert. Bald darauf wurde Ambs wieder Mitglied der KPD und zum Eckernförder Kreisvorsitzenden gewählt. Er wurde 2. Vorsitzender der Metallarbeitergewerkschaft, Mitglied der KPD-Bezirksleitung Wasserkante und hatte als stellvertrender Landrat beträchtlichen Einfluß in der Eckernförder Kommunalpolitik.[61] 1946/47 war Ambs Mitglied des Zonenbeirats der britischen Zone zur Neugliederung der Länder.

Julius Jürgensen, 1896 in Flensburg geboren, arbeitete nach der Volksschule als Hilfsarbeiter in verschiedenen Berufen, bis er 1920 das Fuhrgeschäft seines Vaters übernahm.[62] Im selben Jahr wurde Jürgensen Mitglied der KPD. 1926 mußte er seinen Betrieb aufgeben, weil er aus politischen Gründen boykottiert wurde. Jürgensen fand Arbeit beim Dammbau auf Sylt und wurde in Westerland Mitbegründer der KPD-Ortsgruppe. 1928 wählten seine Genossn ihn zu ihrem Vorsitzenden und von 1929 bis 1933 vertrat er die KPD in der Westerländer Stadtvertretung.[63] Von 1931 bis 1933 leitete er das KPD-„Arbeitsgebiet Sylt". Nach der „Machtergreifung" fungierte Jürgensen bis zu seiner Verhaftung im April 1933 kurzzeitig als Unterbezirksleiter der KPD in Lübeck. Nach der Entlassung aus dem KZ Glückstadt wurde er im Frühjahr 1934 Leiter der illegalen KPD in Flensburg. Als Packer bei einer Flensburger Speditionsfirma stellte er verschiedene Kontakte zwischen der KPD-„Abschnittsleitung Nord" in Kopenhagen und Ortsgruppen der Partei in Schleswig-Holstein, vor allem an der Westküste, her. Ende 1934 emigrierte er nach Dänemark und leitete die dortige KPD-Organisation. Von Ende 1936 bis Oktober 1938 beteiligte er sich als Politkommissar der Artillerie der Internationalen Brigaden am Spanischen Bürgerkrieg. Von 1939 bis 1943 war Jürgensen in verschiedenen französischen Lagern interniert und wurde 1944 in das KZ Buchenwald gebracht. Dort gehörte er der illegalen kommunistischen Lagerleitung an. Nach der Befreiung organisierte er mit anderen die Rückreise der Hamburger Häftlinge in die Hansestadt und fungierte dort ab Mai 1945 als Mitglied des provisorischen Bezirkssekretariats der KPD Wasserkante — „mit der besonderen Verantwortung des Aufbaus der Partei in Schleswig-Holstein".[64]

Hugo Bischof, geboren 1892, arbeitete nach der siebenjähigen Hauptschule als Metallarbeiter in Hamburg und Hannover.[65] Der SPD trat er 1912 auf Helgoland bei. In Elmshorn wurde er 1918 Mitglied der USPD und des Arbeiter- und Soldatenrats. 1920 kam Bischof mit der

60 Bericht zur Lage in Mecklenburg, undatiert [1926], IfGA, ZPA, I 3/15/14; Hermann Weber, Die Wandlung . . ., Bd.1, S.154, Anm. 142.

61 Reichsgraf von Bothmer, Ein Jahr Militärregierung in Schleswig-Holstein. Vertraulicher Bericht für den Zentralvorstand der SPD, undatiert [2.8.1946], in: Archiv der sozialen Demokratie, Bonn-Bad Godesberg (künftig zitiert: AdsD), J 53; Kieler Nachrichtenblatt der Militärregierung, Nr.102 vom 18.12.1945; Bezirksparteitag der KPD Wasserkante 25./26.5.1946, in: GET, Nachlaß Erich Hoffmann.

62 Lebenslauf, undatiert [1957], IfGA, ZPA, EA 0442. Darauf beruht auch die Kurzbiographie in: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Biographisches Lexikon. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin [DDR] 1970, S.234f. Vgl. außerdem: Biographisches Handbuch der deutschspachigen Emigration nach 1933, Bd.1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben. Hrsg. von Werner Röder und Herbert A. Strauss, München, New York, London und Paris 1980, S.337.

63 Vgl. Harald Voigt, Der Sylter Weg ins Dritte Reich. Die Geschichte der Insel Sylt vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zu den Anfängen der nationalsozialistischen Diktatur. Eine Fallstudie, Münsterdorf 1977, S.131, Anm. 1 und S.155.

64 Lebenslauf, undatiert [1957], IfGA, ZPA, EA 0442.

65 SCHLESWIG-HOLSTEIN Intelligence Office an HQ Int Div, 70 HQ CCG (BE) B.A.O.R. — German Political Branch, Pol Div, CCG (BE), Lübbecke, 25.7.1946, PRO, FO 1006/107B.

USPD-Mehrheit zur VKPD und wurde Vorsitzender der Partei in Elmshorn. 1923 setzte ihn die Parteiführung als Sekretär in Thüringen ein, wo er nach dem Hamburger Aufstand zeitweilig inhaftiert war. 1924 wurde er als Parteisekretär nach Westfalen versetzt. Wieder nach Schleswig-Holstein zurückgekehrt, vertrat Bischof die KPD zwischen 1927 und 1929 im Pinneberger Kreistag. Noch im selben Jahr oder bald darauf schloß Bischof sich der KPDO an.[66] 1933 wurde er zweimal verhaftet und in den Konzentrationslagern Glückstadt und Kuhlen interniert.[67] Im Sommer 1945 trat Bischof in Pinneberg wieder der KPD bei, avancierte zum Mitglied der Bezirksleitung Wasserkante und im Oktober zum besoldeten Parteisekretär für den Kreis Pinneberg.[68]

Willi Hannemann, geboren 1906 in Jüterbog, wurde nach einer Ausbildung zum Bauschlosser 1924 Mitglied des KJVD, später der KPD.[69] 1930 war er Vorsitzender der KPD in Flensburg. Im März 1933 verhaftet, verbrachten ihn die Nationalsozialisten in die Konzentrationslager Esterwegen und Lichtenburg. Nach seiner Rückkehr übernahm er 1935 die Leitung der illegalen KPD in Flensburg. Noch im selben Jahr wurde er erneut verhaftet und bis zu seiner Befreiung Ende April 1945 in verschiedenen Konzentrationslagern gefangengehalten.[70] Gleich nach seiner Rückkehr nach Flensburg wurde Hannemann im Juli 1945 erneut KPD-Vorsitzender und bald darauf Mitglied der Bezirksleitung Wasserkante.[71]

Heinrich Meyn, geboren 1906 in Kiel, wurde 1920 in Hamburg Mitglied der SAJ und trat 1925 zum KJVD über, wo er 1928 zum Sekretär für Organisationspolitik im Bezirk Wasserkante berufen wurde.[72] Im selben Jahr trat er der KPD bei. Anfang der Dreißiger Jahre wurde Meyn Unterbezirkssekretär der Partei in Altona. 1931/32 studierte er an der Moskauer Leninschule und arbeitete nach seiner Rückkehr als „Hafensekretär" der KPD in Hamburg. Nach der Verhaftung Hannemanns übernahm Meyn Ende März 1933 die Parteileitung in Flensburg und wechselte Ende Mai nach Altona. Ende Juni 1933 wurde Meyn verhaftet und bis 1936 im Zuchthaus Fuhlsbüttel inhaftiert. Zwischen der erneuten Verhaftung 1937 bis zur Befreiung im April 1945 wurde er in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Flossenbürg gefangengehalten. Wie Hannemann gehörte auch Hein Meyn zu den „Blaupunkten", einer kleinen Gruppe von Häftlingen im KZ Flossenbürg, die explizit für die Vernichtung vorgesehen waren. Nach der Rückkehr an die Elbe betätigte sich Meyn als Instrukteur der Bezirksleitung Wasserkante in verschiedenen Küstenstädten vor allem des niedersächsischen Bezirksteils. Im Sommer 1946 schließlich ging er auf Vorschlag des neugewählten Bezirksvorsitzenden Gustav Gundelach als künftiger KPD-Vorsitzender nach Lübeck.[73]

66 Arbeiterpolitik. Beilage für Hamburg, Anfang Januar 1950. Nähere Umstände und genauer Zeitpunkt gehen aus der Quelle nicht hervor.

67 Fritz Bringmann und Herbert Diercks, Die Freiheit lebt! Antifaschistischer Widerstand und Naziterror in Elmshorn und Umgebung 1933–1945. 702 Jahre Haft für Antifaschisten. Hrsg. von der VVN/Bund der Antifaschisten, Land Schleswig-Holstein, Frankfurt/M. 1983, S.121.

68 Die KPD ruft!, Januar 1946, in: GET, KPD 1945–1947.

69 KK, Nr.65 vom 6.3.1946.

70 Harry Naujoks, Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936–1942. Erinnerungen des ehemaligen Lagerältesten. Bearb. von Ursel Hochmuth. Hrsg. von Martha Naujoks und dem Sachsenhausen-Komitee für die BRD, Köln 1987, S.334.

71 Die KPD ruft!, Januar 1946, in: GET, KPD 1945–1947.

72 Hein Meyn, in: Aus der Geschichte der Arbeiterjugendbewegung in Schleswig-Holstein. Revolutionäre im Interview. Hrsg. von der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend, Landesverband Schleswig-Holstein, Kiel 1975, ohne Paginierung; Mitteilungen an Tim! Se kun'n kene Unmenschen ut uns moken. Niederschrift eines Gespräches mit Hein Meyn, [Lübeck] 1988.

73 Mitteilungen an Tim!, a.a.O., S.78f.; Befragung Hein Meyn, Lübeck.

Neben der Landesleitung arbeitete als weiteres KPD-Gremium auf Provinzebene die wenige Monate zuvor, im Februar 1946, nach den Vorstellungen der Partei von der Militärregierung berufene KPD-Fraktion im schleswig-holsteinischen Provinziallandtag.[74] Deren Mitglieder sind in die Analyse der regionalen Führungsgruppe einzubeziehen, wobei in vier Fällen Personalunion bestand. Im ersten Landtag gehörten neben den späteren Landesleitungsmitgliedern Preßler, Ambs, Jürgensen und Bischof an: Agnes Nielsen bzw. Bertha Schulze (beide Kiel) und Emil Matthews (Bad Schwartau-Rensefeld).[75]

Agnes Nielsen, geboren 1894 in Preetz, war während der Weimarer Republik Fürsorgerin bei der Stadt Kiel und Mitglied der KPD-nahen Organisation „Freunde der Sowjetunion", nicht aber der Partei selbst.[76] Nach der „Machtübernahme" der Nationalsozialisten wurde sie wegen „kommunistischer Betätigung" entlassen. Im Sommer 1933 war sie führend an Widerstandsaktivitäten der Kieler KPD beteiligt, was im September zur Verhaftung führte und schließlich eine längere Gefängnisstrafe nach sich zog.[77] 1945/46 wurde Agnes Nielsen Mitglied der KPD und nahm mit Karge als Kieler Parteidelegierte am SED-Vereinigungsparteitag in Berlin teil.[78]

Über Bertha Schulze sind kaum nähere Angaben bekannt. Sie war schon in der Weimarer Republik Mitglied der KPD und kandidierte für die Partei zur Kieler Stadtverordnetenwahl 1929 auf einem der vorderen Listenplätze, allerdings ohne Aussicht auf ein Mandat.[79] 1945 wurde sie wieder Mitglied der KPD in Kiel, trat aber bis zu ihrer Berufung in den Landtag und auch danach öffentlich nicht in Erscheinung.

Emil Matthews, 1895 in Dunkelsdorf bei Eutin geboren, arbeitete Anfang der Zwanziger Jahre als Politischer Leiter der KPD-Ortsgruppe Bad Schwartau-Rensefeld.[80] Die Bezirksleitung Wasserkante setzte ihn um die Mitte der Zwanziger Jahre als Unterbezirksleiter in Harburg ein, von 1929 bis 1931 übernahm er diese Funktion in Lübeck und danach schließlich in Lüneburg.[81] Unter dem NS-Regime war Matthews jahrelang in verschiedenen Konzentrationslagern inhaftiert. Nach der Ablösung des politisch nicht linientreuen Vorgängers durch die Bezirksleitung Wasserkante übernahm Matthews im September 1945 den Lübecker KPD-

74 Die Mitglieder des „Provinzialbeirats" wurden von den Kreistagen, einzelnen Bevölkerungsgruppen und den Parteien nominiert. In den Führungsgremien der Parteien wurden die Mandate der beeinflußbaren vorschlagsberechtigten Instanzen entsprechend den jeweiligen parteipolitischen Vorstellungen aufeinander abgestimmt, so daß die personelle Zusammensetzung der Fraktionen schließlich weitgehend den Wünschen der Parteiführungen entsprach (zu den verschiedenen Besetzungsvarianten der sozialdemokratischen Landtagsfraktion vgl. AdsD, SPD-Landesverband Schleswig-Holstein, 3).

75 Zunächst war Agnes Nielsen als Abgeordnete berufen worden, bekam aber dann eine Arbeitsstelle im öffentlichen Dienst, was nach den Maßgaben der Militärregierung den Verzicht auf politische Aktivitäten zur Voraussetzung hatte. Der vakante Sitz wurde durch Bertha Schulze erneut mit einer Frau besetzt. Vgl. Schleswig-Holstein Intelligence Office/766/0/9 an Political Division CCG [BE], HQ, Lübbecke, BAOR, 5.4.1946, PRO, FO 1006/109.

76 Handbuch des Schleswig-Holsteinischen Landtages. 3. Wahlperiode 1954. Hrsg. vom Sekretariat des Schleswig-Holsteinischen Landtages, Kiel 1957, S.184.

77 Horst Peters, Proletarischer Widerstand in Schleswig-Holstein, in: Schleswig-Holstein unter dem Hakenkreuz. Hrsg. von Urs J. Diederichs und Hans-Hermann Wiebe, Bad Segeberg und Hamburg [1985], S.108.

78 Bericht über die Sitzung des Parteiaktivs . . ., 12.4.1946, in: GET, Nachlaß Otto Preßler.

79 Kieler Zeitung, Nr.315 vom 13.11.1929. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, als die Kieler Rechtsopposition bereits ausgeschlossen war oder die Partei verlassen hatte, so daß Schulze bis dahin keiner oppositionellen Gruppe angehört haben dürfte.

80 SCHLESWIG-HOLSTEIN Intelligence Office an HQ Int Div, 70 HQ CCG (BE) B.A.O.R. — German Political Branch, Pol Div, CCG (BE), Lübbecke, 25.7.1946, PRO, FO 1006/107B.

81 Lucie Suhling, Der unbekannte Widerstand. Erinnerungen, Frankfurt/M. 1980, S.85; [Vernehmungsprotokoll], 12.6.1931, LAS, 309/22752.

Vorsitz und wurde Mitglied der Bezirksleitung.[82] Im Frühjahr 1946 wechselte er in den Kreis Eutin, wo er wiederum als Kreisvorsitzender der KPD amtierte und zudem stellvertretender Landrat wurde. Als Landtagsabgeordneter wurde Matthews im Gesundheitsressort Mitglied des ersten Kabinetts Theodor Steltzer — zunächst als Vorsitzender des entsprechenden Hauptausschusses und ab Juni 1946 als Minister.

Das vorgelegte biographische Grobraster zeigt, daß ein beachtlicher Anteil des 1945/46 eingesetzten schleswig-holsteinischen Führungskartells vor 1933 verschiedenen Fraktionen der innerparteilichen Opposition angehört hatte und aus der KPD ausgeschlossen worden war. Ein anderer Teil hatte den normativen Prozeß der Stalinisierung augenscheinlich ohne schwerwiegende Brüche durchlaufen. Während in der Parlamentsfraktion ehemalige Dissidenten und ,,treue" Parteimitglieder mit je drei Personen gleich stark vertreten waren,[83] stellten die ehemals Abtrünnigen im politischen Führungsgremium, der Landesleitung, die beiden Vorsitzenden und mit vier zu drei die Mehrheit ihrer Mitglieder.

Als engste Führungsgruppe sind diejenigen Funktionäre anzusprechen, die beiden Gremien angehörten und überdies, wie den einschlägigen Quellen deutlich zu entnehmen ist, herausragende Aktivitäten beim Parteiaufbau entwickelten.[84] Unter diesen vier Parteifunktionären — Preßler, Ambs, Bischof und Jürgensen — dominierten die ehemaligen Oppositionellen im Verhältnis drei zu eins. Die drei vormaligen ,, Abweichler" in der engsten Führungsgruppe kannten sich seit Jahren aus der politischen Arbeit. Sie hatten bereits im Sommer 1923 gemeinsam einen dreimonatigen Parteilehrgang in Jena absolviert, [85] und zumindest Preßler und Bischof dürften später auch in der KPDO weiter miteinander zu tun gehabt haben.

Überhaupt fällt auf, daß nur ein Teil der Landesleitung seine ersten KPD-Erfahrungen während der Jahre der permanenten Friktionen zwischen 1919 und 1924 gesammelt hatte. In dieser Gruppe finden sich alle vier späteren Dissidenten und mit Jürgensen nur ein Repräsentant der kontinuierlichen Funktionärsgruppe. Hannemann und Meyn traten erst 1924 bzw. 1926, also nach Beginn der innerparteilichen Normierung, dem Kommunistischen Jugendverband bei. Auch die Amtsnachfolgerin Preßlers, Gertrud Rast-Gräser, die um die Jahreswende 1946/47 die Landesleitung Schleswig-Holstein übernahm und schließlich im Oktober 1947 von den schleswig-holsteinischen Delegierten zur ersten demokratisch legitimierten Landesvorsitzenden

82 HQ BAOR Fortnightly Intelligence Summary, week endig October 6th, PRO, FO 371/46935; Karl Bringmann an die Militärregierung, 20.9.1945, in: Archiv der Hansestadt Lübeck (künftig zitiert: AHL), K 12; Befragung Maria Klann, Lübeck; Die KPD ruft!, Januar 1946, in: GET, KPD 1945–1947. Der erste Lübecker Parteivorsitzende der Nachkriegszeit, Erich Klann, hatte vor 1933 keiner Oppositionsgruppe angehört, trat im Sommer 1945 jedoch im Gegensatz zur taktischen Konzeption der Parteiführung vehement für die sofortige Formierung einer Einheitspartei von SPD und KPD ein.

83 Dabei ist zu berücksichtigen daß Nielsen vor 1933 nominell nicht der KPD angehört hatte, allerdings im Parteiumfeld organisiert und 1933 führend an der KPD-Widerstandsarbeit beteiligt gewesen war.

84 Vgl. z.B. die britischen Einschätzungen der Persönlichkeitsmerkmale und politischen Haltungen von Preßler, Ambs und Bischof in: 15 SCHLESWIG-HOLSTEIN Intelligence Office an HQ Int Div, 70 HQ CCG (BE) B.A.O.R. — German Political Branch, Pol Div, CCG (BE), Lübbecke, 25.7.1946, PRO, FO 1006/107B.; PRESENT POLITICAL TRENDS IN SCHLESWIG-HOLSTEIN, undatiert [Juli 1946], PRO, FO 1006/107B. Demgegenüber überwiegen im Falle von Matthews negative Bewertungen (So auch in: Ministers & Commitees, 12.4.1946, PRO, FO 1006/109.).

85 15 SCHLESWIG-HOLSTEIN Intelligence Office an HQ Int Div, 70 HQ CCG (BE) B.A.O.R. — German Political Branch, Pol Div, CCG (BE), Lübbecke, 25.7.1946, PRO, FO 1006/107B; Hermann Weber, Die Wandlung . . ., Bd.2, S.61; Detlef Siegfried, ,,Ich habe immer . . .", S.278f. Daran hätte u.a. auch der spätere Kieler KPDO-Vorsitzende Moritz Radusch teilgenommen, der nach 1945 politisch nicht wieder in Erscheinung trat.

gewählt wurde, war 1929/30 von der Bezirksleitung Wasserkante als „Versöhnlerin" gebrandmarkt worden.[86]

2. Spitzenfunktionäre in ehemaligen oppositionellen Hochburgen: Kiel, Brunsbüttelkoog/Kreis Süderdithmarschen, Geesthacht

Mit Preßler war Anfang August 1945 ein führender KPDO-Vertreter zum Kieler Parteivorsitzenden berufen worden. Diese Entscheidung hatte Friedrich Dettmann als von der Berliner Parteiführung eingesetzter Bezirksvorsitzender persönlich an der Förde durchgesetzt.[87] Preßler zur Seite stellte man zunächst mit Rudolf Schlarbaum[88] und Bruno Kossak[89] zwei Vertreter der kontinuierlichen Funktionärsgruppe.[90] Noch im August kam mit Herbert Seemann[91] ein jüngerer KPD-Aktivist hinzu, der erst am Ausgang der Weimarer Republik zum KJVD gestoßen war, und im Oktober wurde Kossak durch Karge abgelöst.[92] Mit Preßler als Partei- und Karge als Fraktionsvorsitzendem in der Kieler Stadtvertretung stellten diejenigen zwei ehemaligen Rechtsoppostionellen die Spitze der Kieler KPD in den Jahren 1945/46, die in den letzten Jahren des Nationalsozialismus im selben Betrieb gearbeitet hatten, dort im Frühjahr 1945 führend am Aufbau der betrieblich-gewerkschaftlichen Interessenvertretungen beteiligt gewesen waren und schließlich im Sommer 1946 auch den ersten und zweiten Vorsitz der Landesleitung Schleswig-Holstein übernehmen sollten. Über die Verhältnisse in der Mitgliedschaft sind keine zuverlässigen Angaben bekannt. Sicher ist immerhin, daß eine Reihe weiterer ehemaliger Dissidenten 1945 wieder der KPD beitrat, wie etwa der Ende der Zwanziger Jahre von der KPD zum Anarchosyndikalismus konvertierte Heinrich Strunk und die

86 „Man kann von dieser Genossin wirklich sagen, dass sie bei dem Ausschluß der Versöhnler s.Zt. vergessen wurde. Sie gehört eigentlich gar nicht mehr in die Partei." K.P.D., Sekretariat I/1 an das Z.K. der K.P.D., Sekr.., Berlin, 12.11.1930, IfGA, ZPA, I 3/16/35. Vgl. auch: B.B.K. Wasserkante. Protokoll Sitzung des Untersuchungsausschuß Angelegenheit des Gen. Albert Walter, 13.11.1930, IfGA, ZPA, I 3/16/35. Gertrud Rast-Gräser: geb. 1897 in Hamburg. 1912 Arbeiterjugend, 1915 Gewerkschaft. 1917 Haft wegen Antikriegspropaganda. 1917/18 Spartakusbund, 1919 KPD. 1923/24 ZK-Mitglied der Kommunistischen Jugend, anschließend wieder nach Hamburg. 1933 bis 1945 illegale KPD-Arbeit, mehrfach verhaftet, Gefängnis-, Zuchthaus und KZ-Aufenthalte. 1945 Frauenarbeit in der Hamburger KPD.

87 Preßler selbst hätte gerne weiterhin in der Gewerkschaft gearbeitet und sah sich durch das Vorgehen Dettmanns, wie er später äußerte, „gegen seinen Willen zur Parteiarbeit gedrängt". Nach: Protokoll der Sitzung der engeren Ortsverwaltung, 27.1.1947, Archiv des DGB Kreis Kiel/Plön, IGM-Protokolle Kiel 1946–1950. Seemann, der an der ersten konstituierenden Sitzung der Kieler Parteileitung mit Dettmann teilgenommen hatte, urteilte retrospektiv: „Preßler wurde uns von Dettmann beschert." Befragung Herbert Seemann, Kiel.

88 Rudolf Schlarbaum: geb. 1898 in Wald Michelbach bei Darmstadt. Landwirtschaftliche Lehre. 1922 Bezirkssekretär des Landarbeiter- und Siedlerverbandes in Schleswig-Holstein. 1924 KPD. 1931 Vorsitzender des KPD-nahen „Bund schaffender Landwirte" in Kiel. 1931 bis 1933 Mitglied der KPD-Unterbezirksleitung Kiel. Februar bis April 1933 illegaler Unterbezirksleiter in Kiel. Zwischen 1933 und 1945 mehrfach verhaftet und interniert. 1945 Mitglied des Engeren Ausschusses zur Bildung Freier Gewerkschaften und der KPD-Leitung in Kiel. März 1946 Vorsitzender der Landarbeitergewerkschaft in Kiel.

89 Bruno Kossak: geb. 1908 in Kiel. Schlosser. Anfang der Dreißiger Jahre aktive KPD-Arbeit in Kiel. Ende der Weimarer Republik und unter dem Nationalsozialismus mehrjährige Gefängnishaft. 1945 Betriebsrat der „Germania"-Werft. August bis Oktober 1945 Agitationsleiter der KPD Kiel.

90 Tätigkeitsbericht der politischen Leitung Kreis Kiel, 5.2.1946, in: GET, KPD 1945–47.

91 Herbert Seemann: geb. 1914 in Kiel. Während der Schulzeit „Rote Falken", 1932 KJVD. 1934 wegen illegaler KJVD-Arbeit verurteilt. Im Krieg „wehrunwürdig". August 1945 Jugendleiter, Anfang 1946 Organisationsleiter der KPD Kiel.

92 Erweiterte B.L. 1.10.45, 2.10.1945, in: GET, Nachlaß Otto Preßler; Befragung Herbert Seemann, Kiel. Zunächst hatte man in Kiel eine „Unterbezirksleitung" nach dem Muster der KPD-Organisationsstruktur aus der Weimarer Zeit gebildet. Mitte September beschloß die erste „Parteiarbeiterkonferenz" des Bezirks Wasserkante die Einrichtung von „Kreisleitungen". Vgl. Rundschreiben an alle Kreis- und Stadtteilleitungen der Kommunistischen Partei in: GET, KPD 1945–1947. Erst im Jahre 1950 wurden mit der Vereinheitlichung des Parteiaufbaus „Sekretariate" der Kreisleitungen gebildet. Vgl. Dietrich Staritz, Die Kommunistische Partei Deutschlands, in: a.a.O., S.177ff; Hans Kluth, Die KPD in der Bundesrepublik. Ihre politische Tätigkeit und Organisation 1945–1956, Köln und Opladen 1959, S.65ff.

ehemaligen KPDO-Funktionäre Walter Malchin und Josef Weiß.[93] Während Strunk und Malchin offenbar keine Leitungspositionen mehr besetzten, wurde Weiß später stellvertretender Chefredakteur des schleswig-holsteinischen Parteiorgans „Norddeutsches Echo".[94] In Brunsbüttelkoog, der Hochburg des LB in der Weimarer Zeit, agierte dessen ehemaliger Exponent Peter Umland erneut als KPD-Führungskader. Umland, 1895 in Brunsbüttelkoog geboren, war Matrose und Kaufmann.[95] 1912 hatte er sich der SPD angeschlossen, 1917 der USPD und mit der Vereinigung 1920 schließlich der VKPD. Bis 1927 fungierte Umland als Ortsgruppenleiter in Brunsbüttelkoog und Mitglied der Bezirksleitung Wasserkante. 1927 wurde er wegen Zugehörigkeit zur „Urbahns-Gruppe" ausgeschlossen und gründete daraufhin mit einer Reihe von KPD-Genossen den LB am Ort, den er seit 1929 auch im Kreistag Süderdithmarschen vertrat.[96] Zwischen 1933 und 1945 war Umland mehrfach inhaftiert. 1945 wurde er Instrukteur der Bezirksleitung Wasserkante — deren Mitglied er wieder geworden war — für den Kreis Süderdithmarschen und galt dort ungeachtet der offiziellen Parteistruktur als führender Kopf. 1946 wurde Umland vom Süderdithmarscher Kreistag zum Landrat gewählt, seine Amtseinsetzung aber von der britischen Militärregierung verweigert.[97]
Neben Umland, in den Augen der Besatzungsmacht ein „outstanding character in the whole of KPD circles", wurde die KPD im Kreisgebiet von Leuten repräsentiert, die in der ausgehenden Weimarer Republik nicht zur Führungsriege gehört hatten.[98] Der Kreisleiter Friedrich Schröder aus Meldorf, vor 1933 KPD-Mitglied, aber der preußischen Polizei nicht weiter aufgefallen, erschien den Briten als „willing tool in the hands of Umland". Andere Mitglieder des Kreisvorstands, wie der zweite Stellvertreter Matthias Gercken, waren erst während der NS-Diktatur nach Süderdithmarschen gekommen.[99] Der Geschäftsführer der KPD, Paul Marzok, hatte, wie der Brunsbütteler Bürgermeister Gustav Kuhr, ebenfalls Mitglied der Kreisleitung, vor 1933 der SPD angehört.[100] Prominente Exponenten der nach der LB-Abspaltung verbliebenen Brunsbütteler Rest-KPD[101] erscheinen in den vorliegenden Quellen über Führungsfunktionäre der Jahre 1945/46 nicht mehr — wobei freilich nicht bekannt ist, ob sie die Jahre der Diktatur überlebten und sich zur fraglichen Zeit im Kreisgebiet aufhielten. Außer im Falle des Kreisvorsitzenden ist allein von Leitungsmitglied Friedrich Reinboth die KPD-Mitgliedschaft vor 1933 bekannt.[102]

93 NE, Nr.145 vom 10./11.12.1949; Arbeiterpolitik. Beilage für Hamburg, Anfang Februar 1950; Befragung Lisa Herrmann, Hamburg. Malchin war vor 1933 2. Vorsitzender der Kieler KPDO gewesen. Zur politischen Orientierung der anarchosyndikalistischen Aktivisten nach 1945 vgl. Hans Manfred Bock, Anarchosyndikalismus in Deutschland. Eine Zwischenbilanz, in: IWK, Jg.25 (1989), H.3, S.293–S.358, hier S.350f.

94 Jürgen Brammer und Kurt Schröder, „Norddeutsches Echo". Erinnerungen an eine kommunistische Zeitung, in: DG, Jg.4 (1989), S.395f.

95 Lt. Col. E. Lindsay-Young. Political Review. Appendix A: PERSONALITY REPORTS, PRO, FO 1006/103.

96 Nachweisung über die Häftlinge . . ., undatiert [1934], LAS, 320: Süderdithmarschen, 5144; Landrat, Meldorf, an Oberpräsident, 30.5.1930, LAS, 301/4532. Vgl. Referat John Schehr, in: Bezirksparteitag der KPD Wasserkante, 19./20.3.1927, in: GET, KPD Hamburg 1918–1933. Berichte Bezirksparteitage.

97 Schleswig-Holstein Region. Fortnightly Intelligence Summary No 5 (For period ending 1 Jun 1946), PRO, FO 1005/1723; Ernst Schoof, Dithmarschen vor und nach 1945, in: Süderdithmarschen 1581–1970. Hrsg. von Nis R. Nissen, Heide 1970 S.203.

98 Political Intelligence. Report on interviews with political leaders in Kreis Süderdithmarschen, Report No 17, 4.6.1946, PRO, FO 1006/331.

99 Von den zwölf KPD-Kandidaten zur Meldorfer Kommunalwahl im September 1946 hatten lediglich fünf schon vor 1933 in der Stadt gewohnt. Vgl. Stadtverwaltung Meldorf. Der Wahlleiter, Betr. Gemeindewahlen, undatiert [1946], Stadtverwaltung Meldorf, 15300.

100 Political Intelligence. Report on interviews with political leaders in Kreis Süderdithmarschen, Report No 17, 4.6.1946, PRO, FO 1006/331; Lt. Col. E. Lindsay-Young. Political Review. Appendix A: PERSONALITY REPORTS, PRO, FO 1006/103.

101 So etwa Paul Kabisch, Oskar Kobelstein und Ernst Schultze.

102 Der Landrat, Meldorf, an den Regierungspräsidenten, Schleswig, 25.3.1933, LAS, 309/22997.

Mit Umland scheint hier einem ehemals führenden Oppositionellen nahezu uneingeschränkte innerparteiliche Handlungsfreiheit zugekommen zu sein. Überdies wurden ehemalige Sozialdemokraten in Leitungspositionen berufen oder gewählt. Damit ist für die KPD-Leitung im Kreis Süderdithmarschen ein weitreichender personalpolitischer Strukturwandel gegenüber der ausgehenden Weimarer Republik zu konstatieren.

In Geesthacht übernahm 1945 der Führer der ehemaligen KPDO und später der SAPD, August Ziehl, die Leitung der örtlichen KPD. Ziehl, 1881 in Geesthacht geboren, war während der Korbmacherlehre 1896 Mitglied der SPD geworden.[103] 1917 hatte er sich mit neunzig Prozent der sozialdemokratischen Mitgliedschaft in Geesthacht der USPD angeschlossen. 1921 war er, wiederum mit einem Großteil der USPD-Genossen, zur KPD übergetreten. Von 1924 bis 1931 war Ziehl Mitglied der Bezirksleitung Wasserkante und Abgeordneter der Hamburger Bürgerschaft, zeitweilig auch stellvertretender Bürgermeister in Geesthacht. Den Übertritten des „eigenwilligen Jakobiners" (Helmuth Warnke) zu KPDO und SAPD folgten erneut jeweils Mehrheiten der Mitgliedschaft. Die Nationalsozialisten inhaftierten Ziehl in den Jahren 1933/34 und 1944/45.

Nach Kriegsende nahm Ziehl erneut Spitzenpositionen in der örtlichen KPD ein. Als charismatische Führerpersönlichkeit rekonstruierte er analog zu seiner Position in den verschiedenen Parteiorganisationen der Weimarer Zeit eine Art kaum angefochtener autokratischer Herrschaft.[104] Als Kandidat der KPD wurde er von der kommissarischen Stadtvertretung im Juli 1945 zum Ersten Beigeordneten gewählt.[105] Der dortigen KPD-Fraktion stand im Herbst 1945 der ehemalige Sozialdemokrat Walter Gulinski vor.[106] Über die Zusammensetzung des örtlichen Parteivorstands und die Parteizugehörigkeit der übrigen zwei KPD-Gemeindevertreter in den Jahren 1931 bis 1933 ist nichts bekannt. Beim Parteiaufbau im Kreis Herzogtum Lauenburg belebten die Geesthachter ihr traditionelles Sendungsbewußtsein neu und stellten im Herbst 1945 das Gros der Kreisleitungsmitglieder — ein Vorgang, den man in Hamburg mit Unbehagen sah.[107] Trotz der unbefriedigenden Quellenlage deutet sich an, daß hier wie in Kiel und im Kreis Süderdithmarschen — also in den regional bedeutendsten früheren Hochburgen der Parteiopposition — die personalpolitisch stalinisierten Leitungsstrukturen der ausgehenden Weimarer Republik als Paradigma verworfen und „gewachsene" lokale Autoritäten rehabilitiert wurden. Überdies gelangten offenbar partiell nicht parteiintern sozialisierte „Neukommunisten" in Führungspositionen.[108]

103 Theodor Bergmann, „Gegen den Strom", S.444; Hermann Weber, Die Wandlung . . ., Bd.2, S.351f.

104 So etwa die Charakterisierung in: GdS, Nr.19 vom 10.9.1932 als „König von Geesthacht".

105 Niederschrift über die Ratssitzung am 27.7.1945, in: Stadtarchiv Geesthacht (künftig zitiert: StAG), IV/2b.

106 Niederschrift über die am . . . 15. Dezember 1945 . . . stattgefundene Besprechung mit den Gemeindevertretern, StAG, IV/2b.

107 „Im ersten Moment war das richtig, denn der Antrag zur Genehmigung der Partei mußte eingereicht werden. Man muß aber Kurs darauf nehmen, dafür zu sorgen, daß die Kreisleitung sich aus Genossen des Kreis-Vorortes und Umgebung zusammensetzt, weil das Landratsamt sich dort befindet. Das ist Ratzeburg." Zitiert nach: Volk in Not! Wir helfen! Berichte zur Bezirks-Delegierten-Konferenz der KPD in Hamburg am 1. und 2. Dezember 1945 in: GET, KPD 1945–1947.

108 Insbesondere im Kreis Süderdithmarschen und in Geesthacht fällt die Integration früherer Sozialdemokraten auf. Für Kiel — und ähnlich auch in Lübeck (Fritz Bringmann) und Flensburg (Karl-Heinz Lorenzen) — läßt sich die Beteiligung junger Funktionäre feststellen, die allenfalls kurzzeitig im kommunistischen Milieu der ausgehenden Weimarer Republik geprägt worden waren, aber am kommunistischen Widerstand teilgenommen hatten und ihre zentrale politische Sozialisation im Ghetto der langjährigen KZ-Haft durchliefen. Ähnlich auch etwa in Köln: Vgl. Reinhold Billstein, Das entscheidende Jahr. Sozialdemokratie und Kommunistische Partei in Köln 1945/46, Köln 1988, S.116f.

Die Orientierung Ziehls auf die KPD erscheint zunächst als ungewöhnlich, weil das Gros der ehemaligen emigrierten SAPD-Mitglieder bereits während des Krieges ihre künftige parteipolitische Option für die SPD bekanntgegeben hatte und dort auch nach der Reorganisation politisch aktiv wurde.[109] Das trifft wohl in der Regel auch für diejenigen SAPD-Mitglieder zu, die aus der KPDO kamen, war aber in Ausnahmefällen, wie in der Hochburg Geesthacht, zumindest im Falle des Protagonisten, anders.[110] Offentsichtlich war die Spaltung der örtlichen KPD im Jahre 1931 vorwiegend kommunalpolitisch und in Abgrenzung zu einem diesbezüglichen Eingriff der Bezirksleitung motiviert. Die Widersetzlichkeit der Geesthachter Opponenten war dabei so wenig politisch profiliert, daß weder der ,,linkssektiererische" Leninbund, noch die ,,rechtsopportunistische" KPDO Probleme hatten, um das dort brachliegende Potential um August Ziehl zu konkurrieren. Die kommunalpolitische Prägung implizierte allerdings von Beginn an eine außerordentlich scharfe Frontstellung gegen die örtliche SPD, die während der Zeit der Abspaltung nicht aufgehoben wurde und auch 1945 schnell wieder dominierte.[111] Angesichts des starken kommunalen Bezugs Ziehls kam eine Orientierung auf die SPD als möglicherweise erfolgversprechend transformierbare Alternativoption nicht in Frage. Insofern beinhaltete seine Entscheidung für die KPD — neben der Hoffnung auf ihre potentielle Erneuerungsfähigkeit — in Bezug auf die SPD die Wiederaufnahme ,,ultralinker" Haltungen aus der Weimarer Periode.

Beispiele von ehemaligen Oppositionellen, die 1945 erneut in Führungsfunktionen gelangten, finden sich auch in einer Reihe weiterer Orte. So wurde der Ende 1929 aus der KPD ausgetretene Versöhnler und vorherige Ortsgruppenleiter in Itzehoe, der Schneidermeister Wilhelm Jarren, im Juli 1945 KPD-Vertreter im Beirat der Stadt.[112] Paul Drews, in der Weimarer Republik für die KPD Mitglied der Lübecker Bürgerschaft, 1930 wegen ,,parteischädigenden Verhaltens" ausgeschlossen und dann neben Karl Ross Repräsentant der KPDO in der Hansestadt, wurde dort 1945 Mitglied des Antifa-,,Siebener-Ausschusses" und der KPD-Kreis-leitung.[113] Paul Evert, in der späten Weimarer Republik LB-Mitglied in Hamburg und dafür unter dem Nationalsozialismus verfolgt, vertrat 1945 die KPD im Lauenburger Stadtparlament.[114] Andere Oppositionelle waren schon ausgangs der Weimarer Periode in die KPD reintegriert worden und wurden auch 1945 wieder an führender Stelle aktiv. So etwa der

109 Vgl. etwa: Erklärung ehemaliger SAP-Mitglieder in Stockholm zum Eintritt in die Stockholmer SoPaDe-Ortsgruppe vom 30.9.1944, in: Entscheidung für die SPD. Briefe und Aufzeichnungen linker Sozialisten 1944–1948. Hrsg. von Helga Grebing, München 1984, S.37f.; Hanno Drechsler, Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD). Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung am Ende der Weimarer Republik, Meisenheim/Glan 1965, S.356ff.

110 Zur überregionalen Entwicklung: Klaus Peter Wittemann, Kommunistische Politik in Westdeutschland nach 1945. Der Ansatz der Gruppe Arbeiterpolitik. Darstellung ihrer grundlegenden politischen Auffassungen und ihrer Entwicklung zwischen 1945 und 1952, Hannover 1977, S.124ff. Ähnlich wie Ziehl allerdings auch die Entwicklung etwa bei Adolf Ehlers (zur Biographie: Lehrstücke in Solidarität, S.322f.) und Jacob Walcher (a.a.O., S.383).

111 Geesthacht — 60 Jahre Arbeiterbewegung, S.117. Vgl. die Protokolle der Ratssitzungen von 1945/46, in: StAG, IV/2b.

112 Ergängzungsnachweisung der Ortsgruppen der K.P.D. . . . LAS, 301/4532; Zehnjahresbericht der Stadtverwaltung Itzehoe. 1945–1954, [Itzehoe 1956], S.1.

113 Vorläufiger Aktions-Ausschuß der ,,Antifa", undatiert [Mai 1945], AHL, Nachlaß Otto Passarge 8; Karl Bringmann an die Militärregierung, 20.9.1945, AHL, K 12; Protokoll der Plenar BL, 1.6.1929, IfGA, ZPA, I 3/16/18; Hermann Weber, Die Wandlung . . ., Bd.2, S.22f., Anm. 29; Lübeck. Eine andere Geschichte. Einblicke in Widerstand und Verfolgung in Lübeck 1933–1945 und Alternativer Stadtführer zu den Stätten der Lübecker Arbeiterbewegung, des Widerstandes und der nationalsozialistischen Verfolgung. Hrsg. vom ZENTRUM — Jugendamt der Hansestadt Lübeck, Redaktion: Linde Fröhlich [u.a.], Lübeck 1986, S.91 und S.182; Befragung Hermann Reimann, Lübeck.

114 Heinz Bohlmann, Fäuste, S.184f.; Befragung Paul Evert, Aukrug.

bereits Ende Dezember 1925 während der beginnenden Säuberung gegen die „ultralinke" Opposition ausgeschlossene Fritz Macheleidt aus Mölln, der nach der Wende von 1928/29 dort als Vorsitzender fungierte und 1945/46 dieses Amt sowie ein Mandat in der Stadtvertretung erneut wahrnahm.[115]

Funktionalität und Pragmatismus als temporäre Phänomene der frühen Nachkriegszeit: Dissidenten in Spitzenfunktionen

Die bruchstückhaften Ergebnisse sollten nicht darüber hinwegtäuschen, daß diejenigen Mitglieder und Funktionäre 1945 das Gros des Parteiaktivs stellten, die der KPD ohne nachhaltige Identitätsverluste bis 1933 angehört hatten und anschließend in mehr oder weniger exponierter Weise am Widerstand gegen das NS-System beteiligt gewesen waren.[116] Auch auf den Führungsebenen in Stadtteil, Stadt und Kreis dürften im ganzen gesehen die ehemaligen unteren Führungskräfte mit bruchloser KPD-Sozialisation dominiert haben. In manchen Kreisorganisationen hatten sich die Divergenzen und Säuberungen der Weimarer Zeit nicht sichtbar niedergeschlagen. So ist im Untersuchungsgebiet etwa für Flensburg bislang nichts über Abweichungen oder oppositionelle Gruppierungen bekannt. Noch weitaus komplizierter als in den industriellen Zentren gestaltet sich eine Analyse der Verhältnisse in den Parteigruppen der weitläufigen ländlichen Regionen. Relevante Differenzen sind hier nur in Ausnahmefällen auszumachen. Überdies führten die Migrationen gegen und unmittelbar nach Kriegsende oftmals zu vollständigen Verwerfungen der ursprünglichen innerparteilichen Konstellationen. Dies läßt sich vor allem in den um die Großstädte gruppierten Landkreisen feststellen. In den beispielhaft untersuchten Hochburgen der inner- und später außerparteilichen Opposition allerdings — soviel läßt sich sagen — besetzten deren ehemalige Exponenten 1945 erneut die örtlichen KPD-Spitzenpositionen und bauten ihren Einfluß zumeist sogar auf Kreis- oder Landesebene aus. In der engsten schleswig-holsteinischen Führungsgruppe dominierten sie klar. Gemessen am quantitativen Verhältnis der Splittergruppen zur kommunistischen Großpartei in der Weimarer Republik etablierte sich damit im Untersuchungsgebiet eine weit überproportionale Führungsrepräsentanz der ehemaligen Parteidissidenten.

Angesicht der verhältnismäßig schwachen Verankerung der Splittergruppen in Schleswig-Holstein und der apodiktischen Erklärung Ulbrichts vom Jahresbeginn 1945 muß dieser Befund verwundern.[117] Ungeachtet der Problematik, inwieweit sich das gezeigte Verhältnis an der Parteibasis fortsetzte — eine Analyse, die im gegebenen Rahmen nicht geleistet werden kann — müssen gewichtige Gründe vorgelegen haben, die einerseits offenbar beachtliche Teile der ehemaligen Dissidenz veranlaßten, sich erneut führend in der KPD zu engagieren und diese Bestrebungen zum anderen in der noch reaktivierbaren Parteimitgliedschaft und

115 Bezirk 15 Mecklenburg-Lübeck an das ZK der KPD, Sekretariat, 6.2.1926, IfGA, ZPA, I 3/15/19; Ergänzungsnachweisung der Ortsgruppen der K.P.D. . . ., 1.3.1930, LAS, 301/4532; Der Anzeigenmarkt der Lauenburgischen Zeitung. Ratzeburger Anzeiger — Möllner Zeitung, Nr.10 vom 4.1.1946; — Headquarters Military Government SCHLESWIG-HOLSTEIN Region, Monthly Report No 4 for Jan 46, PRO, FO 1005/1688; Otto Rackmann, Mölln im Zweiten Weltkrieg und in den ersten Jahren danach, in: Lauenburgische Heimat 1977, H.89, S.77.

116 Vgl. etwa die stadtteilbezogene Fallstudie von Joachim Oltmann, Kalter Krieg und kommunale Integration. Arbeiterbewegung im Stadtteil Bremen-Vegesack 1945–1956, Marburg 1987, S.122ff.

117 In der einschlägigen Literatur wurde auch aus unterschiedlicher Sicht bislang von einer weitgehenden Führungskontinuität zwischen später Weimarer Republik und Nachkriegszeit bis etwa 1950 ausgegangen. So etwa Dietrich Staritz, Die Kommunistische Partei Deutschlands, in: a.a.O., S.179lf.; Günter Benser, Die KPD im Jahre der Befreiung. Vorbereitung und Aufbau der legalen kommunistischen Massenpartei [Jahreswende 1944/45 bis Herbst 1945], Berlin [DDR] 1985, S.204ff.

zumindest in Teilen der übergeordneten Leitungen — im vorliegenden Falle wohl vor allem der Bezirksleitung Wasserkante — auf Verständnis und sogar Förderung stoßen ließen. Offensichtlich wurde die Integration der ehemaligen Parteidissidenten in Führungspositionen durch die praktischen Erfordernisse des politischen Vakuums nach der Niederlage des NS-Regimes ebenso nötig wie sie durch den programmatischen Paradigmenwechsel der KPD von 1935 möglich geworden war. Zudem war die Integration der ehemaligen „Parteifeinde" keineswegs dysfunktional im Sinne der KPD-Führung, wie das Ulbricht-Verdikt zunächst vermuten läßt.

Die programmatische Umorientierung der KI und der KPD im Sommer/Herbst 1935 hatte vor allem hinsichtlich der Revision des „ultralinken" Kurses eine unverhoffte Annäherung von KPD- und ehemaligen „Abweichler"-Positionen erbracht,[118] wenn auch die dort inaugurierte „Volksfront"-Strategie zumeist als tendenzielle Abkehr vom Kommunismus gewertet wurde.[119] Die Neubestimmung der Haltung zur Sozialdemokratie, zur Gewerkschaftspolitik und zur Demokratie hob zentrale Dissenspunkte zwischen Großpartei und oppositionellen Strömungen rechter wie linker Ausprägung scheinbar auf. Zwar büßte die KI beträchtliche Anteile des damit gewonnenen politischen Terrains durch das Verhalten der Sowjetunion im Spanischen Bürgerkrieg, die Schauprozesse und Massenverhaftungen in der zweiten Hälfte der Dreißiger Jahre und den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt wieder ein.[120] Nichtsdestoweniger schlossen sich insbesondere viele ehemalige Rechtsoppositionelle noch während der NS-Diktatur oder 1945 wieder der KPD an, weil sie für sie „gewissermaßen eine neue Partei" darstellte.[121] Während ein Teil von ihnen eine hegemoniale kommunistische Großpartei auf dem linken Flügel der Arbeiterbewegung eher notgedrungen hinnahm, identifizierten sich andere weitgehend mit der „neuen" KPD als scheinbar grundlegend politisch erneuertem Hoffnungsträger.[122] Der programmatische Paradigmenwechsel bot die Möglichkeit, die in der Weimarer Republik von den gewichtigsten oppositionellen Strömungen als zentrales Transformationsobjekt angesehene KPD nunmehr ohne Gesichtsverlust als politische Heimat zurückzugewinnen, wobei die Option für die Kommunistische Partei oftmals — ähnlich wie bei jenen, die sich für die SPD entschieden — als Zwischenstadium, als ein „historisch erreichbare[s] Etappenziel auf dem Wege zur umfassenden Arbeitereinheit" angesehen wurde.[123]

Das Ausmaß der Niederlage der einstmals mächtigen Arbeiterorganisationen sowie die Härte der nationalsozialistischen Verfolgungen und die scheinbare „tabula-rasa"-Situation im Frühsommer 1945 beförderten eine latente Egalisierung der zuvor virulenten politischen Differenzen. Diese stark emotional determinierte Tendenz, die in den allenthalben zu beobachtenden Einheitsbestrebungen zwischen SPD und KPD sichtbar wurde, wirkte auch innerhalb des kommunistischen Milieus, ohne daß die diesbezüglichen Probleme in den ohnehin nur noch rudimentär vorhandenen informellen Kreisen kollektiv hätten reflektiert werden können. Die

118 Vgl. Arnold Sywottek, Deutsche Volksdemokratie. Studien zur politischen Konzeption der KPD 1935–1946, Düsseldorf 1971, S.36ff.

119 Vgl. Karl Hermann Tjaden, Struktur und Funktion . . ., S.328ff; Theodor Bergmann, „Gegen den Strom", S.261ff.

120 Vgl. etwa die Zeugnisse aus ehemaligen oppositionellen Kreisen, in: Lehrstücke in Solidarität, S.152 und S.266.

121 Klaus Peter Wittemann, Kommunistische Politik . . ., S.127. Vgl. Jan Foitzik, Zwischen den Fronten, S.63ff mit Anm. 156 und S.243; Helga Grebing in der Einleitung zu: Lehrstücke . . ., S.15.

122 Vgl. Klaus Peter Wittemann, Kommunistische Politik . . ., S.130f.

123 Helga Grebing in der Einleitung zu: Entscheidung für die SPD, S.17. Vgl. Peter Brandt, Antifaschismus . . ., S.180.

allgemeine Einheitseuphorie erleichterte nicht nur den ehemaligen Oppositionellen die Entscheidung zum neuerlichen Engagement in der KPD, sondern reduzierte auch seitens des bruchlos sozialisierten verbliebenen Parteistamms die Vorbehalte gegenüber den Oppositionellen, die vor 1933 mit oftmals größerer Vehemenz als die „Sozialfaschisten" bekämpft worden waren. Die derart oberflächlich planierten divergierenden politischen Prädispositionen wurden so parteiimmanent und wirkten im Zuge der schon bald eintretenden schärferen politischen Auseinandersetzungen als innerparteiliches Ferment.[124] Bereits im Herbst 1946 kursierte in Kiel ein Kritikpapier linker innerparteilicher Gegner gegen den politischen Kurs der als „rechts" angesehenen Kreisleitung unter Preßler und Karge.[125] Daß damit zugleich die schleswig-holsteinische Landesleitung attackiert wurde, als deren Vorsitzende beide fungierten, annonciert die Brisanz der Entscheidung, angesichts weitreichender mentaler Kontinuitäten in weiten Teilen der Stamm-Mitgliedschaft die ehemaligen Exponenten der Parteiopposition in Spitzenpositionen zu berufen.

Dabei lag die Problematik nicht nur in den politischen Inhalten, die die Kritisierten vor 1933 vertreten hatten und möglicherweise auch nach Kriegsende weiterhin vertreten würden. Unter der Maxime des stalinistischen „Einheits"-Postulats erschien allein die Tatsache der Abweichung von der zentralistisch vorgegebenen Parteilinie als bedenklich — ungeachtet des Zeitpunkts, des Anlasses oder der politischen Ausprägung der Häresie. Die Oppositionellen griffen den absoluten Wahrheitsanspruch der Parteiführung und ihre Forderung nach uneingeschränkter Verfügungsgewalt über die Mitgliedschaft an, sie richteten sich „gegen die konformistische Politik der Leitung, gegen das Avancement zur Massenpartei, gegen die unentwegte Disziplin. Sie entdeckten früh, daß das ursprüngliche Ziel, die Abschaffung der Beherrschung und Ausbeutung in jeder Form, im Mund der Funktionäre nur noch eine Propagandaphrase ist."[126] War die Autorität der Parteiführung erst einmal radikal in Frage gestellt worden, so konnte dies nach der Rückkehr in die KPD bei entsprechendem Anlaß virtuell immer wieder geschehen.

Die Entscheidungsbefugnisse für die Einsetzung wichtiger lokaler und regionaler Parteifunktionäre lagen zumindest in der Frühphase der bezirksweiten Reorganisation im Sommer/Herbst 1945 bei der vom ZK eingesetzten Bezirksleitung Wasserkante — was Berlin freilich nicht davon abhielt, je nach Informationsstand über die örtlichen Verhältnisse und Zugriffsmöglichkeiten

124 Vgl. auch die Beobachtung Niethammers von einer „geringe[n] Tiefenwirkung politischer Orientierungen", ihrer „Äußerlichkeit bei der Bewältigung von Krisensituationen" selbst bei Parteimitgliedern. In den Wochen des Umbruchs im Frühjahr 1945 waren materielle Notsituation wie politische Anforderungen so virulent, daß die latenten Vorbehalte gegenüber Dissidenten noch nicht reaktiviert wurden. Erst nach einer Phase der organisatorischen und ideologischen Stabilisierung der KPD wurden sie wieder massiv vorgetragen. Vgl. Einleitung Lutz Niethammers in: „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll". Faschismus-Erfahrungen im Ruhrgebiet. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Bd.1. Hrsg. von Lutz Niethammer, Berlin und Bonn 1983, S.3.

125 Einige Punkte zur Kritik der KPD, 26.10.1946, in: GET, Nachlaß Otto Preßler. Vgl. auch: Adolf und Ella Ehlers an Joseph und Erna Lang, 22.9.1946, in: Lehrstücke in Solidarität, S.50, wo über Hamburger KPD-Mitglieder berichtet wird, die „meinen, man muß klug sein, und sich nicht herausdrängen lassen. Eines Tages käme dann doch der Punkt, an dem die Ultralinken unter allen Umständen an die Wand gedrückt würden." Zum Problem des seitens der Parteiführung nicht zuletzt zur eigenen politischen Entlastung immer wieder angeprangerten „linken Sektierertums" innerhalb der KPD vgl. etwa Günter Benser, Die KPD . . ., S.165ff; Gerhard Mannschatz und Josef Seider, Zum Kampf der KPD im Ruhrgebiet für die Einigung der Arbeiterklasse und die Entmachtung der Monopolherren 1945–1947, Berlin [DDR] 1962, S.46f.

126 Max Horkheimer, Autoritärer Staat, in: Wirtschaft, Recht und Staat im Nationalsozialismus. Analysen des Instituts für Sozialforschung 1939–1942. Hrsg. von Helmut Dubiel und Alfons Söllner, Frankfurt/M. 1981, S.59.

von Fall zu Fall selbst einzugreifen.[127] Es ist nicht bekannt, ob die Maßgabe Ulbrichts vom Februar 1945 fünf Monate später noch Gültigkeit beanspruchte oder gar als bindende Richtlinie an die provisorischen Bezirksleitungen weitergegeben wurde.[128] Faktisch war sie irrelevant, weil die künftigen örtlichen Parteistrukturen zumeist lange vor Herstellung der Kontakte zur Bezirksleitung präformiert worden waren. Die Spitzenpositionen innerhalb der lokalen Parteiorganisationen wurden von jenen früheren Führungskräften besetzt, die sich um die Zäsur vom Mai 1945 maßgeblich an den örtlichen Antifa- und Gewerkschaftsausschüssen und am Parteiaufbau beteiligten — ungeachtet eines möglichen vormaligen Dissidentenstatus. In dieser Phase wurden alle diesbezüglichen latenten Vorbehalte verdrängt, weil das akute Kaderdefizit nach dem Aderlaß von zwölf Jahren Faschismus nur durch die Integration jedes arbeitswilligen und während der vergangenen zwölf Jahre einigermaßen integer gebliebenen Genossen kompensiert werden konnte.[129] Der „Zwang zur Autonomie aus Mangel an neuerer Information und Führung"[130] im Frühsommer 1945 schaffte auch Einflußnischen für ehemalige Dissidenten, die später nicht ohne weiteres umbesetzt werden konnten, selbst wenn die Parteiführung dies gewollt hätte.

Nicht wenige der wiederaufgenommenen Abtrünnigen waren für Führungspositionen prädestiniert, weil sie in der Regel in der Vorkriegssozialdemokratie ihre ersten politischen Erfahrungen gesammelt hatten, qualifizierte Facharbeiter waren und in der KPD als besoldete Unterbezirksleiter und Parlamentsabgeordnete auf Stadt-, Kreis- und Provinzebene gearbeitet, also über kontinuierlich entwickelten beträchtlichen Einfluß verfügt hatten und nicht, wie das Gros der KPD-Mitglieder in der ausgehenden Weimarer Republik, akut und diskontinuierlich radikalisiert worden waren.[131]

127 So lagen Ulbricht persönlich sowie dem mit den Weimarer Verhältnissen im Bezirk Wasserkante bestens vertrauten Verantwortlichen für die westlichen Parteibezirke beim ZK, Gustav Gundelach, bereits im Juli 1945 Berichte über die engere Führungsgruppe der Lübecker KPD vor, in denen u.a. über das Verhalten eines Funktionärs im KZ und mögliche Konsequenzen für seine Leitungstätigkeit räsoniert wurde. Vgl. Kurze Mitteilungen aus Gesprächen mit Genossen aus den Bezirken, 25.7.1945, IfGA, ZPA, NL 182/859. Bereits im Frühjahr 1945 hatte die Moskauer Exilführung festgelegt, daß das Zentralkomitee in den Bezirken vorläufige Kommissionen für den Parteiaufbau einsetzen sollte, die die lokalen Parteileitungen zu bestätigen hätten. Vgl. Horst Laschitza, Kämpferische Demokratie . . ., S.228; Günter Benser, Die KPD . . ., S.28.

128 So implizit Günter Benser, a.a.O., S.28f. Allein für Brandenburg liegt eine diesbezügliche Anweisung vor, die wohl von Ulbricht selbst veranlaßt wurde (a.a.O., S.194.). Gegen die allgemeine Verbindlichkeit spricht neben der realen Entwicklung im Untersuchungsgebiet auch die Tatsache, daß Wilhelm Pieck persönlich die führenden KPDO- und späteren SAPD-Funktionäre Irmgard und August Enderle bat, in Berlin beim Aufbau der KPD mitzuwirken. Der frühere Bremer KPDO-Bezirksleiter Adolf Ehlers soll bereits 1944 von einem Kurier des ZK für die KPD geworben worden sein. Vgl. Peter Brandt, Antifaschismus . . ., S.375f., Anm. 62. Hier bleibt allerdings offen, ob diese Entscheidung vom ZK getroffen wurde oder im Ermessensspielraum des Instrukteurs lag. Auch in Hamburg bemühte man sich um die Mitarbeit ehemaliger KPDO-Mitglieder. Befragung Josef Bergmann, Hamburg. Vgl. auch Ulrich-Wilhelm Heyden, Die Politik der KPD in Westdeutschland 1945–1948/49 unter besonderer Berücksichtigung Hamburgs anhand der Berichterstattung und Kommentierung in der „Hamburger Volkszeitung", Magisterarbeit, Hamburg 1990, S.206, Anm. 49.

129 Dies gilt hinsichtlich zentraler, aber auch regionaler Spitzenkader insbesondere für die Westzonen, weil der Parteiaufbau in Berlin und die Konzentration der Kräfte auf die SBZ das Gros der vormaligen Führungsfunktionäre absorbierten. Vgl. Hermann Weber, Traditionslinien und Neubeginn der deutschen Parteien 1945 — am Beispiel der „Arbeiterparteien", in: Politische Wissenschaft und politische Ordnung. Analysen zu Theorie und Empirie demokratischer Regierungsweise. Festschrift zum 65. Geburtstag von Rudolf Wildenmann. Hrsg. von Max Kaase, Opladen 1986, S.310f. Zumal in der traditionell organisatorisch schwachen Provinz Schleswig-Holstein konnte kaum auf die wenigen erfahrenen Parteimitglieder verzichtet werden, die zur Führungsarbeit bereit waren.

130 Lutz Niethammer, in: Arbeiterinitiative . . ., S.202.

131 Vgl. die quantitativen Analysen zur Sozialstruktur der Mitgliedschaft „linker politischer Kleinorganisationen" bei Jan Foitzik, Zwischen den Fronten, S.229ff; Hermann Weber, Die Wandlung . . ., Bd.2, S.35.

Zum anderen war die Reintegration der „Abweichler" — entgegen den erneut auf brachiale innerparteiliche Normierung zielenden Intentionen der von Ulbricht favorisierten traditionellen Problemlösungsvariante — funktional im Sinne der Durchsetzung des programmatischen Paradigmenwechsels innerhalb und außerhalb der KPD. Die Exponierung der ehemaligen Dissidenz, die nach ihrem Parteiausschluß oft vor Ort an der Arbeit breiter und kooperativer linker Netzwerke jenseits der großen Parteiblöcke beteiligt gewesen war, schien 1945 geeignet, Wege zur Herstellung einer neuen Hegemonie der KPD zumindest auf dem linken Flügel der Arbeiterbewegung zu erschließen. Ehemalige führende KPD-Funktionäre, die vor allem Demokratiedefizite, „Sozialfaschismus"-These und verfehlte Gewerkschaftspolitik kritisiert hatten und deshalb aus der Partei verstoßen worden waren, konnten 1945 eine „Erneuerung" der KPD mit beträchtlich größerer Glaubwürdigkeit vertreten, als jene, die vor 1933 als treue Verfechter der „ultralinken" Parteilinie bekannt gewesen waren und nach dem Faschismus vielfach das genaue Gegenteil vertraten, ohne einen sichtbaren Wandlungsprozeß durchlaufen zu haben. Zudem tendierten die früheren Dissidenten insbesondere der Rechtsopposition dahin, realitätstüchtige Politikkonzepte zu favorisieren und auf zeitinadäquate Revolutionsphraseologie weitgehend zu verzichten — ein Politikverständnis, das sich mit den Intentionen des betont pragmatisch und bündnisorientiert gehaltenen ZK-Aufrufs vom 11. Juni 1945 deckte.

Aber auch die spezifische biographische Struktur während der Jahre der NS-Diktatur beförderte die Realitätsadäquanz der Parteiopposition. Während die nicht ausgegrenzten Funktionäre von Beginn an in die opferreiche KPD-Widerstandsarbeit integriert wurden und zumeist mehrere Jahre, oft sogar fast die ganze Zeit der faschistischen Herrschaft in Emigration oder Konzentrationslagern verbringen mußten, wurden die Angehörigen der Splittergruppen zwar auch von Verhaftungen betroffen, blieben dann jedoch in der Regel nur verhältnismäßig kurzzeitig inhaftiert. In der Landesleitung verfügten ausschließlich die vier Dissidenten über längere kontinuierliche Alltagserfahrungen im Faschismus und im massenpsychologisch besonders prägenden Krieg, während Jürgensen, Hannemann und Meyn mit kurzzeitigen Ausnahmen in der Anfangsphase durchgängig isoliert waren. Die unmittelbaren Erfahrungen der sozialen, politischen und mentalen Dekomposition der Arbeiterklasse als zentraler Bezugseinheit ermöglichten realitätsadäquatere Politikzugänge als vorfaschistisch geprägtes oder zwangsweise praxisdefizitäres Problembewußtsein, ohne daß damit über Verarbeitung, politische Vermittlung und praktische Umsetzung im Einzelfall geurteilt werden könnte.[132] Bei der innerparteilichen Formierung konnten politische Prädispositionen und Faschismuserfahrungen der wiedereingegliederten Opposition genutzt werden, die politische Adäquanz der Parteiarbeit zu erhöhen und zugleich die nach Ansicht des ZK „1933 stehengebliebene" Stamm-Mitgliedschaft auf die gewandelte Generallinie einzuschwören.[133]

Inwieweit diese Zusammenhänge seitens des Zentralkomitees und der Bezirksleitung reflektiert wurden, läßt sich bislang nicht sagen. Zumindest auf der Ebene der Bezirksorganisation spricht vieles für eine vorwiegend pragmatische Handhabung des Problems, wobei latente Befürchtungen über eine übermäßige Ausweitung der Einflußbereiche ehemaliger Oppositioneller spürbar sind. So war das Verhältnis zu den ehemals bekämpften KPDO- und

132 Lutz Niethammer, Rekonstruktion und Desintegration. Zum Verständnis der deutschen Arbeiterbewegung zwischen Krieg und Kaltem Krieg, in: Politische Weichenstellungen im Nachkriegsdeutschland 1945–1953. Hrsg. von Heinrich August Winkler, Göttingen 1979, S.28 und S.35.

133 Zitiert nach Dietrich Staritz, Die Kommunistische Partei Deutschlands, in: a.a.O., Bd.2, S.1668.

LB-Protagonisten an der Wasserkante durchaus ambivalent. Der Bezirksvorsitzende Dettmann selbst überredete Preßler zur Übernahme der Parteileitung in Kiel, und Umland wurde der damals einmalige Status eines ,,Instrukteurs" in der faktischen Rolle eines Kreisvorsitzenden mit weitgehender politischer Richtlinienkompetenz zugestanden.[134] Die Wiederherstellung der Ziehlschen Autokratie in Geesthacht nahm man nolens volens hin, griff aber in dem Moment ein, als die dortige politisch belastete Parteigruppe die gesamte Kreisorganisation im Herzogtum Lauenburg zu dominieren drohte. Statt dessen empfahl man unter Zuhilfenahme fadenscheiniger Argumente, die Kreisleitung mit Genossen der traditionell eher schwachen nördlichen Ortsgruppen Ratzeburg und Mölln zu besetzen.[135] Einerseits wollte man sich also der Arbeitskraft und des politischen Integrationspotentials der Dissidenz versichern, andererseits die organisatorische Basis für eine virtuelle neuerliche Opposition möglichst schmal halten.[136]

Die beabsichtigte politische Verbreiterung der KPD gelang nicht, sondern schlug im Kontext der internationalen Zuspitzungen ab 1948 um in Mitgliederrückgänge und den rapiden Verlust politischer Integrationskraft.[137] Im Zuge der zwischen 1948 und 1952 einsetzenden weltweiten Normierung des kommunistischen ,,Lagers" wurden auch in der KPD weite Teile der 1945 reintegrierten ehemaligen Dissidenten massiven Repressionen ausgesetzt oder verließen von sich aus die Partei.[138] Sie waren entweder nicht bereit, die Bemühungen um bürgerliche

134 Ähnliche Bemühungen um Abtrünnige sind auch anderenorts, wie etwa in Bremen und Hamburg, zu beobachten (vgl. Anm. 128.). Überhaupt signalisiert ein Blick über die Landesgrenzen hinaus, daß die Wiedereingliederung ehemaliger Oppositioneller in regionale Führungspositionen offenbar kein singuläres Phänomen war. So wurde mit Paul Tastesen ein ehemaliger ,,Versöhnler" erster Vorsitzender der Hamburger KPD in der Nachkriegszeit. Tastesen, bis dahin u.a. Organisationsleiter des ,,Roten Frontkämpferbundes" an der Wasserkante, war 1929 aller Funktionen enthoben worden. Vgl. Protokoll der Plenar BL, 1.6.1929, IfGA, ZPA, I 3/16/18. Ende der Vierziger Jahre wurde Tastesen abgelöst und auf den untergeordneten Posten eines Redaktionssekretärs der ,,Hamburger Volkszeitung" versetzt. Vgl. Helmuth Warnke, ,,Bloß keine Fahnen". Auskünfte über schwierige Zeiten 1923–1954, Hamburg 1988, S.140.

135 Hansjörg Zimmermann, Wählerverhalten und Sozialstruktur im Kreis Herzogtum Lauenburg 1918–1933. Ein Kreis zwischen Obrigkeitsstaat und Demokratie, Neumünster 1978, S.415f.

136 In Bremen wurde Adolf Ehlers in der KPD isoliert, als sich herausstellte, daß er der ZK-Politik nicht folgen würde. Er sah bereits um die Jahreswende 1945/46 eine innerparteiliche Situation, die der ,,vor 1933 völlig ähnlich war". Vgl. Adolf und Ella Ahlers an Joseph und Erna Lang, 22.9.1946, in: Lehrstücke in Solidarität, S.50.

137 Vgl. die Gesamtschau bei Dietrich Staritz, die Kommunistische Partei Deutschlands, in: a.a.O., Bd.2, S.1700ff. und S.1791ff. Vgl. jetzt auch: Georg Fülberth, KPD und DKP 1945–1990. Zwei kommunistische Parteien in der vierten Periode kapitalistischer Entwicklung, Heilbronn 1990, S.41ff und S.63ff.

138 Zu Grundzügen der regionalen Säuberungen in Hamburg: Uwe Klußmann und Michael Wildt, ,,Schließt fester die Reihen . . .". Die KPD in den Jahren 1949 bis 1953, in: Vom Zweifeln und Weitermachen, Fragmente der Hamburger KPD-Geschichte. Für Helmuth Warnke zum 80. Geburtstag. Hrsg. von Beate Meyer und Joachim Szodrzynski, Hamburg 1988, S.115ff; Helmuth Warnke, ,,Bloß keine Fahnen", S.136ff; Ralph Giordano, Die Partei hat immer recht. Ein Erlebnisbericht über den Stalinismus auf deutschem Boden, Freiburg im Breisgau 1990 [Erstausgabe: Köln 1961]. Jetzt auch: Ulrich-Wilhelm Heyden, Die Politik der KPD, S.206ff. Für Kiel: Jürgen Brammer und Kurt Schröder, ,,Norddeutsches Echo", S.395ff; Detlef Siegfried, ,,Ich habe immer . . ., S.317ff. Mit Ausnahme einiger lokaler Sonderentwicklungen schlossen sich allerdings nur wenige oppositionellen Splittergruppen wie etwa der 1947 gebildeten ,,Gruppe Arbeiterpolitik" an. Vgl. Klaus Peter Wittemann, Kommunistische Politik . . ., S.206ff. Zur UAPD vgl. Anm. 154. Ähnliche Entwicklungen wie in den hier gezeigten Beispielen etwa bei Karl Grönsfelder (Nürnberg), Karl Grunert (Hamburg), Wilhelm Kress (Stuttgart), Bernhard Molz (Schwelm), Fritz Ruhnau (Hamburg). Biographien in: Lehrstücke in Solidarität, S.311ff. Die bisher mehr als unbefriedigende Quellenlage zur innerparteilichen Normierung wird durch die erst Anfang 1989 vom Bundesamt für Verfassungsschutz dem Bundesarchiv Koblenz zur Verfügung gestellten Bestände der KPD-Kaderabteilung aus den Jahren 1949 bis 1952 verbessert. Überdies dürfte das jetzt dem IfGA zugeführte Archivgut der KPD nach der archivalischen Bearbeitung weiteren Aufschluß geben. Vgl. den Hinweis auf diese der Öffentlichkeit bislang unbekannten Bestände von Günter Judick in der Einleitung zu: Vier Dokumente der frühen Nachkriegs-KPD, in: Marxistische Blätter, Jg.28 (1990), H.3, S.46. Auch der langjährige Archivleiter Heinz Voßke berichtet über einen ,,erst kürzlich übergeben[en]" Nachlaß Max Reimanns. Heinz Voßke, Über die Bestände des Archivs im Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung in Berlin, in: IWK, Jg.26 (1990), H.2, S.191–197, hier S.196.

Bündnispartner und die verordnete nationale Phraseologie mitzutragen oder widersetzten sich einer Neuauflage des wortrevolutionären Voluntarismus und der vorbehaltlosen Einbindung in das sowjetische Machtgefüge. Oft lieferte jedoch allein die politische Vergangenheit den Grund für beliebige Repressionen, ohne daß der Betreffende Anlaß für neuerliches Mißtrauen geboten hätte.[139] Im Frühjahr 1951 forderte die Parteikontrollkommission über die Kaderabteilung des Parteivorstands bei den Landesverbänden Listen mit den persönlichen Daten derjenigen Mitglieder an, die vor 1933 der KPDO, dem Leninbund oder dem „Internationalen Sozialistischen Kampfbund" (ISK) angehört, während der Emigration Verbindungen zu „parteifeindlichen Gruppen" gehabt, in westlicher Kriegsgefangenschaft Umerziehungsschulen durchlaufen hatten und in jugoslawischer Kriegsgefangenschaft „politisch tätig" gewesen waren.[140] In diesen Listen geführte Parteimitglieder wurden — als Opfer „revolutionärer Prophylaxe" (Jan Foitzik) — in der Regel aus Leitungspositionen entfernt.[141]
Otto Preßler, zwischen 1947 und 1951 hauptamtlicher Sekretär der Kieler Metallarbeitergewerkschaft, versuchte zunächst, der Säuberungswelle durch Anpassung zu entkommen, wurde aber 1952 seitens des Landessekretariats doch noch öffentlich scharf angegriffen.

139 Jetzt wird erneut belegt, daß auch in der DDR „zur Erziehung der Partei und der Massen" ein politischer Schauprozeß vorbereitet wurde, bei dem der wegen Zugehörigkeit zur „Neumann-Gruppe" 1932 gemaßregelte, nach 1945 aber zum stellvertretenden KPD-Vorsitzenden in der Bundesrepublik aufgestiegene Kurt Müller unter haltlosen Anschuldigungen zum Hauptangklagten gemacht werden sollte. Vgl. Kurt Müller, Ein historisches Dokument aus dem Jahre 1956. Brief an den DDR-Ministerpräsidenten Otto Grotewohl, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B 11/90 vom 9.3.1990, S.16–29. Vgl. auch: Hermann Weber, „Weiße Flecken" in der DDR-Geschichte, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg.41 (1990), H.5/6, S.305. In Funktionärskreisen der KPD kursierten seit November 1948 hektographierte „Kaderbriefe", die entweder von einer konspirativ arbeitenden innerparteilichen Oppositionsgruppe an vertrauenswürdige Parteimitglieder verschickt wurden oder ganz bzw. teilweise seitens eines „Informationsdienstes der SED" gefälscht und gezielt in Umlauf gebracht wurden, um zu kontrollieren, ob „verdächtige" KPD-Genossen dem Parteibefehl zur Ablieferung der Briefe folgen würden oder nicht. Vgl. Kurt Müller, Ein historisches Dokument, S.26ff; „Kaderbrief Nr.6". Eine plumpe Verfälschung, undatiert [Sommer 1949], in: GET, Nachlaß Harry Naujoks; Kaderbrief Nr.9, undatiert [Frühjahr 1950], in: GET, Nachlaß Harry Naujoks. Hier finden sich auch weitere in Hamburg verteilte „Kaderbriefe" (Kaderbrief Nr.11, undatiert, in: AdsD, SPD Landesorganisation Hamburg, 379.). Sicher ist, daß „Kaderbriefe" in provokatorischer Absicht verschickt wurden, wie neben den schriftlichen Quellen auch die von Maßregelungen betroffenen Hamburger Funktionäre Harry Naujoks und Karl Grunert noch zu Lebzeiten bestätigten. (So gegenüber Reinhard Müller, dem der Verf. für den Quellenhinweis dankt.) Unklar bleibt vorerst, ob nur einzelne Ausgaben „gefälscht und herumgeschickt" wurden, wie in den beiden oben zitierten „Kaderbriefen" behauptet wird. (Als gefälschte Version gilt hier: KPD Landesorganisation Hamburg. Kaderabteilung. Kaderbrief Nr.6, undatiert [Sommer 1949], in: GET, Nachlaß Harry Naujoks.) — und damit eine Oppositionsgruppe tatsächlich existierte (dagegen: Helmuth Warnke, „Bloß keine Fahnen", S.141.) — oder aber ob — wie Kurt Müller meint — alle Briefe und damit auch die „Fälschungen" fingiert waren. Ein abschließendes Bild dürfte erst nach Offenlegung des einschlägigen Archivguts zu gewinnen sein. Es mehren sich die Hinweise, daß zumindest alle Kaderangelegenheiten der KPD, die ehemalige Dissidenten oder „Westemigranten" betrafen, im fraglichen Zeitraum in der DDR entschieden wurden. So antwortete die Kaderabteilung des Parteivorstands einer abgesetzten Parteifunktionärin auf ihre hartnäckigen Nachfragen: „Wir haben noch einmal unsere Freunde gebeten, die Überprüfung Deiner Angelegenheit schnellstens zum Abschluß zu bringen. Die Angelegenheit kann von uns nicht unmittelbar geklärt werden, weil Deine Unterlagen weitergeleitet wurden. Hoffentlich bekommen wir bald ein abschließendes Ergebnis." PV-Kaderabteilung an K.S., 15.12.1951, BAK, B 118/220.

140 PKK [Parteikontrollkommission] [an Kader], 4.4.1951, BAK, B 118/137; Kader (D./Or.) [an die Kaderabteilungen der Landesverbände], 12.4.1951, BAK, B 118/137. In der Praxis wurde der Kreis der Betroffenen beträchtlich ausgeweitet — etwa auf Beschäftigte bei Einrichtungen der westlichen Besatzungsmächte oder Homosexuelle. Vgl. Edith-Ede an xkx jan, 14.2.1952, BAK, B 118/221; LL Kaderabteilung [Schleswig-Holstein] an PV Kaderabteilung, 13.6.1951, BAK, B 118/139.

141 Vgl. etwa den Fall eines ehemaligen SAPD-Mitglieds: Charakteristik über den Genossen J., undatiert, BAK, B 118/217. Zum Verfahren auch: Befragung des zeitweiligen KPD-Landesvorsitzenden in Schleswig-Holstein und Hessen, Klaus Weigle, Quickborn.

Später wurde er partiell rehabilitiert und blieb Mitglied der KPD.[142] Bernhard Karge wurde 1948 aus der KPD ausgeschlossen.[143] Hans Ambs trat nach einer innerparteilichen Kampagne gegen ihn und andere Eckernförder Genossen wegen, so die Schlagzeile im ,,Norddeutschen Echo", ,,Verrat an der Arbeiterklasse", 1950 aus der KPD aus und wurde noch im selben Jahr Mitglied der SPD.[144] Julius Jürgensen arbeitete von 1947 bis 1950 als Sekretär für Kommunalpolitik und Landwirtschaftspolitik bei der Landesleitung Schleswig-Holstein und von 1950 bis 1954 als Abteilungsleiter für Landwirtschaftspolitik beim KPD-Parteivorstand. 1954 wurde er in die Zentrale Parteikontrollkommission gewählt, der er bis zum Verbot der Partei angehörte. Anschließend übersiedelte er in die DDR und verstarb dort 1957.[145] Hugo Bischof ging, nachdem er noch um die Jahreswende 1949/50 als Sekretär der Landesleitung an der ersten Parteisäuberung in Schleswig-Holstein beteiligt gewesen war[146], Anfang der Fünfziger Jahre in die DDR[147] — ein Vorgang, von dem in dieser Zeit eine ganze Reihe von Funktionären betroffen war, deren Arbeit in der KPD aus irgendeinem Grunde als nicht mehr opportun erschien.[148] Willi Hannemann wurde 1949 Zweiter Landesvorsitzender und Sekretär für Organisationspolitik. Er starb im Jahr darauf.[149] Hein Meyn, vor 1933 keiner Oppositionsgruppe zugehörig, wurde bereits im Jahr nach seiner im Frühjahr 1951 erfolgten Wahl zum KPD-Landesvorsitzenden auf Initiative des Parteivorstands u.a. wegen ,,Antisowjetismus" wieder amtsenthoben, blieb aber aktives KPD-Mitglied.[150] Agnes Nielsen arbeitete als Referentin der Landesregierung für Wiedergutmachung und trat Ende der Vierziger Jahre der SPD

142 Detlef Siegfried, ,,Ich habe immer . . .", S.321ff. Augenscheinlich wurden auf Länderebene organisierte Vereinigungen zur materiellen und juristischen Unterstützung verfolgter Kommunisten zum alternativen Betätigungsfeld von Parteifunktionären, die nach den Selektionskriterien der Parteiführung für leitende Positionen in der KPD nicht mehr in Frage kamen. Wie Preßler in Schleswig-Holstein arbeitete der ebenfalls demissionierte Hamburger Parteifunktionär Richard Schaible als Geschäftsführer des ,,Komitees zur Wahrung demokratischer Rechte" in der Hansestadt. Vgl. Richard Schaible, Lebenslauf, undatiert, BAK, B 118/170.

143 Nach Auskunft von Herbert Seemann, der im fraglichen Zeitraum der Kieler Parteikontrollkommission angehörte. Über die Ausschlußgründe liegen bislang keine zuverlässigen Angaben vor.

144 NE, Nr.27 vom 4./5.3.1950 und Nr.28 vom 7.3.1950; Hermann Weber, Die Wandlung . . ., Bd.2 S.61.

145 Lebenslauf, undatiert [1957], IfGA, ZPA, EA 0442.

146 Jürgen Brammer und Kurt Schröder, ,,Norddeutsches Echo", S.396. Über einen Anpassungsversuch ehemaliger ,,Brandleristen" während der beginnenden Säuberung analog zur Haltung Preßlers und Bischofs berichtet für Hamburg auch Helmuth Warnke, ,,Bloß keine Fahnen", S.136f. Vgl. auch die Kritik der früheren KPDO-Genossen am Verhalten der Schleswig-Holsteiner in: Arbeiterpolitik. Beilage für Hamburg, Anfang Januar 1950. Nach dem Auftakt der innerparteilichen Säuberungswelle 1949/50 in Kiel war das Sekretariat der KPD-Landesleitung Schleswig-Holstein fast vollständig ausgewechselt worden. Als ,,alte Genossen" blieben allein Bischof, Jürgensen und der Lübecker Albert Ollrogge. Der vormalige Landesvorsitzende Albin Stobwasser und seine Vorgängerin Gertrud Rast-Gräser, mittlerweile NE-Chefredakteurin, wurden nicht mehr für die Landesleitung nominiert. Vgl. Schleswig-Holsteinische Volkszeitung. Die Stimme der Schaffenden in Stadt und Land [künftig zitiert: SHVZ], Nr.92 vom 19.4.1950.

147 Befragung Artur Stehr, Pinneberg.

148 So wurde etwa der erste Bezirksvorsitzende der KPD an der Wasserkante, Friedrich Dettmann, nach Auseinandersetzungen in der Hamburger Parteileitung 1951 gedrängt, gegen seinen Willen mit der Familie nach Stralsund überzusiedeln, was gegen Ende des Jahres auch geschah. Vgl. Lebenslauf, undatiert, BPA Rostock, V 5/52. Vgl. Die Zeit, Nr.18 vom 30.4./1.5.1959. Wegen ,,Westemigration" mußten z.B. die Hamburger Parteifunktionäre Franz Blume und Alfred Drögemüller sowie der Ideologie-Sekretär des Parteivorstands, Josef Schleifstein, in die DDR gehen. Vgl. Helmuth Warnke, ,,Bloß keine Fahnen", S.145f.; Georg Fülberth, KPD . . ., S.78; Josef Schleifstein, Der Intellektuelle und die Partei. Gespräche, Marburg 1987, S.103; Manfred Grieger, Günter Judick, Gert Meyer und Josef Schleifstein, Stalins Schatten. Stalin und die westeuropäischen Kommunisten, Neuss 1989, S.177f. Derartige Zwangsübersiedlungen wurden vom Sekretariat des Parteivorstands beschlossen und durch die Kaderabteilung mit Hilfe der zuständigen Stellen in der DDR organisiert. Vgl. Edith-Ede an xkx jan, 14.2.1952, BAK, B 118/221; [Beschlußprotokoll Sekretariat des PV], 20.3.1951, BAK B 118/137.

149 SHVZ, Nr.92 vom 19.4.1950; Befragung Klaus Weigle, Quickborn.

150 Mitteilungen an Tim!, S.109.

bei, wurde aber 1961 wegen vermuteter DFU-Mitgliedschaft aus der Partei ausgeschlossen.[151] Über den weiteren Werdegang von Bertha Schulze ist nichts bekannt. Emil Matthews, vor 1933 ebenfalls nicht durch oppositionelle Haltungen aufgefallen, kam 1947 dem bereits beantragten Parteiausschluß wegen „parteischädigenden Verhaltens" durch Austritt zuvor.[152] Peter Umland blieb aktives KPD-Mitglied im Kreis Süderdithmarschen, wurde schließlich auch ordentlicher Kreisvorsitzender und arbeitete noch in den Sechziger Jahren für die illegale KPD.[153] August Ziehl wurde 1949 aus der KPD ausgeschlossen, gehörte 1951 zu den Mitbegründern der am jugoslawischen Autonomie-Modell orientierten „Unabhängigen Arbeiterpartei Deutschlands" (UAPD) und führte die Partei nach ihrer Auflösung in einer örtlichen SAP fort. 1961 wurde Ziehl Mitglied der DFU.[154] Der stellvertretende NE-Chefredakteur Josef Weiß wurde 1949 nach einer Säuberungsaktion in der Zeitungsredaktion aus der KPD ausgeschlossen und trat Anfang der Fünfziger Jahre der SPD bei.[155] Der frühere Lübecker KPDO-Funktionär Paul Drews schließlich schied Anfang 1947 aus der KPD aus und wurde später ein prominenter sozialdemokratischer Kommunalpolitiker.[156]

Von der ersten siebenköpfigen Landesleitung der KPD in Schleswig-Holstein wurden also zwischen 1948 und 1952 fünf Mitglieder von innerparteilichen Zwangsmaßnahmen betroffen; unter den KPD-Landtagsabgeordneten waren es mindestens vier von insgesamt sieben, wobei zusätzlich Nielsen zur SPD übertrat, ohne daß Repressalien seitens der Parteiführung zu verzeichnen wären. In den meisten Fällen handelte es sich um ehemalige Oppositionelle, jedoch waren auch Funktionäre mit bruchloser Parteisozialisation betroffen. Der einzige Minister, den die KPD in Schleswig-Holstein jemals stellte, schied 1947 aus der Partei aus. Mit einer

151 NE, Nr.23 vom 24.2.1948; Handbuch des Schleswig-Holsteinischen Landtages. 3. Wahlperiode 1954. Hrsg. vom Sekretariat des Schleswig-Holsteinischen Landtages, Kiel 1957, S.184; Landesvorstand der SPD Schleswig-Holstein (Albert Schulz) an Agnes Nielsen, 10.8.1961, AdsD, SPD-Landesverband Schleswig-Holstein, 70; Befragung Anni Wadle, Loop (DFU= Deutsche Friedensunion).

152 NE, Nr.38 vom 14.5.1947.

153 Fritz Bringmann und Hartmut Roder, Neuengamme, Verdrängt — vergessen — bewältigt? Die „zweite" Geschichte des Konzentrationslagers Neuengamme 1945 bis 1985, Hamburg 1987, S.74.

154 Hermann Weber, „Die Wandlung . . ., Bd.2, S.351f.; Theodor Bergmann, „Gegen den Strom", S.444. Über die Auseinandersetzungen in Geesthacht zwischen dem KPD-Landesvorsitzenden Stobwasser einerseits und Ziehl sowie Vertretern der Gruppe „Arbeiterpolitik" andererseits berichtet Helmuth Warnke, „Bloß keine Fahnen", S.138f. Neben Ziehl schloß sich als prominenter ausgeschlossener KPD-Funktionär mit oppositioneller Vergangenheit der vormalige Kieler Kreisvorsitzende Fritz Latzke der UAPD an und wurde auf dem Gründungskongreß in die zentrale Parteileitung und deren Sekretariat gewählt. Latzke war als Flüchtling aus Pommern nach Kiel gekommen und hatte 1945/46 in Schleswig-Holstein noch keine Rolle gespielt. Vgl. Wahl-Echo. Hrsg. von der KPD-Kreisleitung Kiel, [Anfang 1947], beim Verf.; NE, Nr.7 vom 17.1.1950; Freie Tribüne. Unabhängige Wochenzeitung für sozialistische Politik. Organ der Unabhängigen Arbeiterpartei Deutschlands, Nr.13/14 vom 6.4.1951. Zur Auseinandersetzung um Latzke in Kiel vgl. Detlef Siegfried, „Ich habe immer . . .", S.320f. Dagegen hält Georg Fülberth, Die KPD . . ., S.68, Ziehls Entwicklung für „untypisch". Fritz Latzke: geb. 1900. Tischler. 1919 USPD, 1920 VKPD, Mitglied des Provinziallandtags Pommern und des Reichstags. 1931 Parteiausschluß wegen „brandleristisch-trotzkistischer Verbindungen". Unter dem Nationalsozialismus Konzentrationslager Sonnenburg und Esterwegen. 1947 bis 1949 KPD-Kreisvorsitzender in Kiel, 1949 Parteiausschluß. 1951 Sekretariat der zentralen UAPD-Parteileitung. Offensichtlich schlossen sich jedoch noch weitere KPD-Oppositionelle, die nach der Parteisäuberung von 1949/50 im nördlichsten Bundesland angeblich 600 gezählt haben sollen, der neuen Partei an. Vgl. SHVZ, Nr.63 vom 15.3.1950. Sozialdemokratische Beobachter der UAPD-Gründungskonferenz berichten von einer starken Delegiertengruppe aus Kiel. Vgl. Betr. Gründung der Unabhängigen Arbeiterpartei (UAP), 24./25.3.1951, AdsD, J 115. Nach Angaben Josef Bergmanns, der im Auftrag der Gruppe „Arbeiterpolitik" von Hamburg aus den Kontakt nach Kiel hielt, ging die Kieler Parteiopposition um Latzke sogar geschlossen zur UAPD. Vgl. Befragung Bergmann. Zur UAPD (in Berlin: USPD): Peter Kulemann, Die Linke . . .; Siegfried Heimann, Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, in: Parteien-Handbuch, Bd.4, S.2361ff.

155 Jürgen Brammer und Kurt Schröder, „Norddeutsches Echo", S.395f.; „Gemeinschaft Demokratischer Sozialisten", undatiert [Januar 1952], PRO, FO 1006/681.

156 Paul Drews an SPD Bezirk Schleswig-Holstein, Arbeitsgemeinschaft ehemaliger politisch verfolgter Sozialdemokraten, 8.6.1955, AdsD, SPD-Landesverband Schleswig-Holstein, 197.

Ausnahme wurden alle in KPD-Führungspositionen gelangten ehemals oppositionellen Funktionäre, deren weiterer politischer Werdegang nach 1946 bekannt ist, gemaßregelt. Die Mehrzahl von ihnen war schon 1950 nicht mehr Parteimitglied, andere verblieben in der KPD, besetzten aber künftig keine einflußreichen Funktionen mehr. Hinsichtlich der engsten Führungsgruppe der Jahre 1945/46 schließlich wurde gegen diejenigen drei administrativ vorgegangen, die vor 1933 der Opposition angehört hatten und ausgeschlossen worden waren. Verschont blieb hier allein Jürgensen, der eine bruchlose Parteisozialisation vorzuweisen hatte. Nur im Falle eines einzigen ehemals führenden Oppositionellen, des ,,Leninbund"-Exponenten Peter Umland, liegen keine Nachrichten über Repressionen vor.

Die wiedereingegliederten Oppositionellen fielen ein weiteres Mal den Mechanismen der innerparteilichen Normierung zum Opfer. Die 1945 in die programmatisch und politisch erneuerte Partei gesetzten Hoffnungen hatten sich nicht erfüllt, weil der politische Paradigmenwechsel die innerparteilichen Machtstrukturen ebensowenig angetastet hatte wie die prinzipielle Verfügbarkeit für das außenpolitische Kalkül der Sowjetunion. Die Parteiführung der KPD bzw. die auch in dieser Hinsicht offenbar bestimmende SED duldeten die früheren Dissidenten nur solange in Führungsfunktionen, wie ihre Erfahrung und Integrationskraft für die Durchsetzung der Parteilinie nutzbar zu machen waren. Als eine erneute Gleichschaltung der Kommunistischen Parteien auf der Tagesordnung stand, wurden sie als potentielle Störfaktoren aus ihren Positionen entfernt. In der KPD fiel die Kampagne auf fruchtbaren Boden, weil hier scheinbar Sündenböcke für die zunehmende Erfolglosigkeit der Partei zu finden waren. So war die Reintegration der ehemaligen Parteiopposition in der frühen Nachkriegszeit ein offenbar weitverbreitetes, aber nur temporäres Phänomen, das den zeitspezifischen Reorganisationsbedingungen und den pragmatischen Erfordernissen zur Herstellung kommunistischer Hegemonie geschuldet war. Ein Indiz für einen grundlegenden Neubeginn war dies freilich nicht.

ROSA LUXEMBURG IN BREMEN. EINE DOKUMENTATION

Von Masao Nishikawa

A) Einleitung

Die Massenstreikdebatte aus Anlaß des preußischen Wahlrechtskampfs 1910 und die darauf folgende Entfremdung zwischen Rosa Luxemburg und Karl Kautsky sind Thema zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen. In diesem Kontext ist durchaus bekannt, daß Rosa Luxemburg mitten im Wahlrechtskampf eine Agitationstour durchführte und auf ihr in Bremen am 6. April 1910 eine Rede hielt.[1] Ein ähnlicher Vortrag, den sie vier Tage später auch in Frankfurt am Main hielt, wurde wahrscheinlich im selben Jahr als Broschüre veröffentlicht und ist heute in ihren *„Gesammelten Werken"* zugänglich.[2] Näheres über ihre Vortragsreise ist aber wohl weiterer Nachforschung wert.[3] Über den Inhalt der Bremer Rede wurde in der *„Bremer Bürger-Zeitung"* vom 7. April 1910 eingehend berichtet.[4] Der Text indessen ist bis heute noch nicht einmal wieder veröffentlicht und selbst von Experten der Geschichte der Bremer Sozialdemokratie nicht diskutiert worden. Über die Ausführungen Rosa Luxemburgs existiert auch ein Polizeibericht[5], der mit dem Text in der „Bremer Bürger-Zeitung" im Tenor wesentlich identisch ist, ihn aber doch an einigen Stellen ergänzt.

Am 6. März 1910 gelang es der Berliner sozialdemokratischen Parteiorganisation, einen „Wahlrechtsspaziergang" im Tiergarten durchzuführen.[6] Rosa Luxemburg hielt die Demonstration für „einen Schritt vorwärts" und fand „in den Massen die Lust zu demonstrieren und die Wut auf die Polizei gestiegen".[7] Eine Woche später schrieb sie an den Chefredakteur der Dortmunder *„Arbeiter-Zeitung"*, Konrad Haenisch: „Die Situation ist, kurz gesagt, die: Der Vorstand und die Generalkommission haben bereits die Frage des Massenstreiks erwogen, und nach langen Verhandlungen ist sie an dem Widerstand der Generalkommission gescheitert. Angesichts dessen glaubt der Parteivorstand natürlich die Segel streichen zu müssen und möchte am liebsten sogar eine Diskussion über den Massenstreik verbieten! Deshalb halte ich es für dringend notwendig, die Diskussion in breiteste Massen der Partei zu tragen. Die Massen selbst sollen entscheiden, unsere Pflicht aber ist es, ihnen das Für und Wider, die Argumentation zu liefern."[8]

1 Vgl. J.P. Nettl, Rosa Luxemburg, 2 Bde, London, 1966, Bd.1, S.419f.; Annelies Laschitza und Günter Radczun, Rosa Luxemburg. Ihr Wirken in der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin [DDR] 1971, S.231; Die Massenstreikdebatte. Beiträge von Parvus, Rosa Luxemburg, Karl Kautsky und Anton Pannekoek. Hrsg. und eingel. von Antonia Grunenberg, Frankfurt/M. 1970, S.32–44.

2 Der preußische Wahlrechtskampf und seine Lehren. Vortrag gehalten am 17. April 1910 im Zirkus Schumann zu Frankfurt am Main von Dr. Rosa Luxemburg. Stenographischer Bericht, Frankfurt/M., o.J.; Nachruck in: Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, 5 Bde, 1970–1975, Bd.2, Berlin [DDR], S.305–333.

3 Als neuen Beitrag zum Thema siehe Horst Hensel, Rosa Luxemburg und die Wahlrechtsdemonstration der SPD vom 10. April 1910 in Kamen, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BzG), Jg.29 (1987), H.2, S.243–245. Nettls Beschreibung der Reiseroute Rosa Luxemburgs ist falsch.

4 Siehe Dokument 1. Vgl. Karl-Ernst Moring, Die Sozialdemokratische Partei in Bremen 1890–1914, Hannover 1968, S.119–129; Hansgeorg Conert, Reformismus und Radikalismus in der bremischen Sozialdemokratie vor 1914, Bremen 1985, S.244–262.

5 Siehe Dokument 2.

6 Vgl. Paul Frölichs Vorbemerkung zu: Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke. Hrsg. von Clara Zetkin und Adolf Warski. Eingel. und bearb. von Paul Frölich, Bd.4, Gewerkschaftskampf und Massenstreik, Berlin 1928, S.509–614.

7 Rosa Luxemburg an Clara Zetkin, 7. März 1910, in: Rosa Luxemburg, Gesammelte Briefe. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, 5 Bde, Berlin [DDR] 1982–1985, Bd.3, S.120.

8 Rosa Luxemburg an Konrad Haenisch, 14. März 1910, in: dies., Gesammelte Briefe, Bd.3, S.123.

Dem Wunsch Rosa Luxemburgs entsprechend wurde ihr Artikel „Was weiter?", der von Karl Kautsky abgelehnt worden war, in der Dortmunder *„Arbeiter-Zeitung"* veröffentlicht, und später auch in der *„Leipziger Volkszeitung"* und in der *„Bremer Bürger-Zeitung"* nachgedruckt. Ein zweiter Artikel, „Zeit der Aussaat", erschien in der *„Volkswacht"* in Breslau, deren Chefredakteur Paul Löbe war.[9]

Am 15. März 1910 wurden Abendversammlungen in Berlin organisiert, „mit der klaren Absicht, irgendeiner Aktion am 18. [zum Gedächtnis der Revolution von 1848] [. . .] vorzubeugen". Zwei Tage später erhielt Rosa Luxemburg „von Bremen telefonisch, von Essen brieflich eine dringende Aufforderung zu Versammlungen über den Massenstreik". Sie begann zu überlegen, ob sie nicht „nächstens die Parteischule hinschmeißen und ins Land ziehen" sollte. Schon am 25. März berichtete sie Leo Jogiches, daß sie „vom 3. bis zum 18. auf zwölf Versammlungen auftreten" würde, und zwar in Breslau, Kiel, Bremen, Dortmund, Bochum, Herne, Elberfeld, Barmen, Frankfurt am Main, Hanau usw.

Eine Woche lang, bis zum 1. April, lag sie krank im Bett, fuhr aber am Tage darauf, einem Sonnabend, um 3.50 Uhr von Berlin ab, um am nächsten Abend in Gottesberg (Boguszów) zu sprechen. Nachdem sie am 4. April in Liegnitz, am 5. April in Breslau geredet hatte, fuhr sie, ihrem Reiseplan zufolge, von Breslau um 6.06 Uhr morgens ab, kam um 11.16 Uhr am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin an, wo sie mit Luise und Hans Kautsky Gespräche hatte, fuhr weiter über Hannover und erreichte Bremen um 5.41 Uhr nachmittags. Dann sprach sie am 7. April in Kiel, fuhr am 8. über Hamburg nach Dortmund, wo sie sich am nächsten Tag ausruhen konnte und sich bis zum 16. April aufhielt. Am Sonntag, den 10. April, nahm sie aber vormittags an einer Versammlung — wahrscheinlich in Dortmund — und nachmittags an einer Kundgebung in Kamen teil und hielt am 12. in Dortmund einen Vortrag. Sie war am 13. in Solingen bei Wilhelm Dittmann und am 15. in Elberfeld. In Frankfurt am Main redete sie am Sonntag, den 17. April und hielt die letzte Rede am Montag in Hanau. Insgesamt trat sie wenigstens auf 14 Versammlungen auf, und kehrte am 19. April nachmittags nach Berlin zurück. Am Abend des gleichen Tages war sie von August Bebel zu einem Weinabend in einem Restaurant eingeladen worden. „Die Versammlung in Gottesberg war sehr schön," schrieb Rosa Luxemburg, die in Frankfurt sei grandios gewesen, die Stimmung im Land großartig, und die Versammlungen seien überall glänzend gelaufen. „Jeden Abend Versammlung, jeden Tag Eisenbahnreise", kein Wunder daß sie am Ende der Reise müde bis zum Umfallen war. Jedoch vergaß sie nicht, an Clara Zetkin 10 Mark zu schicken mit der Bitte, Blumen und eine Schachtel Konfekt und Pralinees zum Geburtstag Kostja Zetkins zu besorgen. Auf dem Weg nach Solingen machte sie in Düsseldorf einen Spaziergang in einem Garten unter Kastanien.[10]

Seit 1904/05 war der radikale Flügel in der Bremer Sozialdemokratie immer einflußreicher geworden und er wurde durch die Berufung des Holländers Anton Pannekoek nach Bremen

9 Vgl. Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke (1928), Bd.4, S.509–522; dies., Gesammelte Werke (1972), Bd.2, S.289–304.; Rosa Luxemburg an Luise Kautsky, 17. März 1910, in: dies., Gesammelte Briefe, Bd.3, S.124f.

10 Ebda., Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, 25. März 1910 und 1. April 1910, an Paul Löbe, 4. April 1910, an Hans Kautsky, 4. April 1910, an Kostja Zetkin, 8. April 1910, an Clara Zetkin, 9. April 1910, an Wilhelm Dittmann, 11. April 1910, an Luise Kautsky, 13. April 1910 („acht Versammlungen habe ich schon hinter mir, noch sechs vor mir."), an Kostja Zetkin, 18. April 1910, in: dies., Gesammelte Briefe, Bd.3, S.124–139. Vgl. Horst Hensel, a.a.O.

1909 noch verstärkt.[11] Zur Zeit des Besuches von Rosa Luxemburg in der Hansestadt wurde er vornehmlich durch Alfred Henke sowie durch Wilhelm Pieck repräsentiert, der allerdings Ende April 1910 zum 2. Sekretär des zentralen Bildungsausschusses der SPD in Berlin berufen wurde. Unter den sozialdemokratischen Lehrern Bremens, das damals einen heftigen Schulstreit erlebte, gehörte Johann Knief zu den jüngeren Vertretern der Radikalen.[12]
Im Februar und März steigerte sich der Kampf der Lehrerschaft gegen die Schulreaktion in Bremen, und hinzu kamen die Massenkundgebungen des preußischen Wahlrechtskampfes. Am 1. Februar fanden zwei Protestversammlungen in den St. Pauli-Festsälen und im Casino statt. Henke sprach auf der ersten, Pieck auf der zweiten. Bemerkenswert ist, daß der Protest nicht nur gegen die preußischen Junker, sondern auch gegen die ,,damit gesinnungsverwandten" Bremer Liberalen gerichtet war, die die sozialdemokratischen Forderungen nach einer Änderung des Wahlgesetzes und des Schulwesens im demokratischen Sinne verweigerten. Einwände gegen die Politik der bremischen Schulbehörde und der Anspruch auf das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht wurden auch auf einer von 3 500 Personen besuchten Versammlung am 4. März erhoben. Wahlrechtskundgebungen wurden an den nächsten Tagen gleichfalls in der Umgegend, und zwar in Hemelingen, Blumenthal, Seestmünde, Lehe und Wulsdorf abgehalten.[13] Auf der Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Bremen (SDVB) am 8. März 1910 hielt Henke eine eineinhalbstündige Rede über ,,Neue Waffen im Befreiungskampfe". Darin sagte er: ,,Kommandieren läßt sich der politische Massenstreik nicht. Man kann den Massenstreik nicht beschließen und man kann ihn auch nicht ablehnen. Ganz spontan kann schon in allernächster Zukunft ein politischer Massenstreik entstehen, selbst wenn der Vorstand der sozialdemokratischen Partei und [die] Generalkommission sagen sollten: Es soll kein Massenstreik sein." Pieck gab dann seiner Freude darüber Ausdruck, daß von allen Seiten Straßendemonstrationen verlangt würden.[14] Der Mitgliederversammlung vom 8. folgten am 14. März fünf Versammlungen gegen den ,,neuesten Gewaltstreich des Bremer Senats", auf denen die Rückgängigmachung der gegen Lehrer ergriffenen disziplinarischen Maßregeln, eine völlige Umgestaltung des

11 Im Zeichen der Massenstreikdebatte auf dem Jenaer Parteitag von 1905 wurde die Frage auch in Bremen diskutiert. Auf der turnusmäßigen Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Bremen (SDVB) vom 12. Dezember 1905 fragte ein Teilnehmer, ,,ob es nicht möglich sein werde, die Genossin Rosa Luxemburg in Bälde einmal nach hier zu bemühen, damit sie hier über den politischen Massenstreik referiere." Darauf erwiderte einer der damaligen Führer des radikalen Flügels in der Bremer Sozialdemokratie, Heinrich Schulz, es sei zu bezweifeln, daß sie nach Bremen kommen könne, da sie stark beim ,,Vorwärts" engagiert sei. Zudem sei der politische Massenstreik in Bremen so eingehend erörtert, daß dort von einer nochmaligen Diskussion darüber wohl Abstand genommen werden könne. Selbstverständlich halte auch er sie in allen Fragen der russischen Revolution für eine Autorität. Aber was für die Genossin Luxemburg bestimmend sein könnte, in Hamburg zu reden, das falle für Bremen fort. Der Vorschlag wurde abgelehnt. Der Bildungsausschuß des Gewerkschaftskartells Bremen, der hauptsächlich auf die Initiative von Heinrich Schulz als Gegenstück zum ,,Goethebund" und entgegen der Meinung der Gemäßigten wie Friedrich Ebert im März 1905 gegründet worden war, plante, Rosa Luxemburg am 18. Februar 1908 zu einem Vortrag im Casino über ,,Moral und Recht" einzuladen. Sie trat aber nicht auf, aus welchem Grund weiß man nicht. So bat der Bildungsausschuß die Sängerin vom Bremer Stadttheater, Frau Müller-Reichel, und den Rezitator Fritz Richard vom Deutschen Theater in Berlin einzuspringen. Vgl. Bremer Bürger-Zeitung (künftig: BBZ) vom 14.12.1905; Dritter Bericht des Bildungsausschusses über seine Tätigkeitsperiode vom August 1907 bis Juli 1908, Bremen 1908, S.7; BBZ vom 17. und vom 18.2.1908. Zur Entstehung des Bildungsausschusses siehe Karl-Ernst Moring, a.a.O., S.77–81; Frank Neumann, Sozialdemokratische Bildungspolitik im wilhelminischen Deutschland. Heinrich Schulz und die Entstehung der ,,Mannheimer Leitsätze", Bremen 1982, S.294–333. Meine Abhandlung darüber ist auf Japanisch im August 1990 in Tokio erschienen.

12 Zum Bremer Schulstreit siehe Frank Neumann, a.a.O., S.334–360, und Hansgeorg Conert, a.a.O., S.188–211.

13 BBZ vom 2.2.1910 und vom 5. und 7.3.1910.

14 BBZ vom 10.3.1910.

Wahlrechts zum Senat und die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts zur Bürgerschaft für alle mindestens 20 Jahre alten Männer und Frauen gefordert wurden. Nach Schluß der Versammlungen marschierten etwa 10 000 Teilnehmer zum Marktplatz und über den Domshof zu den Straßen, in denen die beiden Bürgermeister, der Schulinspektor u.a. wohnten.[15] Diese Ereignisse bildeten den Hintergrund der Einladung Rosa Luxemburgs nach Bremen, wobei unklar ist, wer sie am 17. März anrief.

Kein Wunder also, daß die *„Bremer Bürger-Zeitung"* zu dieser Zeit den Berichten und Aufsätzen über die Beratung des Gesetzentwurfs zur Abänderung des Wahlrechts im preußischen Landtag, über den sozialdemokratischen Wahlrechtskampf und den Massenstreik im allgemeinen einen beträchtlichen Platz einräumte. Wie schon erwähnt, wurde Rosa Luxemburgs Artikel „Was weiter?" am 16., 17. und 18. März von der Bremer Zeitung nachgedruckt und „Zeit der Aussaat" am 4. April. Das bedeutet aber noch nicht, daß die Bremer Radikalen unbedingt für die Stellungnahme Rosa Luxemburgs eintraten, übernahm das Blatt doch Karl Kautskys Artikel „Was nun?" aus der *„Neuen Zeit"*, und zwar gerade an dem Tag, an dem es über Luxemburgs Rede in Bremen berichtete.[16] Ein Kommentator führte in der *„Bremer Bürger-Zeitung"* vom 24. März zum Artikel „Was weiter?" aus, daß der Parteivorstand noch keine zentrale Losung geben könne und erst recht nicht imstande sei, lokale Parolen auszugeben. Während aber eine zentrale Losung in der derzeitigen Situation noch unmöglich oder sehr schwer zu formulieren sei, könne man dies von den lokalen Parolen nicht sagen. „Wir stimmen", argumentierte der Verfasser weiter, „der Genossin Luxemburg darin völlig bei, daß ‚der Entschluß, den gegenwärtigen preußischen Wahlrechtskampf, gemäß dem Wort des preußischen Parteitages ‚mit allen Mitteln' zum Sieg zu führen, nur durch die breitesten Parteischichten gefaßt werden kann'. Aber Genossin Rosa Luxemburg haut unseres Erachtens daneben, wenn sie daraus nur den Schluß sieht, die Genossen müssen jetzt überall zur Frage des Massenstreiks Stellung nehmen. Keine Bewegung kann durch taktische Diskussionen weiter geführt werden, wenn sie zur Zeit dieser Diskussion abflaut. [. . .] Darum auf die Frage: ‚Was weiter?' diese Antwort: **allgemeine Agitation für den Massenstreik in ganz Preußen, Durchführung des Massenstreikes an jedem Orte, wo er möglich ist und in dem Moment wo er nötig sein wird.**"[17]

Auf der Mitgliederversammlung des SDVB am selben Tag behandelte auch Henke die Frage „Was weiter?", die in der Diskussion nicht zu seiner Zufriedenheit beantwortet worden sei. Er gab zwar zu, daß die Zeit für einen Massenstreik noch nicht gekommen sei und daß die Erregung in Preußen nicht ausreiche, um politische Massenstreiks ausbrechen zu lassen, betonte aber, es müsse doch vor allen Dingen in Richtung auf einen Massenstreik gewirkt werden. Ferner müsse darüber Klarheit geschaffen werden, daß man keine zentrale Parole abwarten könne. Die Erregung müsse bei den einzelnen erst zum Ausdruck kommen, indem sie erkennen, was von den Herrschenden unternommen werde. Seiner Meinung nach war die

15 BBZ vom 15.3.1910. Zur Bremer Bürgerschaft galt seit 1852 ein Achtklassen- und Männerwahlrecht. Siehe dazu Herbert Schwarzwälder, Geschichte der Freien Hansestadt Bremen, Bd.2, Hamburg 1987, S.511–516.

16 BBZ vom 7.4.1910. Die Fortsetzungen des Artikels erschienen in der BBZ vom 13., 20., 21., 25., und vom 29.4.1910. Dazu schrieb Rosa Luxemburg an Kostja Zetkin am 8. April 1910, „Diesem Feigling, der nur Mut findet, anderen in den Rücken zu fallen, will ich's besorgen". Vgl. dies., Gesammelte Briefe, Bd.3, S.134. Die BBZ veröffentlichte aber auch Rosa Luxemburgs Aufsatz, „Die Maifeier im Zeichen des Wahlrechtskampfes", am 23.4.1910.

17 „Taktische Glossen zur Wahlrechtsfrage", in: BBZ vom 24.3.1910. Wahrscheinlich stammte dieser Artikel entweder aus der Feder Henkes oder Emil Rauchs. Henke war seit 1906 Vertreter der Redaktion dieses radikalen Parteiorgans in der Zeitungskommission des SDVB.

Casinoversammlung vom 14. März ein Beweis für diese These. Das werde sich noch oft wiederholen, schließlich auch in Form von Massenstreiks.[18]

Der gleiche Kommentator der *„Bremer Bürger-Zeitung"* polemisierte am 1. April gegen Franz Mehring, später einer der Vorkämpfer des Spartakusbundes, der damals geschrieben hatte: „Wir stehen am Vorabend einer großen Schlacht, und es hat keinen Zweck, einzelne Treffen zu liefern". Das sei falsch, befand der Kritiker, man stehe inmitten einer Schlacht, und es gelte den Kampf weiter zu führen. Äußerungen der Parteiblätter in Dortmund, Elberfeld, Erfurt, Königsberg und Essen zum Artikel Rosa Luxemburgs kommentierte die „Bremer Bürger-Zeitung" am nächsten Tag mit der Bemerkung, daß vor allem die Ausführungen der *„Essener Volkszeitung"* interessant seien. Ausgiebig wurde die Stelle zitiert, in der es hieß: „Fordert die Stunde, gebietet die Situation diesen Kampf, so ist er da trotz aller Bedenken. Und deshalb gilt's, die Massen zu schulen für den Augenblick dieses Kampfes nach dem Grundsatz: Bereit sein ist alles!".[19] Am Sonntag, den 3. April, protestierten die Teilnehmer von fünf Versammlungen gegen die „Wahlentrechtung der übergroßen Mehrheit der bremischen Steuerzahler". Danach zogen „in nach Tausenden zählenden Trupps die Versammlungsteilnehmer, denen sich unterwegs immer neue Massen anschlossen, nach dem Zentrum der Stadt". Es scheint, daß die Polizei nervös wurde, da weitere Versammlungen noch für den 6. und den 10. April auf dem Programm standen. Am Morgen des 6. April wurde an den Anschlagsäulen die Warnung der Polizeidirektion für den Fall eventueller Zuwiderhandlungen gegen das Reichsvereinsgesetz angeschlagen.[20]

Am 4. April richtete Rosa Luxemburg aus Liegnitz an Paul Löbe schriftlich die Bitte, er möge in der *„Bremer Bürger-Zeitung"* nachschauen, um zu erfahren, „um welche Stunde meine Versammlung dort am Mittwoch stattfindet! Und wo?"[21] Um 5 Uhr nachmittags am 6. April bat das Bürgerschaftsmitglied Pieck die Polizeidirektion telefonisch um die Erlaubnis, die Versammlung eventuell schon um 7.30 Uhr eröffnen zu dürfen, weil der Saal des Casinos schon um 7 Uhr gefüllt sein dürfte. Er und Henke holten Rosa Luxemburg vom Hotel Siedenburg ab, trafen im Saal aber erst um 8 Uhr ein. Sogleich ergriff Rosa Luxemburg das Wort. Die Zahl der Teilnehmer betrug zunächst etwa 3 500, war aber auf 4 000 angewachsen, als sie ihren Vortrag um 10 Uhr beendete. Nach dem polizeilichen Bericht hatte sich das Publikum im allgemeinen ruhig verhalten. In dem Flugblatt, das die Polizei von Teilnehmern erhalten hatte, sei dringend davon abgeraten worden, zu Demonstrationen überzugehen, was wahrscheinlich der Warnung der Polizeidirektion entsprach. Dennoch strömten ab 10.30 Uhr die Teilnehmer vom Casino zum Marktplatz und schrien: „Hurrah!" und „Wahlrecht!". Der Verkehr kam völlig zum Stillstand. Als die Polizeimannschaften die Leute zur Räumung des Marktplatzes aufforderten, entfernte die Volksmenge „sich unter Rufen wie ‚Pfui, Bluthunde' und dergleichen sowie Gepfeife und Gejohle über die größere Weserbrücke [heute, Wilhelm-Kaisen-Brücke] nach der Neustadt zu". Das Drängeln zwischen den Polizeimannschaften und den Demonstranten wiederholte sich hier und an anderen Stellen mehrmals. Die „zu verdrängende Menge" sei „in wilder Hast beim Herannahen der Schutzleute" davongeeilt. Die Demonstranten waren „meist junge Burschen im Alter bis etwa 20 Jahren". Gegen 12 Uhr

18 BBZ vom 26.3.1910.

19 Vgl. „Taktische Glossen zur Wahlrechtsfrage", in BBZ vom 1.4.1910; „Wahlrechtskampf und Massenstreik", in: BBZ vom 2.4.1910.

20 BBZ vom 4.4.1910; „Jagowjünger in Bremen", in: BBZ vom 6.4.1910. Staatsarchiv Bremen (künftig StAB), Bestand 4, 14/1 (Polizeidirektion)-XII (Politische Polizei), A.3.b.5.

21 Rosa Luxemburg an Paul Löbe, 4. April 1910, in: Gesammelte Briefe, Bd.3, S.132.

endete der Dienst der Polizeimannschaft. Es blieben nur noch einige Neugierige zurück. Während die Polizeiberichte behaupteten: ,,Von der Waffe wurde während des ganzen Abends kein Gebrauch gemacht. Beworfen oder tätlich angegriffen worden sind die Beamten nicht", führten die Sozialdemokraten Beschwerde gegen ,,die Polizeibrutalitäten". [22]

,,Hunderte von Besuchern hatten sich Liederbücher mitgebracht und sangen bis zum Anfang des Vortrags ein Lied nach dem andern", berichtete die *,,Bremer Bürger-Zeitung"*. ,,Mit einer Ovation wurde die Genossin Luxemburg begrüßt. Man fühlte es: So gibt sich die Arbeiterschaft denen, denen sie uneingeschränkt vertraut. Mit den Eingangsworten ihres Vortrags hatte die Rednerin sich bereits alle Herzen erobert. Und nun angestrengteste Aufmerksamkeit während der fast zwei Stunden langen Ausführungen. Hin und wieder spontaner Beifall, am stärksten da, als unsere Genossin auf das bedeutsamste Machtmittel des Proletariats, auf den politischen Massenstreik verwies".[23] Von ihrem Frankfurter Vortrag wich die Rede in Bremen inhaltlich nicht wesentlich ab. Obwohl der Bericht in der *,,Bremer Bürger-Zeitung"* viel kürzer ist als die stenographische Widergabe des Frankfurter Vortrags, ist ihm doch zu entnehmen, daß Rosa Luxemburg sich der unterschiedlichen Zusammensetzung des Zuhörerkreises vollauf bewußt war. So konnte sie sich ,,mit den Eingangsworten alle Herzen erobern". Überhaupt richteten sich in den Artikeln und Vorträgen über den preußischen Wahlrechtskampf ihre Vorwürfe nicht nur gegen die Konservativen, sondern auch gegen das Zentrum und die Liberalen, und zwar eher schärfer gegen den deutschen Liberalismus, der einen immer weitergehenden Verfall gezeigt hätte. Diese Art der Polemik eignete sich besonders für die politische Konstellation in der Hansestadt, wo, anders als in Preußen, die Liberalen die Regierenden waren. Ironischerweise fand ihre Rede im ,,republikanischen" Bremen gerade dann eine starke Resonanz, wenn sie die Losung der Republik andeutete, die sie, der Forderung Karl Kautskys nachgebend, einmal zurückzuziehen bereit gewesen war.

Gegen Schluß der Versammlung ersuchte Henke die Teilnehmer, dafür zu sorgen, daß die am nächsten Sonntag, den 10. April stattfindenden öffentlichen Versammlungen zahlreich besucht würden. Sie waren ursprünglich für Sonntag vormittag einberufen worden, wurden aber vom Senat unter Berufung auf eine Verordnung aus dem Jahre 1797 verboten, laut der der öffentliche Gottesdienst nicht gestört werden durfte. Erst nach einer Beschwerde des Ersten Vorsitzenden des SDVB, Johann Voigt, wurden die Versammlungen und der Demonstrationszug am Nachmittag erlaubt, allerdings unter strengen Bedingungen wie der, daß das Tragen von roten Fahnen nicht gestattet sei. In diesem Zusammenhang schrieb die *,,Bremer Bürger-Zeitung"* vom 9. April 1910, daß die Bremer Arbeiter demonstrieren würden, nicht gegen die Polizei, sondern gegen deren Befehlshaber, den ,,liberalen" Senat, dessen Liberalismus sich durch nichts von der schwärzesten Reaktion unterscheide. Den Appellen des SDVB und des Gewerkschaftskartells entsprechend sammelten sich die Arbeiter am Sonntag nachmittags an verschiedenen Orten in Bremen und Umgegend und erhoben sowohl Protest gegen den Willkürakt

22 StAB, 4, 14/1-XII.A.3.b.6. Der Beginn der Versammlung war ,,im Gegensatz zur sonstigen Gepflogenheit schon auf 8 Uhr festgesetzt", ,,um den auch aus den entfernter gelegenen Stadteilen herbeigeeilten Versammlungsbesuchern die Benutzung der Elektrischen nach Schluß der Versammlung zu ermöglichen". ,,Noch in letzter Stunde wurde sogar um die Genehmigung eines noch früheren Versammlungsanfangs bei der Polizei nachgesucht und das Ersuchen genehmigt". Vorbemerkung zum Bericht über die Rede Rosa Luxemburgs, in: BBZ vom 7.4.1910. Zu den Beschwerden über die Polizeibrutalitäten und die Stellungnahme der Polizei dazu vgl. BBZ vom 8.4.1910; Verhandlungen der Bürgerschaft. Sitzung vom 21. Mai 1910, S.362. Das Lokal ,,Casino", wo die Versammlungen der Bremer Arbeiterschaft sehr oft stattfanden, befand sich Auf den Häfen 106 außerhalb des Stadtgrabens. Die Luftlinie betrug zum Marktplatz ca. 1 km. Heute existiert es nicht mehr.

23 Vorbemerkung der BBZ vom 7.4.1910.

der Polizeidirektion als auch den Anspruch auf das allgemeine Wahlrecht. Nach den Versammlungen marschierten die Teilnehmer in Zügen, die sich einer nach dem anderen vereinigten, bis sie sich in ,,Ruhe und Ordnung" in der Parkallee auflösten.[24]
Wie schon erwähnt, veröffentlichte die *,,Bremer Bürger-Zeitung"* den Maifeier-Artikel Rosa Luxemburgs am 23. April 1910. Die polizeilich genehmigte Maifeier fand statt. Ab 12. April erschien Anton Pannekoeks Artikelserie ,,Zur Massenstreikdebatte" in der *,,Bremer Bürger-Zeitung"*.[25] Auf der Mitgliederversammlung des SDVB am 3. Mai erklärte Henke in seinem Vortrag über den politischen Massenstreik und das Wahlrecht, er stimme der Auffassung Pannekoeks zu, daß man nicht lediglich bei der Ermattungstaktik à la Kautsky zu bleiben brauche. Er führte weiter aus: ,,Wenn wir in Deutschland zum allgemeinen politischen Massenstreik kommen, dann werden diese Streiks gleichsam der letzte Kampf sein um die Eroberung der politischen Macht. Die deutsche Arbeiterklasse ist aber zu vorsichtig dazu, etwa leichtfertig in einem ungünstigen Moment ein solches scharfes Kampfmittel in Anwendung zu bringen. Wenn wir für die nötige Aufklärung sorgen, unsere Kampfesorganisation ausbauen und jeden günstigen Moment durch Straßendmonstrationen oder Demonstrationsstreiks ausnutzen, dann haben wir unserer Sache am besten verdient".[26] Das bedeutet, er hätte wohl auch der Auffassung Rosa Luxemburgs zugestimmt.

24 ,,Ein neuer Rekord der Jagowüterei", ,,Nachmittagsversammlungen und Umzug", in: BBZ vom 8.4.1910; ,,Bremen und Preußen", in: BBZ vom 9.4.1910; ,,Wahlrechtsdemonstrationen in Bremen", in: BBZ vom 11.4.1910.

25 BBZ vom 23.4.1910. StAB, 4, 14/1-XII.C.2.c. Anton Pannekoek, ,,Zur Massenstreikdebatte", in: BBZ vom 12. und 13.4.1910, 2. und 3.5.1910. Zur Polemik Pannekoeks vgl. Karl-Ernst Moring, a.a.O., S.125ff, und Hansgeorg Conert, a.a.O., S.247ff. In beiden Arbeiten liegt das Gewicht der Analyse leider mehr auf der Kontroverse in der Gesamtpartei als auf dem Bremer Kontext.

26 BBZ vom 4.5.1910. Die Mitgliederzahl des SDVB betrug im Jahre 1908/09 8.976 (darunter 680 weibliche), und die des Gewerkschaftskartells im Januar 1910 24.292 (darunter 1778 weibliche). Vgl. SDVB. Jahresbericht für die Zeit vom 1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909, Bremen 1909, S.21; Arbeiter-Sekretariat Bremen, Elfter Jahres-Bericht 1910, Bremen 1911, S.27.

B) DOKUMENTATION

Dokument Nr.1

Der Bericht in der ,,Bremer Bürger-Zeitung" über die Rede Rosa Luxemburgs[1]

Ich danke Ihnen zunächst für die freundliche, obwohl unverdiente Begrüßung und möchte hinzufügen, daß ich vor Anfang meines Vortrages noch ein Bekenntnis zu machen habe. Als ich heute vom Bahnhof in die Stadt ging, fiel mein Blick zufällig auf eine Anschlagsäule. Dort erblickte ich ein Blatt gelbes Papier[2], das mich ungemein anheimelte (Heiterkeit). Kaum hatte ich das gelbe Blatt Papier gesehen, so fühlte ich mich ganz wie in meinem lieben Berlin. (Heiterk[eit]). Was auf dieser großen Litfaßsäule geschrieben stand, war die schöne Revolutionssprache des Polizeipräsidenten v. Jagow[3], nur im republikanischen Bremer Deutsch. (Heiterkeit). Hier muß ich eine kleine historische Erinnerung auskramen. Der Demokrat Ludwig Börne hat 1820 in seinen Pariser Briefen[4] scherzhaft die Preisfrage aufgeworfen, weshalb der

1 Aus: BBZ vom 7.4.1910, unter dem Titel: ,,Der Wahlrechtskampf und seine Lehren", mit einer kurzen Vor- und Nachbemerkung des Redakteurs.

2 Siehe Einleitung, S.509.

3 Traugott von Jagow, Polizeipräsident in Berlin 1909–1916.

4 Ludwig Börne (1786–1837), deutscher Kritiker, liberaler Denker im Vormärz. ,,Briefe aus Paris" (1832–34) ist sein Hauptwerk.

alte reaktionäre deutsche Bund, der bis auf die Knochen monarchisch war, für die Hansestädte die republikanische Verfassung bestehen lassen habe. Börne sagte, der alte Bund habe das getan, damit durch die Beispiele der Hansestädte die republikanische Staatsverfassung vor aller Welt lächerlich und verächtlich gemacht werde. Es scheint, als ob die Erklärung Börnes nach 90 Jahren ihre Wahrheit und Frische nicht verloren hat. Es bestätigt sich auch hier einmal wieder die alte Erfahrung, daß niemand so sehr bestrebt ist, die Sache der Sozialdemokratie zu fördern, wie unsere grimmigsten Feinde. Was bedeutet denn dieser Anschlag der Bremer Polizeidirektion? Es ist ein Wink mit dem Zaunpfahl an die Arbeiterschaft: Ihr habt euch anzuschließen mit aller Kraft an den preußischen Wahlrechtskampf! Dort sind unsere Feinde, hier unsere Freunde vereinigt. Es ist wahrhaftig ein sehr hübsches Vorspiel zu dem von Ihnen begonnen Kampfe zur Erringung des allgmeinen, gleichen Wahlrechts für die Bürgerschaft.[5]

Sie werden sich alle erinnern, daß auf das allgemeine Drängen der immer ungeduldiger werdenden proletarischen Massen endlich eine Regierungsvorlage zur Reform des preußischen Wahlrechts erschien, jene berühmte Vorlage des philosophischen Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg, die in der ganzen Kulturwelt ein homerisches Hohngelächter erzeugte. Eine schlimmere Verhöhnung des preußischen Volkes, als es durch diese Vorlage geschehen ist, konnte es nicht geben. Alle Infamien eines Wahlsystems, das Bismarck einmal das elendste aller Wahlsysteme genannt hat, sollten aufrechterhalten werden. Uns Sozialdemokraten wird von den Gegnern sehr oft der Vorwurf gemacht, wir seien eine böse Gesellschaft von Aufwieglern, die die eigene Nation in verschiedene Klassen spalten und den Haß zwischen diesen präge.[Muß wohl heißen: predigen]. Was tun jetzt diejenigen, die uns Sozialdemokraten diese Sünden vorwerfen? Sie wollen ein Gesetz verewigen, welches öffentlich vor aller Welt die preußische Nation in drei Klassen einteilt. Wenn es je ein Gesetz gegeben hat, welches den Klassenhaß und den Klassenkampf zur öffentlichen Einrichtung erhoben, so ist es das preußische Wahlsystem. (Sehr richtig). Die öffentliche Stimmabgabe sowohl wie die alte Wahlkreiseinteilung soll aufrechterhalten werden. Als die einzige scheinbare Konzession an die Forderungen des Volkes soll das Wahlmännersystem, die indirekte Wahl abgeschafft werden. Ferner war vorgesehen, daß gewisse Schichten der dritten Wählerklasse mit mehr Wahlrecht bedacht werden sollten, und zwar vor allen Dingen diejenigen, die so vorsichtig in der Wahl ihrer Eltern waren, daß sie eine Universität besuchen konnten. Zweitens diejenigen, die sich als besondere Leuchten der Wissenschaft, der Kultur, der Intelligenz und der Moral erwiesen. Die Militäranwärter, die Zöglinge der Kasernenhoferziehung und die Leute mit Universitätsbildung sollten als eine bessere Menschenklasse herausgehoben und mit einem größeren Stimmrecht beglückt werden. Es wird Ihnen so scheinen, als ob an diesem so sehr **verhunzten Wahlsystem** nichts schlechter zu machen möglich war. Es hat sich aber herausgestellt, daß es möglich war, diese volksfeindliche Vorlage der Regierung noch volksfeindlicher in der Wahlrechtskommission zu gestalten.

Freilich wird in wenigen Tagen noch die Formel der dritten Lesung stattfinden. Daraufhin soll das Werk vor jenes Forum, das natürlich in Preußen das höchste ist, vor die Versammlung jener Herren, die geborene Gesetzgeber sind, die aus dem Mutterleib in die Bürgerrechte hineinwachsen. (Heiterkeit.) Das Herrenhaus wird nun über das Schicksal der Wahlrechtsvorlage zu entscheiden haben. Dann sind die Würfel gefallen. Wie die Würfel auf der Straße fallen, darüber werden wir noch ein Wort zu reden haben. (Sehr richtig!) Zwei Parteien haben die

5 Siehe Anm. 15 der Einleitung.

Schicksale in der wichtigsten Frage des öffentlichen Lebens entschieden: die Partei des Zentrums und das ostelbische Junkertum. Muß man sich da nicht fragen, wie ist es möglich, daß heutzutage, im 20. Jahrhundert, im größten deutschen Bundesstaate die rückständigsten Schichten und Klassen herrschen? Die Antwort darauf ist die Geschichte des Liberalismus. Es ist Tatsache, daß wir das allgemeine, gleiche Wahlrecht, um das wir so schwer kämpfen müssen, einmal besessen haben. Es wurde errungen am 18. März 1848 (Bravo), im sogenannten tollen Jahre der Bourgeoisie. Am Morgen des 19. März mußten sich die königlichen Truppen aus Berlin zurückziehen, am Nachmittage trug das siegreiche Volk seine Toten vor das Schloß des Königs und zwang diesen, vor den Opfern des Barrikadenkampfes das Haupt zu entblößen und das Blatt Papier, das sich nach seiner früheren Erklärung nicht zwischen ihn und seine Untertanen schieben sollte, dem Volke vor die Füße zu legen. Auf diesem Blatt Papier stand das allgemeine, gleiche Wahlrecht für alle Bürger, die das 24. Lebensjahr zurückgelegt hatten.[6] Es war notwendig, diese frisch errungene Verfassung lebensfähig zu machen. Das konnte damals das Proletariat in Deutschland nicht vollbringen. Das Proletariat war damals wie immer bereit, sein Herzblut zu geben für die Sache der Freiheit. Aber die Arbeiterklasse war damals zu wenig zahlreich, zu wenig organisiert, sie hatte noch kein Klassenbewußtsein. Sie hatte noch kein Programm. Die liberale Bourgeosie hatte damals das Heft in den Händen. Sie konnte damals zeigen, ob es ihr ernst war mit den liberalen Forderungen. Wenn das der Fall gewesen wäre, dann hätten die Liberalen vor allen Dingen das Volk bewaffnen müssen, sie hätten die vormärzliche Armee reformieren, das vormärzliche Beamtentum zum Teufel jagen müssen. Vor allen Dingen hätte die liberale Bourgeosie den verräterischen, wortbrüchigen König absetzen und die **Republik in Deutschland** proklamieren müssen. (Lebhafter Beifall.) Wäre das geschehen, dann wäre die Frage der deutschen Einheit gelöst worden und wir hätten nicht nötig gehabt, einen blutigen Krieg mit Frankreich zu führen. Dann hätten wir heutzutage auch nicht diese Junkerherrschaft in Preußen. Wer ist denn der mächtigste Hort des Junkertums? Die preußische Monarchie und das deutsche Kaisertum. Wer ist der Faktor, der schürt zu den Flottenrüstungen und zum Hottentottenkrieg?[7] Das persönliche Regiment in Preußen und im Reiche. (Sehr richtig!) Wer ist der persönliche Feind des Proletariats? Das persönliche Regiment in Deutschland, das dem Volke die Zuchthausvorlage beschert hat. (Pfui!) Der Liberalismus hatte die Pflicht, durch die Zerschmetterung des morschen preußischen Thrones und der zwei Dutzend kleinen Thrönchen in Deutschland den Geschicken eine andere Wendung zu geben. Diese Pflichten wurden den deutschen Liberalen im Jahre 1848 vor die Augen gestellt, und zwar durch unseren großen Lehrer Karl Marx. In der ,,Neuen Rheinischen-Zeitung" hat Karl Marx die Liberalen täglich an ihre Pflichten gemahnt. Aber was tat die Bourgeoisie? Es hat sich schon damals gezeigt, daß über die Handlungen einer Klassenpartei nicht die schönen Worte entscheiden, die auf ihrem papierenen Programm stehen, sondern die materiellen und wirtschaftlichen Interessen. Wer ist denn die deutsche Bourgeoisie? Es sind die Vertreter der deutschen Kapitalisten, der deutschen Fabrikanten und Kaufleute, zum Teil der Handwerksmeister, lauter Schichten und Klassen, die direkt an der Ausbeutung des arbeitenden Volkes interessiert sind. Die deutschen

6 Am 6. April 1848 kam aus der Beratung des zweiten Vereinigten Landtags ein Wahlgesetz zustande, das allen Staatsbürgern, die das 24. Lebensjahr vollendet hatten, das Wahlrecht gab.

7 Die Hereros und Namas in Deutsch-Südwestafrika erhoben sich 1904–08 gegen die Kolonialherrschaft. Der Aufstand wurde von der deutschen Schutztruppe unter der Führung von Generalleutnant Lothar von Trotha brutal niedergeschlagen. Dieser ,,Krieg" wurde nicht ganz zutreffend ,,Hottentotten"krieg genannt. Bei den im Zusammenhang damit 1907 stattgefundenen Reichstagswahlen (sog. Hottentottenwahlen) erlitt die SPD große Verluste.

Liberalen haben schon damals die Arbeiterklasse mehr gehaßt und gefürchtet, als alle Junker und Reaktionäre zusammengenommen. (Sehr richtig!) **Der Liberalismus hat nichts getan, um das Werk weiterzuführen und die Reaktion zu zerschmettern.** Und es kam wie es kommen mußte, wie es Karl Marx vorausgesehen hatte. Als man sich um die geschriebene Verfassung stritt, sammelte die jünkerliche Reaktion ihre Kräfte und holte zu neuen Schlägen aus. Und am selben Tage, als Robert Blum[8] in Wien erschossen wurde, schritt Wrangel[9] in Berlin mit den Truppen ein und jagte die Nationalversammlung auseinander. (Pfui). Im nächsten Jahre, 1849, wurde das allgemeine, gleiche Wahlrecht abgeschafft und dem preußischen Volke das Dreiklassenwahlrecht oktroyiert. Also nicht auf gesetzlichem Wege wurde dies Wahlsystem eingeführt, sondern es ist **ein Produkt des Staatsstreichs,** gebracht auf den Spitzen der Bajonette Wrangels. Die Schicksale des deutschen Liberalismus haben einen immer weitergehenden Verfall gezeigt. Unter der Fuchtel Bismarcks haben die Nationalliberalen die Grundsätze ihres Programms Schritt für Schritt mit Füßen getreten. Sie haben sich verwandelt in jenes Sinnbild der Jämmerlichkeit, für das der deutsche Volksmund den trefflichen Namen Fraktion ,,Drehscheibe" erfunden hat. (Heiterkeit).

Parteigenossen, um Ihnen die Hauptsache nur mit zwei Worten zu erwähnen. Die Budgetkommission des Preußischen Abgeordnetenhauses hat den Wechselbalg des Herrn Bethmann-Hollweg nur auf den Kopf gestellt. Die indirekten Wahlen wurden wieder in die Vorlage hineingefügt, dahingegen an Stelle der gänzlichen Öffentlichkeit der Stimmabgabe eine scheinbare geheime Wahl aber bloß für Urwähler eingeführt, während die Wahlmänner nach wie vor als Vertrauensmänner des Proletariats ihre Stimmabgabe öffentlich vollziehen sollen. Wenn man das Werk der Kommission des Preußischen Abgeordnetenhauses mit der Regierungsvorlage vergleicht, so muß man sagen, reaktionär ist das eine genau so wie das andere, das Werk der Kommission des Preußischen Abgeordnetenhauses ist nur noch perfider, verlogener, scheinheiliger und noch mehr darauf berechnet, dem Volke Sand in die Augen zu streuen. Das ist kein Wunder, denn das Zentrum hat bei der ganzen Wahlreform Pate gestanden. Es verlohnt sich, dieses Verhalten ein klein wenig unter die Lupe zu nehmen. In der ersten Lesung führte im Plenum des Abgeordnetenhauses der Zentrumsredner Herold nach dem offiziellen Stenogramm in unzweideutiger Weise aus, daß das Zentrum auf dem Standpunkt verharre, daß das, ,,was das Reich auf dem Gebiete des Wahlrechts durch seine Verfassung seinen Bürgern gewährt, auch in den Einzelstaaten den Bürgern in entsprechender Weise gewährt werden muß." Eine Woche später hat das Zentrum dann aber in der Budgetkommission die Forderung des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts niedergestimmt. Nachdem die Sozialdemokratie in ihrer Presse diesen unerhörten Wortbruch festgenagelt, versuchte das Zentrum sich herauszureden. Die Zentrumspresse stellte es so dar, als sei sie einfach das Opfer der Böswilligkeit anderer Leute geworden. Nach dem Willen des Zentrums hätten wir, so verkündete die Zentrumspresse, alle Schönheiten des Reichstagwahlrechts. Aber die bösen Konservativen hätten nicht gewollt, wenn nicht die indirekte Wahl für die Wahlmänner wieder aufgenommen werde. Aber es sollte der Partei wieder einmal schief gehen. Einige Tage nach dieser Erklärung kamen Konservative und sagten uns in aller Öffentlichkeit,

8 Robert Blum (1807–48), Publizist, Theaterdiener. Als Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung reiste er im Otkober 1848 nach Wien, um dort auf derSeite der Revolutionäre zu stehen. Nach seiner Festnahme wurde er im November standrechtlich erschossen.

9 Friedrich Heinrich Ernst von Wrangel (1784–1877), preußischer General. Als Oberkommandierender in den Marken marschierte er am 10. November 1848 in Berlin ein und verhängte den Belagerungszustand.

wie der Kuhhandel zustande gekommen ist. Ein Redner der Konservativen, v. Gescher, sagte auf der Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte:

„Das geheime Wahlrecht wurde angenommen. In diesem Stadium der Sache machte uns [den Konservativen] das Zentrum folgenden Vorschlag: ‚Mit der geheimen Wahl sind wir unterlegen, aber es ist uns sehr darum zu tun, daß sie mit uns gehen. Da wollen wir ihnen Konzessionen machen, wenn sie dann später bei der Gesamtabstimmung für uns stimmen'. Und da bot uns das Zentrum die indirekte Wahl für die Wahlmänner an, die die Vorlage bisher überhaupt nicht kannte."

Das Zentrum hat also die Einführung der geheimen Wahl selbst angeboten, entgegen der feierlichen Erklärung, die es kurz vorher im Plenum des Abgeordnetenhauses abgegeben hat. In den Beratungen der Kommission haben auch die Nationalliberalen ein besonders liebevolles Herz als Scharfmacher für das Proletariat. Sie haben folgenden Vorschlag gemacht: Es sollen eine gewisse Sorte von Arbeitern zum Lohne für ihre Tugenden aus der dritten Wählerklasse in die zweite verschoben werden, „Welche Sorte Arbeiter?" Es sollen Arbeiter sein, die zwölf Jahre bei ein und demselben Unternehmer ausgehalten haben. (Große Heiterkeit.) Dann ist das Werk der Budgetkommission wieder an das Plenum gekommen und dort in dritter Lesung endgültig angenommen worden. Noch in dritter Lesung ist es fertig gebracht worden, noch einige reaktionäre Maßna[h]men in das Gesetz hineinzuschmuggeln. Es ist z.B. die schöne Reform darin aufgenommen worden, daß in kleinen Orten mit weniger als 8 000 Einwohnern an Stelle der Fristwahlen die Terminwahlen eingeführt werden können. Worin besteht der Unterschied? Während bei den Fristwahlen, z.B. beim Reichstag, es vorgeschrieben ist, daß am Tage der Wahl in der Zeit von 8 Uhr vorm[ittags] bis 6 Uhr abends jeder Wahlberechtigte sich meldet, wenn es ihm beliebt, heißt es bei den Terminwahlen, daß der Landrat bestimmen kann, daß die Wähler des Ortes z.B. von 8 bis 9 Uhr, in einer einzigen Stunde zur Wahl erscheinen und ihre Stimme abzugeben haben. Eine solche Bestimmung ist geeignet, den Wählern das Wahlrecht so zu verekeln, daß sie lieber auf die Ausübung des Wahlrechts verzichten. Das war auch die Absicht bei der Bestimmung.

Die Geschichte der Vergangenheit ist dazu da, damit wir daraus für die Gegenwart und Zukunft Lehren schöpfen. Wollen wir aus der Geschichte anderer Staaten lernen, so brauchen wir nur einen Blick nach dem kleinen Belgien zu werfen. Bis in die Mitte der achtziger Jahre war Belgien das berühmte Paradies der Kapitalisten, denn das arbeitende Volk war gänzlich vom Wahlrecht ausgeschlossen. Von einer Arbeiterschutzgesetzgebung war kaum eine Spur, es existierten gänzlich verwahrloste Volksschulen, 14- bis 16stündige Arbeitszeit und als verbündete Mächte der Reaktion fungierten die Schnapsflaschen und die katholischen Pfaffen. (Heiterkeit.) Das war wahrhaftig ein Paradies für die Kapitalisten. Aber auch in Belgien ging der Krug so lange nach dem Brunnen, bis er brach. Im Jahre 1886 ist in das verwahrloste belgische Proletariat ein neuer Geist gefahren. Es kam zu einem Sturm, an der Spitze marschierten die belgischen Bergarbeiter. Und kaum war der wirtschaftliche Kampf erwacht, da erscholl auch die Forderung nach dem allgemeinen, gleichen Wahlrecht. Polizeischikane und Blutvergießen waren natürlich die ersten Beruhigungsmittel. Es vergingen zuerst fünf Jahre äußerer scheinbarer Ruhe, schon hatten die Machthaber gehofft, der Sturm sei ein für allemal vorbei, es sollte aber anders kommen. Genau am 1. Mai des Jahres 1891 begann in Belgien der erste große Massenstreik zur Erringung des allgmeinen gleichen Wahlrechts. Nichts haben damals die Bajonette und das Blutvergießen geholfen. Suchen Sie mir einen kapitalistischen Staat, der es fertig bringt, 125 000 Arbeiter niederzuschießen. Wehe ihm, wenn er es

fertig bringen sollte, denn er hätte dann die Biene ermordet, von der die Drohnen leben wollen. (Sehr richtig.) So blieb nichts anderes übrig, als nachzugeben und das allgemeine, gleiche Wahlrecht zu versprechen. Die Arbeiter kehrten ruhig zur Arbeit zurück, und es begann damals dieselbe Komödie, die wir soeben in Preußen erlebt haben. Es begann im Parlament derselbe Kuhhandel, derselbe Schwindel, in dem kein Ende abzusehen war. Zwei Jahre lang hatte man die belgischen Arbeiter mit der Kommissionsberatung an der Nase herumgeführt, dann brach im April 1898 der zweite Massenstreik aus, und diesmal waren **250 000 Arbeiter** daran beteiligt.[10] Da geschah ein Wunder. Die Wahlreform, die zwei Jahre lang beraten worden war, wurde binnen zwei Tagen unter dem Druck der verschränkten Arme der belgischen Arbeiter durchgeführt. (Bravo!) Allerdings war es noch nicht das Wahlrecht, was die Arbeiter forderten, auch damals hatten sie es fertiggebracht, sich durch doppelte und dreifache Stimmen ein Übergewicht über die Arbeiterstimmen zu sichern. Aber auf Grund dieses allgemeinen Wahlrechts haben es die belgischen Arbeiter fertiggebracht, sich im Oktober 1894 mit einem Schlage 28 Mandate und ein Fünftel sämtlicher abgegebenen Stimmen zu erobern. (Bravo.)

Und wie war es in dem großen russischen Reiche vor fünf Jahren? Bis dahin galt das russische Reich als eine Ausnahme unter allen europäischen Staaten; mochten Throne krachen und stürzen, mochten Bürgerkriege wüten, das heilige Mütterchen Rußland schlief in sanfter Ruh in Väterchens [nuß wohl heißen: in Väterchen Zars] Armen. Mit welcher Eifersucht blickten die Fürsten der anderen Staaten nach diesem Lande. Da geschah wieder **ein historisches Wunder.** Am 22. Januar 1905 erhob sich das Petersburger Proletariat in Massen und erklärte den ersten Massenstreik. Diese Bewegung wuchs von einer Stadt nach der anderen, sie wuchs schließlich so, daß wir im Oktober 1905 im ganzen russischen Reiche einen allgemeinen Massenstreik hatten. Und Väterchen Zar mußte das stolze Verfassungs-Manifest[11] gewähren, von dem heute noch so viel geblieben ist, daß das Wahlrecht zur russischen Duma noch besser ist als das, was man uns in Preußen als Wahlrecht vorgeschlagen hat. (Hört! Hört!) Man sagt, diese Kämpfe hätten in Rußland zu nichts geführt. Gerade die Tatsache, daß heutzutage in Rußland der Galgen seine blutige Arbeit verrichtet, beweist, daß ein für allemal die Zeiten vorbei sind, daß der Absolutismus ungestört herrschen kann, es beweist, daß die Unruhe in Permanenz eingetreten ist. (Sehr richtig.) Die Früchte keiner Revolution, mag sie noch so blutig unterdrückt worden sein, sind in der Geschichte verloren gegangen. Das Teuerste, was uns geblieben ist von der russischen Revolution, waren nicht etwa die Paragraphen des Zaren-Manifestes, sondern die Massenaufklärung. Die Herrschenden sollten sich sagen, daß auch in Preußen und im Reiche der Moment kommen kann, wo sie vor den streikenden Arbeitern im Staube liegen werden. (Lebhafter Beifall.) Man sagt uns, wir sind vielleicht in Preußen noch nicht stark genug, um eine Machtprobe zu versuchen. Leider gibt es ja noch große Scharen Proletarier, die nicht auf unserer Seite stehen und sich von unseren direkten Feinden am Narrenseil herumführen lassen. Wenn die Entscheidung über große geschichtliche Dinge aus den Stuben des Parlaments herausgezerrt wird auf die Straße, dann zuckt es jedem Proletarier in den Gliedern, dann erwacht in ihm das Bewußtsein, daß jeder Proletarier von Natur aus in das sozialdemokratische Lager gehört. Wir haben auf diesem Gebiete schon

10 Der Hinweis auf Belgien hinsichtlich des Generalstreiks und des Wahlrechts war Rosa Luxemburg nicht neu. Vgl. Die Ursache der Niederlage, Das belgische Experiment, Und zum dritten Mal das belgische Experiment (1902) in: dies., Gesammelte Werke (1970), Bd.1/2, S.208–211, S.212–223 und S.229–248.

11 Gemeint ist das „Manifest vom 17. [30.] Oktober" 1905, in dem Zar Nikolaus II. die Einführung einer konstituierenden Versammlung versprach.

einige Erfahrungen gesammelt. Im Jahre 1905 hatten wir in unseren eigenen Reihen Leute, die nicht an einen allgmeinen Streik der Grubenarbeiter des Ruhrreviers[12] glauben wollten. Als es dann zum Streik kam, haben die christlichen Bergarbeiter mit den anderen im Kampfe gestanden. Wir haben in Kiel[13] eine andere Probe erlebt. Die Genossen hatten einen halbtägigen Streik beschlossen. Was geschah da? Schon bei dieser ersten kleinen Probe hat sich ein Teil der Hirsch-Dunckerschen Arbeiter den Streikenden zugesellt. In diesem Moment stehen wir vor einer Entscheidung im Baugewerbe. Was stellt sich heraus? Neben unseren Zentralverbänden rüsten zu demselben Kampfe die christlichen und die anderen gegnerischen Verbände. Der Zentrumsturm scheint allen Stürmen der Zeit zu trotzen; aber es ist nur eine scheinbare Ruhe. Wenn erst einmal in Deutschland der Massenstreik zur Wahrheit wird, sei es in diesem Wahlrechtskampf, sei es zur Verteidigung des Reichstagswahlrechts, dann wird mit einem gewaltigen Krach der Turm des Zentrums zusammenbrechen. [Sehr richtig.] Wenn [sich] die Zentrumsarbeiter einmal zu uns schlagen werden, dann sind wir **eine unüberwindliche Macht,** dann können wir sagen: ,,Wer sich uns in den Weg stellt, den zerschmettern wir". (Sehr richtig.)

Es bleibt unsern Gegnern zwar noch das [muß wohl heißen: als] ultima ratio, das letzte Mittel, nämlich die Polizeisäbel. Als wir am 6. März in Berlin den sogenannten Treptower Wahlrechtsspaziergang machten, standen wir als unübersehbare Schar in der lachenden Frühlingssonne. Keinem Menschen war ein Haar gekrümmt worden. Was geschah? Es erschien plötzlich am anderen Ende des Platzes ein Trupp berittener Polizisten, wie eine wilde Horde stürzten sie sich auf die wehrlosen Männer und Frauen. (Pfui!) Man hatte noch etwas anderes am 6. März im Sinne, das haben wir erst erfahren durch das ,,Berliner Tageblatt".

Die Helden des Freisinns reden der ganzen Welt ein, sie kämpfen Seite an Seite mit der Sozialdemokratie für das preußische Wahlrecht. Wie aber ist es in Wirklichkeit? Wer hat den größten Anlaß zu der Übermacht und dem Übermut des Junkertums gegeben, wenn nicht der konservativ-liberale Block? Die Liberalen haben sich mit denselben konservativen ostelbischen Junkern, die sie jetzt als reaktionär verschreien, den Bruderschmatz gegeben, um mit ihnen gemeinsam die Sozialdemokratie niederzureiten, demselben Freisinn verdanken wir die Hottentottenwahlen. Der deutsche Freisinn hat unter Bülow gezeigt, daß er jederzeit bereit ist, seinen liberalen Nacken als Fußschemel für den ostelbischen Kürassierstiebel abzugeben. Dem Liberalismus ist auch die holde Dreieinigkeit: der ostelbische Kürassierstiebel, der katholische Weihwedel und der preußische Polizeisäbel (große Heiterkeit) zu danken. Niemand hat mehr gearbeitet, jahrzehntelang zur Verstärkung der Reaktion, mit der wir heutzutage einen schweren Kampf um das Wahlrecht führen müssen, als der Liberalismus. Wenn wir nach dem äußeren Schein urteilen wollten, sähen wir zwei getrennte Lager: Zentrum und Junkertum als Wahlrechtsgegner und als Wahlrechtsfreunde Sozialdemokraten und bürgerliche Liberale. Aber Parteigenossen, es ist nichts als äußerer Schein. Denn wenn man tiefer in die Zusammenhänge und Klassenparteien blickt und ihren historischen Werdegang betrachtet, so findet man: Es gibt wohl zwei Lager, aber die sind so gestaltet: Hie Sozialdemokratie ganz allein und dort sämtliche bürgerlichen Parteien und Klassen zusammenstehen. Wenn es je eine Zeit und ein Land gegeben hat, wo das Wort von der einen reaktionären

12 Etwa 196 000 Bergarbeiter im Ruhrgebiet streikten vom 7. Januar bis 9. Februar 1905 teilweise gegen den Willen der Gewerkschaftsführer. Das war der größte Streik im Ruhrgebiet vor dem Ersten Weltkrieg.

13 Am 15. März 1910 beteiligten etwa 10 000 Arbeiter der Kruppschen Werft und der Howaldt-Werft an einem Halbtagsstreik im preußischen Wahlrechtskampf.

Masse[14] Fleisch und Blut geworden ist, so ist es heute und in Preußen Deutschland. Wir wollen gewiß die bürgerlichen Wahlrechtsfreunde nicht zurückstoßen. Sie mögen kommen. Wir empfangen sie mit offenen Armen. Aber wo sind sie denn? Ist es vielleicht der Freisinn, der eben erst in den Hottentottenwahlen mit den schlimmsten Reaktionären sich verband, um die Sozialdemokratie niederzureiten? Oder der Kommunalfreisinn von Berlin, der eben erst einen Antrag, gegen die Gewalt des Herrn Jagow und seiner Untergebenen zu protestieren, ablehnte? Oder ist es der Freisinn in Breslau, der in der Person des Bürgermeisters Dr. Bender seine Loblieder auf den preußischen Polizeisäbel sang und den Arbeitern die öffentlichen Plätze zu Versammlungen und Demonstrationen verweigerte? Oder ist es der Bremer Liberalismus? (Große Heiterkeit.) Oder ist es der Frankfurter Freisinn, der in seinem Welt- und Intelligenzblatt erklärt hat, jene Bremer Lehrer, die gemaßregelt sind, weil sie einem August Bebel zu seinem Geburtstage ein Glückwunschtelegramm sandten[15], verdienen nicht gemaßregelt [zu werden] sondern nur Hohn als dumme Jungen. Das sind freisinnige Auffassungen, von denen wir wohl keine treuen Bundesgenossen im Kampfe erwarten können. Geben wir uns keiner Täuschung hin, es sind nicht nur Mächte vorhanden, in Preußen das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht vorzuenthalten, sondern auch solche im Fluß, die das verhaßte Reichstagswahlrecht beseitigen wollen. Rednerin verweist auf Ausführungen Mirbachs[16] im Preußischen Abgeordnetenhause und v. Oldenburg[s][17] im Reichstage. Die Sozialdemokratie tut gut, sich zu sagen, daß sie in diesen Kämpfen allein auf sich selbst angewiesen sein wird. Sollen wir uns vielleicht darüber beklagen, daß Freisinn und Nationalliberale uns so schnöde im Stich gelassen haben? Müssen wir uns vielleicht schwach und hoffnungslos fühlen, weil wir allein gegen eine Welt von Feinden zu kämpfen haben? Dazu liegt kein Grund vor. Unsere Macht ist nicht bloß unsere Zahl, sondern auch unsere Bedeutung für das Bestehen der heutigen Gesellschaft. Jene Herren, die sich so sehr sicher im Sattel fühlen in dem Glauben, durch einfaches **Fuchteln mit dem Polizeisäbel** das Proletariat von dem Kampf abbringen zu können, vergessen, daß wir auch ein Schwert in der Scheide haben, das wir früher oder später ziehen werden. Sie haben vergessen, daß den Arbeitern sehr wohl einfallen kann, nichts anderes zu tun, als ruhig die Arme zu kreuzen und die Arbeit niederzulegen. Wenn es einmal in Preußen-Deutschland dazu kommt, daß die Arbeiter von diesem einfachen Mittel, von ihrer wirtschaftlichen Macht, Gebrauch machen, ich glaube, es wird sich sehr bald herausstellen, daß Staat und Gesellschaft sehr wohl auskommen können ohne Junker, ohne Zentrumsleute, ohne nationalliberale Scharfmacher und Fabrikherren, vielleicht auch noch ohne Waffen, Beamte und Schutzleute (Gr[oße] Heiterkeit), aber daß sie nicht 24 Stunden ertragen können, wenn die Bergarbeiter streiken, wenn die Hafenarbeiter die Arbeit einstellen oder die Hüttenarbeiter die Arme verschränken.

14 Das Wort von „einer reaktionären Masse", das Karl Marx in seinen Randglossen zum Gothaer Programm kritisierte, war eine Redewendung, die vor allem von den Lassalleanern, aber auch allgemein gebraucht wurde.

15 Am 21. Februar 1910 wurde der 46jährige Lehrer Wilhelm Holzmeier, der Führer der bremischen Lehrerschaft im Kampf gegen die Schulreaktion, von der Disziplinarkammer aus dem Schuldienst entlassen. Am Abend fanden sich seine Freunde mit ihm zusammen. Im Laufe der Zusammenkunft kam man auf den Gedanken, ein Telegramm an August Bebel zu dessen 70. Geburtstag (22. Februar) abzusenden. Als die Depesche am nächsten Tag in der BBZ erschien, verurteilte der Senat das Vorgehen als „unverkennbare und gewollte Auflehnung gegen die dienstliche und staatliche Ordnung". Vgl. BBZ vom 22.2.1910; Der Fall Holzmeier, in: BBZ vom 23., 2. und vom 25.2.1910.

16 Elard von Oldenburg-Januschau (1855–1937), preußischer Agrarier, konservativer Abgeordneter.

17 Julius Graf von Mirbach-Sorquitten (1839–1921), Großagrarier, konservativer Politiker.

Sie sehen, daß man es auf ein Blutbad abgesehen hatte. Das ist **das Ende des Lateins der Reaktion,** die sich uns entgegenstellt. Das Blutvergießen ist das letzte Register, das sie gegen uns aufziehen können. Wer stellt täglich und stündlich sein Leben mehr aufs Spiel als der Proletarier? Was bedeutet die Zahl der Opfer, die in der Schlacht bei Sedan gefallen sind, wenn man sie vergleicht mit der Zahl der Unfälle, die Deutschland im vorigen Jahre aufzuweisen hatte? Nach den statistischen Feststellungen waren es im Jahre 1909 in Deutschland 688 000 Unfälle (Hört, hört!), die die Arbeiterklasse im Kampfe ums Dasein aufzuweisen hatte. So verfährt man mit unserem Leben, wo es sich um die Profitinteressen des Kapitals handelt. Wieviel Blut hat man schon in Paris vergossen? Und wie war es in Deutschland zu Bismarcks Zeiten, wo man versuchte, uns mit dem Sozialistengesetz niederzutrampeln? Elf Jahre und elf Monate behandelte man die Sozialdemokratie in Deutschland wie ein Wild, das jeder Verfolgung preisgegeben ist. Und was ist aus Bismarck geworden? Lange vor seinem Tode war er ein politisch toter Mann. (Sehr richtig.) So wird es immer bleiben, deshalb haben wir gar keinen Grund, etwas um den Kampf für das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht zu befürchten. Aus jeder Niederlage erwachsen uns neue Kräfte, und sie bringt uns einen Schritt weiter zum endgültigen Siege. Für uns bedeutet dieser Kampf nur eine Etappe auf dem Wege zum Endziele, zum Sozialismus. Es ist nicht der historische Beruf des Proletariats, den bürgerlichen Staat wohnlich und demokratisch einzurichten. Das war die Pflicht der liberalen Bourgeoisie. Nur weil sie sich für [muß wohl heißen: vor] uns ins Mauseloch verkrochen hat, sind wir dazu verdammt, die bürgerlichen politischen Rechte zu erkämpfen. Es sind für uns nur neue Mittel, um neue Waffen im Klassenkampfe, um **die sozialistische Freiheit** zu erringen. (Lebhafter Beifall). Dieses Ziel leuchtet uns voran in jedem Tageskampfe, dieses Ziel gibt uns den Mut, niemals zu verzagen. Heute haben wir mehr Grund denn je, mit voller Zuversicht dem Siege entgegenzusehen. So schnell raste noch nie die soziale Entwicklung dem traurigen **Ende der kapitalistischen Welt** entgegen. Freilich können wir nicht Jahr und Tag des Sieges bestimmen, das ist aber auch gar nicht nötig. Was wir mit Sicherheit sagen können, das ist, daß die allgemeine Entwicklung noch niemals so rasch dem Endziele entgegenging, wie jetzt. Noch nie war in der bürgerlichen Gesellschaft der Kampf zwischen Kapital und Arbeit so scharf wie heutzutage, noch nie war die allgemeine Unzufriedenheit so hoch gestiegen wie jetzt. Und in einer Zeit, wo die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung mit Riesenschritten vorwärtsgeht, wo das Ende des Kapitalismus naht, wo man am dunklen Horizont eine neue lachende Welt erblickt, da glaubt man in Preußen noch ein Stück mittelalterlicher Barberei mit den plumpsten Mitteln retten zu können. Das ganze Proletariat der Welt blickt auf uns und erwartet von der Sozialdemokratie, daß ein neuer großer Schritt vorwärts gemacht wird. Es ist Ehrensache, daß wir nicht eher abrüsten, bis der Sieg unser ist. **Die Schanzen müssen genommen werden! Zum Kampfe!**

Dokument Nr.2

Das polizeiliche ,,Referat über den Vortrag der Frau Dr. Rosa Luxemburg in der öffentlichen Versammlung am 6. April 1910 abends im ‚Kasino'"[18]

Die Vortragende geht nach kurzen einleitenden Bemerkungen über das ,,gelbe Plakat" an den Anschlagsäulen auf die preußische Wahlrechtsvorlage ein und gibt in sehr eingehender Weise einen Rückblick über die als bekannt vorauszusetzenden parlamentarischen Ereignisse anläßlich der Beratung der Vorlage im preuß[ischen] Abgeordnetenhause. Rechnet mit den einzelnen Parteien gehörig ab, vor allem mit dem Zentrum und den Liberalen aller Schattierungen. Wahlrecht nach der ,,Reform": ,,Es bleibt alles beim alten". Weist darauf hin, daß in Preußen schon einmal das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht bestanden habe, nachher aber durch Staatsstreich wieder beseitigt worden sei. Hieran sei der Liberalismus schuld, da dieser es unterließ, den Geschicken ,,eine andere Wendung zu geben". Erzählt mit breitem Behagen ausführlich die 48er Vorgänge in Berlin: Barrikadenkampf, Abzug der Truppen, Demütigung des Königs vor den gefallenen Barrikadenkämpfern.

,,Das Proletariat hatte damals noch kein Klassenbewußtsein und kein Programm, deshalb fiel damals die Führung der Bourgeoisie zu. Sie hatte damals das Heft in Händen, ihr Handeln war einfach und klar vorgezeichnet. Vor allem hätte der verräterische König abgesetzt und die Republik proklamiert werden müssen."

Gibt ein Bild von der gegenwärtigen Stellung der Sozialdemokratie zu den gegnerischen Parteien, nachdem vorher das ,,Persönliche Regiment", die Blockpolitik Bülows gestreift sind. (,,Zu dem ostelbischen Kürassierstiefel und dem katholischen Weihwedel soll jetzt noch der preußische Polizeisäbel kommen". Heiterkeit und Pfuirufe).

Lehnt ein Zusammengehen mit dem Liberalismus in der Wahlrechtsfrage strikt ab, da der Liberalismus in allen Fällen versagt habe (Lehrermaßregelungen). Sozialdemokratie ist ganz allein auf sich selbst angewiesen.

Auch das Reichstagswahlrecht ist bedroht. (Graf Mirbach hat am 28.3.95 den Staatsstreich empfohlen. Äußerungen des Abgeordneten von Oldenburg). ,,Jene Herren, die sich heute so sicher im Sattel fühlen und uns durch einfaches Fuchteln mit dem Polizeisäbel einschüchtern zu können glauben, sie haben vergessen, daß wir, das Proletariat, auch noch ein gewisses Schwert in der Scheide haben, das wir früher oder später auch einmal werden ziehen müssen. Sie, die das Proletariat glauben mit Füßen treten zu können, sie haben noch eine Kleinigkeit vergessen, daß nämlich das Proletariat die Grundlage ihrer wirtschaftlichen Existenz ist. Wenn es einmal in Preußen oder Deutschland dazu kommt, daß wir erklären: Es wird nicht eher wieder gearbeitet, bis uns die allgemeinen bürgerlichen Rechte gewährt sind, dann wird es sich in kurzer Zeit herausstellen, daß der Staat, die Gesellschaft, sehr wohl auskommen kann ohne Junker und Zechenbarone, ohne Fabrikherren und reaktionäre Minister, aber daß es nicht 24 Stunden geht, ohne die Arbeiter. Wenn nur ein Viertel aller Räder still steht, wie bald würden sie dann zu Kreuz kriechen und unseren Willen erfüllen müssen."

Folgt geschichtlicher Rückblick über die Wahlrechtskämpfe in anderen Ländern. Zunächst in

18 StAB, 4, 14/1-XII.A.3.b.6. Dieses Referat liegt maschinenschriftlich vor. Am Rande ist handschriftlich vermerkt: ,,Stenogramm des Herrn Rudolf Kohler, Hilfsarbeiter in der Kanzlei des Schiedsgerichts für Arbeiter-Versicherung. Die Versammlung wurde abends 8 Uhr 13 Min. eröffnet und endete 10 Uhr 30 Min. Zahl der Besucher etwa 4 000. 7/4 10 Thies Pol[izei]kom[missar]".
Herrn Dr. Wilhelm Lührs, Frau Dorothea Breitenfeldt und Herrn Lothar Olk vom Staatsarchiv Bremen sei für ihre Hilfsbereitschaft herzlichst gedankt.

Belgien, wo bis 1886 die Schnapsflasche und der katholische Pfaffe regierte. Massenstreik der Bergarbeiter. Nach 3 Tagen Wahlrecht zugesagt. (1886). Wahlrecht durch das Parlament wieder verschlechtert. (Proletariat 2 Jahre an der Nase herumgeführt.) 1893 erneut Massenstreik. Resultat: Nach 2 Tagen Wahlrecht endgültig bewilligt.
Revolution in Rußland. 22. Januar 1905. Wahlrecht gewährt, das trotz zweimaliger Verschlechterung, doch noch besser als das preußische Wahlrecht ist. ,,Man sollte sich in Preußen daran erinnern, daß am 30. Oktober 1905 die Machthaber in Rußland vor dem Proletariat im Staube gelegen haben.
Auch in Deutschland kann dieser Moment kommen, daß sie gleichfalls wieder im Staube liegen werden (Lebhafter Beifall). ,,Wir sind in Preußen noch nicht stark genug, um eine solche Machtprobe anzustellen, denn es gibt noch große Mengen von Arbeitern, die nicht auf unserer Seite stehen und die noch von unseren Feinden am Narrenseil herumgeführt werden." (Folgt Hinweis auf die zur Zentrumsprtei gehörenden katholischen Arbeiter.) ,,Jeder Arbeiter gehört in das sozialdemokratische Lager."
Bei ev[entuellem] Massenstreik kann auf die christlichen Gewerkschaften und die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften gezählt werden. (Streik der Ruhrbergleute. Aussperrung in Kiel). ,,Wenn einmal eine große Aktion, ein Massenstreik auch hier zur Wahrheit wird, dann wird der Turm des Zentrums zuerst zusammenstürzen." — ,,Mit den Zentrumsarbeitern sind wir eine unüberwindliche Macht; dann können wir sagen: Wer sich uns in den Weg stellt, den zerschmettern wir. Es bleibt noch das letzte Mittel für die Regierung: Der Polizeisäbel und das Militär. (Hinweis auf die Berliner Vorgänge, die demnächst in Bremen wahrscheinlich auch an der Tagesordnung sein werden (,,Warnungsplakat"). ,,Kanonen und Blutvergießen sind das letzte Latein, das letzte Register, das gezogen werden kann." ,,Aber zum Glück hat uns niemand mehr gelernt [sic!], unser Leben gering einzuschätzen, als die heutige Gesellschaftsordnung". (Hinweis auf die Unfälle bei der Arbeit). ,,Wenn wir im Dienste des Kapitals fallen, um wieviel leichter, wenn es heißt für unsere Sache, für uns selbst zu fallen. Die Geschichte hat gezeigt, daß mit Blutvergießen noch nie eine Volksbewegung aufzuhalten war. Selbst scheinbare Niederlagen haben die Macht immer noch gestärkt. Wir haben deshalb gar keinen Grund uns vor einer Niederlage zu fürchten. Denn alle diese Kämpfe um die bürgerlichen Freiheiten sind doch nur eine Abschlagszahlung, eine Wegzehrung auf dem großen historischen Marsch zum Sozialismus. Wenn wir an die 48er Vorgänge denken, so müssen wir sagen, wir spielen der Geschichte einen schlechten Scherz, wenn wir jetzt nicht zu handeln wissen. Das Ende und das Ziel unserer Bewegung ist: den ganzen bürgerlichen Staat mit all seinen bürgerlichen Rechten in den Orkus zu werfen. Wir dürfen niemals an unserem Ziel verzagen und dürfen heute mehr als je voller Zuversicht sein. Der Zeitpunkt steht zwar noch nicht fest, aber ein Ende wird kommen. Noch nie ist die allgemeine Entwicklung so rasch gegangen wie jetzt, noch nie waren die Gegensätze so scharf zugespitzt, die Unruhe und Unzufriedenheit so groß wie jetzt. In einer solchen Zeit wagt man in Preußen ein Stück mittelalterlichen Plunders als Wahlrechtsverbesserung dem Volk aufzutischen. Wohlan, der Kampf ist begonnen die ganze proletarische Welt blickt auf uns und erwartet von uns, daß ein neuer großer Schritt gemacht wird. Es ist unsere Sache, daß wir nicht eher abrüsten, als bis der Sieg errungen ist. Die Schanze m u ß genommen werden.

ZUR ANLEITUNG DES WIDERSTANDS DER KPD. EIN RUNDSCHREIBEN DES ZK-SEKRETARIATS AN DIE ABSCHNITTSLEITUNGEN VOM 29. JULI 1938

Von Hermann Wichers

A. EINLEITUNG

Als sich im Frühjahr 1938 die Führungsspitze der KPD in Moskau zu Beratungen mit dem Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (EKKI) traf, befand sich die Partei in keiner guten Verfassung. Die politische und organisatorische Neuorientierung nach dem VII. Weltkongreß der Komintern und der anschließenden ,,Brüsseler Konferenz" der KPD im Jahre 1935 hatte Wirkung und Intensität des antifaschistischen Kampfes der Partei nicht verbessert. Es war nicht gelungen, im Exil eine stabile Volksfront aller Hitlergegner zu schaffen. Auch im Widerstand kam die angstrebte Einheits- und Volksfrontpolitik nicht über sehr bescheidene Anfänge hinaus. Vielmehr schwächte sich der kommunistische Widerstand unter dem Druck der Verhältnisse immer mehr ab.[1] Der Versuch der Parteiführung, die KPD aus dem Exil heraus politisch-taktisch anzuleiten, erwies sich unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur als irreal. Es entstand eine Kluft zwischen Exil und Widerstand, je länger ihre Exponenten unter völlig verschiedenen Lebensbedingungen ‚politisch' handelten. Ein großer Teil der politischen Vorstellungen der Parteiführung war den Illegalen im Lande kaum noch zu vermitteln.[2]

Vorbereitung und Verlauf der Beratungen lassen sich nach der Öffnung des Historischen Archivs der KPD erstmals näher nachzeichnen.[3] Die überlieferten Dokumente bestätigen im wesentlichen die Darstellung Franz Dahlems. Allerdings wurde eine Passage aus seinen Erinnerungen nicht veröffentlicht, in der er sich kritisch mit seiner Teilnahme am Schauprozeß gegen Bucharin, Rykow u.a. vom 2. bis 13. März 1938 auseinandersetzte, zu dem er zusammen mit Philipp Dengel als Beobachter der KPD delegiert worden war.[4] Walter Ulbricht, seit Februar 1937 Leiter des Auslandssekretariats der KPD in Paris, und Franz Dahlem waren am 30. Januar in Moskau eingetroffen. In den folgenden Tagen kam es zu Aussprachen mit Wilhelm Pieck, Georgi Dimitroff und Dmitri S. Manuilski. Anschließend verfaßten Ulbricht und Dahlem Berichte über die Tätigkeit der KPD bzw. über die Internationalen Brigaden in

1 Vgl. Detlef Peukert, Die KPD im Widerstand. Verfolgung und Untergrundarbeit an Rhein und Ruhr 1933–1945, Wuppertal 1980; Beatrix Herlemann, Die Emigration als Kampfposten. Die Anleitung des kommunistischen Widerstandes in Deutschland aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden, Königsstein 1982; Ursula Langkau-Alex, Volksfront für Deutschland?, Bd.1, Frankfurt/Main 1977. Von einer Zunahme der Widerstandsarbeit der KPD nach der ,,Brüsseler Konferenz", wie die frühere SED-Geschichtsschreibung behauptete, kann keine Rede sein. Vgl. Die KPD im Kampf gegen Faschismus und Krieg (1933–1945). Hrsg. von der Parteihochschule ,,Karl Marx" beim ZK der SED auf der Grundlage von Vorlesungen von Siegfried Vietzke, Berlin [DDR] 1985, S.86ff.

2 Vgl. Werner Röder, Zum Verhältnis von Exil und innerdeutschem Widerstand, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Bd.5, München 1987, S.28ff.

3 Vgl. Heinz Voßke, Über die Bestände des Archivs im Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung in Berlin, in: IWK, Jg.26 (1990), H.2, S.191ff. Einen Teil der Bestände des IfGA hat mir Herr Prof. Voßke dankenswerterweise bereits im Juni 1989 ohne Einschränkung zugänglich gemacht.

4 Franz Dahlem, Am Vorabend des zweiten Weltkrieges. 1938 bis August 1939, Erinnerungen, Bd.1, Berlin [DDR] 1977, S.99–140. Dort bemerkt Dahlem zu den ersten Wochen seines Aufenthaltes: ,,Nach so langer Zeit sind die einzelnen Ereignisse der folgenden Wochen in Moskau nicht mehr in meinem Gedächtnis verhaftet, denn ein Tagebuch habe ich nie geführt." (S.122) Die fehlende Passage, die einen erschütternden Einblick in den Umgang vieler Kommunisten mit den stalinistischen Exzessen bietet, konnte erst 1990 publiziert werden: Franz Dahlem, Nachgelassenes. Ausgelassenes. Über einen Prozeß und die Schwierigkeiten seiner richtigen Beurteilung, in: BzG, Jg.32 (1990), H.1, S.17–25. Vgl. ferner: Chronologische Übersicht über die Behandlung der deutschen Fragen; von Februar bis Mai 1938, o.D., in: IfGA, ZPA, I 2/3/20. Zu Dahlem und Dengel vgl. Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd.1, München, New York, London und Paris 1980, S.120f. und S.125.

Spanien, die am 23. März auf einer Sitzung des EKKI-Sekretariats vorgelegt und beraten wurden. Offenbar entzündete sich an den Ausführungen Ulbrichts eine heftige Diskussion. Beunruhigt durch die internationale Lage und die drohende Kriegsgefahr, äußerten führende Mitglieder des Sekretariats Kritik an der Politik der KPD und ihrer Wirksamkeit im Kampf gegen den Nationalsozialismus. Sie waren unzufrieden mit dem Stand der Einheits- und Volksfrontbemühungen und ermahnten die KPD „zu größerer Flexibilität und Kompromißbereitschaft [. . .] gegenüber den möglichen politischen Verbündeten".[5] Damit trafen sie die Vorbehalte, die stellvertretend für viele Sozialdemokraten Erich Schmidt von der Gruppe Neu Beginnen Ende 1937/Anfang 1938 gegenüber Franz Dahlem geäußert hatte, als dieser auf der Reise von Spanien nach Moskau in Paris Station machte und mit mehreren Sozialdemokraten Gespräche zur Wiederbelebung der im wesentlichen an der Haltung der KPD gescheiterten Arbeit des Pariser Volksfrontausschusses führte. Schmidt hielt Dahlem die Unzuverlässigkeit der KPD vor, die es lernen müsse, „Abmachungen unbedingt einzuhalten und nur auf Grund gemeinsamer Beschlüsse zu handeln".[6]

Nach Ansicht der EKKI kam der KPD angesichts der zunehmenden Aggressivität Hitler-Deutschlands eine wichtige Bedeutung zu, die unbedingt einen „Aufschwung des Widerstandskampfes in Deutschland" erforderlich mache. Auf Beschluß des EKKI-Sekretariats wurde noch am 23. März eine Deutsche Kommission gebildet, der neben der Parteileitung der KPD führende Sekretariatsmitglieder angehörten. Diese Kommission diskutierte am 10. und 11. April die Umsetzung der Beschlüsse der „Brüsseler Konferenz" durch die KPD und die daraus zu ziehenden politischen, organisatorischen und personellen Konsequenzen. An die Führung der KPD erging der Auftrag, eine Resolution zu den Aufgaben der Partei auszuarbeiten. Gleichzeitig setzte man eine Unterkommission ein, die den Resolutionsentwurf der KPD am 13. und 23. April ausführlich beriet und wesentliche Änderungen vornahm. Am 8. Mai diskutierte das EKKI-Sekretariat über den geänderten Resolutionsentwurf und verabschiedete einen Beschluß zur Arbeit der KPD-Führung. In einer abschließenden Sitzung besprach die Unterkommission die Zusammensetzung und Aufgabenverteilung der künftigen Leitung der KPD und eine Reihe weiterer wichtiger Einzelfragen.[7] Die ZK-Resolution der KPD vom 14. Mai 1938 faßte einen Teil der Ergebnisse der Beratungen zusammen. Zentrale Aufgaben waren demnach der Kampf gegen Hitlers Kriegspolitik, die Aktionseinheit mit der Sozialdemokratie, die Verwirklichung der Volksfront mit allen antifaschistischen Kräften und das Eintreten für eine „demokratische Republik" als Voraussetzung zur Zusammenfassung aller Antifaschisten.[8]

5 Chronologische Übersicht, a.a.O.; Franz Dahlem, a.a.O., S.99ff, S.118ff und S.127ff (Zitat S.129). Zu Ulbricht und Pieck vgl. Biographisches Handbuch, a.a.O., S.772ff und S.558ff. Das Protokoll der Sitzung und die Berichte sind nicht im Bestand ‚Kommunistische Partei Deutschlands — Zentrale leitende Parteiorgane — Politbüro' im Historischen Archiv der KPD überliefert. Die Bestände der KPD-Vertretung bei der Komintern und die Materialien zur Geschichte der KPD aus dem Kominternbestand des Zentralen Parteiarchivs in Moskau konnten nicht mehr eingesehen werden. Vgl. Heinz Voßke, a.a.O., S.193.

6 Wassersportler [KPD] und Faustballer [SAP], Januar 1938, in: Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam, Collection Neu Beginnen, Mappe 14. Erich Schmidt (Deckname Kirchner) zeigte sich nicht überzeugt, daß Dahlem die Kritik angenommen habe: „Eindruck: Man will alles einrenken, hat aber keine richtige Einsicht in den Umfang der Differenzierungen und fühlt sich auch zu stark, um ernsthaft nachzugeben." Zum Scheitern des Volksfrontausschusses vgl. die kurze Darstellung bei Gerhard Paul, Max Braun. Eine politische Biographie, St. Ingbert 1987, S.149ff. Zu Schmidt vgl. Biographisches Handbuch, a.a.O., S.654.

7 Chronologische Übersicht, a.a.O. Die einzelnen Protokolle und Entwürfe waren nicht auffindbar. Vgl. Anm.5.

8 Franz Dahlem, a.a.O., S.127ff; Resolution des ZK der Kommunistischen Partei Deutschlands zur Lage (Beschlossen am 14. Mai 1938), in: Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung, Jg.7 (1938), Nr.33 vom 23.6.1938, S.1108–1112. Zur Einordnung der ZK-Resolution in die im Rahmen der Volksfrontpolitik entwickelte Konzeption einer neuen demokratischen Republik vgl. Arnold Sywottek, Deutsche Volksdemokratie. Studien zur politischen Konzeption der KPD 1935–1946, Düsseldorf 1971, S.86ff.

Die kritische Bewertung der Führungsarbeit der KPD fand in der ZK-Resolution allerdings nur „in allgemeiner Form" Eingang.[9] Dort übte das ZK nur maßvoll Kritik an der Arbeit der Partei und betonte, daß sie „bisher den großen Aufgaben, die angesichts der ernsten Kriegsgefahr vor ihr stehen, noch nicht gewachsen" gewesen sei. Gleichzeitig klang aber die Zuversicht an, daß „die Konsolidierung der Partei [. . .] durch die brüderliche Verbundenheit aller Kommunisten und durch die Stärkung des Parteibewußtseins weitere Fortschritte machen" werde.[10] Das ZK war offenbar der Ansicht, es komme nur darauf an, die vorhandenen Kräfte in Deutschland besser und schneller zusammenzufassen, die Kader zu größerer Selbständigkeit und Initiative zu befähigen und eine effektivere Volksfrontarbeit zu leisten, um die Schwierigkeiten der Partei zu überwinden. Auch Wilhelm Pieck vermittelte in einem der Veröffentlichung der ZK-Resolution in der „Rundschau" vorangestellten Artikel den Eindruck einer trotz aller Probleme erfolgreichen Parteiarbeit.[11]

Angesichts solcher Äußerungen erscheint die Kritik des EKKI-Sekretariats an der KPD auf den ersten Blick wenig verständlich. Die Resolution gab die Diskussionen allerdings nur sehr unvollständig wieder. Franz Dahlem berichtete in seinen Erinnerungen gar nur von kritischen Anmerkungen einzelner Genossen und einer „hin und wieder" geäußerten Unzufriedenheit.[12] Tatsächlich war die Kritik vernichtend ausgefallen. Das Sekretariat erkannte zwar die umfangreiche Arbeit der Parteiführung an, kam aber zu dem Urteil, es mangele ihr an rechtzeitiger politischer Initiative, genügender politischer Aktivität und einer klaren Perspektive. Dadurch sei sie nicht in der Lage, die Entwicklung in Deutschland vorauszusehen, „die verbrecherischen Anschläge des Hitlerfaschismus rechtzeitig den Massen zu signalisieren und entsprechende Kampfmaßnahmen dagegen vorzubereiten". Ihr wurde ferner vorgeworfen, nicht genug auf die Schaffung fester Stützpunkte in Deutschland hingearbeitet zu haben, die im Falle eines Krieges von großer Bedeutung seien. Allerdings schätzte das Sekretariat die realen Möglichkeiten der KPD völlig falsch ein. So ging es von der Annahme aus, daß „bei aller Berücksichtigung der durch den faschistischen Terror geschaffenen äußerst schweren Bedingungen, unter denen die Kader der Partei ihre Arbeit im Lande leisten müssen", größere Erfolge eingetreten wären, „wenn die Parteiführung den Kadern im Lande mehr geholfen hätte, die Möglichkeiten und Gelegenheiten der Mobilisierung und Sammlung der Massen besser auszunutzen".[13]

Welches Bild der eigenen Arbeit die KPD-Führung dem EKKI-Sekretariat im einzelnen vermittelt hat, muß vorerst offen bleiben. Da das Sekretariat in seinem Beschluß zum Bericht der KPD-Delegation (also dem Bericht Ulbrichts) ausdrücklich die angeblichen Fortschritte in der Parteiarbeit sowie die Festigung der Kader und Verbindungen im Lande anerkannte, kann es sich nur um eine im ganzen positive und daher unrealistische Darstellung gehandelt haben. Nur so werden die Erwartungen des EKKI-Sekretariats an die KPD überhaupt verständlich. Vielleicht klammerte man sich in Moskau ebenso wie die KPD aber auch an die

9 So die Wertung Franz Dahlems, a.a.O., S.137.
10 Resolution des ZK der Kommunistischen Partei Deutschlands zur Lage, a.a.O., S.1112.
11 Wilhelm Pieck, Ist die Volksfront in Deutschland möglich?, in: Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung, Jg.7 (1938), Nr.33 vom 23.6.1938, S.1105–1108. Darin zieht Pieck das Fazit: „Wenn auch die Arbeit der Partei noch große Schwächen aufweist und sie noch nicht so mit den Massen verbunden ist, wie das auch unter den schweren illegalen Bedingungen möglich ist, so ist doch die Autorität der Kommunistischen Partei unter den Massen gewachsen. Sie wird von ihnen als die einzige organisierte und kampfentschlossene Kraft im Lande respektiert." (S.1107f.).
12 Franz Dahlem, a.a.O., S.129.
13 Beschluß des Sekretariats des EKKI zum Bericht der KPD, Streng vertraulich vom 14.5.1938, in: IfGA, ZPA, I 2/3/198.

Hoffnung, partielle Unmutsäußerungen und vereinzelt auftretende soziale Unzufriedenheit in der deutschen Arbeiterschaft seien erfolgversprechende Ansatzpunkte zur Verstärkung des organisierten Widerstands.[14] Folgerichtig bemängelte das Sekretariat die angebliche Tendenz in der KPD, die objektiven Schwierigkeiten eines verstärkten Kampfes zu über- und die dafür vorhandenen Möglichkeiten zu unterschätzen.[15] Offenbar waren weder das EKKI-Sekretariat noch die KPD-Führung fähig, aus den festgestellten Problemen der Parteiarbeit in Deutschland die richtigen Konsequenzen zu ziehen und sich einzugestehen, daß die KPD keine aktionsfähige Organisationsbasis mehr besaß.

Dabei kannte die Parteiführung sehr wohl die umfassende Schwäche des kommunistischen Widerstands. Dies belegt ein Rundschreiben des ZK-Sekretariats vom 29. Juli 1938, das am 17. September von der Stadtpolizei Zürich zusammen mit anderen parteiinternen Unterlagen bei der Verhaftung des KPD-Funktionärs Alfred Adolph beschlagnahmt wurde.[16] Folgt man der Darstellung Dahlems, der in Moskau zum Nachfolger Walter Ulbrichts als Leiter des ZK-Sekretariats in Paris ernannt worden war, so liegt der Schluß nahe, daß es sich bei dem Rundschreiben um die von ihm erwähnte Anleitung der Abschnittsleitungen über die Ergebnisse der Moskauer Beratungen handelt. Dahlem hatte Moskau am 14. Juni 1938 verlassen und war Ende des Monats in Paris eingetroffen. Dort informierte er zunächst die beiden Sekretariatsmitglieder Paul Merker und Paul Bertz sowie die wichtigsten Mitarbeiter.[17]

Das Rundschreiben bestätigt den für die KPD unbefriedigenden Zustand der Parteiarbeit und widerspricht der von der früheren SED-Geschichtsschreibung vertretenen These einer kontinuierlichen, den jeweiligen Bedingungen angepaßten und erfolgreichen Leitungstätigkeit der Parteiführung und der ungebrochenen Kampfkraft der KPD.[18] Vielmehr beurteilte das ZK die Fortschritte der Partei insgesamt „als völlig ungenügend". Weder im Kampf um den Frieden noch in den Bemühungen zur Schaffung einer Einheits- und Volksfront waren zufriedenstellende Erfolge zu verzeichnen. Das Rundschreiben läßt erkennen, daß die verbliebenen aktiven Parteimitglieder im Reich der Politik der Parteiführung zurückhaltend gegenüberstanden. In der Frage der Einheitsfront stellte das ZK sogar ein „starkes Sektierertum" in der Einstellung gegenüber den sozialdemokratischen Genossen fest. Damit bestätigt es die Einschätzung des Lageberichts des Geheimen Staatspolizeiamtes für das Jahr 1937, wonach „Organisationseinheiten, die dem Einheits- und Volksfrontgedanken entsprechen", kaum festgestellt werden konnten.[19] Eingehender behandelt das Rundschreiben die von Dahlem

14 Vgl. die Überlegungen von Beatrix Herlemann, a.a.O., S.129ff; Beschluß des Sekretariats, a.a.O. Neuere Arbeiten belegen, daß die Akzeptanz des Nationalsozialismus in der Arbeiterschaft mit der sozialen und ökonomischen Verbesserung der Lebenssituation vieler Arbeiter in der zweiten Hälfte der 30er Jahre zunahm. Vgl. Wolfgang Zollitsch, Arbeiter zwischen Weltwirtschaftskrise und Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Jahre 1928 bis 1936, Göttingen 1990.

15 Bericht des Sekretariats, a.a.O.

16 Stadtpolizei Zürich an Polzeiinspektorat Zürich vom 26.9.1938 (Beilage 10), in: Bezirksgericht Zürich, Archiv, Untersuchungsakten ca. Nobel, Rudolf & Consorten betr. politischem Nachrichtendienst, Beilage X (Diverse beschlagnahmte Akten bei Adolph A., alias Förstel). Zu Adolph vgl. Biographisches Handbuch, a.a.O., S.9.

17 Franz Dahlem, a.a.O., S.140f, S.179–204 und S.236f.; Chronologische Übersicht, a.a.O. Zu Merker und Bertz vgl. Biographisches Handbuch, a.a.O., S.490f. und S.60.

18 So noch die letzte Gesamtdarstellung von Heinz Kühnrich, Die KPD im Kampf gegen die faschistische Diktatur 1933–1945, 2., überarb. Aufl., Berlin [DDR] 1987, S.313ff.

19 Gestapo-Berichte über den antifaschistischen Widerstandskampf der KPD 1933–1945, Bd.1. Ausgewählt und bearbeitet von Margot Pikarski und Elke Warning, Berlin [DDR] 1989, S.176. Der relativierende Hinweis der Herausgeberinnen auf die Erinnerungen Dahlems kann nicht überzeugen und wird vom Rundschreiben widerlegt. Vgl. auch Detlev Peukert, a.a.O., S.302. Zum gleichen Resultat führte eine Durchsicht aller überlieferten Instrukteurs- und Lageberichte aus Süddeutschland in: IfGA, ZPA, I 2/3/313–317.

erwähnten organisatorisch-politischen Schlußfolgerungen zur Verbesserung der Parteiarbeit.[20] Allerdings wurden wesentliche Bereiche wie die Verbreitung der Verbindungen, die Bildung von Parteileitungen und die Methoden zur Anleitung der Kader im Lande ausgespart und auf eine mündliche Stellungnahme des ZK-Sekretariats verwiesen. Dies entsprach der Entscheidung des EKKI-Sekretariats, seinen richtungweisenden Beschluß zum Bericht der KPD den verantwortlichen Parteifunktionären nicht schriftlich zu übergeben, sondern lediglich zur persönlichen Einsichtnahme vorzulegen.[21]

Der Beschluß des EKKI-Sekretariats gab deutlich vor, wie die Parteiarbeit der KPD intensiviert werden sollte. In Moskau hielt man eine Reorganisation der Parteileitung mit dem Ziel einer Verlegung der operativen Leitung ins Land, also nach Deutschland, für dringend erforderlich. In das ZK sollten nach Möglichkeit erprobte Kader aus dem Widerstand kooptiert werden. Gleichzeitig mahnte das EKKI-Sekretariat, alle in der Emigration entstandenen Einheits- und Volksfrontausschüsse dürften nur als ,,Hilfsorgane und keineswegs als führende Organe der Einheits- und Volksfrontbewegung im Lande selbst betrachtet werden".[22] Einmal mehr zeigt sich, mit welcher Konsequenz das EKKI Taktik und Strategie der KPD bestimmt hat. Oft wurde die KPD-Führung völlig überfordert, und der Partei wurden damit auch bescheidenste Erfolge in der politischen Arbeit unmöglich gemacht. Franz Dahlem gestand Jahrzehnte später in verbrämten Worten ein, daß er sich schon 1938 dieser Einsicht nicht völlig verschließen konnte. Mit Paul Merker war er sich bei der ersten Besprechung über die mögliche Umsetzung der Beschlüsse des EKKI-Sekretariats darüber einig, daß eine Wiederbelebung operativer Leitungen in Deutschland nur unter größten Sicherheitsvorkehrungen und erst allmählich zu erreichen sei.[23] Daß selbst diese vorsichtige Strategie keine Grundlage besaß und nur scheitern konnte, zeigt ausschnitthaft die Antwort der Abschnittsleitung Süd der KPD auf die im Rundschreiben geforderte selbstkritische Überprüfung der eigenen Arbeit. Die Abschnittsleitung zog eine negative Bilanz ihrer Verbindungen in Süddeutschland. Ganze Gebiete seien nicht mehr erfaßt und man habe zu allen Schichten des Volkes ,,mangelhafte Verbindungen". Die Abschnittsleitung betonte allerdings, daß sie sich bemühe, Abhilfe zu schaffen und die Arbeit auf eine bessere Grundlage zu stellen. Wie dies erreicht werden sollte, ließ sie notgedrungen offen. Außer der stereotypen Wiederholung der Vorgaben des Rundschreibens und der Forderung, ,,Mittel und Wege müssen gefunden werden, um besseren Kontakt mit Massen und Partei im Lande zu ermöglichen", blieb sie jede Antwort schuldig.[24]

Der Empfänger des Rundschreibens, Alfred Adolph, leitete seit dem Frühjahr 1938 als Nachfolger Konrad Blenkles die Abschnittsleitung Süd der KPD in Zürich.[25] Adolph hielt sich

20 Franz Dahlem, a.a.O., S.137.

21 Beschluß-Protokoll über die deutschen Fragen vom 14.5.1938, in: IfGA, ZPA, I 2/3/198.

22 Beschluß des Sekretariats, a.a.O. Vgl. auch die Angaben Franz Dahlems, a.a.O., S.137, dem der EKKI-Beschluß bei der Abfassung seiner Erinnerungen vorgelegen haben dürfte.

23 Franz Dahlem, a.a.O., S.139f. und S.187. Dahlem betont, daß er die Leitung des Sekretariats der KPD nicht leichten Herzens übernommen und ,,weitgehend die Kompliziertheit der von der operativen Leitung unseres Zentralkomitees auf der Grundlage der in Moskau erarbeiteten Beschlüsse zu lösenden Aufgaben" erkannt habe.

24 [Bericht] Süden, erhalten am 26.11.1938, in: IfGA, ZPA, I 2/3/313. Auch in der Emigration hatte die KPD mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Zumindest die Abschnittsleitung Süd in der Schweiz war 1938 kaum noch arbeitsfähig. Vgl. dazu demnächst meine Dissertation ,,Die deutsche Arbeiterbewegung im Schweizer Exil 1933–1940".

25 Ergänzend zu den Angaben im Biographischen Handbuch war es möglich, Adolphs Funktion als Abschnittsleiter zu klären. Sein Deckname in Zürich war ‚Edi'. Vgl. Hans Teubner, Exilland Schweiz. Dokumentarischer Bericht über den Kampf emigrierter deutscher Antifaschisten 1933–1945, Berlin [DDR] 1975, S.23ff; Interviews mit Paul Meuter in Dresden vom 3. bis 5.6.1989. Zu Blenkle und Meuter vgl. Biographisches Handbuch, a.a.O., S.69f. und S.495.

vermutlich bereits seit dem Sommer 1937 illegal in der Schweiz auf und lebte unter dem Namen Friedrich Förstel zunächst in Basel, dann in Zürich. Nach seiner Festnahme wurde er am 22. März 1939 gemeinsam mit vier weiteren kommunistischen Emigranten vom Bezirksgericht Zürich wegen Verstoßes gegen den Bundesratsbeschluß über den Schutz der Sicherheit der Eidgenossenschaft vom 21. Juni 1935 zu einer Haftstrafe mit anschließendem Landesverweis auf Lebenszeit verurteilt.[26]

Handschriftliche Notizen Adolphs belegen, daß er den Inhalt des Rundschreibens in der Abschnittsleitung oder mit den Instrukteuren beraten hat. Dies zeigt auch ein sogen. Landbericht vom 1. September 1938 aus Frankfurt/Main, der in seiner Berichterstattung den Vorgaben des Rundschreibens folgt und zudem ausschnitthaft verdeutlicht, wie es um die Lage der KPD an vielen Orten bestellt war: „Wenn man positive Momente in unserer Parteiarbeit erwähnen will, muß man sich vor allen Dingen zurückerinnern, wie es noch vor einem Jahr in diesem Gebiet aussah. Als wir vor einem Jahr unsere Arbeit neu anpackten, waren unsere Freunde über die praktische Durchführung der Beschlüsse seit dem VII. Weltkongreß völlig im Unklaren. Auf Grund dieser Unklarheiten und eine Menge anderer altbekannter Fragen war das Vertrauen zur Partei, kurz gesagt, sehr schelcht. Selbst mich nahmen die Freunde bei der Einführung nur mit Vorbehalt im Vertrauen auf. Verschiedene Freunde erklärten, ich will erst mal sehen, was Du alles willst. Von diesem Gesichtspunkt aus können wir von Fortschritten in unserer Parteiarbeit reden, ohne die geringste Selbstzufriedenheit an den Tag zu legen. Heute könnte man sagen, unsere Freunde fangen an, sich in der Durchführung unserer Beschlüsse der Einheits- und Volksfrontpolitik zurechtzufinden. Dadurch haben sie wieder Vertrauen zur Partei gewonnen und fühlen sich verantwortlich, unsere Politik zu realisieren. Wenn wir trotz der zugespitzten Lage mit unserer Arbeit nicht Schritt halten, so liegt das in erster Linie an uns, d.h. an mir. Wir haben bis heute unsere Freunde, selbst die, mit denen wir in Verbindung stehen, noch nicht in allen unseren konkreten politischen Fragen so überzeugt, daß sie ausreichend politisch bewaffnet mit aller Energie ihre Arbeit anfassen würden. Das ist der Mangel, der sich durch unsere ganze Arbeit zieht und schnellstens abgestellt werden muß."[27]

Zweifel an der Echtheit des Rundschreibens, das nicht im Historischen Archiv der KPD überliefert ist, sind auszuschließen. Es handelt sich im Original um ein siebenseitiges Typoskript, das in seiner äußeren Form den bisher bekannten ZK-Schreiben aus der Zeit nach 1933 entspricht. Alle im Text wiedergegebenen Unterstreichungen sind mit der Maschine ausgeführt. Weitere handschriftliche Unterstreichungen im Original wurden nicht übernommen, da sie offensichtlich nachträglich von Adolph, anderen Emigranten oder den Beamten der Züricher Stadtpolizei angebracht worden sind. Grammatikalische Fehler und falsche Zeichensetzung wurden nur zurückhaltend berichtigt.

26 Stadtpolizei Zürich an Polizeiinspektorat Zürich vom 21.9.1938 und Urteil in Sachen Bezirksanwaltschaft Zürich ca. Nobel, Rudolf & Consorten vom 22.3.1939, in: Bezirksgericht Zürich, Archiv, Untersuchungsakten ca. Nobel, Rudolf & Consorten, betr. politischem Nachrichtendienst (Hauptakten). Hauptgrund für die Anklage war die Überwachung vermeintlicher oder tatsächlicher Trotzkisten durch kommunistische Emigranten in Basel, die sich 1937/38 gegen beinahe alle SAP-Emigranten in Basel und viele mit ihnen verbundene Schweizer Sozialdemokraten und Trotzkisten richtete. Die ‚Überwachungsberichte' sind teilweise erhalten und bieten einen deprimierenden Einblick in diesbezügliche Praktiken.

27 Notizblätter Adolphs und Landbericht Nr.40 (Frankfurt) vom 1.9.1938, in: Bezirksgericht Zürich, Archiv, Untersuchungsakten ca. Nobel, Rudolf & Consorten betr. politischem Nachrichtendienst, Beilage X. Verfasser des Berichts war vermutlich Ernst Eichelsdörfer, der Instrukteur der Abschnittsleitung Süd für Frankfurt. Vgl. Biographisches Handbuch, a.a.O., S.147.

B. DOKUMENTATION

Liebe Freunde. den 29. Juli 1938

Zur Durchführung der Beschlüsse der Tagung des Zentralkomitees

Da durch die Euch bekannten Ereignisse die mündlichen Besprechungen hinausgeschoben werden mußten, erfolgen diese schriftlichen Informtionen über einige wichtige Probleme unserer Parteiarbeit, zu denen Ihr vor der Berichterstattung Stellung nehmen sollt.

I.

Der Beschlußfassung über die ,,Resolution der KPD zur Lage" vom 14. Mai ging eine eingehende Überprüfung der Politik der Partei und des Standes ihrer Arbeit voraus. Unter Anerkennung des großen Heroismus und des eisernen Willens, mit dem die Kader der Partei im Lande gegen den Hitlerfaschismus kämpfen und der Fortschritte, die die Partei in der letzten Zeit in ihrer Massenarbeit, in der Festigung ihrer Kader und ihrer Verbindungen im Lande gemacht hat, wurde die selbstkritische Bilanz gesprochen:

,,Die Partei war jedoch bisher den großen Aufgaben, die angesichts der großen Kriegsgefahr vor ihr stehen, noch nicht gewachsen." (Resolution)[28]

Wir fordern Euch auf, bei der Durchführung der in der Resolutoin festgelegten Aufgaben von einer nüchternen Einschätzung der Resultate Eurer bisherigen Parteiarbeit auszugehen und mit bolschewistischer Selbstkritik an den eigenen Mängeln und Schwächen die entsprechenden Konsequenzen für die Verbesserung und Verstärkung der Parteiarbeit in Eurem Gebiet zu ziehen. Wir unterstreichen dies besonders, weil nicht selten in den Berichten eine Darstellung vom Stande der Massenpolitik der Partei und von der Bewegung im Lande gegeben wird, die nicht immer den realen Tatsachen entspricht. Entweder werden Einzelerscheinungen verallgemeinert oder es werden in der Hauptsache die Stimmungen fortgeschrittener Antifaschisten geschildert oder es färben die eigenen Wünsche mancher Berichterstatter zu sehr das wirkliche Bild.[29] Falsche Einschätzungen, Selbstzufriedenheit und mangelnde Selbstkritik sind aber die ärgsten Feinde für die energische Überwindung der großen Schwierigkeiten, mit denen wir zu tun haben.

Bei der kritischen Überprüfung der Tätigkeit der Partei müssen wir von der großen internationalen Verantwortung ausgehen, die unsere Partei für die Mobilisierung und Zusammenfassung der Kräfte der deutschen Arbeiterklasse und des deutschen Volkes im Kampfe gegen die Kriegs- und Eroberungspolitik Hitlers hat. Jeder Kommunist muß sich darüber klar sein, daß ohne die Initiative und richtige Politik der KPD, gestützt auf aktionsfähige Leitungen im Lande, eine Herstellung der proletarischen Einheitsfront und eine Zusammenfassung aller antihitlerischen Kräfte in einer breiten Volksfrontbwegung nicht zustandekommen kann. Ein

28 In der Resolution wird abweichend von einer ,,ernsten" Kriegsgefahr gesprochen. Vgl. Resolution des ZK der Kommunistischen Partei Deutschlands zur Lage, a.a.O., S.1112.

29 Dies bestätigte Susanne Kuderer, geb. Schüle. Sie war 1936/37 im Auftrag der KPD im Raum Stuttgart in der Spanienarbeit tätig und half, mehrere Kommunisten in die Schweiz zu bringen, von wo sie nach Spanien gingen. 1937 mußte sie in die Schweiz emigrieren, 1939 war sie Instrukteurin der Abschnittsleitung Süd für Lahr und Karlsruhe. 1940–1942 arbeitete sie für die KPD-Leitung in Zürich: ,,Ein Fehler unserer Arbeit in dieser Zeit waren meiner Auffassung nach die oft zu positiven Berichte der Genossen aus dem Land. Es war verständlich, jeder Genosse wollte aus seinem Bereich etwas Positives berichten und zeigen, daß der Widerstand anwuchs. Anderslautende Berichte wurden bei der Leitung im Ausland auch nicht gern gesehen und die Genossen als Schwarzmaler bezeichnet." Protokoll über die Aussprache mit Genossin Kuderer in Singen vom 24.–27. April 1969, in: IfGA, ZPA, EA 1475.

Blick auf Spanien lehrt uns, wie dort im Kampfe auf Leben und Tod gegen den internationalen Faschismus der immer festere Zusammenhalt der republikanischen Front nur der klugen und energischen Politik unserer Bruderpartei zu verdanken ist. Und auch in Frankreich ist die KP unter den komplizierten Verhältnissen, mit denen sie zu tun hat, der einzige Garant für die weitere Entwicklung der Volksfrontbewegung.

Der internationale antifaschistische Kampf gegen die Kriegspolitik Hitlers und Mussolinis — das muß man besonders gegenüber jenen Stimmungen unterstreichen, die nur immer auf die Hilfe von außen rechnen — wird umso erfolgreicher sein, je mehr er sich auf den Kampf der deutschen Massen selbst gegen den Hitlerfaschismus und für die Erhaltung des Friedens stützen kann. Die Opposition in Deutschland gegen Hitler tritt aber, aufgrund ihrer Zersplitterung und mangelnden Einheit, noch nicht als starker, mitentscheidender Faktor im internationalen Kampf gegen den Hitlerfaschismus auf, wie das die Lage dringend erfordert.

Im Vergleich zu dieser großen Verantwortung, zu den Anforderungen, die die gespannte innere und äußere Lage an uns stellt, in Anbetracht der deutschen Intervention gegen das spanische Volk, der gewaltsamen Unterjochung Österreichs, der unmittelbaren Bedrohung der Tschechoslowakei, der ständigen Gefahr des Ausbruchs eines neuen Weltkrieges durch die Kriegsaktionen Hilters, beurteilte das Zentralkomitee die Fortschritte der Partei und die bisher getroffenen Maßnahmen zur Aufklärung und Mobilisierung der Massen als völlig ungenügend. Den Kadern im Lande hätte viel mehr geholfen werden müssen, die Möglichkeiten und Gelegenheiten zur Mobilisierung und Sammlung der Massen auszunutzen. Die Genossen in jeder Abschnittsleitung und die Instrukteure werden an dieser Selbstkritik der Parteiführung selbst zu ermessen haben, welcher Anteil der Verantwortung ihnen als wichtige Organe zur Durchführung der Politik der Partei zufällt. Wir erwarten deshalb, daß ebenso selbstkritisch von Euch Eure Arbeit der vergangenen Monate überprüft wird.

II.

Unsere größte Schwäche besteht darin, daß es noch nicht gelang, die Politik der Partei in der notwendigen Klarheit an breitere Teile der Kader im Lande heranzubringen, und daß die Aufgabe nicht gelöst wurde, alle mit der Parteiführung in Verbindung stehenden aktiven Kader von der Richtigkeit unserer Politik in den wichtigsten Fragen des Kampfes um den Frieden, des Kampfes um die Demokratie und die Volksfront, der entscheidenden Bedeutung der Herstellung der Einheitsfront zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten voll zu überzeugen. Diese Mängel haben zur Folge, daß die antifaschistischen Massen im Lande noch keine genügend klare Vorstellung über die Politik der KPD und die Perspektiven des Kampfes gegen Hitler haben, was durch viele Erfahrungen bestätigt wird.[30]

1.) In der Frage des Kampfes um den Frieden — das zeigen alle Berichte — herrscht unter den Antifaschisten, bis in die Reihen aktiver Parteikader hinein, noch immer stark die fatalistische Meinung vor, daß der Krieg unvermeidlich sei, daß es sich deshalb jetzt nicht lohne, im Kleinkampf in den Betrieben und Massenorganisationen Opfer zu bringen. Wir müssen erkennen, daß sich in dieser Hauptfrage die Linie der Partei noch nicht durchgesetzt hat. Diese gefährliche Einstellung, die zur Grundlage das fehlende Vertrauen zur Kraft der Arbeiterklasse und zur Rolle unserer Partei hat, die deshalb auf das Eingreifen äußerer Mächte spekuliert, lähmt die Intitiative im aktuellen Tageskampf. Hier gilt es eine zähe ideologische

30 Dies belegen eindrücklich alle eingesehenen Instrukteurs- und Lageberichte aus Süddeutschland aus den Jahren 1936 bis 1939, in: IfGA, ZPA, I 2/3/313–317.

Aufklärungsarbeit durchzuführen, sorgfältig auf die verschiedenen falschen Argumente in den Berichten einzugehen, die faschistische Argumentation zu studieren und zu beantworten, unablässig an Hand von Beispielen aus der Praxis des antifaschistischen Kampfes nachzuweisen, wie der Kampf gegen den Krieg, um die Rettung des Friedens, durchgeführt werden kann.

Augenblicklich besteht die wichtigste Aufgabe darin, das deutsche Volk gegen den geplanten Überfall Hitlers auf die Tschechoslowakei zu alarmieren, die Hintergründe der faschistischen Demagogie über die sogenannte Unterstützung der unterdrückten Deutschen in den Sudeten als Vorwand zur Erringung der imperialistischen Vorherrschaft in Mittel- und Osteuropa und zum Kriege gegen die Sowjetunion aufzuzeigen. Es muß uns gelingen, durch die ständige Aufklärungskampagne, eine wirkliche Volksbewegung zur Ablehnung und des Widerstandes gegen die Kriegshetze gegenüber der Tschechoslowakei zu schaffen.

Das Zentralkomitee stellte selbstkritisch fest, daß die Partei die spanische Intervention Hitlers nicht genügend in den Mittelpunkt ihrer Massenpolitik gestellt hatte. Angesichts der Tatsache des Bestehens einer breiten Opposition gegen die Entsendung von Soldaten, Flugzeugen und Kriegsmaterial an Franco, die bis in die Armeekreise hineingeht, hätte eine solche systematische Aufklärungskampagne zu einer stärkeren Mobilisierung im Volke gegen die Kriegspolitik Hitlers führen können. Da die Intervention Hitlers in Spanien verstärkt weiter geht, muß diese Kampagne verstärkt und eng mit der Alarmierung gegen die Kriegsabsichten Hitlers gegenüber der Tschechoslowakei verbunden werden.

In der österreichischen Frage gilt es, die Schwankungen, die es in den antifaschistischen Kreisen über die Richtigkeit des Kampfes um die Selbständigkeit und nationale Unabhängigkeit Österreichs gibt, durch ideologische Überzeugung zu heben, insbesondere, da die SPD und die R[evolutionären] S[ozialisten] Oe[sterreichs] diese falsche Auffassung vertreten.

In engster Verbindung mit dem Kampf um den Frieden und gegenüber den faschistischen Phrasen von Hitlers deutscher Mission ist es nötig, die großen Probleme des deutschen Volkes und der deutschen Nation, wie sie, nach der Meinung der Kommunisten, nur die deutsche Volksfrontbewegung lösen kann, in unserer dauernden politischen Aufklärungsarbeit zu stellen. Ausgehend von der Resolution des Z.K. müssen wir vor dem deutschen Volke der Kriegspolitik Hitlers die Friedenspolitik des deutschen Volkes gegenüberstellen. Dabei müssen wir unterstreichen, daß eine demokratische deutsche Republik kein schwächliches Gebilde gegenüber der imperialistischen Umwelt wäre, wie das die Faschisten in Erinnerung an die schwächliche Haltung der Weimarer Republik gegenüber Versailles demagogisch erklären. Eine antifaschistische, demokratische Republik, gestützt auf eine zuverlässige Volksarmee, im Bündnis mit der Sowjet-Union und den Völkern der demokratischen Länder, wäre im Gegenteil eine starke Macht. Zum Vergleich können wir dabei auf den tiefen revolutionären und sozialen Inhalt der spanischen Republik verweisen. Wir müssen die Massen überzeugen, daß die deutsche Volksfront der Verfechter der wirklichen Interessen des deutschen Volkes, der Unabhängigkeit und Freiheit Deutschland[s] sein wird, daß sie sich stützen wird auf die Einheit und Kraft der Volksmassen, daß sie nicht blind spekuliert auf die Untersützung von außen, sondern zu unterscheiden versteht zwischen ihren Freunden und Feinden. Darüber muß besonders Klarheit bei jenen Antifaschisten geschaffen werden, die in ihrem Haß gegen Hitler und bei ihrem mangelnden Vertrauen in die Kraft der Arbeiterklasse und des eigenen Volkes gedankenlos ihre Hoffnungen auf die Änderung der Verhältnisse in Deutschland durch ausländische Interventionen setzen und dabei selbst bereit sind, eine Zerstückelung Deutschlands

in Kauf zu nehmen. Zu den nur negativen Diskussionen in antifaschistischen Kreisen insbesondere auch innerhalb der SPD über die Gefahr der Zerschlagung Deutschlands im Falle des Krieges, ist klar unsere Auffassung herauszuarbeiten, daß eine solche ernste Gefahr wohl besteht, daß es aber gerade darum die Aufgabe der geeinten Arbeiterklasse und des deutschen Volkes ist, gestützt auf die Sowjet-Union und auf die Volksfrontkräfte in Frankreich, England und anderen Ländern, ein neues Versailles zu verhindern.

2.) In einer zweiten wichtigen Frage gelang es auch nicht, volle Klarheit bei den Kadern im Lande über die Poltik und die Losungen der Partei zu schaffen: in der Stellung zur Demokratie als der Voraussetzung zur Zusammenfassung aller Antifaschisten in der Volksfront. In der Resolution ist die Stellung der Partei zur Volksfront, zur demokratischen Republik und zur Diktatur des Proletariats erneut klar festgelegt. Es kommt nun darauf an, die vielen Unklarheiten und Schwankungen in dieser Frage bei den Kadern der Partei und bei den Antifaschisten im Lande so schnell wie möglich zu beheben. Viele Berichte beweisen, daß zahlreiche Parteigenossen, insbesondere aber sozialdemokratische Aktivisten, noch nicht von der Richtigkeit der Politik der Volksfront als der zur Zeit revolutionärsten Politik und von unserer nächsten Perspektive, was nach dem Sturz Hitlers kommen soll, überzeugt sind. Wir müssen sie überzeugen, daß der revolutionäre Zweck dieser Politik darin besteht, alle Hitlergegner, ungeachtet aus welchen Gründen sie es sind, für den Kampf zur Verhinderung des Krieges und für den Sturz des Hitlerfaschismus zusammenzufassen. Also nicht nur kommunistische, sozialdemokratische und katholische Arbeiter, sondern auch die verschiedensten Schichten der Bauern und des Mittelstandes, unter Berücksichtigung der vielerlei oppositionellen Gruppen, bis zur Volkspartei, Deutschnationalen, Stahlhelmern, Kleinindustriellen, Bourgeoisie (siehe Resolution).[31] Zur Volksfront gehören alle demokratischen Kräfte; diese Kräfte gilt es, alle in einer Richtung, gegen den Hitlerfaschismus zu bewegen. Für den Sieg bauen wir auf die antifaschistischen Käfte, vor allem auf die Kommunisten und Sozialisten und ihre Aktionseinheit in den Betrieben und Massenorganisationen. Bei allen sonstigen Hitlergegnern, sogar bei den von Hitler beeinflußten, gilt es, ihre Unzufriedenheit auszunutzen und durch eine entsprechende Politik sie in den allgemeinen Kampf für den Sturz des Hitlerregimes einzugliedern.

Im Kampf gegen die scheinradikalen Phrasen der Trotzkisten oder gegen das Sektierertum bestimmter sozialdemokratischer Gruppen, die den Kampf um die Demokratie und die demokratische Republik als einen Verrat am Sozialismus hinstellen, ist es nötig, zu zeigen, daß ohne die Zusammenfassung der breitesten hitlerfeindlichen Kräfte, von denen ein großer Teil heute erst bereit ist, für die Demokratie zu kämpfen, kein ernsthafter Schlag gegen den Faschismus geführt werden kann, und daß das Volk nach dem Sturz Hitlers selbst über die weitere Entwicklung des Regimes entscheiden wird. Je einiger und geschlossener dann Kommunisten und Sozialisten verbunden sind, umso wirkungsvoller können sie gemeinsam die Probleme der weiteren Entwicklung der Demokratie stellen. Dazu gehört, daß wir es jetzt besser verstehen müssen, die Losungen der Demokratie, unseren Kampf um die unmittelbaren Ziele mit der Propaganda für das sozialistische Ziel zu verbinden. Das können wir in hervorragender Weise erreichen, wenn wir dem ,,deutschen Sozialismus" Hitlers den sozialistischen Aufbau in der Sowjet-Union gegenüberstellen, wenn wir auf Grund von Beweismaterial

31 In der ZK-Resolution werden diese Gruppen namentlich nicht genannt. Hier ist allgemeiner von einem gemeinsamen Handeln ,,der Arbeiterklasse, der Bauern, des Mittelstandes und anderer demokratischer Kräfte" die Rede. Vgl. Resolution des ZK der Kommunistischen Partei Deutschlands zur Lage, a.a.O., S.1109f.

aufzeigen, was der Faschismus für die Massen in Deutschland, Italien usw. an Kriegsgefahr, Entrechtung, materieller Not gebracht hat im Gegensatz zum Aufstieg des russischen Volkes, seines Wohlstandes, seiner Kultur, der freien Entfaltung aller Kräfte des Volkes. Also eine Verstärkung der Popularisierung der Sowjet-Union und des genialen Führers des Weltproletariats, des Genossen Stalin, wird helfen, vor den Massen die Gradlinigkeit unseres jetzigen Volksfrontkampfes zu den immer höheren Formen der Demokratie aufzuzeigen, sie zu überzeugen, daß dies der richtige Weg zum sozialistischen Ziel ist.[32]

Die Beispiele aus dem Lande, die beweisen, wie im Kampf gegen den Krieg, um materielle Tagesinteressen, um Mitbestimmung und um Rechte in den Betrieben und Organisationen, Ansätze der Volksfront zwischen Arbeitern, Bauern, Mittelständlern und Intellektuellen entstehen, müssen systematisch propagiert werden, damit die Antifaschisten erkennen, auf welchen vielgestaltigen Wegen die deutsche Volksfrontbewegung entwickelt werden muß. Dies ist in unserer Literatur bisher ein sehr schwacher Punkt; die wenigen Beispiele aus dem Lande widerspiegeln den schwachen Stand der Volksfrontarbeit. Die Lage erfordert aber, daß jede Abschnittsleitung darauf hinarbeitet, solche antifaschistischen Stützpunkte im Lande zu schaffen.

In unserer allgemeinen Propaganda für die Volksfront wird es von Nutzen sein, wenn wir mehr als bisher die positiven Resultate in Frankreich und Spanien popularisieren, was die Volksfront den Arbeitern, Bauern, Mittelständlern usw. brachte. Selbstverständlich dürfen wir nicht die Schwierigkeiten verbergen, mit denen die Volksfront in Frankreich z.B. noch zu tun hat, da starke Unzufriedenheit und Unklarheit bei den deutschen Antifaschisten über die Haltung der französischen Regierung gegenüber dem republikanischen Spanien, gegenüber den französischen Faschisten, gegenüber den Forderungen der werktätigen Massen herrscht. Und hier kommt es darauf an, aufzuzeigen, daß die Schwäche der Volksfrontbewegung z.B. in Frankreich daran liegt, daß durch die Schuld der Politik [Léon] Blums und der sozialistischen Partei noch nicht die genügende Aktionseinheit zwischen Sozialisten und Kommunisten besteht und so die profaschistische Großbourgeoisie noch die Möglichkeit hat, die Radikalsozialisten, die die Mittelschichten repräsentieren, zum Teil in ihr Schlepptau zu nehmen und in der Außenpolitik im Fahrwasser [Neville] Chamberlains zu schwimmen. Da die Trotzkisten die Unzufriedenheit und das Mißtrauen gegen diese Schwächen der Volksfront auszunützen versuchen, muß Wert auf ein sorgfältiges Eingehen auf die Probleme der französischen Volksfront gelegt werden. An Hand des spanischen Beispiels kann andererseits demonstriert werden, wie die größten Schwierigkeiten in dem Maße bewältigt wurden, wie die Kräfte der Volksfront sich immer fester und einheitlicher zusammenschlossen und die Einheit des Volkes gegen die Interventen immer fester wurde.

3.) Der Hauptgrund für die Schwäche unserer Volksfrontpolitik ist die Unterschätzung der Rolle der proletarischen Einheitsfront als des Kerns, als des Motors für die Zusammenfassung aller Hitlergegner in einer breiten Volksfrontbewegung. Ein Rückblick auf die zentrale und gebietliche Literatur der Partei, auf den Inhalt der Anleitungen und der Flugblätter im letzten Jahr zeigt, daß die nach der Brüsseler Konferenz mit gewissen Anfangserfolgen durchgeführte

32 Die Verherrlichung Stalins scheint aber nicht bei allen Genossen auf ungeteilte Zustimmung gestoßen zu sein: „Wenn ich unseren Freunden die große politische Rolle des Gen. Stalin erkläre, stimmen sie mit mir überein, glauben aber, das ‚Lieben' und ‚Ergeben' sollte man weglassen und nur von einer bolschewistischen Partei reden." Noch krasser war offenbar die Kritik von Sozialdemokraten: „Unsere Anerkennung der großen Rolle des Gen. Stalin stellen sie einer Verherrlichung Hitlers gleich, das mit Demokratie nichts zu tun hätte." Landbericht Nr.40 (Frankfurt) vom 1.9.1938, in: a.a.O.

Politik der Einheitsfront nicht klar und konsequent durchgehalten wurde. Aus Berichten aus dem Lande geht hervor, daß in der Einstellung zu den sozialdemokratischen Genossen noch ein starkes Sektierertum herrscht, das dem festen Zusammenschluß von Kommunisten und Sozialisten für den gemeinsamen Kampf über den Zusammenhalt in den betrieblichen Fragen hinaus oft hinderlich im Wege steht. Andererseits zeigen alle Berichte, daß der Wille zur Einheit bei den sozialdemokratischen Aktivisten sehr groß ist, und daß man die Einstellung der sozialdemokratischen Kader im Lande nicht gleichstellen darf mit der Passivität und Zersetzung in der Emigration. Die Proteste von Sozialdemokraten gegen die Politik des P.V. und der Braun-Gruppe sind typisch dafür. Andererseits gibt es ehemalige SPD-Mitglieder und neue antifaschistische Kader, die erklären, die alten Parteien nicht mehr anzuerkennen, die für den Neuaufbau der Arbeiterbewegung in der Form der Schaffung einer einheitlichen revolutionären Partei eintreten. Ihnen gegenüber müssen wir den Einheitscharakter unserer Politik aufzeigen, die über die Aktionseinheit aller fortgeschrittenen proletarischen Kräfte zur Einheitspartei führen wird. Es gilt, diese antifaschistischen Kreise zu überzeugen, daß die Einheitsfront der beste Weg zur Erreichung dieses Zieles ist.

Überprüft die Lage in Eurem Gebiet, was das Verhältnis von Kommunisten und Sozialisten und ihren Zusammenschluß zu gemeinsamen Aktionen betrifft. In den Berichten sind relativ wenig Beispiele über die Einheitsfront zu finden, ein Symptom dafür, daß hier entschiedene Korrekturen in unserer Poltik durchgeführt werden müssen. Deshalb wird in der Resolution des Zentralkomitees sehr ausführlich auf die Frage der Einheitsfront eingegangen. Alle Kader müssen fest davon überzeugt werden, daß ohne die Einheit und die Aktion der Arbeiterklasse keine aktionsfähige Volksfrontbewegung und kein erfolgreicher Kampf gegen Hitler möglich ist.

In unserer Propaganda sind die internationalen Erfahrungen über die entscheidende Rolle der Einheitsfront im Kampfe der Volksmassen gegen den Faschismus, insbesondere an Hand des Beispiels des heroischen [Kampfes] der spanischen Volksfront, auszuwerten. Die ständigen Bemühungen der kommunistischen Internationale, unter der Führung ihres Generalsekretärs, des Gen. Dimitroff, zu einer internationalen Aktionsinheit mit der II. Internationale und dem I[nternationalen] G[ewerkschafts-] B[und] zu kommen, müssen den antifaschistischen Massen im Lande zur Kenntnis gebracht und eine Stellungnahme und Rückäußerung von Seiten sozialdemokratischer Funktionäre und Organisationen und antifaschistischer Kreise organisiert werden. Die Verbreitung der Aufrufe der K.I. und der Artikel des Gen. Dimitroff unter breiteren Schichten im Lande wird von großem Nutzen sein.[33]

Die anderen Probleme unserer Massenarbeit werden wir bei den mündlichen Berichten gemeinsam behandeln: Stand und Perspektive des Kampfes um die materiellen Tagesinteressen und um freiheitliche Rechte der Arbeiter und der verschiedenen Schichten der Bevölkerung, Arbeit in den Massenorganistionen, Arbeit unter der Jugend in der H.J., Kampf gegen den Terror und für die Befreiung der politischen Gefangenen. Stellt bitte Eure Erfahrungen

33 Die Kommunistische Internationale (K.I.) war das theoretische Organ des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale. Vgl. Lieselotte Maas, Handbuch der deutschen Exilpresse 1933–1945, Bd.1, München 1976, S.342ff. Zu den Kontakten zwischen der Kommunistischen Internationale und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale vgl. Geschichte der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (1923–1940), von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Werner Kowalski, Berlin [DDR] 1985, S.247ff, Zu den Kontakten zwischen dem Internationalen Gewerkschaftsbund und den russischen Gewerkschaften vgl. Horst Bednareck, Die Gewerkschaftspolitik der KPD 1935 bis 1939, Berlin [DDR] 1969, S.198ff, und das Verhandlungsprotokoll: Für die Vorstandssitzung des IGB vom 12./13.1.1938, Protokoll der Besprechung der Delegationen des IGB und des Zentralrates der Gewerkschaften der USSR, Palast der Arbeit, Moskau, 22./23.11.1937, o.D., in: Archiv des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Bern, G 154/4.

über die Ansätze unserer Arbeit zur Gewinnung der Soldaten in der Armee und zur Beeinflussung der Frauenmassen zusammen, da in beiden Fällen eine entscheidende Verbesserung in unserer Arbeit eintreten muß.

III.

Sehr eingehend und selbstkritisch behandelte die Tagung des Zentralkomitees das Problem der Arbeit der Parteileitungen der Kader der Partei, der politischen Erziehung und Zusammenfassung der Kräfte im Lande, der Erweiterung der Verbindungen und der Schaffung neuer Stützpunkte.

Hier besteht die Hauptaufgabe darin, solche Kader für die leitende Arbeit heranzuziehen, die fähig sind, sich selbständig zu orientieren und sich eine klare Perspektive zu machen, die ihnen erlaubt, die Entwicklung vorauszusehen, um rechtzeitig auf die Ereignisse zu reagieren, den Massen die Pläne und Anschläge des Hitlerfaschismus zu signalisieren und entsprechende Kampfmaßnahmen treffen zu können. Das Zentralkomitee stellte selbstkritisch fest, daß die Partei es besser wie bisher lernen muß, sich in ihrer Politik immer auf die wichtigsten und entscheidenden Punkte des Kampfes zu konzentrieren, wobei unser Kampf besonders auf die schwachen Punkte des Hitlerfaschismus in seiner Innen- und Außenpolitik gerichtet werden muß.

Zur Verbesserung der Arbeit der Partei halten wir es für nötig, daß eine stärkere kollektive Herausarbeitung der Politik in jeder Parteileitung durchgeführt wird, wobei alle Genossen ihre eigenen Gedanken entwickeln sollen, die verschiedenartigen Ansichten ausdiskutiert und scharfe kameradschaftliche Kritik geübt werden kann, damit, nach allseitiger Beleuchtung der Probleme, die einheitlich einzuhaltenden Beschlüsse gefaßt werden. Bei der Kompliziertheit der Probleme ist eine solche kritische Stellungnahme notwendig, ist die ständige Selbstkritik unserer Arbeit der beste Garant für die Durchführung einer richtigen Linie. Es wird auch nur bei einer solchen Methode der Arbeit der Parteileitungen gelingen, selbständig handelnde Kader zu erziehen, die in jeder Situation imstande sind, die Politik der Partei selbständig durchzuführen. Auf Grund einer bestimmten Arbeitsteilung muß jedes Leitungsmitglied die volle persönliche Verantwortung für die Durchführung seiner Arbeit vor dem Kollektiv tragen.

Das gleiche betrifft die Instrukteure, alle G[renz]-Funktionäre und besonders die Aktiven im Lande. Mit ihnen müssen die Probleme gründlich durchgearbeitet werden; denn das ist das wichtigste. Noch viel zu viel ausschließlich wird die zur Verfügung stehende Zeit für Information und Behandlung organisatorischer Fragen verbraucht.

Wir legen größten Wert darauf, daß alle Funktionäre, insbesondere die Genossen der Abschnittsleitungen und die Instrukteure und mit ihrer Hilfe die Leitungen im Lande, enger an der Herausarbeitung der Probleme mitwirken, daß sie das Zentralkomitee rechtzeitig auf neue Probleme in ihrer Arbeit aufmerksam machen, auf Mängel hinweisen und ihre Vorschläge einschicken. Eine engere Mitarbeit an der Roten Fahne und an der Internationale soll durchgeführt werden, wozu wir jetzt schon an Eure eigene Initiative appellieren.[34]

Die Tagung des Zentralkomitees kritisierte, daß manchmal die Arbeit der Parteiführung und der Abschnittsleitungen sich zu sehr von den Ereignissen in der Emigration beeinflussen ließ und zuviel Energie im Vergleich zum Lande auf die Auslandsarbeit gelegt wurde.

34 Zu Die Rote Fahne, Zentralorgan der KPD und Die Internationale, Zeitschrift für Praxis und Theorie des Marxismus. Hrsg. vom ZK der KPD vgl. Lieselotte Maas, a.a.O., Bd.2, S.487ff und Bd.1, S.302ff.

Zur Frage der Verbreitung der Verbindungen, der Schaffung neuer Stützpunkte, der Bildung von Parteileitungen, der Methoden der Anleitung der Kader im Lande, werden wir gemeinsam mündlich Stellung nehmen. Wir ersuchen Euch, sorgfältig alle Eure Erfahrungen in dieser Beziehung zusammenzustellen und Vorschläge vorzubereiten, insbesondere über zweckmäßige Maßnahmen zur Sicherung der Arbeit im Lande im Falle des Krieges.

Eine Verbesserung muß in er schriftlichen Berichterstattung des Zentralkomitees eintreten. Wir verlangten eine[n] regelmäßigen Bericht jeder Abschnittsleitung mindestens alle 4–6 Wochen, in dem eine Übersicht des Standes der Parteiarbeit, der im Gebiet stehenden Probleme und der letzten Maßnahmen der Leitungen gegeben wird. Dieser Bericht muß die kollektive Meinung der Parteileitung wiedergeben.

Daneben brauchen wir die persönlichen Berichte der Instrukteure, die mehr als bisher nicht in der Hauptsache nur Information enthalten, sondern ein abgerundetes Bild geben sollen, wie die Probleme im Lande stehen und welche Schlußfolgerungen die Instrukteure selbst zur Verbesserung der Parteiarbeit ziehen.

Vor allem ist es aber für das Zentralkomitee wichtig, genau und ungefärbt zu wissen, wie die Kader im Lande selbst denken, wie sie die Probleme stellen, was die wahre Meinung der Massen im Lande ist.

Die Abschnittsleitungen müssen streng darauf sehen, daß diese Dreiteilung der Berichterstattung in Zukunft in dieser Weise durchgeführt wird und daß eine absolute Objektivität gewährleistet ist.

In den Berichten sind die konspirativen Dinge als separate Berichte abzutrennen. 90% aller Berichte können sogar legal verschickt werden, wenn die Fragen der Verbindungen, Namen von Städten, Betrieben, Organisationen usw. als besonderer Anhang zu jedem Bericht abgetrennt und in der bisherigen Weise geschlüsselt werden.

Nehmt bitte zu diesem Brief Stellung, wenn ihr die Resolution des Zentralkomitees durchberatet, die Bilanz Eurer Arbeit zieht und die nächsten Aufgaben für Euer Gebiet festlegt. Die Resolution zu Eurer Stellungnahme und zur Aufgabenstellung schickt uns möglichst bald zu.

DAMIT DIE ROTE NELKE EINE BUNTE WIRD . . .
ANMERKUNGEN ZUR 26. LINZER KONFERENZ DER INTERNATIONALEN TAGUNG DER HISTORIKER UND HISTORIKERINNEN DER ARBEITER- UND ARBEITERINNENBEWEGUNG

Von Gabriella Hauch

Die 26. Linzer Konferenz der Historiker/innen der Arbeiter/innen/bewegung, die vom 11. bis 24. September 1990 in Linz tagte, hat ihre Exklusivität — für Jahre der einzige ‚neutrale' Diskussions- und Begegnungsort für Ost und West im sozialwissenschaftlichen und ideologischen Bereich gewesen zu sein — endgültig verloren. Überall werden heute Symposien, Konferenzen, Seminare, Arbeitsgruppen etc. veranstaltet, wo Wissenschaftler/innen von ‚hüben' und dem vormaligen ‚drüben' ohne Probleme zusammenkommen und gemeinsam arbeiten können. Diese Funktion der ITH in den vergangenen Jahren ist also hinfällig geworden — und die ITH selbst?

In seinem Tagungsbericht über die 25. Linzer Konferenz der ITH (vgl. IWK, Jg.26 (1990), H.1, S.65–69) formulierte Helmut KONRAD einige Kritikpunkte an der Institution ITH: Die personelle Kontinuität produziert/e inhaltliche Schwächen, da tendenziell jede/r über alles referierte; der Versuch der letzten Jahre, die Priorität Ost-West-Dialog zugunsten einer verstärkten Problematisierung des Nord-Süd-Konflikts aufzugeben, scheiterte. Jedoch, ,,die ITH 1989 bewies Reformwillen" (Helmut Konrad) — die ITH 1990 mußte darangehen, konkrete Schritte zu setzen. Bereits die Tagesordnung wies in diese Richtung. Neben den vor zwei Jahren beschlossenen Themen — ,,Die internationale Gewerkschaftsbewegung in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg" und ,,Arbeiterbewegung—Kirche—Religion" — standen an den Abenden in der Generalversammlung und bei einem Round-Table-Gespräch die ,,Historiographie der Arbeiterbewegung" und die ITH selbst zur Debatte. Zudem waren auch ‚neue' Gesichter gerade aus Osteuropa zu sehen. Am letzten Nachmittag sprach Vojtech MENCL zu der Tätigkeit der CSFR-Regierungskommission über die Ereignisse der Jahre 1968/69.

Das Interesse an der diesjährigen Tagung sprengte alles bisher Dagewesene, die Aufnahmekapazität des zur Verfügung stehenden Tagungsortes in Linz wurde ausgeschöpft. Eines war jedoch eklatant: Unter den 146 Angereisten befanden sich 25 Frauen (in Worten fünfundzwanzig!). Wenn wir uns gerade angesichts einer Veranstaltung dieser Art an den von Charles Fourier stammenden Satz erinnern, daß das Maß für den Grad der gesellschaftlichen Emanzipation die Emanzipation der Frauen sei, erübrigt sich jeder Kommentar.

Krise der Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung — Krise der ITH

Die ITH als eine von diversen Mitgliedsinstituten finanzierte und getragene Institution kann wohl solange bestehen, wie es Subventionen und Mitglieder gibt. Die Frage, die jedoch gestellt werden und an deren Beantwortung rasch herangegangen werden muß, lautet: Kann sich die ITH insoweit verändern, daß sie inhaltlich und methodologisch zu einem jährlichen Forum wird, das in der internationalen Historiographie eine Rolle spielt (und nicht hinterherhinkt)?

Demnach erhitzten vorwiegend die Diskussionen um die ITH selbst und ihre Zukunft, um die Geschichtsschreibung der Arbeiter/innen/bewegung die Gemüter der Anwesenden. Dieter DOWE (BRD), Feliks TYCH (Polen) und Rainer ECKERT (noch: DDR) eröffneten mit

kurzen Statements das Round-Table-Gespräch um die ,,Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung". Dowe thematisierte die Krise auch des westlichen Sozialismus angesichts des Zusammenbruchs der autoritären Regime in Osteuropa. Es sei notwendig, die Formel ,,Geschichte der Arbeiter = Geschichte der Arbeiterbewegung = Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung" aufzugeben und die Thematik weiter zu fassen. Der Anstrich des ,,Sündhaften", der abweichende Strömungen oftmals trifft, müsse verschwinden. Weiters betonte er die Notwendigkeit einer vorurteilsfreien Aufarbeitung des stalinistischen Terrors und appellierte, den Elfenbeinturm ,,Arbeiterbewegungsgeschichte" zu verlassen und die Sicht auf eine gesamtgesellschaftliche, sozialgeschichtliche Konzeption zu erweitern. Feliks Tych fragte in seinem Statement, was nun alles unter Arbeiterbewegungsgeschichte zu subsumieren sei und zog für sich mit dem Entstehen des monopolistischen Parteityps die Grenze. In der **Diskussion** war etwa von Lars WESSMANN (Schweden) die Forderung ‚raus aus dem Elfenbeinturm' zu hören. Panagiotis NOUTSOS (Griechenland) thematisierte die Notwendigkeit der Interdisziplinarität, die fehlende Kapitalismuskritik und forderte ein Anheben der wissenschaftlichen Qualität. Rudolf ARDELT (Österreich) betonte die nötige Hinterfragung der Modelle der Geschichtsschreibung, wobei er zur Diskussion stellte, wohin eigentlich die heute so populären Regionalstudien führen. Seiner Ansicht nach handelt/e es sich bei der Arbeiter/innen/bewegungs-Geschichtsschreibung oftmals um Produkte des Historismus mit sozialdemokratischen oder marxistisch-leninistischen Vorworten.

Resümierend muß festgestellt werden, daß weder diese Kritik noch die vorgetragenen Postulate neu sind. Im Rahmen der ITH wurde ihre Diskussion vor vollem Saal an einem eigentlich ‚freien' Abend jedoch erst durch die Veränderungen in Osteuropa möglich. In Ländern, die vormals angeblich ‚real sozialistisch' waren, sind heute Nationalismus, Chauvinismus und Fremdenfeindlichkeit dominante politische Strömungen, und alles ‚Linke' ist ebenso diskreditiert wie ‚Sozialismus', ‚Kommunismus' oder die ‚Arbeiterbewegung'.

Das entzog etlichen der sich als Historiker/innen der Arbeiterbewegung definierenden Kolleg/inn/en ihre Legitimationsbasis. Geschichtsschreibung als legitimatorische Parteigeschichtsschreibung ist eine Tatsache, die nicht auf ‚sozialdemokratische' oder ‚kommunistische' Historiker zu beschränken, sondern mit der vergangenen und gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Funktion der Geschichtswissenschaft in Verbindung zu bringen ist. Auch ‚konservative' oder ‚parteilose' Historiker/innen trifft dieser Vorwurf, er ist jedoch für eine Diskussion rund um die ITH vernachlässigbar.

Als Besucherin der ITH in den Jahren 1986–1990 kann ich feststellen, daß die Linzer Tagungen nicht auf ein Forum der Auseinandersetzungen zwischen ‚sozialdemokratischen' und ‚kommunistischen' Historiker/innen zu beschränken sind, wie in den Statements zum Round-Table-Gespräch der Eindruck erweckt wurde. Immer wieder gab es Referate, Diskussionsbeiträge, die die oben erwähnten Forderungen sehr wohl erfüllten: ‚Nebenschauplätze' der Arbeiter/innen/bewegung wurden ebenso thematisiert, wie sozialgeschichtliche, sozialwissenschaftliche Methoden präsentiert, frauenspezifisch/feministische Sichtweisen diverser Themen wurden vorgestellt und der Eurozentrismus der meisten anwesenden Historiker/innen konkret kritisiert.

Bei der diesjährigen ITH wurden nun genau diese Themen als mögliche Perspektiven formuliert — was eines sehr deutlich machte: Die ‚bunten Vögel' vorangegangener Tagungen sind im ‚kollektiven ITH-Gedächtnis' nicht präsent. Als schmückendes Beiwerk von manchen Mitgliedsinstituten delegiert, konnten sich nur wenige dieser meist jüngeren Historiker/innen

in die ITH-Gemeinschaft aufgenommen und vor allem auch akzeptiert fühlen. Personelle Kontinuität, immer wieder als positives Moment der ITH-Tradition vermerkt, die das gute ‚Linzer Klima' in Zeiten des Kalten Krieges ausmachte, ist hier nicht zu vermerken. Das fehlende Erweitern der Teilnehmer/innen/schaft auf Wissenschaftler/innen, die mit einem anderen wissenschaftlichen Instrumentarium aufgewachsen sind, auf Kolleg/inn/en, die andere Methoden, Modelle und Sichtweisen in ihren Arbeiten verwenden, ist ein Grund für die diesjährig oftmals formulierten inhaltlichen Defizite.
Dies soll nun durch eine Modifizierung des Delegationsprinzips geändert werden. Jedes Mitgliedsinstitut muß/soll mindestens einem/einer Experte/i/n zu den geplanten Themen die Teilnahme an den nächsten Tagungen ermöglichen, wurde auf der Generalversammlung beschlossen. Überhaupt sei vermerkt, daß dieses Jahr auf der Generalversammlung Beschlüsse möglich waren, deren frühere Thematisierung noch mehrheitlich Entrüstung provoziert hatte. Neu ist seitdem, im Namen wie in Themen, *auch* die weiblichen Endungen einzuführen. Also nicht nur die Historiker, sondern auch die Historikerinnen sind künftig explizit angesprochen, thematisiert werden nicht nur die Arbeiter sondern auch die Arbeiterinnen. Die ITH muß sich jedoch die zweifelnde Frage gefallen lassen, ob dies ein zukunftsweisendes Zeichen der Stärke ist bzw. ob hinter dieser Entscheidung ein wirkliches Interesse steht, mehr Frauen als Teilnehmerinnen zu gewinnen und frauenspezifische Sichtweisen zu thematisieren. Oder ob es als Zeichen der Schwäche gewertet werden muß, da angesichts des durch die politische Situation Anfang der 1990er Jahre hervorgerufenen ‚Krisenbewußtseins' der ITH es kaum jemand wagt und zuläßt, sich gegen vormals ‚mißliebige', ‚hysterische' Vorschläge zu stellen.
Der Scheidepunkt, an dem sich die ITH befindet — will sie zukünfig in der internationalen Historiographie einen Platz behaupten — ist auch mit ihren Mitgliedsinstituten in Verbindung zu bringen. Etliche von ihnen zählten bis vor kurzem zum staatstragenden Apparat bzw. zum Legitimationsnetz der Länder des ‚Ostblocks', wie der (damals noch) DDR-Historiker Rainer Eckert in seinem Statement zum Round-Tale-Gespräch formulierte. Er stellte fest, daß gerade durch diese gesellschaftspolitische Funktion in der Protestbewegung der DDR zur Zeit des „Wir sind das Volk" Historiker nicht in Erscheinung getreten sind. Umso mehr plädierte er für eine differenzierte Aufarbeitung der DDR-Geschichtsschreibung und ihrer Institutionen, die von „wertvoller, solider historischer Tätigkeit" bis hin zu „Zentrum/en politischer Doktrination" und „Zensurstelle/n" reichten.
Dies darf nicht ins Abseits verdrängt werden, sondern muß sich der Aufarbeitung stellen und damit zu einer integren Aneignung von Geschichte werden. Nicht alle können in einen Topf geworfen werden, es gab mehr und weniger dogmatische, mehr und weniger offene unter ihnen. Es kann auch nicht genügen, ausschließlich nach ihrem „Nach-89er-Selbstverständnis" zu fragen, es gab auch westliche Kolleg/inn/en, die die Länder des COMECON als ‚realen Sozialismus' ohne das Beiwort ‚sogenannt' betrachteten. Diese Problematik wurde auf der diesjährigen ITH, außer im Referat Rainer Eckerts und in einzelnen Wortmeldungen, wie von Feliks Tych, nicht offen diskutiert — wird und muß aber auch Thema bei der ITH im Jahre 1991 sein.

Die beiden Tagesordnungspunkte der ITH 1990

Der erste Tagesordnungspunkt „Die internationale Gewerkschaftsbewegung in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg" wurde von Helga GREBING (BRD) und Heinz

DEUTSCHLAND (damals noch: DDR) eingeleitet. Das letztjährig eingeführte System — zwei möglichst kontroversielle Einleitungsstatements eröffnen die Debatte, in der keine vorbereiteten Papiere abgelesen werden sollen — wurde beibehalten. Helga Grebing gab einen Überblick über die großen Linien der vorliegenden Papiere und zeichnete die Entwicklung der internationalen Gewerkschaftsbewegung anhand dreier Modelle nach: USA, Sowjetunion und (nach Ländern differenziert) Europa. Dabei verwendete sie als Kriterien die Organisationsstruktur, die politische Ausrichtung und den dualen Charakter der Gewerkschaften ‚Ordnungsfaktor/Gegenmacht'. Resumierend stellte sie für die westliche Welt einen ‚gelähmten' Zustand der Gewerkschaften nach dem Zweiten Weltkrieg fest bzw. die Übernahme einer sozialpartnerschaftlich-kapitalistischen Logik; in der kommunistischen Welt reduzierten sich die Gewerkschaften zu staatlichen Zubringern; der Kalte Krieg schließlich überlagerte völlig den Nord-Süd Konflikt. — Heinz Deutschland orientierte sich in seinen — wie er selbst anfangs bemerkte „nicht kontroversiellen" — Ausführungen an der Hoffnung auf gesellschaftspolitische Veränderungen nach der Niederlage des Faschismus; der Tendenz von Richtungsgewerkschaften zur Errichtung von Einheitsgewerkschaften, was nicht nur die politische Spaltung überwinden sollte, sondern auch die Polarisierung von Arbeitern versus Angestellten. Schließlich betonte er die durch den Faschismus hervorgerufene Generationen-Lücke in der Gewerkschaftsführung und plädierte „in eigener Sache" dafür, „keine Scheiterhaufen" zu errichten, sondern dort, wo bislang Schein für Realität angenommen wurde, dies richtigzustellen.

Die **Diskussion** entzündete sich nicht an den beiden Einleitungsstatements, sondern durch das Einbringen anderer Fragestellungen. Ein Teil der Autoren der Beiträge verließ explizit die Euro- bzw. die Erste- und Zweite-Welt-Zentriertheit, wie Victor SILVERMAN (USA), Sudhi PRADHAN (Indien) oder Gene SENSENIG (Österreich). Letztgenannter postulierte, daß das heutige Desinteresse der Gewerkschaftsbewegung und der Sozialdemokratie an der imperialistischen Expansion um 1900 in Zusammenschau zu bringen sei, was Denis MacSHANE (Frankreich) dementierte. Er vertrat die Ansicht, Sensenig und andere würden Gegenwärtiges, etwa ökologisches Bewußtsein, unseriös auf die Vergangenheit projizieren. Eine andere ‚Gruppe' von Redebeiträgern versuchte methodologisch neue Wege zu gehen. So plädierte Bernd FAULENBACH (BRD) für ein Druchbrechen der Organisationsgeschichte und für die Einbeziehung von ‚Alltagsgeschichte'. Michael SCHNEIDER (BRD) zeigte durch die Integration von sozial- und strukturgeschichtlichen Aspekten, daß die Beantwortung der Frage: ‚Warum will die Gewerkschaft dies und das' mit ihrem ‚realobjektiven' Zustand zu kurz greift. Die ‚Länderberichte' waren schließlich die quantitativ stärkste Gruppe. Hervorzuheben sind vor allem die Beiträge der Kollegen aus den USA oder der von Noriko HOFUKO (Japan), die die Periode 1945–48 als die am meisten demokratisierende historische Phase Japans bezeichnete. In ihrem Redebeitrag ging sie auf die gegenwärtigen Repressionen ein, denen aktive Gewerkschafter in Japan ausgesetzt sind. Der Bogen zur heutigen Situation wurde in Diskussionsbeiträgen aller oben charakterisierten drei Gruppen gezogen: Von Günther BENSER (noch:DDR) wurde solidarisches gemeinsames Vorgehen des DGB und des FDGB prognostiziert, was von Bernd Faulenbach als zu „kühn" kritisiert wurde, da die gegenwärtige Handlungsfähigkeit der DDR-Gewerkschaften in Frage gestellt werden muß; Sudhi Pradhan regte an, die Frage des „Internationalismus" neu zu formulieren.

Für den zweiten Tagesordnungspunkt „Arbeiterbewegung—Kirche—Religion" konnte die geplante Struktur — je ein Statement für Katholizismus, Protestantismus und Islam — nicht

befriedigend realisiert werden. Die Autoren der dafür vorgesehenen Referate legten ihren Schwerpunkt zu wenig auf eine allgemeine Analyse der von ihnen zu behandelnden ‚Religion' und ‚Kirche'. Norbert LESER (Österreich) verwies in seinem einleitenden Statement auf die „Feindschaft" von Arbeiterbewegung und Kirche in Europa, wobei er den Verzicht der Arbeiterbewegung auf „Transzendenz" — ein legitimes Bedürfnis der Menschen — als „verpaßte Chance" bezeichnete. Rudolf Ardelt kritisierte Lesers Gleichsetzung von Religion und Transzendenz sowie das Fehlen einer Definition seines Religionsbegriffes. Lesers These vom Verlust der Deutungskompetenz des Marxismus stellte er die Entwicklung der Kirchenspaltungen als Destabilisierung gegenüber und forderte die Einbeziehung von „Volksfrömmigkeit" sowie die Diskussion der psychoanalytischen Annäherung an ‚Religion'. Ein grundlegender und differenzierter Diskussionsbeitrag kam von Panagiotis Noutsos, der die Historisierung, die Beachtung von Mentalität sowie der Religionsphilosophie und die Einbeziehung von ideologischen wie theoretischen Voraussetzungen beim „Entstehen von Arbeiter/innen/bewegung" einforderte. Rund um den Entfremdungsbegriff schlug er einen möglichen Dialog zwischen Christentum und Marxismus vor. Rifaat SAID (Ägypten) führte anhand der ägyptischen „Muslimbrüder" in den islamischen Teil ein, wobei er zwischen politischem und religiösem Islam unterschied, jedoch die „sozialpartnerschaftliche" klassenübergreifende Ideologie betonte. Das einleitende Statement über den Protestantismus hielt Jan VAN ZUTHEM (Niederlande). Er beschränkte sich darin auf die Geschichte und den Wirkungskreis des Calvinismus in den Niederlanden. Der „Versöhnungsgedanke" begünstigte ein sozialpartnerschaftliches Zusammenwirken der Arbeiter/innen/klasse mit dem Klassengegner, und gemeinsam, mit dem Respekt vor Macht, wäre die Streikbereitschaft gesenkt worden. Die „Eigenverantwortlichkeit des Individuums" hingegen unterstützte die Klassenunabhängigkeit der Gewerkschaftsbewegung.

Die **Diskussion** stellte eine Flut von äußerst heterogenen Länderreferaten zu verschiedenen historischen Perioden dar, die oft die christlichsoziale Arbeiter/innen/bewegung betrafen oder deren Verhältnis zu sozialistischen/sozialdemokratischen oder kommunistischen Organisationen. Uddalak ROY (Indien) charakterisierte das Verhältnis der indischen Religionen zur Arbeiter/innen/bewegung bzw. ihre Grundsätze. Yosef SALMON (Israel) brachte den mosaischen Aspekt ein und berichtete von der Kritik der Immigrant/inn/en an der ihrer Meinung nach zu sehr säkularisierten israelischen Arbeiter/innen/bewegung. Von Antonio ELORZA (Spanien) wurde darauf hingewiesen, daß der Marxsche Satz nicht Religion sei „Opium für das Volk" heiße, wie oft zitiert, sondern „Opium des Volkes", was sehr unterschiedliche Konsequenzen für die Interpretation habe. Der ersten Version des Marx-Zitates dürfte Yi-Quian ZHENG (China) in seinem Beitrag gefolgt sein. Im Gegensatz dazu wurde von einigen Diskutanten, z.B. von Theo PINKUS (Schweiz), auf die revolutionäre Rolle der Befreiungstheologie und auf Initiativen wie „Christen für Sozialismus" verwiesen. Kurzfristig wurde durch das Tagungspräsidium versucht, die Diskussion durch die Möglichkeit spontaner Zwischenrufe und ad-hoc-Fragen zu strukturieren bzw. den Teilnehmer/inne/n die Möglichkeit zu geben, sich stärker aufeinander zu beziehen, was jedoch kaum genützt wurde.

Die historische Aufarbeitung des Jahres 1968 in der CSSR als Beispiel neuer Aufgaben für Historiker/innen

Den Abschluß der ITH 1990 bildete der Bericht Vojtech Mencls (bis 1968 Direktor der Militärakademie der CSSR), der die von Vaclav Havel eingerichtete Historiker/innen/-Kommission zur Untersuchung der Jahre 1968/69 in der CSSR leitet. Die interdisziplinäre Forschungsgruppe stellt sich der Aufgabe, das psychische Trauma ‚1968' der CSFR-Gesellschaft aufzuarbeiten, um die daraus resultierende Atomisierung der Gesellschaft und den Verlust der historischen Identität der Bewegung des Prager Frühlings zu überwinden.

Den Beginn bilden das Sammeln und Sichten von schriftlichem diplomatischen, geheimdienstlichen und KPTsch-Archivmaterial — was durch die staatliche Anordnung möglich wurde —, von Bild- und Tonstudien, Nachlässen, persönlichen Aufzeichnungen etc. und die Aufarbeitung von Teilstudien. Durch Aufrufe in den Medien erinnert, beteiligt sich die Bevölkerung zunehmend mit Schilderungen und Erinnerungen an die Besetzung, was vor allem für die Rekonstruktion der Zeit, des Lebens und der ‚Stimmung' in den Regionen unabdingbar ist. 1991 sollen auf verschiedenen internationalen Symposien die ersten Ergebnisse diskutiert werden bzw. sollen mit Angehörigen der einmarschierten Länder Informationen und Erfahrungen ausgetauscht werden. Probleme ergaben sich bei der Suche nach Mitarbeiter/inne/n aus den damals an der Besetzung beteiligten Warschauer Pakt-Staaten. Mit Polens Außenministerium wurde ein Archivalien-Austausch beschlossen; die PDS hoffe in zwei bis drei Monaten Material zur Verfügung stellen zu können. In der darauf folgenden spannenden **Diskussion** ergaben sich einige konkrete Ansatzpunkte zur gegenseitigen Information und Diskussion vor allem durch ITH-Teilnehmer aus Ungarn und Polen.

„Eine der schwierigsten ITH-Konferenzen" — drei Tage und Abende voller Diskussionen — ging damit zu Ende, wie es der neue Geschäftsführer, Helmut Konrad, formulierte. Neben der teilweisen Erneuerung der Geschäftsleitung der ITH, der Namenserweiterung um die weiblichen Endungen, der Modifizierung des Delegationsprinzips gab es noch eine Änderung. Die geplanten Themen für 1991 — u.a. ‚Geschlecht und Klasse' — wurden auf 1992 verschoben. Die nächste ITH vom 10. bis 14. September 1991 in Linz wird einzig unter dem Motto „1989" stehen: „Historiographie der Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung in einer veränderten Welt":

1. Politisch-gesellschaftliche Umwälzungen in Zentral- und Osteuropa und das Geschichtsverständnis der Historikerinnen und Historiker der Arbeiter/innen/bewegung.
2. Geschichtsfälschungen und ‚weiße' Flecken als Herausforderung für die Geschichtsschreibung der Arbeiter/innen/bewegung.

Zu hoffen bleibt, daß die zukunftsweisenden Schritte organisatorischer und inhaltlicher Art wie die Absichtserklärungen realisiert werden und nicht in Augen und Ohren verschließender Manier in Richtung Ablage geschoben werden — damit die rote Nelke eine bunte wird.

ZUM STAND DER REGIONAL- UND ALLTAGSGESCHICHTE IN BEIDEN DEUTSCHEN STAATEN. EIN TAGUNGSBERICHT

Von Ellen von Borzyskowski und Stefan Weigang

,,Neue Wege der Geschichtsschreibung in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik — zum Stand der Regional- und Alltagsgeschichte in beiden deutschen Staaten" lautete der Arbeitstitel einer wissenschaftlich-politischen Tagung, die von Teilen der bundesweiten Geschichtswerkstatt in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Ebert-Stiftung vom 6. bis 8. Juni 1990 bei der Gustav-Heinemann-Akademie in Freudenberg stattfand. Ursprünglich geplant als ein erstes gegenseitiges Kennenlernen der Arbeiten der Alltagsgeschichte in der BRD und der DDR, konnten aufgrund der neuen politischen Situation die Beiträge auch unter dem Gesichtspunkt einer zukünftigen Zusammenarbeit diskutiert werden. Ungefähr ein Drittel der Teilnehmer und Teilnehmerinnen kam aus der DDR, einige hatten eigene Beiträge mitgebracht, die, soweit es die Zeit zuließ, in das Tagungsprogramm eingebaut wurden.

Neben den Problemen der Quellenlage zur Alltagsgeschichte, die an verschiedenen Arbeiten erläutert werden sollten, stand die Frage nach den Chancen einer Rückkopplung der Forschungsarbeiten an eine (auch) nicht akademische Öffentlichkeit zur Diskussion. Aufgrund der aktuellen politischen Situation wurde darüber hinaus immer wieder die Frage gestellt, welche Themenstellungen und Aufgaben eine Alltagsgeschichte aufgreifen kann und muß, um einer Vergangenheitsbewältigung — sowohl des Faschismus als auch des Stalinismus — angemessen Rechnung zu tragen. Einige der vorgestellten Arbeiten haben durch die Fragestellung nach den Kontinuitäten der Verhaltensmuster — vom Nationalsozialismus in beiden Teilen Nachkriegsdeutschlands — wichtige Anregungen für die Diskussion geliefert.

Zu Beginn gaben Alf LÜDTKE (BRD) und Harald DEHNE (DDR) einen Einblick in die Diskussion über die Alltagsgeschichte in beiden deutschen Staaten. Alf Lüdtke verwies in seinem Beitrag in Anlehnung an Nadolnys Roman ,,Entdeckung der Langsamkeit" auf neue Sichtweisen der Alltagsgeschichte und deren praktischen Nutzen für die eigene Arbeit. Angesichts der Erkenntnis, daß Verhältnisse nicht nur erduldet, sondern von den Individuen auch hergestellt und variiert werden, müsse eine Alltagsgeschichte den Blick nicht nur auf die gewohnten Zentralperspektiven richten, sondern die ,,eigenen Rhythmen" der Menschen aufsuchen und ausleuchten. Zeigt nicht z.B. die Zentralperspektive ,,Lohnarbeit", die eine eindeutige Abhängigkeit (Verkauf der Ware Arbeitskraft) unterstellt, wie wenig von den Arbeitsprozessen und den Erfahrungen der Lohnarbeiter und Lohnarbeiterinnen erkennbar wird, bleibt die Alltagsgeschichte im Blick dieser Fluchtlinie? Wie wenig berücksichtigt die Zentralperspektive ,,Proletariat" und ,,Arbeiterbewegung" jene Phantasien, die aus ,,älteren Verkehrsformen" aus dem Kontext vor der Lohnarbeit herrührten, aber Maßstäbe für die angestrebten Ziele/Organisationsformen prägten? — Alltagsgeschichte sollte vielmehr die verschiedenen Zeitrhythmen, auch jene, die bisher der Peripherie zugeordnet waren, zulassen und die Frage stellen, wie neue Formen des Vergleichens dieser neuen Teilerkenntnisse aussehen könnten.

Harald DEHNE, Akademie der Wissenschaften, Berlin/DDR, stellte anschließend generelle und praktische Probleme der Alltagsgeschichte in der DDR dar. Die starke Hierarchie und Kontrolle auch im Bereich der Wissenschaften vor der politischen Wende hätten sich für die Alltagsgeschichte sehr drückend ausgewirkt. Die Skepsis gegenüber einer Alltagsgeschichte äußerte sich durch das ständige Fragen nach einem formationstheoretischen Konzept. Zwar

haben die Fragen nach der Rolle der Arbeiterklasse und der Gesellschaftsformation eigene theoretische Arbeiten kaum möglich gemacht, dennoch hätte es einzelne versprengte Arbeiten z.B. in der Volkskunde gegeben. — Alltagsgeschichte müßte sich unter den veränderten politischen Bedingungen zunächst einmal eine originäre Erkenntnismöglichkeit erarbeiten. Erste Ansätze dazu gibt es seit Herbst letzten Jahres. Neben der Gründung einer Geschichtswerkstatt Berlin/Ost und einer Veranstaltungsreihe im ersten Halbjahr 1990 nannte Harald Dehne einige der neuen Gruppen, z.B. AG zur ,,Geschichte der Berliner Jugendlichen", das Dokumentationszentrum ,,Vereinigte Linke", die AG ,,Unabhängiger Historiker".

In diesem Zusammenhang war der Beitrag von Beate BORMANN (Berlin/DDR) aufschlußreich. Sie berichtete von den zahlreichen neugegründeten Arbeitsgruppen zur Geschichte der stalinistischen Repression und dem Dokumentationszentrum der ,,Vereinigten Linken". Viele Gruppen gingen im Oktober/November 1989 in die Öffentlichkeit, um die verschiedensten Fälle von Verfolgungen aufzuarbeiten und den Zugang zu Archiven sicherzustellen. Die Resonanz dieser Gruppen sei in der Bevölkerung so groß, daß ein riesiger Berg von Arbeit angefallen sei, der eine tiefere Reflexion über die eigene Arbeit zunächst nicht zuließ. Geplant sei für die Zukunft u.a. ein Kongreß der Arbeitsgruppen, um einen Austausch, aber auch eine Arbeitsteilung zu ermöglichen.

Der zweite inhaltliche Block der Tagung thematisierte die Lebenserinnerung als Quelle für historische Erkenntnisse. Reiner ECKERT und Heiner RÖGER, beide Akademie der Wissenschaften, Berlin/DDR, berichteten von ihrem Projekt ,,Die langen Schatten von Faschismus und Stalinismus — subjektive Geschichte am Beispiel Berliner Jugendlicher 1933–1945". In ausführlichen Interviews erforscht die Arbeitsgruppe, die aus Nachwuchswissenschaftlern der verschiedensten Disziplinen besteht, prägende Verhaltensmuster von Jugendlichen in der Zeit des Faschismus und deren Auswirkungen beim Übergang zum Sozialismus. Konstitutierendes Element der Nachkriegszeit sei ein Verdrängen der Mitschuld am Nationalsozialismus gewesen, was zu einer inneren Verkrüpplung der Aufbaugeneration geführt habe. Nach einer kurzen demokratischen Phase waren in der DDR wieder autoritäre Verhaltensweisen präsent, die an die nächste Generation weitergegeben wurden.

Thematische Parallelen zeigte Gerhard BIRK, Mitarbeiter am Museum Potsdam und im Kulturbund der DDR, mit seinem Befragungsprojekt ,,Faschismus im Alltagsbewußtsein nach 1945" auf. Er und seine Kollegen befragten Ende der 70er Jahre in Ludwigsfelde ehemalige Daimler-Beschäftigte. Daimler-Benz galt seit 1936 in Ludwigsfelde als Musterbetrieb. Die hohe Identifikation der ehemaligen Beschäftigten mit dem Betrieb war noch in den Jahre später geführten Interviews zu spüren und führte bei einigen Fragen zu Abwehrreaktionen gegenüber Birk und seinen Kollegen. Auch in diesem Projekt zeigte sich eine Kontinuität vom Nationalsozialismus zur Nachkriegszeit in der DDR, die von den Interviewten nur selten hinterfragt und aufgebrochen wurde. Das Rütteln am Geschichtsbild durch die Befragung habe nichts ins Beben gebracht, die Erkenntnisse seien jedoch Anfang der 80er Jahre für die Öffentlichkeit ‚revolutionär' gewesen.

Wie eine Annäherung an die Geschichte der DDR ,,von außen" möglich ist, zeigte Lutz NIETHAMMER vom Kulturwissenschaftlichen Institut Essen auf. Das Projekt, in dem seit 1987 mit lebensgeschichtlichen Interviews mit Personen aus drei ausgewählten Industrieregionen (Karl-Marx-Stadt, Bitterfeld, Eisenhüttenstadt) gearbeitet wurde, gab einen interessanten Einblick in mögliche Erklärungsmuster für das Zusammenhalten der DDR-Gesellschaft über vierzig Jahre, aber auch für die Perspektivlosigkeit und den Aufbruch 1989. Die

DDR-Gesellschaft, so Lutz Niethammer, wurde weniger über sozialistische Werte zusammengehalten als über die Kohäsionskraft „Aufstieg". Sie war eine wesentlich stärkere Aufsteigergesellschaft als die BRD, wobei die Motivation nicht so sehr in den materiellen Privilegien lag, sondern stärker von der eigenen „Krafterfahrung" genährt wurde. Bei den jüngeren Befragten (die zur Interviewzeit unter 50 Jahre alt waren) war diese Kohäsionskraft weit weniger ausgeprägt. Ein weiterer Aspekt ließ sich aus den Interviews herausarbeiten. Die DDR wurde von einer Generation mitaufgebaut, die keine eigene politische Perspektive entwickelt hatte, die quasi nur „exekutierte". Auch Niethammer konstatierte eine weitgehende Kontinuität der Verhaltensformen aus dem Nationalsozialismus.

Siegfried HEIMANN, Geschichtswerkstatt Berlin/West, erläuterte eine andere Perspektive der Nachkriegszeit. Im Rahmen des Projekts „Lebensgeschichtliche Interviews und Organisationsgeschichte am Beispiel der Geschichte der Berliner Falken 1945–1959" beschäftigte er sich schwerpunktmäßig mit der Wechselwirkung von Organisations- und Lebensgeschichte.

Einen ganz neuen Aspekt bekam die Frage nach den Quellen der Alltagsgeschichte durch den Beitrag von Isolde DIETRICH, Kulturwissenschaftlerin an der Humboldt Universität Berlin/DDR. Sie untersuchte schriftliche Lebenserinnerungen von Arbeiterinnen aus den 20er und 30er Jahren. Als Fundus dienten ihr Briefe von ehemaligen Ruhestandsgeldempfängerinnen aus dem Jahr 1938. Zunächst zeigten diese Briefe ein relativ heiles und konfliktfreies Bild der Fabrikarbeit, das auf den ersten Blick keinen „Eigensinn" der Arbeiterinnen erkennen ließ. Die Fähigkeit zur Ausdauer bei relativ monotonen Arbeitsabläufen, der Akkord und die Feinarbeit, die viel Fingergeschick erforderte, wurden mit Stolz von den Frauen in den Briefen berichtet. Diese Beschreibungen bedurften einer intensiven Quellenkritik. Von den Osramwerken wurden 1938 jene Frauen aufgefordert, über ihren Arbeitsalltag zu berichten, die zur Stammbelegschaft gehörten. Sicherlich spielte bei den Beschreibungen auch der Versuch eine große Rolle, der vermuteten Fremdwahrnehmung und der Arbeitsideologie im Erhebungszeitraum gerecht zu werden. Isolde Dietrich berichtete, daß die Briefe aber auch eine weitere Perspektive zuließen. Die Frauen repräsentierten gleichzeitig den Typ Proletarierinnen der 20er Jahre, die ökonomisch relativ unabhängig waren und vieles selbst entscheiden mußten. Diese zweite Wahrnehmung sei erst beim wiederholten Durchsehen des Quellenmaterials sichtbar geworden.

Zum Themenkomplex Präsentation von Alltagsgeschichte in der Öffentlichkeit konnten Aktivitäten aus zwei Geschichtswerkstätten vorgeführt werden. Andreas SANDER, Geschichtswerkstatt Berlin/West, berichtete von zwei Ausstellungen, die vor der Wende in Ostberlin gezeigt worden waren. Die Ausstellung „Rote Insel" (ein Arbeiterwohnviertel im Stadtteil Schöneberg) wurde im Museum „Arbeiterleben in Berlin um 1900" präsentiert und regte ein erstes gegenseitiges Kennenlernen der Ausstellungsarbeiten an. Die Ausstellung „Russenbilder" — private Nachkriegsphotographien von sowjetischen Soldaten — hatte gerade auf dem Gelände des sowjetischen Militärmuseums Karlshorst einen interessanten Ausstellungsort gefunden. Weitere Projekte des Austauschs von Ausstellungen seien geplant.

Jürgen ROTH und Roland MÜLLER, Geschichtswerkstatt Marburg, berichteten über die „wilde" Aufstellung eines Denkmals für Deserteure des Zweiten Weltkriegs aus Anlaß des 1. September 1989 in Marburg. Die Kontroverse um das Thema Desertion dokumentiere nicht nur die unaufgearbeiteten Kriegserfahrungen und die Frage der Entschädigung von Deserteuren, sondern stelle die antimilitaristische Grundsatzfrage. Nachrangig seien die Denkmäler als solche, vorrangig die Provokation, die mit dem Aufstellen der Denkmäler verbunden sei.

Ein ganz neues Projekt, das noch in der Bearbeitung ist, stellten Andrea FINGER und Felix MÜHLBERG, Sektion Geschichte/Kulturwissenschaften der Humboldt Universität, Berlin/DDR, vor. Sie begannen ein deutsch-deutsches Befragungsprojekt, mit dem die Bedeutung und die Einstellung zur Grenze bei der Bevölkerung untersucht werden sollte. Interviewt wurden Menschen aus zwei kleinen Städten, die sich an der Grenze direkt gegenüberlagen. Die Auswertungsarbeiten seien noch in vollem Gange, und die ersten Ergebnisse würden in Lehrveranstaltungen heftig diskutiert. Eine linguistisch-lexikalische Auswertung zum Zusammenhang einzelner Wörter mittels EDV sei ebenfalls noch in Arbeit.

Die **Diskussionen** zu den einzelnen Referaten waren sehr vielseitig und intensiv. Einige Fragen bzw. Schwerpunkte tauchten in verschiedenen Diskussionsbeiträgen immer wieder auf. Zum einen wurde auf der Tagung deutlich, daß in der DDR für viele Geschichtsinitiativen und Personen, die Geschichtsarbeit betreiben, diese Arbeit mit einem politischen Engagement Hand in Hand geht, eine Auffassung von Geschichtsarbeit, die von westdeutschen Initiativen zwar normativ angestrebt wird, aber nicht immer gelebt werden kann oder gelebt werden will. Daß sich die aktuellen politischen Ereignisse aber nicht nur positiv auf die Geschichtsarbeit auswirken, war eine Befürchtung, die immer wieder thematisiert wurde. Eine Teilnehmerin fragte nach den Chancen ,,eigener Zeitrhythmen" angesichts des rasenden Tempos der Vereinigung, das eine erinnerungslose Zeit in Ost und West provozieren könnte. In der Verantwortung ,,linker" Geschichtsarbeit stehe es, eigene Themen herauszuarbeiten und mit Beharrungsvermögen in die öffentliche Diskussion zu bringen. Gemeinsame Fragestellung von Geschichtsinitiativen in Ost und West könne z.B. der Umgang beider Nachkriegsgesellschaften mit der nationalsozialistischen Vergangheit sein, bzw. die Prägung, die der Faschismus auf beide deutsche Staaten hatte. — Diese Tagung hat sicherlich einen ersten Rahmen für die Zusammenarbeit und den Gedankenaustausch gegeben.

TAGUNG ZUR DDR-GESCHICHTE IN MANNHEIM

Von Günter Braun

Am 5. und 6. Oktober 1990 diskutierten in Mannheim Zeitgeschichtler und Mitarbeiter von Partei- und Staatsarchiven aus Ost- und Westdeutschland über ,,Stand und Perspektiven der zeitgeschichtlichen DDR-Forschung". Eingeladen hatte der Arbeitsbereich Geschichte und Politik der DDR am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim, die Konferenzleitung lag in den Händen von Hermann WEBER und Dietrich STARITZ (beide Mannheim).

Die Tagung wurde durch Referate von Peter HÜBNER (Institut für Deutsche Geschichte/Akademie der Wissenschaften; Berlin) und Hermann Weber eröffnet, die mit Blick auf die Erträge der einstigen DDR- bzw. der bundesdeutschen Historiographie Leistungen und Defizite sowie die aktuelle Situation der Forschung zu bestimmen suchten. Während Hermann Weber darauf verweisen konnte, daß die westliche Geschichtsschreibung zur DDR — gleichsam stellvertretend für die dortige Historiographie — alle wesentlichen Bereiche untersucht und trotz der bis zum Herbst 1989 andauernden Unzugänglichkeit beinahe aller archivalischen Quellen ein weithin realistisches Bild der Entwicklung von Gesellschaft und Staat in der DDR gezeichnet habe, hatte sich Peter Hübner mit dem Scheitern seiner Disziplin auseinanderzusetzen.

Wie Weber konstatierte auch er, daß die bisherige ostdeutsche Zeitgeschichtsschreibung im wesentlichen die Aufgabe hatte, die SED-Herrschaft historisch zu legitimieren, was nicht nur dazu geführt habe, daß die Forschung theoretisch wie methodologisch ,,heruntergewirtschaftet" wurde, sondern auch bewirkte, die Geschichtswissenschaft politisch und moralisch zu diskreditieren. Die Perspektiven des Forschungszweiges zeichnete er als eher düster. Einer ,,Zelltherapie" räumte er nur geringe Chancen ein; von der ebenfalls diskutierten ,,Totaloperation" allerdings riet er ab. Wer sie favorisiere, komme dem Absolutheitsanspruch nahe, der ja gerade überwunden werden solle. Für den notwendigen Neubeginn setzte er vor allem auf jüngere Historiker, warb aber zugleich um Verständnis für jene, die bislang aufgrund ihrer Funktionen im Wissenschaftsapparat das harmonistische ,,Geschichtsbild" vom ,,Werden und Wachsen der DDR" geprägt haben. Sie hätten in der DDR eine deutsche Alternative gesehen und den ,,sozialistischen" Weg ernst genommen.

Beide Bestandsaufnahmen provozierten die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen einer gesamtdeutschen, von Zeithistorikern aus den alten und neuen Bundesländern gemeinsam in Gang zu setzenden Analyse der DDR-Geschichte. Sie stand im Mittelpunkt aller Diskussionen und war speziell unter den Teilnehmern aus der ehemaligen DDR strittig. Dies insbesondere zwischen denen, die bislang über eine gewisse Richtlinienkompetenz verfügten, sowie jenen, die sich bis zur Herbstwende geweigert hatten, diese anzuerkennen und folgerichtig auf eine karrieredienliche SED-Mitgliedschaft verzichtet hatten. Vordergründig ein Generationenkonflikt, doch in den Debatten erwies er sich häufig als politisch-moralischer Dissens. Was auch Hübner als notwendig angesprochen hatte, wurde von anderen gleichsam als kategorischer Imperativ formuliert: der Rückzug der alten, parteiergebenen Historiker-Garde aus Leitungspositionen und ihr Verzicht darauf, sich etwa mit modisch-zeitgemäßen Themen (z.B. Geschichte der Opposition in der DDR) in der neuen Zeit einen neuen Namen zu machen.

Evident wurde dies vor allem in der Diskussion über ein Forschungsprojekt zu ,,Brennpunkten der DDR-Geschichte", vorgestellt von den Ostberlinern Armin MITTER und Stefan WOLLE, beide Mitarbeiter des Instituts für Deutsche Geschichte; Berlin (früher: Zentralinstitut für Geschichte der DDR-Akademie der Wissenschaften) und zugleich mit der Sichtung der Stasi-Akten beschäftigt. Hier zeigte sich (wie schon im September auf dem Bochumer Historikertag), daß der Versuch, ältere und jüngere, bislang affirmativ argumentierende und radikal kritische Wissenschaftler aus der DDR mit ihren pluralismuserprobten westdeutschen Kollegen zu konstruktiven Gesprächen zusammenzuführen, zwar notwendig ist und bleibt, doch keineswegs immer zu Erträgen führen muß, die alle befriedigen.

Das Vorhaben selbst, eine Rekonstruktion der Krisenjahre 1953, 1956, 1961 und 1968 anhand der Berichte des Staatssicherheitsministeriums, wurde positiv aufgenommen, auch wenn westdeutsche Fachleute davor warnten, sich ausschließlich auf diese Quellen zu stützen und andere Überlieferungen zu vernachlässigen.

Daß diese nun in reichem Maße zur Verfügung stehen, verdeutlichten Berichte aus den staatlichen und Partei-Archiven, die am zweiten Konferenztag gegeben wurden. Über Bestände, Verfügbarkeit, Bestandssicherung und aktuelle Organisationsprobleme ihrer Einrichtungen informierten für das Bundesarchiv Friedrich P. KAHLENBERG, das Staatsarchiv Dresden Erhard HARTSTOCK, das Landesarchiv Berlin Dagmar UNVERHAU, die Sammlungen des einstigen FDGB Karlheinz KUBA, das Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung Günter BUCHSTAB, das Archiv des deutschen Liberalismus der

Friedrich-Naumann-Stiftung Monika FASSBENDER, für das Zentrale Parteiarchiv der PDS am Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung Inge PARDON und das Archiv der sozialen Demokratie bei der Friedrich-Ebert-Stiftung Werner KRAUSE. Im Mittelpunkt aller Kurzreferate standen die Herausforderungen, aber auch die Probleme bei der organisatorischen Bewältigung des Vereinigungsprozesses sowohl im staatlichen wie im Archivwesen der Parteien. So muß z.B. das Bundesarchiv das ehemalige Zentrale Staats- wie das Film- und Militärarchiv der DDR integrieren, und die westdeutschen Mutterparteien sind mit der Übernahme der Bestände der nun mit ihnen vereinigten ostdeutschen Liberalen, Christdemokraten und der Bauernpartei beschäftigt, über deren Sammlungen für die ehemalige Ost-CDU Jochen FRANKE und für die Bauernpartei (nun gleichfalls CDU) Konrad KÜHNE berichteten. Unklar scheint die Zukunft des Archivs der ehemaligen SED. Noch erschweren verständliche Emotionen sachdienliche Lösungen, und wie mit den Archivalien aus der Nachkriegszeit sinnvoll verfahren werden sollte, blieb angesichts der Verflechtung von SED und Staat auch in Mannheim strittig. Konsens hingegen bestand über die Notwendigkeit, vagabundierende Aktenbestände zu sichern, vor allem die der einstigen Massenorganisationen, wie des Kultur- oder des Demokratischen Frauenbundes.

In beinahe allen Diskussionsbeiträgen klang die Sorge an, eine strikte Einhaltung der in der bundesdeutschen Archivgesetzgebung vorgesehenen Sperrfristen könne die rasche Aufarbeitung der jüngeren Vergangenheit verzögern und zu ähnlichen Irritationen führen wie die verspätete Rekonstruktion der NS-Geschichte. Um dies zu verhindern, ist allerdings auch der Ausbau derjenigen Einrichtungen erforderlich, die sich bisher mit zeitgeschichtlicher DDR-Forschung in der Bundesrepublik beschäftigt haben. Entgegen Bestrebungen, diese zukünftig an einem „Zentralinstitut" anzusiedeln, war es die übereinstimmende Meinung der Konferenzteilnehmer, daß DDR-Geschichtsforschung generell, aber auch mit Blick auf die Lehre, effektiver an Universitäten geleistet wird. Die noch andauernde Ungewißheit darüber, welche Formen der Konfliktaustragung, der Annäherung oder, gegebenenfalls, der Kooperation geeignet sind, ost- und westdeutsche Zeithistoriker einander näher- und eventuell in Forschungsprojekten zusammenzubringen, kann ebenso als ein Resümee der Tagung festgehalten werden. Ein erster Schritt auf diesem Wege könnte — so eine positiv aufgenommene Anregung — der Versuch sein, sich gemeinsam über die bisher unterschiedlichen Rahmenbedingungen, Methoden und theoretischen Ansätze der Zeitgeschichtsschreibung in West und Ost zu verständigen.

Zunächst jedoch brauchen alle mehr Informationen über laufende Vorhaben. Sie für die Einrichtungen sämtlicher Bundesländer zusammenzutragen und allen zugänglich zu machen, verpflichtete sich der Mannheimer Arbeitsbereich.

AUFKLÄRUNG ÜBER VERGANGENHEIT IM HINBLICK AUF GEGENWART UND ZUKUNFT. ZU HANS MOMMSENS 60. GEBURTSTAG

Von Bernd Faulenbach

Am 5. November 1990 ist der Bochumer Historiker Hans Mommsen 60 Jahre alt geworden. Gewiß ist ein derartiger Geburtstag keine wirkliche Zäsur. Doch scheint es möglich, eine erste Zwischenbilanz der historiographischen Arbeiten und des öffentlichen Wirkens dieses national und international bekannten Historikers zu ziehen, dessen wissenschaftliche Schwerpunkte die Geschichte der Arbeiterbewegung in Mitteleuropa, die Weimarer Republik und die NS-Zeit darstellen. Keine Frage, daß Hans Mommsen neben seiner Fähigkeit, die zeithistorische Diskussion mit innovativen Thesen immer wieder anzuregen, die Bereitschaft zum öffentlichen Engagement auszeichnet, insbesondere in allen Fragen, die um die Relevanz der jüngsten Vergangenheit für die Gegenwart kreisen. Hans Mommsen steht deshalb in der Tradition einer ausgesprochen politischen Historie.

Der 1930 als Zwillingsbruder Wolfgang J. Mommsens geborene Hans Mommsen ist ein Sohn des Historikers Wilhelm Mommsen und ein Urenkel des berühmten Althistorikers Theodor Mommsen, entstammt mithin einer Historiker- und Gelehrtenfamilie. Nach dem Studium der Geschichtswissenschaft, Germanistik, Philosophie und Politischen Wissenschaft in Marburg und Tübingen und der Ersten Wissenschaftlichen Staatsprüfung hat Hans Mommsen 1959 bei Hans Rothfels mit einer Arbeit zum Thema ,,Die Sozialdemokratie und die Nationalitätenfragen im Habsburgischen Vielvölkerstaat (1867–1907)" promoviert. 1959–60 war er Wissenschaftlicher Assistent bei Hans Rothfels bis zu dessen Emeritierung, 1960–63 Referent am Institut für Zeitgeschichte in München, 1963–67 Wissenschaftlicher Assistent bei Werner Conze in Heidelberg. 1967 habilitierte er sich hier mit einer Arbeit über das Beamtentum im Dritten Reich und wurde 1968 als Professor für Neuere Geschichte an die Ruhr-Universität Bochum berufen, wo er die Abteilung für Geschichtswissenschaft [1] mit aufbaute, das Institut zur Geschichte der Arbeiterbewegung gründete, dessen Direktor er von 1977–83 war, und einen Schülerkreis um sich sammelte, den neben der zeithistorischen Arbeit wohl die Neigung zum gesellschaftlichen Engagement verband. Trotz verschiedener Rufe an deutsche und ausländische Universitäten blieb Hans Mommsen im Ruhrgebiet, übernahm allerdings zahlreiche Gastprofessuren, 1974 an der Harvard University in Cambridge/Mass., 1978 an der University of California in Berkeley, 1980 an der Hebrew University in Jerusalem, 1982 an der Georgetown University in Washington und 1987 an der University of Syrakuse im Staate New York; außerdem war er 1972/73 Visiting Member des Institute for Advanced Study in Princeton und 1983/84 Fellow des Wissenschaftskollegs zu Berlin.

Mit seiner Dissertation hat Mommsen einen Themenkreis angesprochen, den er in der Folgezeit in zahlreichen Studien, die teilweise in dem Aufsatz-Band ,,Arbeiterbewegung und Nationale Frage" (1979)[2] gesammelt sind, ausdifferenziert hat: die Geschichte Österreichs, die Geschichte der Arbeiterbewegung, die Geschichte des Nationalismus, vor allem aber das Verhältnis von Arbeiterbewegung und Nationalismus, das er als ,,Spannungsverhältnis von nationaler und sozialer Emanzipation" bzw. von ,,nationaler Loyalität und internationaler Solidarität"

1 Vgl. Hans Mommsen, Geschichtswissenschaft in Bochum, in: Universität, Wissenschaft, Gesellschaft. Hrsg. von Klaus Schaller, Sankt Augustin 1990, S.53–72.

2 Hans Mommsen, Arbeiterbewegung und Nationale Frage. Ausgewählte Aufsätze, Göttingen 1979. — Die folgenden Anmerkungen müssen sich auf einige wenige Belege beschränken. Verwiesen sei auf die in diesem Heft auf S.557ff abgedruckte Bibliographie der Schriften von Hans Mommsen.

oder auch als ,,Dichotomie zwischen dem vergleichsweise rationalen Charakter der Interessenartikulierung des sich emanzipierenden Proletariats und der sozialdemokratischen Agitation überhaupt und der sich einer vordergründigen interessenpolitischen Analyse entziehenden und offenbar nicht mit ökonomisch-materiellen Faktoren primär korrelierbaren Kraft des Nationalismus" charakterisiert hat. Für Hans Mommsen steht es dabei außer Zweifel, daß die mitteleuropäische Arbeiterbewegung, vor allem die sozialdemokratische Partei im zisleithanischen Österreich, ,,durch ihr Eintreten für internationale Solidarität, durch die Zurückweisung von nationalem Chauvinismus und die Perzeption von supranationalen Formen des Zusammenlebens der Völker ein bleibendes historisches Erbe hinterlassen hat", das auch für die Gegenwart bedeutsam ist.[3] Zugleich freilich konstatiert er, daß der demokratische Sozialismus in Theorie und Praxis die Bedeutung des Nationalismus, u.a. auch für die Arbeiterschaft unterschätzt hat, was insbesondere für die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg gilt, als die Mobilisierung nationalistischer Stimmungen gegen die Sozialdemokratie deren politischen Einfluß ernstlich beeinträchtigt hat. Die innere Geschlossenheit der Arbeiterbewegung, die auf Grund des sozioökonomischen und ideologischen Strukturwandels der imperialistischen Epoche durch Flügelkämpfe in Frage gestellt war, wurde damit zusätzlichen Belastungen ausgesetzt. Mommsen arbeitet die Ambivalenz des nationalen Gedankens im 19. und 20. Jahrhundert heraus — die politisch und sozial emanzipatorische Funktion und die Freisetzung extrem nationalistischer und partiell zerstörerischer Kräfte. Neben den österreichischen Sozialdemokraten Otto Bauer und Karl Renner ist es Eduard Bernstein, der aus der Sicht Mommsens zu einer realistischen Einschätzung der nationalen Frage gelangt ist.[4] Gerade heute, angesichts der deutschen Vereinigung und der Wiederkehr nationaler Bewegungen in Osteuropa, ist eine neuerliche Lektüre der Aufsätze Mommsens zum Problem des Nationalismus und zu den Versuchen der Arbeiterbewegung, es zu bewältigen, wissenschaftlich und politisch lohnend.

Seit den 60er Jahren hat Hans Mommsen dafür plädiert, die Fixierung Historiographie der Arbeiterbewegung auf Organisations- und Ideologiegeschichte zu transzendieren, nicht nur die Geschichte der Gewerkschaften und ihres konkret praktischen Handelns zum Thema zu machen, sondern auch sozialgeschichtliche Fragen aufzugreifen, etwa die Lage der Nicht-Organisierten und der einfachen Mitgliedschaft, die Veränderung der sozialen Schichtung wie der ökonomischen Lebensbedingungen, die generationellen Gegensätze usw.,[5] Mommsen hat in einer Reihe von Aufsätzen Fragen dieser Art aufgenommen, etwa als er den Ursachen des Immobilismus der SPD in der Weimarer Republik nachging.[6] Jenseits der bisherigen Arbeiterbewegungshistoriographie thematisierte er außerdem die regionale Geschichte der Arbeiterbewegung, namentlich die Bergarbeiterbewegung an der Ruhr,[7] und zielte eine vergleichende Betrachtung der internationalen Arbeiterbewegung an.[8] Er hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die deutsche Arbeiterbewegung in mancher Hinsicht von der Westwie Osteuropas abweicht und deshalb die an ihr gewonnenen Kategorien nicht einfach auf die westeuropäische Arbeiterbewegung oder auf die der Dritten Welt übertragen werden dürfen.

3 Hans Mommsen, Arbeiterbewegung ..., a.a.O., S.9ff.
4 Nationalismus und nationale Frage im Denken Eduard Bernsteins, in: Arbeiterbewegung ..., a.a.O., S.109–124.
5 Sozialdemokratie zwischen Klassenbildung und Volkspartei. Hrsg. von Hans Mommsen, Frankfurt/M. 1974, S.7ff.
6 A.a.O., S.106–133.
7 Siehe u.a. Glückauf, Kameraden. Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland. Hrsg. von Hans Mommsen und Ulrich Borsdorf, Köln 1979.
8 Vgl. Hans Mommsens Aufsatz ,,Typologie der Arbeiterbewegung", in: Arbeiterbewegung ..., a.a.O., S.221–259.

Mommsen hat auch das Phänomen Nationalismus — unter Berücksichtigung neuerer theoretischer Ansätze — aus sozialgeschichtlicher Perspektive zu erklären versucht.[9] Aus dem gleichen Blickwinkel unternimmt er es auch, die Geschichte der Weimarer Repulik und die des Dritten Reiches zu betrachten, die zunehmend zu seinem wichtigsten Arbeitsgebiet geworden sind. Zur Weimarer Zeit hat er eine eingehende Analyse der sozioökonomischen Interessengegensätze der ersten deutschen Republik angeregt und mit eigenen Beiträgen gefördert. Eine wesentliche Station für die Herausbildung einer die ökonomischen und sozialen Faktoren einbeziehenden Sichtweise war die von ihm zusammen mit Dietmar Petzina und Bernd Weisbrod durchgeführte Bochumer Konferenz ,,Industrielles System und politische Entwicklung der Weimarer Republik" im Jahre 1974.[10]

Eigene Forschungen und die neuere Historiographie verarbeitend hat Hans Mommsen jüngst mit seinem im Rahmen der Propyläen Geschichte Deutschlands erschienenem Werk ,,Die verspielte Freiheit" (1989)[11] eine in sich geschlossene originelle Geschichte der Weimarer Republik vorgelegt, die die politischen Prozesse, die Hauptereignisse und ihre Ursachen, die Wechselwirkungen zwischen Innen- und Außenpolitik, die Relevanz der Mentalitäten und die Rolle der Wirtschaftsinteressen und der Parteien, in den Vordergrund rückt. Besondere Bedeutung mißt Mommsen den traditionellen Eliten bei, die nicht nur die Hauptschuld am Zusammenbruch des Kaiserreichs trugen, sondern — teilweise handfeste Interessen verfolgend — überwiegend nicht zu einem sozialen und politischen Ausgleich bereit waren und eine verhängnisvolle Rolle im Prozeß der Auflösung der Republik und der nationalsozialistischen Machtergreifung spielten. Es waren tiefgreifende soziale Antagonismen, die nach Mommsen die Herausbildung einer pluralistischen Gesellschaft und eines funktionierenden parlamentarischen Systems unmöglich machten, wobei die mangelnde Bereitschaft breiter bürgerlicher Schichten, die Ergebnisse des Krieges und der Revolution anzuerkennen, einen weiteren Belastungsfaktor darstellten. Zugleich hebt Mommsen jedoch bestimmte Leistungen der Republik, namentlich auf außen- und sozialpolitischem Gebiet, hervor, während er die kulturelle Entwicklung bewußt ausblendet und die längerfristigen gesellschaftlichen Prozesse nur insoweit berücksichtigt, als sie eine Wirkungsmächtigkeit auf den politischen Prozeß hatten. Die Weimarer Erfahrung ist für ihn ,,ein Modell für die Hindernisse und Chancen der Demokratisierung von überwiegend autoritär geprägten Gesellschaften". Aus seiner Sicht ist es auch heute noch eine ,,bedrängende Frage", warum Hitler und die nationalsozialistische Bewegung die politische Macht an sich reißen und eine auf Gewalt und Terror gestützte Herrschaft erringen konnten, obwohl dies trotz aller Legalitätsbeschwörungen frühzeitig erkennbar war.[12]

Der nationalsozialistischen Machteroberung und der Geschichte des Dritten Reiches hat Hans Mommsen zahlreiche Untersuchungen und Aufsätze gewidmet, von denen eine Auswahl in einer Sammlung unter dem Titel ,,Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft" in diesen Tagen erscheint.[13] 1964 belegte er in seiner sorgfältigen Detailrecherche ,,Der

9 Zuletzt in seinem Beitrag: Nation und Nationalismus in sozialgeschichtlicher Perspektive, in: Sozialgeschichte in Deutschland, 2 Bde. Hrsg. von Wolfgang Schieder und Volker Sellin, Göttingen 1986, Bd.2, S.162–184.

10 Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik. Hrsg. von Hans Mommsen, Dietmar Petzina und Bernd Weisbrod, Düsseldorf 1974.

11 Hans Mommsen, Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republikaner von Weimar in den Untergang 1918–1933 (= Propyläen Geschichte Deutschlands, Bd.8), Berlin 1989.

12 A.a.O., S.7ff., Zitate S.10.

13 Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze, Reinbek 1990.

Reichstagsbrand und seine politischen Folgen"[14] die von Fritz Tobias formulierte These von der Alleintäterschaft Marinus van der Lubbes, was zu einem jahrelangen heftigen Streit mit dem Internationalen Komitee in Luxemburg führte, dessen Generalsekretär Edouard Calic nicht vor Fälschungen zurückscheute.[15] Inzwischen ist diese Gegenposition in sich zusammengebrochen. Mommsen sah nicht nur die Argumentation von Fritz Tobias als schlüssig an, für ihn paßte der Befund auch in ein differenziertes Bild der nationalsozialistischen Machteroberung, die keineswegs in allen Schritten vorgeplant war, vielmehr durch bestimmte Ereignisreihen wie auch das Handeln der anderen politischen Akteure, nicht zuletzt die Kooperation wichtiger Teile der alten Eliten und die Schwäche der Gegner, zustande kam. Mommsen hat in verschiedenen Aufsätzen die Rolle der alten Eliten, das Verhältnis von traditionellen und faschistischen Führungsgruppen, nicht zuletzt die Rolle der Bürokratie in der Spätphase der Republik und der Frühzeit des Dritten Reiches behandelt.

Was die Historiographie über das Dritte Reich angeht, so gilt Hans Mommsen zusammen mit dem kürzlich verstorbenen Martin Broszat als wichtigster Vertreter einer sozialgeschichtlich fundierten ,,struktur-analytischen" Betrachtungsweise, die die Vorstellung des Dritten Reiches als eines monolithischen Führerstaates aufgelöst, einen Institutionendarwinismus großen Stils herausgestellt und auf der obersten Ebene eine polykratische Struktur ausgemacht hat.[16] Hans Mommsen hat mit seiner die Stellung Hitlers im nationalsozialistischen Herrschaftssystem gewiß überspitzenden These vom ,,schwachen Diktator" die Fixierung auf Hitler überwinden und eine genaue Analyse der Willensbildungsstrukturen ermöglichen wollen.[17] Zugleich ging es ihm darum, die Prozesse ,,kumulativer Radikalisierung" im Dritten Reich zu erklären, zu denen er auch die zum Judengenozid führenden Vorgänge rechnet. Der Holocaust ist aus dieser Sicht nicht als die Umsetzung eines lange vorbereiteten Planes, sondern als eine durch den Antisemitismus mögliche, aus dem Hintergrund des Krieges durch eine Vielzahl von Maßnahmen in die Wege geleitete und dann mit unvorstellbarer Inhumanität vollzogene ,,Realisierung des Utopischen" zu betrachten.[18] Eine solche Sichtweise ist Teil einer differenzierten, die Ereignisse im jeweiligen Kontext untersuchenden, auf einlinige theoretische Erklärungsversuche wie vorschnelle moralische Urteile verzichtenden ,,Historisierung" des Dritten Reiches, die neben Terror und Gewalt auch die ,,in den Augen vieler Zeitgenossen verheißungsvollen Momente" des Nationalsozialismus berücksichtigt, die Polarisierung der gesellschaftlichen Realität in nationalsozialistischen Terror auf der einen Seite und heroischen Widerstand auf der anderen Seite auflöst und das konkrete Verhalten der verschiedenen Institutionen und Gruppen, den ,,Herrschaftsalltag",[19] zum Forschungsgegenstand macht.

14 Der Reichstagsbrand und seine politischen Folgen in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg.12 (1964), S.351–413.

15 Vgl. Uwe Backes, Karl-Heinz Janßen, Eckhard Jesse, Henning Köhler, Hans Mommsen und Fritz Tobias, Reichstagsbrand — Aufklärung einer historischen Legende, München und Zürich 1987.

16 Vgl. Ian Kershaw, Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick, Reinbek 1988, insbes. S.125ff.

17 Siehe z.B. Hans Mommsen, Hitlers Stellung im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, in: Der ,,Führerstaat": Mythos und Realität. Hrsg. von Gerhard Hirschfeld und Lothar Kettenacker, Stuttgart 1981, S.43–72.

18 Die Realisierung des Utopischen. Die ,,Endlösung der Judenfrage" im ,,Dritten Reich", in: Geschichte und Gesellschaft, Jg.9 (1983), S.381–420.

19 Siehe Hans Mommsen, Aufarbeitung und Verdrängung. Das Dritte Reich im westdeutschen Geschichtsbewußtsein, in: Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit. Hrsg. von Dan Diner, Frankfurt/M. 1987, S.74–88, Zitat S.85.; vgl. auch Herrschaftsalltag im Dritten Reich. Studien und Texte. Hrsg. von Hans Mommsen und Susanne Willems, Düsseldorf 1988.

Schon in seiner 1966 veröffentlichten Untersuchung „Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des Widerstands"[20] hat Mommsen versucht, den Widerstand in politisch-sozialhistorische Kontexte einzuordnen. Die Betrachtung des Widerstandes darf sich aus seiner Sicht nicht in der Herausarbeitung seiner moralischen Dimension erschöpfen, wenn auch das Handeln in der Grenzsituation des bewußten Hochverrats tiefe ethische Bindungen zur Voraussetzung hatte. Ein wirkliches Verständnis und eine angemessene Bewertung des Widerstandes ist demnach nur dann möglich, „wenn die politischen Antriebe und Zielsetzungen der Verschwörer [des 20. Juli] zusammen mit der sich verändernden Gesamtsituation des Regimes wie die in die Zeit der Weimarer Republik zurückreichenden gesamtpolitischen und den ideenpolitischen Voraussetzungen in den Blick genommen werden."[21] Neben dem Widerstand des 20. Juli, zu dem Mommsen eine ganze Reihe von Beiträgen veröffentlicht hat, hat er verschiedentlich auch den Widerstand der Arbeiterbewegung gewürdigt.

Hans Mommsen hat in seinen bisherigen Arbeiten zur NS-Zeit, der eine geschlossene Gesamtdarstellung dieser Epoche in der Propyläen Geschichte folgen soll, nicht nur versucht, jenseits gängiger Theorien wie der Totalitarismustheorie die Ursachen des Nationalismus in der deutschen Gesellschaft zu erforschen, sondern auch die Gegenwartsbedeutung dieser historischen Erfahrungen herausgearbeitet, die für ihn u.a. in der Einsicht liegt, daß auch hochzivilisierte Gesellschaften vor einem Rückfall in die Barbarei nicht gefeit sind. Zwar hat er wie Martin Broszat eine „Historisierung" des Nationalsozialismus in seinen Forschungen praktiziert, doch sich zugleich gegen alle Versuche — zuletzt im „Historikerstreit" — gewandt, den Nationalsozialismus zu relativieren und im geschichtlichen Bewußtsein einzukapseln. Die NS-Zeit und ihre einzigartigen Verbrechen bleiben für Hans Mommsen eine zentrale Herausforderung der deutschen politischen Kultur, die nicht um des fragwürdigen Ziels künstlicher Konsensbildung willen negiert werden darf. Seine Ablehnung des Konzepts des Deutschen Historischen Museums speiste sich nicht zuletzt aus dem Verdacht, hier solle der notwendige Pluralismus historischer Interpretation zugunsten eines neokonservativen Geschichtsbildes zurückgedrängt und damit gerade die Brisanz der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts abgeschwächt werden.

Die Geschichtsschreibung Hans Mommsens empfängt wesentliche Impulse aus dem Spannungsverhältnis von Vergangenheit und Gegenwart. Nicht daß er die Vergangenheit im Lichte der Gegenwart zu sehen versucht: Die Ereignisse in den jeweiligen Kontexten zu untersuchen, ist für ihn die genuine Aufgabe des Historikers. Doch durch geschichtswissenschaftliches Arbeiten die Gegenwart über die Vergangenheit im Hinblick auf die Zukunft aufzuklären und historische Einsicht für Politik und Gesellschaft fruchtbar zu machen, stellt das eigentliche Motiv seiner Geschichtsschreibung dar, die sich als politische Sozialgeschichte bezeichnen läßt und das traditionelle Paradigma deutscher Geschichtsschreibung — mit dem sich Mommsen auch in seinen historiographischen Aufsätzen auseinandergesetzt hat — partiell revidiert. Diesem Motiv entspricht seine Bereitschaft, über historische Fragen in der Öffentlichkeit zu handeln, sich politisch für eine humane demokratische und soziale Gesellschaft zu engagieren und seine Stimme zu politischen Fragen, vor allem zu Fragen der Geschichtskultur, zu erheben. Hans Mommsen ist ein unbequemer, kämpferischer, sich und andere nicht

20 Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes, in: Hans Mommsen, Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Hrsg. von Walter Schmitthenner und Hans Buchheim, Berlin 1966, S.73–167.

21 Hans Mommsen, Der Widerstand gegen Hitler und die deutsche Gesellschaft, in: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. Hrsg. von Jürgen Schmädeke und Peter Steinbach, München und Zürich 1985, S.3–24. Zitat S.4.

schonender Historiker, der in seiner bisherigen Arbeit die wissenschaftliche, insbesondere die zeithistorische Forschung immer wieder mit neuen Einsichten vorangebracht hat und sicherlich zu Recht als einer der führenden Zeithistoriker der Bundesrepublik gilt.

BIBLIOGRAPHIE DER SCHRIFTEN VON HANS MOMMSEN

Zusammengestellt von Gaby Berthold, Achim Brünger, Detlef Hecking, Christian Jansen, Bert-Oliver Nolte, Olaf Peters, Daniela Rüther und Birgit Schulze

Monographien

Die Sozialdemokratie und die Nationalitätenfrage im Habsburgischen Vielvölkerstaat, Bd.1: Das Ringen um die supranationale Integration der zisleithanischen Arbeiterbewegung (1867–1907) (= Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Geschichte der Arbeiterbewegung in Österreich, Bd.1), Wien 1963.

Beamtentum im Dritten Reich. Mit ausgewählten Quellen zur nationalsozialistischen Beamtenpolitik (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd.13), Stuttgart 1966.

Arbeiterbewegung und nationale Frage. Ausgewählte Aufsätze, Göttingen 1979.

Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang 1918–1933 (= Propyläen Geschichte Deutschlands, Bd.8), Berlin 1989; dass. (Taschenbuchausgabe), Berlin 1990.

Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze, Reinbek 1990.

Hans Mommsen, From Weimar to Auschwitz. Essays in German History, New York 1991.

Herausgeberarbeiten

Hans Mommsen, Hans Scholz und Jan Herchenröder, (Hrsg.), Jahr und Jahrgang 1911, Hamburg 1966.

Hans Mommsen, Dietmar Petzina und Bernd Weisbrod (Hrsg.), Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1974.

Hans Mommsen (Hrsg.), Sozialdemokratie zwischen Klassenbewegung und Volkspartei, Frankfurt/M. 1974.

Hans Mommsen und Ulrich Borsdorf (Hrsg.), Glück auf, Kameraden! Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland, Köln 1979.

Hans Mommsen (Hrsg.), Arbeiterbewegung und industrieller Wandel. Studien zum gewerkschaftlichen Organisationsproblem im Reich und an der Ruhr, Wuppertal 1980.

Hans Mommsen und Winfried Schulze (Hrsg.), Vom Elend der Handarbeit. Probleme historischer Unterschichtenforschung (= Geschichte und Gesellschaft. Bochumer Historische Studien, Bd.24), Stuttgart 1981.

Isabella Ackerl, Walter Hummelberger und Hans Mommsen (Hrsg.), Politik und Gesellschaft im alten und neuen Österreich. Festschrift für Rudolf Neck zum 60. Geburtstag, Wien 1981.

Hans Mommsen (Hrsg.), From Weimar to Hitler. Hitler and the Surrender of Political Rationalism 1928–1933. A Documentary Film Program by Goethe-Institut, München 1981, dass. in spanischer Übersetzung, München 1985.

Uwe Backes, Karl-Heinz Janßen, Eckhard Jesse, Henning Köhler, Hans Mommsen und Fritz Tobias (Hrsg.), Reichstagsbrand. Aufklärung einer historischen Legende, München und Zürich 1986, 2. Aufl. 1987.

Hans Mommsen und Susanne Willems (Hrsg.), Herrschaftsalltag im Dritten Reich. Studien und Texte, Düsseldorf 1988.

Beiträge in Sammelwerken und Zeitschriften

1. Geschichte der Arbeiterbewegung

Die Wandlung Victor Adlers, in: Forum, Jg.7 (1960), S.221–224 und S.268–273.

Das Problem der internationalen Organisation in der böhmischen Arbeiterbewegung, in: Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum, Jg.2 (1961), S.193–208.

Von der k.u.k. Sozialdemokratie, in: Forum. Österreichische Monatsblätter für kulturelle Freiheit, Wien, (1964), H.121, S.22–25.

Art.: Arbeiterbewegung, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, Freiburg 1966, Bd.1, Sp.273–313.

Art.: Lassalle, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, Freiburg 1969, Bd.3, Sp.1332–1373.

Friedrich Engels und die politische und nationale Taktik der Sozialdemokratie in Österreich, in: Hans Pelger (Hrsg.), Friedrich Engels 1820–1970. Referate, Diskussionen, Dokumente. Wissenschaftliche Konferenz in Wuppertal vom 25.–29.5.1970 (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd.86), Hannover 1971, S.133–139.

Nationalitätenfrage und Arbeiterbewegung (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Trier, Nr.6), Trier 1971.

Zusammen mit Klaus Meschkat, Art.: Pariser Kommune, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, Freiburg 1971, Bd.4, Sp.1069–1089.

Friedrich Ebert als Reichspräsident, in: Friedrich Ebert 1871/1971, Inter Nationes, Bonn-Bad Godesberg 1971, S.82–108.

Der Ruhrbergbau im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft in der Zeit der Weimarer Republik, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, Jg.108 (1972), S.160–175.

Die Bergarbeiterbewegung an der Ruhr 1918–1933, in: Jürgen Reulecke (Hrsg.), Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr. Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Rheinland-Westfalen, Wuppertal 1974, S.275–314.

Sozialpolitik im Ruhrbergbau, in: Hans Mommsen, Dietmar Petzina und Bernd Weisbrod (Hrsg.), Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1974, S.303–321.

Die Sozialdemokratie in der Defensive: Der Immobilismus der SPD und der Aufstieg des Nationalsozialismus, in: Hans Mommsen (Hrsg.), Sozialdemokratie zwischen Klassenbewegung und Volkspartei, Frankfurt/M. 1974, S.106–133.

Die deutschen Gewerkschaften zwischen Anpassung und Widerstand 1930–1944, in: Heinz Oskar Vetter (Hrsg.), Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung. Zum 100. Geburtstag von Hans Böckler, Köln 1975, S.275–299.

Die organisierte Arbeiterbewegung und der Aufstieg der faschistischen Bewegungen in der Zwischenkriegszeit, in: Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung (X. Linzer Konferenz 1974): Arbeiterbewegung und Faschismus. Der Februar 1934 in Österreich, Wien 1976, S.48–91.

Gewerkschaften und wirtschaftliche Krisen, in Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg.27 (1976), S.273–279.

Otto Bauer, Karl Renner und die sozialdemokratische Nationalitätenpolitik in Österreich von 1905–1914, in: Studies in East European Social History, Leiden 1977, vol.1, S.3–32.

Die sozialistische Arbeiterbewegung und die nationale Frage in der Periode der I. und II. Internationale, in: Heinrich August Winkler (Hrsg.), Nationalismus, Königstein/T. 1978, S.85–98.

Klassenkampf und Mitbestimmung. Zum Problem der Kontrolle wirtschaftlicher Macht in der Weimarer Republik (= Zweite Hugo Sinzheimer-Gedächtnisveranstaltung. Schriftenreihe der Otto-Brenner-Stiftung, Bd.9), Frankfurt/M. 1978.

Aktionsformen und Bedingungen des Widerstandes in der Arbeiterschaft, in: Wolfgang Jacobmeyer (Hrsg.), Widerstandsbewegungen in Deutschland und in Polen während des Zweiten Weltkriegs. X. deutsch-polnische Schulbuchkonferenz der Historiker vom 2. bis 5. Juni 1977 in Lancut (Polen), Braunschweig 1977, 2. Aufl. 1983, S.64–74; dass. in: Internationales Jahrbuch für Geschichts- und Geographieunterricht, Jg.18 (1977/78), S.305–315.

Einleitung zu: Peter Friedemann (Hrsg.), Materialien zum politischen Richtungsstreit in der deutschen Sozialdemokratie 1890–1917, 2 Bde, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1978, Bd.1, S.11–51.

La tradizione socialista in Germania, in: Paolo Pombeni (Hrsg.), Correnti ideali e forze politiche in Europa, Bologna 1979, S.133–146.

Soziale Kämpfe im Ruhrbergbau nach der Jahrhundertwende, in: Hans Mommsen und Ulrich Borsdorf (Hrsg.), Glück auf, Kameraden! Köln 1979, S.249–272.

Zum Problem der vergleichenden Behandlung nationaler Arbeiterbewegungen am Beispiel Ost- und Südostmitteleuropa, in: Henryk Skrzypczak (Hrsg.), Beziehungsgeschichtliche Probleme der ost- sowie südosteuropäischen Arbeiterbewegung 1889–1920/21, Berlin 1979, S.31–34; dass. in: IWK, Jg.15 (1979), S.31–34.

Die Arbeiterbewegung in Deutschland und Österreich. Eine vergleichende Betrachtung, in: Robert A. Kann und Friedrich E. Prinz (Hrsg.), Deutschland und Österreich. Ein bilaterales Geschichtsbuch, Wien und München 1980, S.424–449.

Historische Optionen der deutschen Gewerkschaftsbewegung, in: Willy Brandt und Leonard Woodcock (Hrsg.), Festschrift für Eugen Loderer zum 60. Geburtstag, Köln 1980, S.233–249.

Soziale und politische Konflikte an der Ruhr 1905–1924, in: Hans Mommsen (Hrsg.), Arbeiterbewegung und industrieller Wandel, Wuppertal 1980, S.62–94.

Il movimento operaio e il problema del governo dell' economia, in: Franco Piro und Paolo Pombeni, Movimento Operaio e Societa Industriale in Europa. 1870–1970, Bologna 1981, S.13–29.

Politische und ideologische Grundlagen des Sozialismus in Deutschland, in: Solzialamt der Evangelischen Kirche in Westfalen (Hrsg.), Kirche und soziale Welt. Günter Brakelmann zum 50. Geburtstag, Villigst 1981, S.44–57; dass. in: Die Mitarbeit. Zeitschrift zur Gesellschafts- und Kulturpolitik, Jg.31 (1982), S.25–33.

Die Gewerkschaften und die Durchsetzung des Sozialstaates in Deutschland, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg.32 (1981), S.76–86.

Victor Adler und die Politik der österreichischen Sozialdemokratie im ersten Weltkrieg, in: Isabella Ackerl, Walter Hummelberger und Hans Mommsen (Hrsg.), Politik und Gesellschaft im alten und neuen Österreich. Festschrift für Rudolf Neck zum 60. Geburtstag, Wien 1981, S.378–408.

Sozialdemokratie und freie Gewerkschaften in der Weimarer Republik, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg.34 (1983), S.203–218.

Einleitung, in: August Rathmann, Ein Arbeiterleben: Erinnerungen an Weimar und danach. Mit einer Einleitung von Hans Mommsen und Briefen von Elsa Brandström und Paul Tillich, Wuppertal 1983, S.VII–XVI.

Rezension zu: Arno Herzig, Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein in der deutschen Sozialdemokratie. Dargestellt an der Biographie des Funktionärs Carl Wilhelm Tölcke (1817–1893), Berlin 1979, in: Westfälische Forschungen, Jg.33 (1983), S.270–272.

Arbeiterkultur und Lebensbedingungen der Industriearbeiterschaft am Vorabend des Ersten Weltkrieges, in: Industrialisierung, sozialer Wandel und Arbeiterbewegung in Deutschland und Polen bis 1914 (= Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung, Bd.22/VII), Braunschweig 1983, S.123–139.

Die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie vor dem ersten Weltkrieg, in: Wolfgang J. Mommsen und Hans Gerhard Husung (Hrsg.), Auf dem Wege zur Massengewerkschaft. Die Entwicklung der Gewerkschaften in Deutschland und Großbritannien 1880–1914, Stuttgart 1984, S.475–495.

Die Rolle der „Jungen Generation" in der deutschen Arbeiterbewegung nach 1918, in: Lutz Niethammer, Bodo Hombach, Tilman Fichter und Ulrich Borsdorf (Hrsg.), „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst." Einladung zu einer Geschichte des Volkes in NRW, Berlin und Bonn 1984, S.123–126.

Friedrich Adler und die Tradition der österreichischen sozialdemokratischen Gesamtpartei, in: IWK, Jg.20 (1984), S.3–16.

Victor Adler und die Erste Republik Österreich, in: Österreich November 1918. Die Entstehung der Ersten Republik. Protokoll des Symposiums in Wien am 24. und 25. Oktober 1978. Hrsg. von Isabella Ackerl und Rudolf Neck, Wien 1986, S.17–26.

40 Jahre danach. 35 Jahre Gewerkschaft der Polizei. Der Weg der deutschen Polizei vor den Erfahrungen der Weimarer Republik und des Dritten Reiches. Betrachtungen zu einem doppelten Jahrestag, in: 40 Jahre danach. 35 Jahre GdP (= GdP Schriftenreihe), Berlin 1986, S.15–25.

Zur Geschichte der Mitbestimmung im deutschen Steinkohlenbergbau, in: Westfälische Berggewerkschaftskasse Bochum (Hrsg.), Bad Driburg. 86. Fortbildungstagung für Lehrer und Ausbilder des Bergbaus vom 27. bis 29. Oktober 1986, Essen 1987, S.105–108.

Gestaltungsimpulse der Arbeiterbewegung im Ruhrgebiet, in: Gerd Köhler (Hrsg.), Das Ruhrgebiet im Umbruch. Beiträge aus Hochschulen und Gewerkschaften zur Strukturkrise bei Kohle und Stahl. Dokumentation der Woche der Wissenschaft vom 25. bis 28. Mai 1987 in Recklinghausen, Freiburg i. Br. 1988, S.26–34.

Der Steinkohlenbergbau an der Ruhr als Problem der nationalen und internationalen Politik, in: Gewerkschaften und Geschichte. Internationaler Kongreß zur Bergbaugeschichte vom 3. bis 7. September 1989 in Bochum, Bochum 1989, S.11–24.

2. Nationalismus und nationale Frage

Art.: Nation, in: Waldemar Besson (Hrsg.), Fischer Lexikon Geschichte, Frankfurt/M. 1961, S.174–180.

Zur Beurteilung der altösterreichischen Nationalitätenfrage, in: Paul Philippi (Hrsg.), Studien zur Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert, Köln und Graz 1967, S.116–145.

Diskussionsbeiträge in: Nation, Nationalismus und übernationale Gemeinschaft. Ein Kolloquium, veranstaltet vom Bildungswerk Europäische Politik in Köln-Marienburg am 20. Oktober 1967, S.27–98.

Die ,,deutsche Ideologie". Nation und Gesellschaft in der deutschen politischen Tradition, in: Handelsblatt vom 16./17. Juni 1967, S.23.

Art.: Nationalismus, Nationalitätenfrage, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, Bd.4, Freiburg 1971, Sp.648–669.

Art.: Nationalstaat, a.a.O., Bd.4, Sp.722–737.

Comments. (Marx' and Engels' View on the Austrian Nationalities), in: Austrian History Yearbook, vol. IX-X (1973–1974), S.35–41.

Sozialismus und Nation. Zur Beurteilung des Nationalismus in der marxistischen Theorie, in: Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt. Festschrift für Werner Conze, Stuttgart 1976, S.833–855.

Nationalismus und nationale Frage im Denken Eduard Bernsteins, in: Horst Heimann und Thomas Meyer (Hrsg.), Bernstein und der Demokratische Sozialismus. Bericht über den wissenschaftlichen Kongreß ,,Die historische Leistung und aktuelle Bedeutung Eduard Bernsteins", Berlin und Bonn 1978, S.131–148.

Zum Problem des deutschen Nationalbewußtseins in der Gegenwart, in: Der Monat, Jg.2 (1979), S.75–83.

Nationalismus und transnationale Integrationsprozesse in der Gegenwart, in: Verfassung und Geschichte der Bundesrepublik Deutschland im Unterricht (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd.161), Bonn 1980, S.267–286; dass. in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 9/80 vom 1. März 1980, S.3–14.

Österreichs Weg vom ,,Habsburgischen Nachfolgestaat" zur demokratischen Nation, in: Helmut Konrad und Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), Arbeiterbewegung — Faschismus — Nationalbewußtsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentenarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner, Wien, München und Zürich 1983, S.381–389.

Deutscher Nationalismus in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, in: Karl Acham (Hrsg.), Gesellschaftliche Prozesse. Beiträge zur historischen Soziologie und Gesellschaftsanalyse, Graz 1983, S.208–217.

Nation und Nationalismus in sozialgeschichtlicher Perspektive, in: Wolfgang Schieder und Volker Sellin (Hrsg.), Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang, 2 Bde, Göttingen 1986, Bd.2: Handlungsräume des Menschen in der Geschichte, S.162–184.

Nationalismus und Nationalstaatsgedanke in Deutschland, in: Journal Geschichte, 1991.

3. Geschichte der Weimarer Republik

Die Auflösung der Weimarer Republik und die nationalsozialistische Machteroberung, in: Politische Bildung, Jg.5 (1972), S.1–16.

Betrachtungen zu den Memoiren Heinrich Brünings, in: Jahrbücher für Geschichte, Jg.22 (1973), S.309–319.

Die Stellung der Beamtenschaft in Reich, Ländern und Gemeinden in der Ära Brüning, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (künftig: VfZ), Jg.21 (1973), S.151–163.

Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik. Internationales Symposium der Abteilung für Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum und des Bergbau-Museums Bochum, in: Jahrbuch der historischen Forschung, Jg. 1974, S.78–83.

Staat und Bürokratie in der Ära Brüning, in: Gotthard Jasper (Hrsg.), Tradition und Reform in der deutschen Politik. Gedenkschrift für Waldemar Besson, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1976, S.81–137.

Staatliche Sozialpolitik und gewerkschaftliche Strategie in der Weimarer Republik, in: Ulrich Borsdorf u.a. (Hrsg.), Gewerkschaftliche Politik: Reform aus Solidarität. Zum 60. Geburtstag von Heinz Oskar Vetter, Köln 1977, S.61–79.

Heinrich Brünings Politik als Reichskanzler. Das Scheitern eines politischen Alleingangs, in: Karl Holl (Hrsg.), Wirtschaftskrise und liberale Demokratie. Das Ende der Weimarer Republik und die gegenwärtige Situation, Göttingen 1978, S.16–45.

Beamtentum und Staat in der Spätphase der Weimarer Republik, in: Deutsche Verwaltungspraxis, Jg.32 (1981), Sonderausgabe, S.194–201; dass. in: O. Franz (Hrsg.), Am Wendepunkt der europäischen Geschichte, Göttingen und Zürich 1981, S.135–154.

Der Mythos des nationalen Aufbruchs und die Haltung der deutschen intellektuellen und funktionalen Eliten, in: 1933 in Gesellschaft und Wissenschaft. Ringvorlesung im Wintersemester 1982/83 und Sommersemester 1983, Teil I, Hamburg 1983, S.127–141.

Das Scheitern der Weimarer Republik und der Aufstieg des Nationalsozialismus, in: 1933–1983. Von den Gefährdungen der Demokratie, Loccumer Protokolle, Nr.4/1983, S.33–44.

Rezension zu: Heinrich August Winkler, Von der Revolution bis zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918–1924, Berlin und Bonn 1984, in: Bulletin des German Historical Institute London, London 1984, Ausg. Nr.17, S.25–28.

Die deutschen Eliten und der Mythos des nationalen Aufbruchs von 1933, in: Merkur, Jg.38 (1984), S.97–102.

Rezension zu: Heinrich August Winkler, Der Schein der Normalität. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1924–1930, Berlin und Bonn 1985, in: Süddeutsche Zeitung vom 19./20. Oktober 1985.

Generationskonflikt und Jugendrevolte in der Weimarer Republik, in: Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz und Frank Trommler (Hrsg.), „Mit uns zieht die neue Zeit". Der Mythos Jugend, Frankfurt/M. 1985, S.50–67; dass. in japanischer Übersetzung, Iwanamishoten 1983.

Die Auflösung des Bürgertums seit dem späten 19. Jahrhundert, in: Jürgen Kocka (Hrsg.), Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, Göttingen 1987, S.288–315.

Ein Zusammengehen von SPD und KPD hätte die Entwicklung zur Diktatur nicht abblocken können, in: Susanne Miller und Malte Ristau (Hrsg.), Erben deutscher Geschichte. DDR-BRD: Protokolle einer historischen Begegnung, Hamburg 1988, S.148–153.

The Breakthrough of the National Socialists as a Mass Movement in the Late Weimar Republic, in: Michael Laffan (Ed.), The Burden of German History 1919–45. Essays for the Goethe Institute, London 1988, S.103–115.

The Failure of the Weimar Republic and the Rise of Hitler, in: a.a.O., S.116–130.

Das Scheitern der Weimarer Republik und der Aufstieg des Nationalsozialismus, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte, Bd.XVII (1988), S.1–17.

4. Geschichte des Nationalsozialismus

Aus der Zeitgeschichte. Bilanzen und Forschungen, in: Deutsche Rundschau, Jg.87 (1961), S.949–955.

Der nationalsozialistische Polizeistaat und die Judenverfolgung vor 1938, in: VfZ, Jg.10 (1962), S.68–87.

Die Pervertierung des Nationalstaatsgedankens durch den Nationalsozialismus, in: Reichsidee und Nationalstaatsgedanke. Hrsg. von der Burschenschaft Ghibellina Stuttgart (= Schriften der Burschenschaftlichen Gemeinschaft, H.1), Bad Nauheim 1963, S.34–47.

Der Reichstagsbrand und seine politischen Folgen, in: VfZ, Jg.12 (1964), S.351–413; dass. in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 46/64 und in: Gotthard Jasper (Hrsg.), Von Weimar zu Hitler 1930–1933, Köln 1968, S.443–482.

Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes, in: Walter Schmitthenner und Hans Buchheim (Hrsg.), Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Vier historisch-kritische Studien, Köln und Berlin 1966, S.73–167; dass., übersetzt von Peter und Betty Ross, in: The German Resistance to Hitler, London 1970, S.55–147.

Art.: Antifaschismus, (Teil B und C), in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, Bd.1, Freiburg 1966, Sp.220–237.

Der deutsche Widerstand und die pluralistische Gesellschaft, in: Merkur, Jg.20 (1966), S.775–779.

Selbstschutzdienstpflicht in der Untersteiermark, S.205; Tätigkeit des ,,Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums" in den dem Deutschen Reiche einzugliedernden jugoslawischen Gebieten, S.232–235; Nationalgeschädigte in der ČSR, S.239–241; Serbische nationale Freiwilligen-Verbände, S.302–309; Stellung, Aufgaben und Befugnisse der in den Ostgebieten eingesetzten Gebietskommissare im Zweiten Weltkrieg, S.310–311; Rechtsstellung des Reichskommissariats Ukraine, S.328–332; Ukrainische Untergrundbewegung OUN, S.335–336; Zur Frage des Einflusses deutscher Juden auf die deutsche Wirtschaft in der Zeit der Weimarer Republik, S.348–369; Aufgabenkreis und Verantwortlichkeit des Staatssekretärs der Reichskanzlei Dr. Wilhelm Kritzinger, S.369–398, alle in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, 2 Bde, Stuttgart 1966, Bd.2.

Pläne und Träume zum Tag X. Hans Mommsen über Ger van Roon, ,,Neuordnung im Widerstand", in: Der Spiegel, Nr. 36 (1967), S.94–97.

Ein Erlaß Himmlers zur Bekämpfung der Korruption in der inneren Verwaltung vom Dezember 1944, in VfZ, Jg.16 (1968), S.295–309.

Nachweis der Schizophrenie. Rezension von David Schoenbaum, Die braune Revolution, in: Der Spiegel Nr.36 (1968), S.138–140.

Auf falscher Fährte. Reichstagsbrand und Röhmputsch oder Ladenhüter und Legenden, in: Die Zeit vom 26.2.1971.

Art.: Münchener Abkommen (Teil I), in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, Bd.4, Freiburg 1971, Sp.597–614.

Art.: Nationalsozialismus, in: a.a.O., Bd.4, Sp.695–713.

Der Reichstagsbrand — Alibi einer Nation, in: Der Spiegel, Nr.43 (1972), S.80–87.

Die innere Struktur des nationalsozialistischen Herrschaftssystems, in: Politische Bildung, Jg.5 (1972), 2. Aufl. 1985), S.37–52.

Zusammen mit Wolfgang Elben und Lutz Niethammer, Materialien für den Unterricht: Voraussetzungen und Methoden nationalsozialistischer (faschistischer) Herrschaft, in: a.a.O., Jg.5 1972, S.1–34.

Politische Perspektiven des aktiven Widerstandes gegen Hitler, in: Hans Jürgen Schultz (Hrsg.), Der Zwanzigste Juli — Alternative zu Hitler? Stuttgart und Berlin 1974, S.25–35.

Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, a.a.O., S.177–185.

Il movimento operaio organizzato e l'ascena dei movimenti fascisti nel periodo fra le due guerre, in: Studi storici, Jg.15 (1974), S.894–907.

Der Nationalsozialismus. Kumulative Radikalisierung und Selbstzerstörung des Regimes, in: Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Stuttgart 1976, Bd.16, S.785–790.

Zur Verschränkung traditioneller und faschistischer Führungsgruppen in Deutschland beim Übergang von der Bewegungs- zur Systemphase, in Wolfgang Schieder (Hrsg.), Faschismus als soziale Bewegung, Hamburg 1976, S.157–181.

National Socialism: Continuity and Change, in: Walter Laqueur (Ed.), Fascism: A Reader's Guide. Analyses, Interpretations, Bibliography, Berkeley und Los Angeles 1976, S.179–210.

Ausnahmezustand als Herrschaftstechnik des NS-Regimes, in: Manfred Funke (Hrsg.), Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches, Düsseldorf 1976, S.30–45.

Spandauer Tagebücher — Bemerkungen zu den Aufzeichnungen Albert Speers im Internationalen Militärgefängnis 1946–1966, in: Politische Vierteljahrsschrift (künftig: PVS), Jg.17 (1976), S.108–114.

Nationalsozialismus oder Hitlerismus. Betrachtungen zu dem Dokumentarfilm von Joachim C. Fest und Christian Herrendoerfer ,,Hitler — eine Karriere", in: Geschichtsdidaktik, Jg.2 (1977), S.360–365.

Begriff und Problematik des deutschen Widerstands gegen Hitler in der zeitgeschichtlichen Forschung, in: Internationales Jahrbuch für Geschichts- und Geographieunterricht, Bd. XVIII (1977/78), S.280–287; dass. in: Wolfgang Jacobmeyer (Hrsg.), Widerstandsbewegungen in Deutschland und in Polen während des Zweiten Weltkriegs. X. deutsch-polnische Schulbuchkonferenz der Historiker vom 2. bis 5. Juni 1977 in Lancut (Polen), Braunschweig 1977, 2. Aufl. 1983, S.16–23.

Hitlers Stellung im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, in: Holthausener Manuskripte, Jg.5 (1978), S.29–51.

Hitlers ,,Hannibal". David Irvings Suche nach dem wahren Schicksal Erwin Rommels, in: Die Zeit vom 28.7.1978.

Als die Synagogen in Flammen standen, in: Neue Ruhr Zeitung, Nr.259 vom 8. November 1978.

Rezension zu: Christian Streit, Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945, Stuttgart 1978, in: Wolfgang J. Mommsen (Hrsg.), Bulletin of the German Historical Institute London, London, Nr.1 (1979), S.17–23.

Art.: Nazionalsocialismo, in: Enciclopedia del Novecento. Hrsg. vom Instituto dell' Enciclopedia Italiana, Rom 1979, Bd.1, S.509–524.

Aufstieg der NSDAP und nationalsozialistisches Herrschaftssystem: Eine Problemskizze, in: Anneliese Mannzmann (Hrsg.), Hitlerwelle und historische Fakten (= Historie heute, Bd.1), Königstein/Ts. 1979, S.14–59.

Nachwort zu: David Schoenbaum, Die braune Revoltuion. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches, Neuauflage München 1980, S.352–368.

Referat zum Kolloquium im Institut für Zeitgeschichte zum Thema: ,,Totalitarismus und Faschismus. Eine wissenschaftliche und politische Begriffskontroverse", am 24. November 1978, München und Wien 1980, S.18–27.

Hitlers Stellung im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, in: Gerhard Hirschfeld und Lothar Kettenacker (Hrsg.), Der ,,Führerstaat": Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches, Stuttgart 1981, S.43–72.

Die Geschichte des Chemnitzer Kanzleigehilfen K. B., in: Detlev Peukert und Jürgen Reulecke (Hrsg.), Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus, Wuppertal 1981, S.337–366.

The Concept of Totalitarian Dictatorship versus the Comparative Theory of Fascism. The Case of National Socialism, in: Ernest A. Menze (Ed.), Totalitarism Reconsidered, London 1981, S.146–166.

Die innere Struktur des nationalsozialistischen Herrschaftssystems (Japanisch: Nazi Shihaitaisei no Naibukozo), in: Shiso, Herbst 1983.

Der deutsche Widerstand gegen Hitler 1933–1945, in: Deutscher Widerstand 1933–1945. Hrsg. von der Informations- und Dokumentationsausstellung der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1983, S.3–11 (a.a.O. erschienen in norwegischer Übersetzung von Tom Rönnow).

Die Realisierung des Utopischen: Die ,,Endlösung der Judenfrage" im ,,Dritten Reich", in: Geschichte und Gesellschaft, Jg.9 (1983), S.381–420; dass., in: Wolfgang Wippermann (Hrsg.), Kontroversen um Hitler, Frankfurt/M. 1986, S.248–298; dass. in englischer Übersetzung in: Gerhard Hirschfeld (Ed.), The Politics of Genocide. Jews and Soviet Prisoners of War in Nazi Germany, London 1986, S.97–144.

Nationalsozialismus oder Hitlerismus? in: Wolfgang Wippermann (Hrsg.), Kontroversen um Hitler, Frankfurt/M. 1986, S.206–216.

Der Kampf des deutschen Widerstandes gegen Hitler für eine menschenwürdige Gesellschaft, in: Nationalsozialismus und Widerstand. Eine Dokumentation. Hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung NRW, Düsseldorf 1984, S.10–17.

Die nationalsozialistische Machtergreifung und die deutsche Gesellschaft, in: Wolfgang Michalka (Hrsg.), Die nationalsozialistische Machtergreifung, Paderborn 1984, S.29–46.

Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes (überarb. Neuauflage), in: Hermann Graml (Hrsg.), Widerstand im Dritten Reich. Probleme, Ereignisse, Gestalten, Frankfurt/M. 1984, S.14–91.

Der 20. Juli in der Geschichte des deutschen Widerstands gegen Hitler, in: Materialien Geschichte und Politik: Die Sozialdemokratie und der 20. Juli 1944. Hrsg. vom Vorstand der SPD, Bonn 1984, S.4–8.

Adolf Hitler in der Sicht von Gefolgsleuten und Zeitgenossen: Anmerkungn zur Hitlerismus-Debatte. Vortrag gehalten im Wissenschaftskolleg am 9. Juni 1984, in: Peter Wapnewski (Hrsg.), Wissenschaftskolleg. Jahrbuch 1983/84, Berlin 1984, S.229–245.

Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg und die preußische Tradition, in: VfZ, Jg.32 (1984), S.213–239.

Hitler als Führer der Nation. Studieneinheit 11, Fernstudium Geschichte: Nationalsozialismus im Unterricht, Deutsches Institut für Fernstudien, Tübingen 1984.

Julius Leber und der deutsche Widerstand gegen Hitler, in: Zum 100. Geburtstag Julius Lebers. Hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Stadt Lübeck, Lübeck 1985.

Der Widerstand gegen Hitler und die deutsche Gesellschaft, in: HZ, Bd.241 (1985), S.81–104; dass. in: Jürgen Schmädeke und Peter Steinbach (Hrsg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, München 1985, S.3–23.

Verfassungs- und Verwaltungsreformpläne der Widerstandsgruppen des 20. Juli 1944, in: a.a.O., S.570–597; dass. in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik, Nr.3/4 (1984), S.151–166.

Der 20. Juli und die deutsche Arbeiterbewegung, Gedenkstätte deutscher Widerstand Berlin (= Beiträge zum Widerstand 1933–1945, Nr.28) Berlin 1985, S.1–30.

Van der Lubbes Weg in den Reichstag. Der Ablauf der Ereignisse, in: Uwe Backes, Karl-Heinz Janßen, Eckhard Jesse, Henning Köhler, Hans Mommsen und Fritz Tobias (Hrsg.), Reichstagsbrand, München und Zürich 1986, 2. Aufl. 1987, S.33–57.

Betrachtungen zur Reichstagsbrandkontroverse, a.a.O., S.239–257.

Vom Wuchern der Hypothesen. Anmerkungen zur Kontroverse um den Reichstagsbrand, in: FAZ vom 16.4.1986.

Anti-Jewish Politics and the Implementation of the Holocaust, in: Hedley Bull (Hrsg.), The Challenge of the Third Reich. The Adam von Trott Memorial Lectures, Oxford 1986, S.117–140; dass. in französischer Übersetzung: Hitler, les dirigeants nazis et la mise en oeuvre du génocide, in: François Bédarida (Hrsg.), La politique nazie d'extermination, Paris 1989, S.134–155.

Die Opposition gegen Hitler und die deutsche Gesellschaft 1933–1945, in: Klaus-Jürgen Müller (Hrsg.), Der deutsche Widerstand 1933–1945, Paderborn, München, Wien und Zürich 1986, S.22–39, dass., in: Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Wolfgang Michalka, München und Zürich 1989, 2. Aufl. 1990, S.229–246.

Zusammen mit Klaus-Jürgen Müller, Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime. Zur Historiographie des Widerstandes, in: Klaus Jürgen Müller (Hrsg.), Der deutsche Widerstand 1933–1945, Paderborn, München, Wien und Zürich 1986, S.13–21.

Hannah Arendt und der Prozeß gegen Adolf Eichmann. Einleitung zu: Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem, Neuauflage München 1986, S.I–XXXVII.

Die Rolle Hermann Görings im Dritten Reich. Eigene innen- und außenpolitische Ambitionen des ,,zweiten Mannes", Rezension zu: Erich Kube, Pour le mérite und Hakenkreuz. Hermann Göring im Dritten Reich, München 1986, und Stefan Martens, Hermann Göring — ,,erster Paladin des Führers" und ,,Zweiter Mann" im Reich, Paderborn 1986, in: Süddeutsche Zeitung vom 21./22. Juni 1986, S.9.

The German Resistance against Hitler — Fourty Years After, in: Moshe Zimmermann (Ed.), Opposition to National-Socialism, Jerusalem 1986, S.15–28.

Wilhelm Leuschner und die Widerstandsbewegung des 20. Juli 1944, in: Ursula Büttner (Hrsg.), Das Unrechtsregime. Internationale Forschung über den Nationalsozialismus. Festschrift für Werner Jochmann. 2 Bde, Bd.1: Ideologie/Herrschaftssystem/Wirkung in Europa, Hamburg 1986, S.347–361.

Die Geschichte des deutschen Widerstandes im Lichte der neueren Forschung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 50/86, vom 13. Dezember 1986, S.3–18.

Adolf Hitler aus der Sicht von Gefolgsleuten und Zeitgenossen, in: Jahrbuch des Wissenschaftskollegs zu Berlin (1983/84), Berlin 1985, S.229–245.

Was wußte das deutsche Volk von der Ermordung der Juden? in: Welt am Sonntag vom 5. April 1987, S.25.

„Bündnis zwischen Dreizack und Hakenkreuz", in: Der Spiegel, Nr.20 (1987), S.118–129.

Rezension zu: Martin Broszat und Elke Fröhlich (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit, 6 Bde, München und Wien 1977–1983, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, 41 (1987), S.215–221.

Rezension zu: Eberhard Jäckel, Hitlers Herrschaft. Vollzug einer Weltanschauung, Stuttgart 1986, in: HZ, Bd.244 (1987), S.738–740.

Aufzeichnungen der Hybris, Rezension zu: Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Hrsg. von Elke Fröhlich, München 1987, in: Der Tagesspiegel vom 27. September 1987, S.44.

Zusammen mit Dieter Obst, Die Reaktion der deutschen Bevölkerung auf die Verfolgung der Juden 1933–1943, in: Hans Mommsen und Susanne Willems (Hrsg.), Herrschaftsalltag im Dritten Reich. Studien und Texte, Düsseldorf 1988, S.374–421.

Die Pogromnacht und ihre Folgen, in: Hans-Peter Schwarz (Hrsg.), Die Architektur der Synagoge, Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt/M. und Stuttgart 1988, S.31–42.

Promesses et Réalisations Sociales du IIIe Reich, in: L'Histoire, Nr.118 (1989), S.58–61.

Der Nationalsozialismus und die Auflösung des normativen Staatsgefüges, in: Wolfgang Luthardt und Alfons Söllner (Hrsg.), Verfassungsstaat, Souveränität, Pluralismus. Otto Kirchheimer zum Gedächtnis, Opladen 1989, S.67–75.

„Führer" der Nation, in: Rudolf Augstein (Hrsg.), 100 Jahre Hitler. Spiegel Spezial 2/1989, S.21–23.

La Resistenza tedesca 1933–1945. Formazione, profilo sociale e condizionamenti strategici, in: Claudio Natoli (Hrsg.), La Resistenza Tedesca 1933–1945, Milano 1989, S.25–39.

Kriegserfahrungen, in: Ulrich Borsdorf und Mathilde Jamin (Hrsg.), Über Leben im Krieg. Kriegserfahrungen in einer Industrieregion 1933–1945, Reinbek bei Hamburg 1989, S.7–14.

Die Funktion des Antisemitismus im „Dritten Reich" — Das Beispiel des Novemberpogroms, in: Günter Brakelmann und Martin Rosowski (Hrsg.), Antisemitismus. Von religiöser Judenfeindschaft zur Rassenideologie, Göttingen 1989, S.179–192.

Hitler, les dirigeants nazis et la mise en oeuvre du génocide, in: François Bédarida (Hrsg.), La politique nazie d'extermination, Paris 1989, S.134–155.

Nationalsozialismus als vorgetäuschte Modernisierung, in: Walter H. Pehle (Hrsg.), Der historische Ort des Nationalsozialismus, Frankfurt/M. 1990, S.31–49.

Kreisauer Vorstellungen als Antwort auf die Herausforderung des Nationalsozialismus, in: Jürgen Reulecke und Dietmar Petzina (Hrsg.), Bevölkerung, Wirtschaft, Gesellschaft seit der Industrialisierung. Festschrift für Wolfgang Köllmann zum 65. Geburtstag, Bochum 1989, S.389–397.

5. Geschichte der Geschichtswissenschaft, Theorie und Methodologie

Art.: Historische Methode, in: Waldemar Besson (Hrsg.), Fischer Lexikon Geschichte, Frankfurt/M. 1961, S.78–91.

Art.: Quellen (Neueste und Zeitgeschichte), a.a.O., S.297–303.

Art.: Sozialgeschichte, a.a.O., S.313–322; dass., durchgesehen und ergänzt, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Moderne deutsche Sozialgeschichte, Köln und Berlin 1966, S.27–34.

Zum Verhältnis von politischer Wissenschaft und Geschichtswissenschaft in Deutschland, in: VfZ, Jg.10 (1962), S.341–372; dass. in: Hinrich Schneider (Hrsg.), Aufgabe und Selbstverständnis der politischen Wissenschaft, Darmstadt 1967, S.283–330.

Politische Wissenschaft und Geschichtswissenschaft. Problematik der „Gemeinschaftskunde" in der Sicht der Historie und der Politischen Wisenschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 46/62 vom 14.11.1962, S.577–585.

Historical Scholarship in Transition: The Situation in the Federal Republic of Germany, in: Daedalus. Journal of the American Academy of Arts and Sciences, Jg.100 (1971), S.485–508.

Zusammen mit Gotthard Jasper: Engagierte Wissenschaft. Zum Gedenken an Waldemar Besson, in: PVS, Jg.12 (1971), S.599–606; dass. in: Gotthard Jasper (Hrsg.), Tradition und Reform in der deutschen Politik. Gedenkschrift für Waldemar Besson, Frankfurt/M., Berlin und Wien 1976, S.14–23.

Betrachtungen zur Entwicklung der neuzeitlichen Historiographie in der Bundesrepublik, in: Geza Alföldy, Ferdinand Seibt und Albrecht Timm (Hrsg.), Probleme der Geschichtswissenschaft, Düsseldorf 1973, S.124–155.

Haupttendenzen nach 1945 und in der Ära des Kalten Krieges, in: Bernd Faulenbach (Hrsg.), Geschichtswissenschaft in Deutschland, München 1974, S.112–120.

Die Herausforderung durch die moderne Sozialwissenschaft, a.a.O., S.138–146.

Geschichtsschreibung und Humanität — Zum Gedenken an Hans Rothfels, in: Wolfgang Benz und Hermann Graml (Hrsg.), Aspekte deutscher Außenpolitik im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1976, S.9–27.

Haben die Historiker versagt? Holocaust und die deutsche Geschichtswissenschaft, in: Materialien zur Politischen Bildung, Jg.2 (1979), S.56–62.

Zur Behandlung des Nationalsozialismus im historischen Zusammenhang, in: Der Nationalsozialismus als didaktisches Problem (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, Bd.156), Bonn 1980, S.65–76.

Hans Rothfels. Eine biographische Skizze, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Deutsche Historiker, Bd. IX, Göttingen 1982, S.127–147.

History and National Identity: The Case of Germany, in: German Studies Review, Jg.4 (1983), S.559–582.

Der 20. Juli in der historiographischen Sicht des gespaltenen Deutschland. Vortrag auf der Tagung des Kuratorium unteilbares Deutschland im Mai 1984, in: Politik und Kultur, Jg.11 (1984), S.9–20.

Geschichtsbewußtsein in der Bundesrepublik, in: Ursula Becher und Klaus Bergmann (Hrsg.), Geschichte — Nutzen oder Nachteil für das Leben? Sammelband zum 10jährigen Bestehen der Zeitschrift „Geschichtsdidaktik", Düsseldorf 1986, S.37–44.

Die Verantwortung des Historikers. Interview, in: Rote Blätter, Dezember 1986, S.58–61.

Geschichtswissenschaft in Bochum, in: Klaus Schaller (Hrsg.), Universität, Wissenschaft, Gesellschaft. Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Ruhr-Universität Bochum, 2 Bde, St. Augustin 1990, Bd.2, S.53–72.

Die Gegenwart als Geschichte. Zeitgeschichte als kritische Aufklärungsarbeit. Zur Erinnerung an Martin Broszat (1926–1989), in: Geschichte und Gesellschaft, Jg.17 (1991), H.1.

6. Zur allgemeinen Geschichte

Art.: Parteien (Tl. I–V), in: Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG), Bd.V (1961³), Sp.119–128.

Art.: Neuzeit (19. Jahrhundert), in: Waldemar Besson (Hrsg.), Fischer Lexikon Geschichte, Frankfurt/M. 1961, S.203–223.

Art.: Partei, in: a.a.O., S.237–245.

Art.: Adel, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, Bd.1, Freiburg 1966, Sp. 51–74.

1911. Der Kampf um den Platz an der Sonne, in: Hans Mommsen, Hans Scholz und Jan Herchenröder, Jahr und Jahrgang 1911, Hamburg 1966, S.7–53.

Die Rückwirkungen des Ausgleichs mit Ungarn auf die zisleithanische Verfassungsfrage, in: A. Vantuch und L. Holotik (Hrsg.), Der Österreichisch-ungarische Ausgleich 1867. Materialien (Referate und Diskussion) der Internationalen Konferenz in Bratislava 28.8.–1.9.1967, Bratislava, S.353–380.

Zusammen mit J. Erickson, Art.: Militarismus, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft, Bd.4, Freiburg 1971, Sp.528–568.

Beamtentum und demokratischer Verfassungsstaat, in: Eduard Brandt (Hrsg.), Die politische Treuepflicht. Rechtsquellen zur Geschichte des deutschen Berufsbeamtentums, Heidelberg und Karlsruhe 1976, S.17–36.

Gouvernementaler Föderalismus und Repräsentativverfassung in Deutschland und Österreich, in: Czasopismo Prawno-Historyczne, Bd.32 (Beitrag beim XV. Congrès International des Sciences Historiques, Bucarest 1980), Posen 1980, S.117–154.

Die Freiheit fahrlässig verspielt. Rezension zu: Gordon A. Craig, Deutsche Geschichte 1866–1945, in: Der Spiegel, Nr.53 (1980), S.91–96.

Theorie und Praxis des österreichischen Ständestaats 1934 bis 1938, in: Norbert Leser (Hrsg.), Das geistige Leben Wiens in der Zwischenkriegszeit. Ring-Vorlesung 19. Mai–20. Juni 1980 im Internationalen Kulturzentrum Wien, Wien 1981, S.174–192.

Der lange Schatten der untergehenden Republik. Zur Kontinuität politischer Denkhaltungen von der späten Weimarer zur frühen Bundesrepublik, in: Karl Dietrich Bracher, Manfred Funke und Hans Adolf Jacobson (Hrsg.), Die Weimarer Republik 1918–1933, Bonn und Düsseldorf 1987, S.552–386.

Das Ressentiment als Wissenschaft. Anmerkungen zu Ernst Noltes „Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus", in: Geschichte und Gesellschaft, Jg.14 (1988), S.495–512.

Die Fortzeugung der Gewalt: Deutschlands Weg vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg, in: Materialien Krieg und Frieden 1914, 1939, 1989. Hrsg. vom SPD-Parteivorstand, Historische Kommission, Bonn 1989, S.4–11.

7. Zu aktuellen Kontroversen

Der Internationale Historikertag in Moskau im Rückblick, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Jg. 22 (1971), S.151–173.

Die hessischen Rahmenrichtlinien für das Fach Gesellschaftslehre in der Sicht des Fachhistorikers, in: G. Köhler und E. Reuter (Hrsg.), Was sollen Schüler lernen?, Frankfurt/M. 1973, S.88–96.

Die Stellung geschichtlicher Bildung im Rahmen politischer Bildung, in: Stadt Bochum, Ruhr-Universität Bochum, Vortragsreihe RUB-Winter in Bochum 1973/74, Bochum 1974, S.9–25.

Die Notwendigkeit der Zeitgeschichte. Saarländischer Rundfunk, Okt. 1975.

Alter Wein in neue Schläuche? Die Erklärung des Verbandes der Historiker Deutschlands zum Studium des Faches Geschichte an den Hochschulen, in: Geschichtsdidaktik, Jg.1 (1976), S.73–83.

Zur Curricularreform des Studienfaches Geschichte, a.a.O., S.74–75.

Geschichtsunterricht und Identitätsfindung in der Bundesrepublik, a.a.O., Jg.3 (1978), S.291–300.

Haben wir zuviel Historiker? Geschichtswissenschaft in der Bundesrepublik — ein Plädoyer, die historische Forschung auszubauen, in: Die Zeit vom 6. Oktober 1978.

Die Last der Vergangenheit, in: Jürgen Habermas (Hrsg.), Stichworte zur ,,Geistigen Situation der Zeit", Bd.1: Nation und Republik, Frankfurt/M. 1979, S.164–184.

Sozialismus und Nationalsozialismus — Anmerkungen zu einer verfehlten Debatte, in: Geschichtsdidaktik, Jg.5 (1980), S.1–7.

Aus Eins mach Zwei. Die Bi-Nationalisierung Rest-Deutschlands, in: Die Zeit, Nr.7, 1981, S.4.

Referat zur Tagung der Evangelischen Akademie in Bad Boll: ,,Die Justiz und der Nationalsozialismus (II). Die Bundesrepublik Deutschland und die NS-Verbrechen" vom 20. bis 22. März 1981, Protokolldienst der Pressestelle 13/81, S.10–25.

Die GWU und ihr Frontberichterstatter: Fortsetzung eines ,,Gedankenaustausches", in: Geschichtsdidaktik, Jg.6 (1981), S.233–238 (unter Pseudonym).

Sozialdemokratie und Geschichte, in: Die Neue Gesellschaft, Nr.6 (1982), S.578–582.

Die Geschichte des Nationalsozialismus als Herausforderung der Politischen Bildung, in: Christian Heieck und Winfried Seelisch (Hrsg.), Alternativen. Konzepte für Bildung und Ausbildung, Stuttgart und Bonn 1982, S.89–97.

Ausländerarbeit und Ausländerfeindschaft im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Dokumentation der Veranstaltungsreihe der RUB ,,Die Deutschen und ihre ausländischen Mitbürger". Hrsg. von der Gemeinsamen Arbeitsstelle RUB/IG Metall, Bochum 1983.

Anmerkungen zum 50. Jahrestag der Machtergreifung, in: Geschichtsdidaktik, Jg.8 (1983), S.1–7.

Appeasement und Auschwitz, in: a.a.O., S.217–220.

Stehen wir vor einer neuen Polarisierung des Geschichtsbildes in der Bundesrepublik Deutschland? in: Susanne Miller (Hrsg.), Geschichte in der Demokratischen Gesellschaft. Eine Dokumentation, Düsseldorf 1985, S.71–83.

Betrachtungen zum 8. Mai 1985, in 40 Jahre danach . . . Sondersitzung des Rates der Stadt Gelsenkirchen am 8. Mai 1985. Hrsg. Stadt Gelsenkirchen-Presseamt, Gelsenkirchen 1985.

Kriegsniederlage und Rekonstruktion in Deutschland. Betrachtungen zum 8. Mai 1945, in: Dortmund im Wiederaufbau 1945–1960. Eine Dokumentation des Stadtarchivs Dortmund, Dortmund 1985, S.9–14.

Betrachtungen zur Ausstellung im Martin-Gropius-Bau anläßlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Berlin, Berlin 1985.

A distant event, unforgettable consequences, in: International Herald Tribune vom 6. Mai 1985, Nr.31, 789, S.7.

Ostpolitik als Deutschlandpolitik? in: Kursbuch 81 (1985), S.165–173.

Rückwärtsrevision des Geschichtsbildes? in: Die Neue Gesellschaft. Frankfurter Hefte, Nr.4 (1985), S.359–368.

Das Demokratieverständnis der frühen Bundesrepublik Deutschland, in: Als der Krieg zu Ende war — 40 Jahre danach, Tagung der Landeszentrale für politische Bildung NRW vom 5.–8. November 1985, im Manuskript vervielfältigt, Düsseldorf 1986, S.13–39.

Verordnete Geschichtsbilder? Historische Museumspläne der Bundesregierung, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg.37 (1986), S.13–24.

Bedroht. Das Archiv der Gutehoffnungshütte, in: FAZ vom 23.6.1986.

Suche nach der ,,verlorenen Geschichte"? Bemerkungen zum historischen Selbstverständnis der Bundesrepublik, in: Merkur, Jg.40 (1986) 9/10, S.864–874; dass. in: ,,Historikerstreit". Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München und Zürich 1987, S.156–173.

Zum Projekt eines ,,Deutschen Historischen Museums" in West-Berlin, in: Geschichtsdidaktik, Jg.11 (1986), S.310–328.

Neues Geschichtsbewußtsein und Relativierung des Nationalsozialismus, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr.10 (1986), S.6–18; dass. in: ,,Historikerstreit". Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München und Zürich 1987, S.174–188, in ital. Übersetzung: Nuova coscienza storica e relativizzazione del nationalsocialismo, in: Ernst Nolte u.a., Germania. Un passato che non passa. I crimini nazisti e l'identita tedesca. A cura die Gian Enrico Rusconi, Torino 1987, S.60–74.

Die Kontinuität der Institution des Berufsbeamtentums und die Rekonstruktion der Demokratie in Westdeutschland, in: Friedrich Gerhard Schwegmann (Hrsg.), Die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums nach 1945. Geburtsfehler oder Stützpfeiler der Demokratiegründung in Westdeutschland?, Düsseldorf 1986, S.65–79.

Die Wende im Geschichtsbild, in: Vorwärts, Nr.51/52 vom 20. Dezember 1986, S.40f.

Die Bürde der Vergangeheit: Auseinandersetzung mit dem unbequemen historischen Erbe der Deutschen, in: Hilmar Hoffmann (Hrsg.), Gegen den Versuch, Vergangenheit zu verbiegen. Eine Diskussion um politische Kultur in der Bundesrepublik aus Anlaß der Frankfurter Römerberggespräche 1986, Frankfurt/M. 1987, S.94–104.

Aufarbeitung und Verdrängung des Dritten Reiches im westdeutschen Geschichtsbewußtsein, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg.38 (1987), S.129–142.

L'heritage du IIIe Reich, le ,,Nouveau" nationalisme et les historiens en République féderale d'Allemagne, in: le debat, Nr.45, Mai–September 1987, S.132–147.

Das Dritte Reich: Bürde oder Herausforderung? in: ,,Niemandsland", Jg.1 (1987), S.16–20.

Deutsch-Österreichisches, in: Sterz. Unabhängige Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kulturpolitik, Jg.40 (1987), S.25a.

El tercer Reich en la memoria de los alemanes, in: debats, Nr.21, September 1987, S.66–70; dass. in französischer Übersetzung in: Usages de l'Oublie, Paris 1988, S.49–62, in italienischer Übersetzung in: Yosef H. Yerushami, N. Loraux u.a., Usi dell'oblio, Parma 1990, S.59–74.

Chancen und Handicaps historischer Museumspläne für die politische Konsensstiftung, in: Beiträge, Informationen, Kommentare, Beiheft 5: Geschichte der Arbeit im Museum. Dokumentation einer Tagung im Rahmen der Ruhrfestspiele Recklinghausen, 11. bis 13. Mai 1987. Hrsg. von Bernd Faulenbach und Franz-Josef Jelich, Recklinghausen 1987, S.98–105.

Diskussionsbeitrag zur internationalen Podiumsdiskussion: ,,Relativierung des deutschen Faschismus contra friedliche Koexistenz. Zum bundesdeutschen ‚Historikerstreit' im Rahmen des Internationalen Symposiums ,,Rapallo 1922 — Deutsche Ostpolitik 1987. Entspannung und Sicherheit in Europa" vom 28./29. März 1987, Josef-Wirth-Stiftung, Düsseldorf 1987.

Tode, die niemals verjähren. Volkstrauertag 1987, Landesfeier Düsseldorf. Hrsg. vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Nordrhein-Westfalen, Essen 1987.

Geschichte und politische Legitimation in der Bundesrepublik: Zum Dilemma gesteuerter historischer Konsensbildung, in: Streitfall deutsche Geschichte. Geschichts- und Gegenwartsbewußtsein in den 80er Jahren. Hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen, Essen 1988, S.225–236.

Zusammen mit Helmut Simon und Peter Becker, Verfassungsschutz durch Verfassungszerstörung? in: Zeitschrift für Rechtspolitik, Jg.22 (1989), S.175–181.

Die Erfahrungen des Dritten Reiches und die Deutschen, in: Kurt Bodewig, Rainer Hessels und Dieter Mahlberg (Hrsg.), Die schleichende Gefahr. Rechtsextremismus heute, Essen 1990, S.31–39.

Reappraisal and Repression: The Third Reich in West German Historical Consciousness, in: Peter Baldwin (Hrsg.), Reworking the Past. Hitler, the Holocaust, and the Historians' Debate, Boston 1990, S.173–184.

Weltmacht Deutschland? Gespräch mit Hans Mommsen über Nation, Nationalismus, die veränderte weltpolitische Rolle Deutschlands und die zukünftige Verfassung, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg.41 (1990), S.656–665.

Volk und Staatsvolk. Das BVG-Urteil zum Ausländer-Wahlrecht, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 12.12.1990.

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (85)

Bearbeitet von Franz Jean Frohn

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik "Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte - die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert - um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter - unter Angabe von deren Anschrift - ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Vorlage des Fragebogens bei dem Bearbeiter erfolgt.
Die Kriterien für die Aufnahme in das Projektverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte und zur Geschichte der sozialen Bewegungen Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.
Die uns übermittelten Daten werden in der IWK veröffentlicht, um anderen Wissenschaftlern eine erste Information über das Projekt zu vermitteln und eine direkte und schnelle Kontaktaufnahme mit dem Bearbeiter zu ermöglichen. Die Speicherung erfolgt in Form einer Autorenkartei. Die Ergebnisse der Erhebung werden außerdem an das Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn, zur Speicherung und Auswertung für dessen wissenschaftliche Zwecke und gegebenenfalls zur Aufnahme des Projekts in das jedes Jahr vom Informationszentrum publizierte Verzeichnis der "Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften" weitergegeben. Sofern Projekte aus anderen Publikationen übernommen oder der Redaktion von Institutionen mitgeteilt worden sind, wird das am Ende der Projektmeldung vermerkt. Im übrigen beruhen die Meldungen und insbesondere die Nachträge auf den uns vom jeweiligen Bearbeiter übermittelten Daten. Die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben, insbesondere die Genauigkeit von bibliographischen Angaben, kann die Redaktion aus Gründen der Arbeitsökonomie nicht überprüfen.

Die Angaben zu den einzelnen Projekten sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

0 Laufende Nummer des Projekts (in der IWK)
1 Institution(en), in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird
2.1 Bearbeiter, Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter unterstrichen)
2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Name des Betreuers
4 Stand der Forschungsarbeit
5 Laufzeit des Projekts
6 Art der Arbeit
7 Auftraggeber der Forschungsarbeit
8 Kostenträger
9 (Arbeits-)Titel der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel)
10.1 Zeitraum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
10.2 Geographischer Raum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
11.1 Inhaltliche Ziele der Arbeit
12 (Teil-)Veröffentlichungen der Arbeit bzw. deren Planung
13 Nichtveröffentlichte (Zwischen-)Berichte, Manuskripte, Arbeitspapiere usw.
14 Methodische Anlage (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)
16 Benutzte Unterlagen (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)
19 Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie den Projektfragebogen am Schluß dieses Heftes und füllen Sie diesen bitte möglichst vollständig und genau aus.

Redaktionsschluß: 15.11.1990

I. PROJEKTVERZEICHNIS

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

0 90–120
1 TU Berlin, FB 1, Institut für Geschichtswissenschaften, Sekr. TEL 17, Ernst-Reuter-Platz 7, W-1000 Berlin 10; Tel. 030/314–25845
2.1 HAGEMANN, Karen, Dr.; Arnold-Knoblauch-Ring 54, W-1000 Berlin 39; Tel. 030/8054149
4 Laufend
6 Aufsatz
9 „Ich glaub' nicht, daß ich Wichtiges zur erzählen hab' . . .". Oral History und historische Frauenforschung
12 Veröffentlichung geplant
13 Ms.; Beitrag für einen Sammelbd. zur ‚Oral History', der hrsg. von Herwart Vorländer im Herbst 1990 im Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, erscheint, 22 S.

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

0 90–121
1 Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten, Haubacherstr. 76, W-2000 Hamburg 50
2.1 BUSCHAK, Willy, Dr.; Kampchaussee 112, W-2050 Hamburg 80; Tel. 040/7215468
4 Abgeschlossen
6 Eigenprojekt der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten; Reprint
8 Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten
9 Der Botschafter. Organ der deutschen Cigarrenarbeiter. 1867–1871. Ein Reprint der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten
10.1 1867–1871
10.2 Deutschland
12 Veröffentlichung vorgesehen

0 90–122
1 Univ.-GH Duisburg, Salomon Ludwig Steinheim-Institut, Geibelstr. 41, W-4100 Duisburg 1; Tel. 0203/3700–71 o. 72
2.1 DELF, Hanna; Bäckerweg 6, W-6000 Frankfurt/M. 1
4 Laufend
5 Beginn: 11/89, Abschluß: 10/90 (1. Bd.)
6 Geförderte Forschung; Edition
8 Bundesland Nordrhein-Westfalen
9 Edition Briefwechsel Gustav Landauer. 1. Teilabschnitt: Landauers Briefwechsel mit Fritz Mauthner
10.1 1870–1919
10.2 Deutschland, Preußen
11.1 Grundsätzlich: Aussagefähigkeit von Briefeditionen für die historische, soziokulturelle und literarhistorische Forschung; hinsichtlich Landauers: Quellenedition
12 Veröffentlichung 1991/92 geplant
13 Ms. des Editionskonzepts
14 Quellenedition in Zusammenarbeit mit dem IISG Amsterdam
16 Ae; Teilnachlaß Landauers in Jerusalem

0 90–123
1 TU Berlin, FB 1, Institut für Geschichtswissenschaften, Sekr. TEL 17, Ernst-Reuter-Platz 7, W-1000 Berlin 10; Tel. 030/314–25845
2.1 HAGEMANN, Karen, Dr.; Arnold-Knoblauch-Ring 54, W-1000 Berlin 39; Tel. 030/8054149
4 Laufend
6 Ausstellungsdokumentation
9 Eine Frauensache. Alltagsleben und Geburtenpolitik 1919–1933
10.1 1919-1933
12 Veröffentlichung geplant
13 Ausstellungsdokumentation; hrsg. von K. Hagemann, erscheint im Herbst 1990 im Centaurus-Verlag, Pfaffenweiler, ca. 220 S.

0 90–124
2.1 LANGKAU-ALEX, Ursula, Dr.; H. Cleyndertweg 436, NL-1025 EN Amsterdam; Tel. 31–20/367632
4 Abgeschlossen
6 Eigenprojekt der Bearb.; Edition
9 „Der Kampf für die Demokratie und den Frieden". Die Debatte in der Sozialistischen Arbeiter-Internationale 1938/1939. Eine Dokumentation
10.1 1938–1939
10.2 International
12 Veröffentlichung in: Jahrbuch für Geschichte, Bd. 33, 1990. Berlin: Akademie-Verlag 1990

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

—

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

0 90–125
1 Hebräische Univ. Jerusalem, Neuberger LS für neuzeitliche Jüdische Geschichte
2.1 WISTRICH, Robert S., Prof. Dr.; Hebräische Universität, Mount Scopus, Jerusalem, Israel
5 Abschluß: 10/90
6 Aufsatz
7 Salomon Ludwig-Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte e.V., Geibelstr. 41, W-4100 Duisburg 1
9 Jüdische Aspekte bei Eduard Bernstein
10.1 1880–1930
10.2 Deutschland
11.1 Stellungnahme Bernsteins zur Judenfrage im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, bzw. zu den Themen Assimilation, Antisemitismus, Judentum und Zionismus
14 Sozial- und Geistesgeschichte; Wechselbeziehungen zwischen Judentum, Sozialismus und Arbeiterbewegung
16 IISG, Amsterdam; FES, Bonn; CZA, Jerusalem; sozialistische Zeitungen

0 90–126
2.1 GRAB, Walter, Prof. Dr. Dr.hc.; Gordonstr. 15, Tel Aviv 63458, Israel
4 Abgeschlossen
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz
8 Bearb.
9 Stephan Born, Organisator der deutschen Arbeiterschaft in der Revolution von 1848
10.1 1848/49
10.2 Vorwiegend Berlin
12 Veröffentlichung in dem geplanten Sammelbd. der Tagung ,,Soziale Utopien und religiös-kulturelle Traditionen. Juden und deutsche Arbeiterbewegung bis 1933 (17.–20. Dezember 1990 in der Evangelischen Akademie Mühlheim/Ruhr)

0 90–127
2.1 KIEHNBAUM, Erhard; Roßmühlenstr. 13, O-2200 Greifswald
4 Abgeschlossen
5 Abschluß: 5/89
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz
8 Bearb.
9 Einige Anmerkungen zum geistigen Umfeld des jungen Roland Daniels
10.1 1830–1838
10.2 Köln
13 Ms., Greifswald 1989
16 Archivalien

0 90–128
1 Humboldt-Univ. Berlin, Sektion Geschichte, Bereich Territorialgeschichte Berlin-Brandenburg, Unter den Linden 6, O-1086 Berlin
2.1 DEMPS, Laurenz, Prof. Dr.; Warschauer Str. 57, O-1034 Berlin
4 Geplant
5 Abschluß: 12/90
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz
8 Humboldt-Univ. Berlin
9 Paul Singer in der deutschen Sozialdemokratie
10.1 Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts
10.2 Berlin
11.1 Emanzipation der Juden; Arbeiterbewegung und Antisemitismus
16 Archivalien und Erinnerungen

0 90–129
2.1 KIEHNBAUM, Erhard; Roßmühlenstr. 13, O-2200 Greifswald
4 Abgeschlossen
5 Abschluß: 7/90
6 Monographie
8 Bearb.
9 Vom Bund der Gerechten zum Bund der Kommunisten — Ludwig Stechan
10.1 1816–1875
10.2 Hannover
13 Ms., Greifswald 1990
16 Archivalien; zeitgenössische Zeitungen

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen Darstellungen über größere Zeiträume

0 90–130
1 Deutsche Angestellten-Gewerkschaft, Bundesvorstand, Karl-Marx-Platz 1, W-2000 Hamburg 36
2.1 ANDERS, Bernd;c/o Deutsche Angestellten-Gewerkschaft
4 Laufend
5 Beginn: 2/90
6 Aufsatz
9 Die These der ,,Vergeudung von Arbeitergroschen" durch die Gewerkschaftsfunktionäre

0 90–131
1 TU Berlin, FB 1, Institut für Geschichtswissenschaften, Sekr. TEL 17, Ernst-Reuter-Platz 7, W-1000 Berlin 10; Tel. 030/314–25845
2.1 HAGEMANN, Karen, Dr.; Arnold-Knoblauch-Ring 54, W-1000 Berlin 39; Tel. 030/8054149
4 Laufend
6 Aufsatz
9 ,,Der Sozialismus fängt im Hause an". Familienalltag im sozialdemokratischen Milieu, 1900–1933
10.1 1900–1933
10.2 Deutschland
12 Veröffentlichung geplant
13 Ms.; Beitrag für die Tagung ‚Working-Class Culture in Britain and Germany', die vom 17.-19.3.1988 in Lancaster stattfand, 33 S.

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

—

b) 1890–1914

—

c) Weltkrieg und Revolution

0 **90–132**
1 FU Berlin, FB Geschichtswissenschaften, Habelschwerdter Allee 45, W-1000 Berlin 33; Tel. 030/838–4527
2.1 LOEWENSTEIN, Werner Bedrich, Prof. Dr. (Sprecher des Forschungsprojektschwerpunkts und Leiter des Teilprojekts Geschichte), c/o FU Berlin, FB Geschichtswissenschaften, Habelschwerdter Allee 45, W-1000 Berlin 33; Tel. 030/838–4527; LISCHKE, Gottfried, Prof. Dr. (Leiter des Teilprojekts Psychologie), c/o FU Berlin, Psychologisches Institut, Habelschwerdter Allee 45, W-1000 Berlin 33; Tel. 030/838–5720; ULRICH, Bernd (Wissenschaftlicher Mitarbeiter), c/o FU Berlin, FB Geschichtswissenschaften, Habelschwerdter Allee 45, W-1000 Berlin 33; Tel. 030/838–4527 (priv. 030/4653200)
2.2 Prof. Dr. Werner Bedrich Loewenstein
4 Laufend
5 Beginn: 8/90, Abschluß: Mitte 93
6 Geförderte Forschung; Eigenprojekt der Bearb.; Diss.; M.A.
8 FNK-(FU Berlin)
9 **„Männer ohne Nerven" und „Heldische Frauen". Die Instrumentalisierung von Kriegserlebnisse und Liebe im Ersten Weltkrieg**
10.1 Hauptsächlich 1914–1918
10.2 Deutschland
11.1 Der Forschungsprojektschwerpunkt (FPS) setzt sich aus den Teilprojekten (TP) Geschichte und Psychologie zusammen; beide sind im Hinblick auf den sozialpsychologischen Ansatz und angesichts gemeinsamer Quellengrundlagen eng miteinander verzahnt; im TP Geschichte stehen die zeitgenössische Wahrnehmung der Kriegswirklichkeit, die Konstruktion dieser Wirklichkeit und deren Wirkungen auf das soziale Bewußtsein ‚der' Soldaten im Mittelpunkt; damit bliebe allerdings ein wichtiger Bereich unberücksichtigt: die geschichtliche Mitwirkung ‚der' Frau am Ersten Weltkrieg; ihre traditionelle Funktion und deren Veränderungen, konzentriert im psychischen Phänomen der Liebe, werden im TP Psychologie untersucht
12 **Loewenstein, B.: Problemfelder der Moderne. Elemente politischer Kultur.** Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1990. — **Ulrich, B.: Feldpostbriefe im Ersten Weltkrieg. Bedeutung und Zensur,** in: P. Knoch (Hrsg.): Kriegsalltag . . ., Stuttgart: Metzler 1989, S. 40–83. — **Ulrich, B.: Die Perspektive ‚von unten' und ihre Instrumentalisierung am Beispiel des Ersten Weltkriegs,** in: Krieg und Literatur/War and Literature, Vol. I, No. 2/1989. — **Richert, D.: Beste Gelegenheit zum Sterben. Meine Erlebnisse im Kriege 1914–18.** Hrsg. von B. Ulrich und A. Tramitz. München: Knesebeck und Schuler 1989
13 **Loewenstein, B.: Annäherungsversuche.** Sammelbd. zur Zusammenarbeit von Geschichte und Psychologie. Veröffentlichung 1991. — **Ulrich, B.: Funktion von Feldpostbriefen,** in: G. Niedhardt (Hrsg.): Nachkriegszeiten im Vergleich. München: Beck Verlag 1991. — **Ulrich, B.: Desillusionierung von Kriegsfreiwilligen,** in: W. Wette (Hrsg.): Militärgeschichte von unten. München: Piper 1991. — Diss. von B. Ulrich in Vorbereitung
14 Kulturgeschichtlich-sozialpsychologischer Ansatz
16 Feldpostbriefe; Fachzeitschriften; Bildungsmagazine; Zeitungen; Autobiographien; fiktionale Literatur; Nachlässe; Kriegssammlung 1914; Bibliothek für Zeitgeschichte; Ae Freiburg, Stuttgart, München

d) Weimarer Republik

0 **90–133**
1 TU Berlin, FB 1, Institut für Geschichtswissenschaften, Sekr. TEL 17, Ernst-Reuter-Platz 7, W-1000 Berlin 10; Tel. 030/314–25845
2.1 HAGEMANN, Karen, Dr.; Arnold-Knoblauch-Ring 54, W-1000 Berlin 39; Tel. 030/8054149
4 Laufend
6 Aufsatz
9 **Männerdemonstrationen und Frauenprotest. Zum geschlechtsspezifischen Aktions- und Demonstrationsverhalten im großstädtischen Arbeitermilieu der Weimarer Republik**
10.1 1918–1933
10.2 Deutschland
12 Veröffentlichung im Frühjahr 1991 in einem von Bernd Jürgen Warneken hrsg. Sammelbd. zur Tagung im Campus-Verlag, Frankfurt/M. und New York
13 Ms.; Beitrag für das Colloquium „Symbolische Gebräuche und Praktiken der Aneignung städtischen Raumes" am 17. und 18. Mai 1989 in Paris, 31 S.

0 **90–134**
2.1 TOURY, Jacob, Prof. Dr.; Shlomzion Str. 7, Herliyya 46–622, Israel
4 Laufend
5 Abschluß: 2/91
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz
8 Bearb.
9 **Das Reichbanner und die Judenfrage**
10.1 Bis 1933
10.2 Deutschland
11.1 Es ist möglich, daß das Thema sich in Teilthemen aufsplittert: a) Probleme der Finanzierung, b) Probleme der organisatorischen Beziehungen, c) Probleme der öffentlichen bzw. nichtöffentlichen Wirksamkeit, d) Aussenpolitische Einflüsse
12 Veröffentlichung geplant
16 Ae; Archivalien; Zeitungen

0 **90–135**
1 Univ. Düsseldorf, LS Didaktik der Geschichte, Universitätsstr. 1, W-4000 Düsseldorf 1; Tel. 0211/311–3919
2.1 BRÜGGEMANN, Günter; Merowingerstr. 28, W-4000 Düsseldorf 1; Tel. 0211/349996
2.2 Prof. Dr. Hans Süssmuth
4 Laufend
5 Beginn: 90, Abschluß: 6/91
6 M.A.
9 **Arbeiterradiokultur in der Weimarer Republik**
10.1 1924–1933
10.2 Deutschland

e) 1933–1945

0 **90–136**
1 TU Berlin, FB 1, Institut für Neuere Geschichte, Ernst-Reuter-Platz 7, W-1000 Berlin 10
2.1 DÖRNER, Bernhard; Reichenberger Str. 97 a, W-1000 Berlin 36; Tel. 030/6115349
2.2 Prof. Dr. Reinhard Rürup
4 Laufend
5 Beginn: 6/90, Abschluß: 6/93
6 Diss.
8 Bearb.; andere Geldgeber
9 **Nationalsozialistische Herrschaft und „Heimtücke". Studien zur Entstehung, Auslegung und Verfolgungswirkung des „Heimtücke-Gesetzes" vom 20.12.1934**
10.1 1933–1945
10.2 Deutschland
13 **Dörner, B: Nationalsozialistische Herrschaft und „Heimtücke". Untersuchungen zu den Auswirkungen des „Heimtücke-Gesetzes" vom 20.12.1934 am Beispiel der Stadt Krefeld.** Staatsex., [o.O., o.J.]
16 U.a. BA Koblenz; ZStA Potsdam; HStA Düsseldorf; StA Potsdam

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs

0 **90–137**
1 Univ. Hamburg, Historisches Seminar, Von-Melle-Park 6, W-2000 Hamburg 13; Tel. 4123/4846
2.1 HEYDEN, Ulrich, M.A.; Greifswalder Str. 68, W-2000 Hamburg 1; Tel. 240979
2.2 Prof. Dr. Arnold Sywottek
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 10/89, Abschluß: 5/90
6 M.A.
8 Bearb.
9 **Die Politik der KPD in Westdeutschland 1945–1948/49 unter besonderer Berücksichtigung Hamburgs anhand der Berichterstattung und Kommentierung in der „Hamburger Volkszeitung"**
10.1 1945–1948/49
10.2 Westdeutschland, besonders Hamburg
11.1 Welche Ansätze für eigene Positionen der KPD in Westdeutschland gab es? Woran scheiterte die Einheitspartei? Wie entwickelte sich die Position der KPD in der nationalen Frage? Aspekte der Kultur der KPD
12 Veröffentlichung geplant
13 M.A., Univ. Hamburg 1990
14 Quellenuntersuchung; Interviews
16 Hamburger Volkszeitung; Archivalien des StA Hamburg und der Gedenkstätte Ernst Thälmann

g) B R D

—

h) D D R

—

III. Regionale und lokale Darstellungen

a) Regional

0 **90–138**
1 Akademie der Wissenschaften, Institut für deutsche Geschichte, Prenzlauer Promenade 149–152, O-1100 Berlin
2.1 FRANKE, Peter; Prendener Str. 28, 15/08, O-1090 Berlin
2.2 Prof. Dr. Helga Schultz
4 Laufend
5 Beginn: 4/87, Abschluß: 3/91
6 Diss.
8 Akademie der Wissenschaften
9 **Arbeiter in Berlin-Stralau. Studien zur Sozialgeschichte der Arbeiterschaft in der Stralauer Glashütte bis 1914 und ihrer Einzugsgebiete im Berliner Osten**
10.1 1890–1940
10.2 Groß-Berlin
11.1 Untersuchung der Firmengeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Rentabiltätsentwicklung der Firma bis 1914; Beschreibung der Arbeitssituation und damit zusammenhängend Analyse von Fluktuation und innerbetrieblichen Aufstiegskanälen; die Chancen der Arbeitergruppen auf dem Arbeitsmarkt; regionale Herkunft der Arbeiterschaft im Vergleich; Wanderungen und Arbeitslosigkeit; Wohnmilieus; Gewerkschaften und Sozialdemokratie in Fabrik und Einzugsgebiet 1890–1914
12 Aufsatz in Jahrbuch für Geschichte (in Vorbereitung)
14 Verbindung von Betriebsansatz und historischer Stadtforschung auf der Basis von als Massenquellen vorliegenden Personendaten
16 Arbeiter-Register und Personalkartei des ehemaligen Firmenarchivs der Stralauer Glashütte AG, Teile der Fabrikbuchhaltung; Arbeiterpresse (Vorwärts, Fachgenosse); Berliner Adreßbücher; gedruckte Protokolle und Berichte des Glasarbeiterverbandes

0 **90–139**
1 Univ. Oldenburg, Institut für Politikwissenschaft II, Ammerländer Heerstr. 114–118, W-2900 Oldenburg
2.1 STELLJES, Wolfgang, Hermannstädter Str. 41, W-2900 Oldenburg; Tel. 0441/67339
2.2 Prof. Dr. Gerhard Kraiker
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 5/89, Abschluß: 2/90

6 Dipl.
8 Bearb.
9 Die Gewerkschaften in Oldenburg 1945–1949. Aufbau, Entwicklung und Aktivitäten
10.1 1945–1949
10.2 Region Oldenburg (Stadt und Landkreis Oldenburg sowie die Landkreise Cloppenburg, Vechta, Ammerland)
11.1 Darstellung der Organisations- und Wirkungsgeschichte einer Gewerkschaftsbewegung im vorwiegend ländlich strukturierten Raum; Frage nach personellen Kontinuitäten; Herausarbeiten regionaler Spezifika wie a) dem produktiven Zusammenwirken zwischen katholischen Gewerkschaften in Südoldenburg sowie KPD-lern, ehemaligen SAP-lern und Sozialdemokraten in Oldenburg oder b) dem Widerspruch gegen die Umstrukturierung einer zunächst einhellig favorisierten Allgemeinen Freien Gewerkschaft; programmatische Vorstellungen, deren Wurzeln und Realisierungsversuche
12 Stelljes, W.: „Wenn ich allein bin, dann schaff' ich ja nichts" (= Studien zur Soziologie und Politikwissenschaft). Oldenburg: BIS-Verlag der Universität Oldenburg 1990
13 Dipl., Univ. Oldenburg 1990
14 Vergleichende Auswertung von schriftlichen Quellen und Oral History
16 StA Oldenburg; DGB-Ae Oldenburg und Düsseldorf; Firmen- und Privat-Ae; Zeitungen; Interviews

0 90–140
1 FU Berlin, FB Geschichtswissenschaften, Habelschwerdter Allee 45, W-1000 Berlin 33
2.1 HEIDENREICH, Frank; Gotenstr. 8, W-1000 Berlin 62; Tel. 030/7826130
2.2 Prof. Dr. Hagen Schulze
4 Abgeschlossen
5 Abschluß: 12/90
6 Eigenprojekt des Bearb.; Diss.; Aufsatz
8 Bearb.
9 Demokratie und kulturelle Befreiung. Arbeiterkulturbewegung und sozialdemokratische Kulturpolitik in Sachsen in den 20er Jahren
10.1 1918–1933
10.2 Freistaat Sachsen
12 Veröffentlichung geplant
13 Heidenreich, F.: „. . . die vornehmste und schneidigste Waffe". Zur Geschichte der sozialdemokratischen Presse in Sachsen vor 1933. Aufsatz-Ms., Berlin 1990. 47 S.
16 Protokolle; Jahresberichte; Handbücher; Statistiken; Archivalien (IML, StAe Dresden und Leipzig); Broschürenliteratur

b) Lokal

0 90–141
2.1 BEIER, Gerhard, Dr.; Wendelinsweg 2, W-6242 Kronberg; Tel. 06173/640566
4 Abgeschlossen
5 Abschluß: 90
6 Rede und Dokumentation
7 Auf Einladung der SPD Bad Homburg
8 Bearb.
10.1 1890–1895
10.2 Bad Homburg
11.1 Klärung des Gründungsprozesses eines Ortsvereins der SPD 1890–1895
12 Beier, G.: Wir fangen erst richtig an . . .". Historische Anmerkungen zum hundertsten Gründungstag der SPD Bad Homburg v.d. Höhe. Vorgetragen am 26. Okt. 1990. Dokumentation: Brunhilde Hoffmann. Bad Homburg v.d.Höhe: SPD Ortsverein 1990. 24 S.
14 Rede auf der Grundlage von interner Berichterstattung des Landrats und Veröffentlichung der Lokalpresse
16 Hessisches HStA Wiesbaden u.a.

0 90–142
1 FHS Dortmund, FB Architektur, Postfach 105018, W-4600 Dortmund
2.1 RUMBERG, Volker; Clemensstr. 23, W-4630 Bochum 1
2.2 Prof. Dr. W. Richter
4 Laufend
5 Beginn: 10/90, Abschluß: 1/91
6 Dipl.
8 Bearb.
9 Die Gewerkschaftsschule Bernau — Überlegungen zur Rekonstruktion des Hauptgebäudes
10.2 Bernau bei Berlin

0 90–143
1 GHS-Univ. Kassel, Interdisziplinäre Arbeitsgruppe: Nationalsozialismus in Hessen, Nora-Platiel-Str. 1, W-3500 Kassel
2.1 AYASS, Wolfgang; Heubner Str. 1, W-3500 Kassel; Tel. 0561/35240
2.2 Prof. Dr. Peter-Christian Witt
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 2/87, Abschluß: 8/90
6 Diss.
8 Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung
9 Das Arbeitshaus Breitenau. Bettler, Landstreicher, Prostituierte, Zuhälter und Fürsorgeempfänger in der Korrektions- und Landarmenanstalt Breitenau (1874–1949)
10.1 1874–1949
10.2 Breitenau
14 Archivarbeiten; Auswertung von Massendaten mit EDV

0 90–144
1 Institut für Stadtgeschichte, Bildungszentrum, Ebertstr. 19. W-4650 Gelsenkirchen
2.1 PRIAMUS, Heinz-Jürgen, Dr.; c/o Institut für Stadtgeschichte
4 Laufend
5 Beginn: 1/90, Abschluß: 12/90
6 Auftragsforschung; Eigenprojekt des Instituts für Stadtgeschichte; Edition
7 Stadt Gelsenkirchen, Postfach 100101 W-4650 Gelsenkirchen
8 Institut für Stadtgeschichte; Stadt Gelsenkirchen
9 Deutschlandwahn und Wirtschaftskrise. Gelsenkirchen auf dem Weg in den Nationalsozialismus

10.1 1918/19–1933
10.2 Ruhrgebiet/Stadt Gelsenkirchen
11.1 Wie entwickelte sich die nationalsozialistische Organisation und ihr Gedankengut in einer im Hinblick auf die Sozialstruktur von der Arbeiterschaft dominierten Stadt? Wodurch wurde das politische Klima geprägt? Wie sahen die mentalen sozialstrukturellen und ökonomischen Voraussetzungen aus?
14 Auswertung von Archivbeständen
16 StadtA Gelsenkirchen, StA Münster, HStA Düsseldorf, BA Koblenz, Berlin Document Center; regionale und lokale Presse

0 90–145
1 TU Berlin, FB 1, Institut für Geschichtswissenschaften, Sekr. TEL 17, Ernst-Reuter-Platz 7, W-1000 Berlin 10; Tel. 030/314–25845
2.1 HAGEMANN, Karen, Dr.; Arnold-Knoblauch-Ring 54, W-1000 Berlin 39; Tel. 030/8054149
4 Laufend
6 Aufsatz
9 „Wir hatten mehr Notjahre als reichliche Jahre . . .". Lebenshaltung und Hausarbeit sozialdemokratischer Hamburger Arbeiterfamilien in der Weimarer Republik
10.1 1918–1933
10.2 Hamburg
12 Veröffentlichung geplant
13 Ms.; Beitrag für die Sondertagung des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte e.V. zum Thema ‚Arbeiter im 20. Jahrhundert', die vom 2.–4.3.1989 in Bad Homburg stattfand, 36 S.

0 90–146
1 TU Berlin, FB 1, Institut für Geschichtswissenschaften, Sekr. TEL 17, Ernst-Reuter-Platz 7, W-1000 Berlin 10; Tel. 030/314–25845
2.1 HAGEMANN, Karen, Dr.; Arnold-Knoblauch-Ring 54, W-1000 Berlin 39; Tel. 030/8054149
4 Laufend
6 Aufsatz
9 „. . . wir werden alt vom Arbeiten". Die soziale Situation alternder Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik am Beispiel Hamburgs
10.1 1918–1933
10.2 Hamburg
12 Veröffentlichung geplant
13 Ms.; Beitrag für den Bd. 30 (1990) des ‚Archivs für Sozialgeschichte' zum Thema ‚Alter und Alterssicherung im 19. und 20. Jahrhundert', 50 S.

0 90–147
1 Rheinisches Industriemuseum, Außenstelle Kuchenheim, Obere Burg, W-5350 Euskirchen
2.1 HARZHEIM, Gabriele; Hechelscheid 44, W-5107 Simmerath
4 Z. Zt. nicht weiter fortgeführt
6 Auftragsforschung
7 Rheinisches Industriemuseum
8 Rheinisches Industriemuseum
9 Materialsammlung zur Firma Müller/Kuchenheim und zur Wollindustrie im Rheinland
10.1 19. Jahrhundert bis Anfang 20. Jahrhundert
10.2 Kuchenheim/Euskirchen, Rheinland
11.1 Zunächst ist nur eine Materialsammlung, vor allem Archivmaterial, angelegt worden; eine weitergehende Bearbeitung ist noch nicht in Sicht
13 Sammlung von Archivmaterial im Rheinischen Idustriemuseum Kuchenheim
14 Archivalien des StadtA Euskirchen und des HStA Düsseldorf

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITER-BEWEGUNG ANDERER GEBIETE

—

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND ZUR GESCHICHTE DER ARBEITER-BEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

0 90–148
2.1 SELIGMANN, Michael, Dr.; Mondstr. 96 a, W-4400 Münster; Tel. 0251/315586
4 Laufend
5 Beginn: 1/90, Abschluß: 6/91
6 Monographie
8 Bearb.
9 Die Deutschen, Deutschland und Lateinamerika. Von der Conquista bis heute
10.1 1492–1989
10.2 Deutschland, deutschsprachige Gebiete Österreichs, Lateinamerika
11.1 Darstellung im Überblick; ökonomische, kultur- und außenpolitische Beziehungen unter Einschluß der Auswanderung aus den deutschen Ländern und dem Deutschen Reich im 19. und 20. Jahrhundert nach Lateinamerika
14 Literaturauswertung auf dem aktuellen Forschungsstand
16 Veröffentlichte Primär- und Sekundärliteratur

0 90–149
1 Univ. Münster, Historisches Seminar, Domplatz 20–22, W-4400 Münster
2.1 TEUTEBERG, Hans-Jürgen, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 87, Abschluß: 90
6 Auftragsforschung; Monographie (keine Festschrift)
7 C.H. Knorr/Maizena, Heilbronn
8 Univ. Münster
9 Die Rolle des Fleischextrakts für die Ernährungswissenschaften und der Aufstieg der Suppenindustrie. Kleine Geschichte der Fleischbrühe
10.1 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart
10.2 Hauptsächlich Deutschland, Belgien und Südamerika

11.1 Entstehung der modernen Suppenindustrie in Deutschland; Eindringen der vorgefertigten Brühwürfel mit Suppenwürzen in die alte Volkskost (Ablösung der alten Bier- und Breisuppen); wissenschaftlicher Streit über den Nährwert der Fleischbouillon

12 Teuteberg, H.-J: Die Rolle des Fleischextrakts für die Ernährungswissenschaften und der Aufstieg der Suppenindustrie. Kleine Geschichte der Fleischbrühe (= Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 70). Stuttgart: Steiner 1990

14 Historische Untersuchung

16 Archivalien; zeitgenössische Schriften (vor allem Zeitschriftenaufsätze); Statistiken; Firmenberichte; Bilder; Kochbücher u.a.

0 90–150

1 Univ. Bielefeld

2.1 SIEDENHANS, Michael; Pollhansfeld 4, W-4815 Schloß Holte-Stukenbrock; Tel. 05207/3285

2.2 Prof. Dr. Hans-Ulrich Wehler

4 Laufend

5 Beginn: 6/90, Abschluß: 6/92

6 Diss.

8 Studienstiftung des deutschen Volkes; Deutsches Historisches Institut, Washington, D.C.

9 Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich. Ein deutsch-amerikanischer Vergleich regionaler Fallstudien

10.1 1871–1914

10.2 Preußische Westprovinzen; Baltimore, Chicago

11.1 Soziale Militarisierung des Kleinbürgers und der Unterschichten; Vereinstypologie im Kaiserreich

13 Sieɓenhans, M.: Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871–1914. Ein deutsch-amerikanischer Vergleich. Ms., Bielefeld 1990

16 StAe Detmold und Münster; StadtAe Minden, Bielefeld, Paderborn usw.: Polizeiakten, Landratsakten etc.; DZA Merseburg: Unterlagen des Kyffhäuserbundes; ZStA Potsdam: PresseAe div. Verbände; Historical Society Baltimore

0 90–151

2.1 KOSZYK, Kurt, Prof. Dr.; Davidisstr. 25, W-4600 Dortmund 1

4 Abgeschlossen

6 Vortrag; Aufsatz

7 Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte e.V., Geibelstr. 41, W-4100 Duisburg 1

8 Bearb.

9 Deutsche Sozialdemokratie und Antisemitismus zur Zeit der Dreyfus-Affäre

10.1 1893–1906

10.2 Deutschland; Frankreich

11.1 Analyse von „Vorwärts" und der „Neuen Zeit" bezüglich Antisemitismus; Bezugsrahmen ist das Bebel-Referat auf dem Kölner Parteitag 1893; Entwicklung in den sozialdemokratischen Gruppierungen in Frankreich

14 Literatur- und Presseanalyse

0 90–152

2.1 MISGELD, Klaus, Dr.; Vindhemsgatan 19 E, S-762 27 Uppsala, Schweden; Tel. (0)18/538800

4 Geplant

5 Beginn: 91, Abschluß: 94

6 Monographie

8 Später andere Geldgeber

9 LO i det internationella samarbetet (Der schwedische Gewerkschaftsbund in der internationalen Zusammenarbeit)

10.1 1945–80er Jahre

10.2 Schweden/international

11.1 Internationale; Entwicklungsländer; Europäische Zusammenarbeit; Gewerkschaft und Außenpolitik

II. NACHTRÄGE

0 80–305

2.1 TOURY, Jacob, Prof. Dr.; Shlomzion Str. 7, Herzlivva 46–662, Israel

4 Abgeschlossen

6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz

8 Bearb.

10.1 Mitte 19. Jahrhundert

10.2 Deutschsprachige Gebiete der österreichischen Monarchie

12 Toury, J.: Jewish Townships in the German-Speaking Parts of the Austrian Empire — Before an After the Revolution of 1848/1849 in: Year Book 36, Leo Baeck Institute London 1981, pp. 55–72 (4/90)

0 80–440

1 Univ. Hamburg, FB Geschichte, Von-Melle-Park 5, IX, W-2000 Hamburg 13

2.1 HAGEMANN, Karen, Dr.; Arnold-Knoblauch-Ring 54, W-1000 Berlin 39; Tel. 030/8054149; TU Berlin, FB 1, Institut für Geschichtswissenschaften, Sekr. TEL 17, Ernst-Reuter-Platz 7, W-1000 Berlin 10; Tel. 030/314–25845

2.2 Prof. Dr. Klaus Saul

4 Abgeschlossen

5 Beginn: 3/81, Abschluß: 10/89

6 Diss.

8 Studienstiftung des deutschen Volkes; Hans-Böckler-Stiftung

9 Frauen in der SPD. Die sozialdemokratische Frauenbewegung Hamburgs in der Weimarer Republik

10.1 1900–1933, Schwerpunkt: 1919–1933

10.2 Stadtstaat Hamburg im Vergleich mit dem Deutschen Reich

12 Hagemann, K.: Frauenalltag und Männerpolitik. Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik. Hrsg. von Detlev J.K. Peukert. Bonn: Dietz Verlag 1990. 877 S. — **Hagemann, K. und J. Kolossa: „Gleiche Rechte — Gleiche Pflichten?". Der Frauenkampf um „staatsbürgerliche" Gleichberechtigung. Ein Bilder-Lese-Buch zu Frauenalltag und Frauenbewegung in Hamburg.** Hamburg: VSA-Verlag 1990. 258 S. — [Diverse Aufsätze; s.a. Proj.-Nr. 80–440 (4/82)]

13 Diss., Univ. Hamburg 1988/89. — [Diverse Mss.] (4/90)

0 80–526
1 Univ. Bremen, FB 9: Politikwissenschaft, Postfach 330440, W-2800 Bremen 33
2.1 BUTTERWEGGE, Christoph, Dr.; Sedanstr. 98, W-2800 Bremen; Tel. 0421/551309
2.2 Prof. Dr. Detlev Albers; Prof. Dr. Hans-Josef Steinberg
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 10/80, Abschluß: 90
6 Habil.
8 Bearb.
9 Austromarxismus und Staat. Politiktheorie und Praxis der österreichischen Sozialdemokratie zwischen den Weltkriegen
10.1 1918–1938
10.2 Österreich
12 Veröffentlichung geplant
13 Butterwegge, Chr.: Austromarxismus und Staat. Politiktheorie und Praxis der österreichischen Sozialdemokratie von der Revolution 1918 bis zur Annexion 1938. Habil., Univ. Bremen 1990
16 In erster Linie gedruckte Quellen (4/90)

0 81–278
1 Univ. of East Anglia, The Library, University Plain, GB-Norwich, NR4 7TJ
2.1 GUTTSMAN, Wilhelm Leo
4 Abgeschlossen
9 Working Class Culture and the German Labour Movement during the Weimar period
10.1 1918–1933
10.2 Deutschland
12 Guttsman, W.L.: Workers' Culture in Weimar Germany. Between Tradition and Commitment. New York, Oxford and Munich: Berg 1990. XIV, 332 S. [S.a. Proj.-Nr. 81–278 (4/82)] (4/90)

0 81–459
1 Univ. Freiburg i.Br., Philosophische Fak., Historisches Seminar, Werthmannplatz, W-7800 Freiburg i.Br.
2.1 ZOLLITSCH, Wolfgang, Dr.; Hügelheimer Weg 3, W-7800 Freiburg i.Br.; Tel. 0761/482045
2.2 Prof. Dr. Heinrich August Winkler
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 7/81, Abschluß: 12/86
6 Diss.
9 Integration oder Isolation? Die Arbeiterschaft von Großbetrieben zwischen Weltwirtschaftskrise und Nationalsozialismus (1928–1936)
10.1 1928–1936
10.2 Deutschland
12 Zollitsch, W.: Arbeiter zwischen Weltwirtschaftskrise und Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Jahre 1928 bis 1936 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 88). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1990. 320 S.
13 Diss., Univ. Freiburg i.Br. 1986 (4/90)

0 81–630
1 Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (IISG), Cruquiusweg 31, NL-1019 AT Amsterdam; Tel. 31-20/6685866
2.1 LANGKAU-ALEX, Ursula, Dr.; H. Cleyndertweg 436, NL-1025 EN Amsterdam; Tel. 31-20/367632
4 Abgeschlossen
6 Geförderte Forschung; Eigenprojekt der Bearb.; Monographie (noch laufend); Aufsätze
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 Widerstand, Exil und Deutschland nach Hitler: Paul Hertz und die deutsche Sozialdemokratie 1933–1949
10.1 1933–1949
10.2 Deutschland, Tschechoslowakei, Frankreich, USA
12 Langkau-Alex, U.: „Es gilt, die Menschen zu verändern . . .". Zur Politik des Sozialdemokraten Paul Hertz im Exil, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Bd. 8, 1990. Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft für Exilforschung/Society for Exile Studies von Thomas Koebner, Wulf Koepke und Claus-Dieter Krohn in Verbindung mit Lieselotte Maas. München: edition text und kritik 1990, S. 142–156. — **Langkau-Alex, U.: Paris — Madrid — Moskau: Revolution, Krieg und Konterrevolution in der Exilpublizistik von Neu Beginnen,** in: Autour du „Front populaire allemand" / Einheitsfront — Volksfront. Hrsg. von Michael Grunewald und Frithjof Trapp. Bern, Frankfurt/M., New York und Paris: Peter Lang 1990, S. 55–79. — [S.a. Proj.-Nr. 81–630 (2/89 und 3/89)] (4/90)

0 82–225
1 Univ. Göttingen, Seminar für Politikwissenschaft, Platz der Göttinger Sieben 3, W-3400 Göttingen; Tel. 0551/394879
2.1 KRUMBEIN, Wolfgang, Dr. habil.; c/o Univ. Göttingen
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 6/80 , Abschluß: 12/87
6 Geförderte Forschung; Habil.; Monographie
8 Bearb.; Stiftung Volkswagenwerk
9 Politische Steuerung der Eisen- und Stahlindustrie. Ökonomische und politische Probleme der Rekonstruktion der Eisen- und Stahlschaffenden Hüttenindustrie in Westdeutschland 1945–49
10.1 1945–1949
10.2 Britische Zone, Bi-Zone, bes. Nordrhein-Westfalen
11.1 Industriegeschichtliche Darstellung der Entwicklung der Eisen- und Stahlindustrie; Untersuchung der Methoden der Wirtschaftssteuerung; Analyse der Organisationsformen und Träger von Wirtschaftssteuerung
12 Krumbein, W.: Wirtschaftssteuerung in Westdeutschland 1945 bis 1949. Organisationsformen und Steuerungsmethoden am Beispiel der Eisen- und Stahlindustrie in der britischen-/Bi-Zone (= Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beih. 58). Stuttgart: Steiner Verlag 1989
13 Mss.; [o.O., o.J.]
14 Quellenaufarbeitung; schriftliche und mündliche Befragung
16 Archivalien; Zeitschriften; Zeitungen; Sekundärliteratur (4/90)

0 83–166, 84–040
1 Univ. Wuppertal, FB Gesellschafts- und Sozialwissenschaften, W-5600 Wuppertal
2.1 KLAN, Ulrich, Wiesenstr. 50 a, W-5600 Wuppertal 1; NELLES, Dieter, Charlottenstr. 74, W-5600 Wuppertal 1
2.2 Prof. Dr. Gerhard Deimling
4 Abgeschlossen
6 Staatsex.; Dipl.
8 Bearb.
10.1 1918–1945
10.2 Rheinland, Bergisches Land
12 Klan, U. und D. Nelles: „Es lebt noch eine Flamme". Rheinische Anarcho-Syndikalisten/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus. 2., überarb. Aufl. — Grafenau-Döffingen: Trotzdem-Verlag 1990. 379 S. (4/90)

0 84–009
1 Univ. Mannheim, Fak. für Sozialwissenschaften, LS für Politische Wissenschaften und Zeitgeschichte, A 5, W-6800 Mannheim 1
2.1 LÜBBE, Peter, Dr.; Moniberg 87, W-8300 Landshut
4 Abgeschlossen
6 Auftragsforschung; Edition
7 Fritz-Thyssen-Stiftung, Am Römerturm 3, W-5000 Köln 1
8 Fritz-Thyssen-Stiftung
9 Ruth-Fischer — Arkadi Maslow: Briefwechsel und Manuskripte
10.1 1933–1961
12 Ruth Fischer/Arkadi Maslow: Abtrünnig wider Willen. Aus Briefen und Manuskripten des Exils. Hrsg. von Peter Lübbe. Mit einem Vorw. von Hermann Weber. München: Oldenbourg 1990. XV, 675 S. (4/90)

0 84–051
1 Univ. Hamburg, FB 8, Geschichtswissenschaft, Historisches Seminar, Von-Melle-Park 6, IX, W-2000 Hamburg 13
2.1 WYRWA, Ulrich, Dr.; Graefestr. 77, W-1000 Berlin 61; Tel. 030/6933484
2.2 Prof. Dr. Arno Herzig
4 Abgeschlossen
5 Abschluß: 90
6 Diss.
8 Bearb.
9 Der Alkoholkonsum in der Arbeiterkultur. Das Trinkverhalten der Arbeiter Hamburgs im 19. Jahrhundert
10.1 19. Jahrhundert
10.2 Hamburg
12 Wyrwa, U.: Branntewein und „echtes" Bier. Die Trinkkultur der Hamburger Arbeiter im 19. Jahrhundert (= Sozialgeschichtliche Bibliothek bei Junius, Bd. 7). Hamburg: Junius 1990. 314 S.
13 Wyrwa, U.: Die Trinkkultur der Arbeiter Hamburgs im 19. Jahrhundert. Diss., Univ. Hamburg 1988 (4/90)

0 84–140
1 Univ. Bremen, FB 5, Sozialwissenschaft, Forschungsprojekt Wissenschaftsforschung, Bibliothekstr., W-2800 Bremen 33
2.1 KNATZ, Lothar, Dr.; Bulthauptstr. 21, W-2800 Bremen 1
2.2 Prof. Dr. Manfred Hahn
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 6/82, Abschluß: 6/84
6 Diss.
8 Bearb.
10.1 1838–1871
10.2 Europa und Amerika
12 Knatz, L.: Utopie und Wissenschaft im frühen deutschen Sozialismus. Theoriebildung und Wissenschaftsbegriff bei Wilhelm Weitling (= Philosophie und Geschichte der Wissenschaften, Bd. 4). Frankfurt/M., Bern, New York und Nancy: Peter Lang Verlag 1984. 297 S.
13 Diss., Univ. Bremen 1984 (4/90)

0 84–153
1 Univ. Hamburg, FB 8, Geschichtswissenschaft, Historisches Seminar, Von-Melle-Park 6, W-2000 Hamburg 13
2.1 FÜHRER, Karl Christian, Dr.; Brahmsallee 39, W-2000 Hamburg 13
2.2 Prof. Dr. Klaus Saul
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 6/83, Abschluß: 11/86 (bzw. 1/90)
6 Diss.
8 Studienstiftung des deutschen Volkes
9 Die Entstehung der Arbeitslosenversicherung in Deutschland
10.1 1902–1927
10.2 Deutschland
12 Führer, K. Chr.: Arbeitslosigkeit und die Entstehung der Arbeitslosenversicherung in Deutschland 1902–1927. Mit einem Vorwort von Peter-Christian Witt (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 73; Beiträge zu Inflation und Wiederaufbau in Deutschland und Europa 1914–1924). Berlin: Colloquium Verlag 1990
13 Diss., Univ. Hamburg 1986 (4/90)

0 84–166
1 Univ. Tübingen, Wirtschaftswissenschaftliches Seminar, Abt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Mohlstr. 36, W-7400 Tübingen 1; Tel. 07071/292985
2.1 FLIK, Reiner; Quenstedtstr. 12, W-7400 Tübingen; Tel. 07071/26923
2.2 Prof. Dr. Karl Erich Born
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 4/83, Abschluß: 9/90
6 Geförderte Forschung; Eigenprojekt des Bearb.; Diss.; Monographie
8 Bearb.; Robert-Bosch-Stiftung, Heidehofstr. 31, W-7000 Stuttgart
9 Industrialisierung in Calw und Heidenheim, Königreich Württemberg
10.1 1750–1870
10.2 Württemberg

12 **Flik, R.: Die Textilindustrie in Calw und Heidenheim 1750–1870. Eine regional vergleichende Untersuchung zur Geschichte der Frühindustrialisierung und der Industriepolitik in Württemberg** (= Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beih. 57). Stuttgart: Steiner Verlag, 1990
13 Diss., Univ. Tübingen 1990
14 Auswertung von Archivalien, gedruckten Quellen und Literatur
16 HStA Stuttgart, StA Ludwigsburg, Baden-Württembergisches Wirtschafts-A Stuttgart-Hohenheim, Stadt- und Firmen-Ae (4/90)

0 **84–167**
1 Univ. Tübingen, Fak. für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Ludwig-Uhland-Institut für empirische Kulturwissenschaft, Schloß, W-7400 Tübingen
2.1 KASCHUBA, Wolfgang, Dr.
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 3/82, Abschluß: 6/89
6 Geförderte Forschung
9 **Politische Kultur und Alltagsleben**
10.1 19. und 20. Jahrhundert
12 **Kaschuba, W.: Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert** (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 5). München: Oldenbourg 1990. X,153 S. (4/90)

0 **84–218**
2.1 LANGKAU-ALEX, Ursula, Dr.; H. Cleyndertweg 436, NL-1025 EN Amsterdam; Tel. 31–20/367632
4 Abgeschlossen
6 Eigenprojekt des Bearb.; Referat; Aufsätze
9 **„Bildet die deutsche Volksfront! Für Frieden, Freiheit und Brot!" — Zur Genesis des programmatischen Aufrufs des „Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront" in Paris vom 21. Dezember 1936**
12 **Langkau-Alex, U.: Das Rassemblement Universel pour la Paix, die Sektion der deutschen Exulanten und der Weltfriedenskongreß in Brüssel 1936,** in: Die Waffen nieder! Schriftsteller in den Friedensbewegungen des 20. Jahrhunderts, eingel. und hrsg. von Sigrid Bock, Wolfgang Klein und Dietrich Scholze. Berlin: Akademie-Verlag 1989, S. 201–210. — **Langkau-Alex, U.: Deutsche Emigrationspresse (Auch eine Geschichte des „Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront" in Paris),** in: Exilliteratur 1933–1945. Hrsg. von Wulf Koepke und Michael Winkler (= Wege der Forschung, Bd. 647). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989, S. 169–215 [Korr. und mit einem Nachtrag 1987 versehene Fassung des gleichnamigen Aufsatzes in International Review of Social History, Bd. 15, 1979]. — **Langkau-Alex, U.: Von den Moskauer Prozessen zu den Pariser „Prozessen". Kurze Chronik der Folgen des Coups um das Pariser Tageblatt,** in: Pariser Tageblatt/Pariser Tageszeitung (Décembre 1933–Février 1940). Konzepte und Praxis der Tageszeitung der deutschen Emigranten in Frankreich. Beiträge der Tagung des Forschungsprojekts der Universität Paris VIII zur deutschen Exilpresse in Frankreich (1933–1940) vom 16.–17. Dezember 1988 in Paris. Hrsg. von Hélène Roussel und Lutz Winkler. Bremen: Universitätsdruckerei 1989, S. 38–51. — **Langkau-Alex, U.: Volksfrontprobleme — Sprachprobleme. Oder: Von der Schwierigkeit, das rechte Wort zu finden,** in: Realismuskonzeptionen der Exilliteratur zwischen 1935 und 1940/41. Tagung der Hamburger Arbeitsstelle für deutsche Exilliteratur 1986, in: EXIL, Forschung — Erkenntnisse — Ergebnisse, Sonderbd. 1. Hrsg. von Edita Koch und Frithjof Trapp. Maintal 1987, S. 209–225. — [S.a. Proj.-Nr. 84–218 (1/88)] (4/90)

0 **84–240, 84–258**
1 Hamburger Institut für Sozialforschung, Mittelweg 36, W-2000 Hamburg 13; TU Berlin, FB 1 — Kommunikations- und Geschichtswissenschaften
2.1 SACHSE, Carola, Dr.; Mariannenplatz 22, W-1000 Berlin 36; Tel. 030/6122307
2.2 Prof. Dr. Karin Hausen; Prof. Dr. Heinz Reif; Prof. Dr. Theo Pirker
4 Abgeschlossen
6 Geförderte Forschung; Diss.
8 Hamburger Institut für Sozialforschung; FU Berlin, ZI für Sozialwissenschaftliche Forschungen, AB Vergleichende Faschismusforschung, Babelsberger Str. 14–16, W-1000 Berlin 31
10.1 20. Jahrhundert
10.2 Deutschland
12 **Sachse, C.: Siemens, der Nationalsozialismus und die moderne Familie. Eine Untersuchung zur sozialen Rationalisierung in Deutschland im 20. Jahrhundert.** Hamburg: Rasch und Röhring 1990. 329 S. — S.a. Proj.-Nr. 84-258 (2/88)
13 **Sachse, C.: Betriebliche Sozialpolitik als Familienpolitik in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus.** Diss., TU Berlin, FB 1 — Kommunikations- und Geschichtswissenschaften [o.J.] (4/90)

0 **84–279**
2.1 HAGEMANN, Karen, Dr.; Arnold-Knoblauch-Ring 54, W-1000 Berlin 39; Tel. 030/8054149
4 Eingestellt
6 Aufsatz
9 **„Frauen der Arbeit an Euch geht der Ruf!" Arbeiterinnen und Gewerkschaften**
10.1 1919–1933
10.2 Hamburg, im Kontext des ADGB auf Reichsebene (4/90)

0 **85–016**
1 Univ. Köln, Philosophische Fak., Historisches Seminar, Albertus-Magnus-Platz, W-5000 Köln 41
2.1 ESSER, Albert, Dr.; Leyendeckerstr. 57, W-5000 Köln 30; Tel. 0221/544284
2.2 Prof. Dr. Otto Dann
4 Abgeschlossen

5 Abschluß: 7/89
6 Diss.
8 Studienstiftung des deutschen Volkes
9 Wilhelm Elfes. Ein katholischer Arbeiterführer und Politiker (1884–1969)
10.1 1884–1969
12 Eßer, A.: Wilhelm Elfes, 1884–1969. Arbeiterführer und Politiker (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Forschungen, Bd. 53). Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1990. L,316 S.
13 Diss., Univ. Köln 1989 (4/90)

0 87–078, 87–087
1 Franz-Neumann-Archiv e.V., Rognitzstr. 8, W-1000 Berlin 19; Tel. 030/3018060
2.1 HEIMANN, Siegfried, Dr.; Menckenstr. 10, W-1000 Berlin 41; Tel. 030/7922240
4 Abgeschlossen
6 Monographie; Dokumentation
7 Franz-Neumann-Archiv e.V.
8 Franz-Neumann-Archiv e.V.
9 Die Falken in Berlin 1945–1950 — Hoffnung und Realitäten
10.1 1945–1950
10.2 Berlin
12 Heimann, S.: Die Falken in Berlin. Erziehungsgemeinschaft oder Kampforganisation? Die Jahre 1945–1950 (= Sozialistische Jugend nach 1945 in Berlin, Bd. 1) (= VAS, 44). Berlin (West): Verlag für Ausbildung und Studium VAS in der Elefanten Press 1990. 334 S. (4/90)

0 87–079
1 Univ. Würzburg, Philosophische Fak. II, Institut für Geschichte, Am Hubland, W-8700 Würzburg; Tel. 0931/8885536
2.1 FASEL, Peter, Dr.; Friedenstr. 13, W-8700 Würzburg
2.2 Prof. Dr. Harm-Hinrich Brandt
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 11/87, Abschluß: 7/90
6 Diss.
8 Bearb.
9 Adolf Braun (1862–1929)
10.1 1862–1929
10.2 Österreich, Deutschland
13 Fasel, P.: Dr. Adolf Braun (1862–1929). Grundriß zu einer politischen Biographie. Diss., Univ. Würzburg 1990. 411 S. (4/90)

0 88–108
1 Univ. München, Institut für Neuere Geschichte, LS Prof. Dr. Gerhard A. Ritter
2.1 ZARUSKY, Jürgen; Schleißheimerstr. 135 b, W-8060 Dachau; Tel. 08131/25698
2.2 Prof. Dr. Gerhard A. Ritter
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 6/88, Abschluß: 3/90
6 Diss.
8 Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung
9 Deutsche Sozialdemokratie und Sowjetunion in der Zeit der Weimarer Republik
10.1 1917–1933
10.2 Deutschland, Sowjetunion
12 Veröffentlichung geplant
13 Zarusky, J.: „Hier lernt man praktisch, wie man den Sozialismus nicht machen darf." Deutsche Sozialdemokratie und Sowjetunion in der Zeit der Weimarer Republik. Diss., Univ. München 1990. — **Zarusky, J.: Deutsche Sozialdemokratie und Sowjetunion 1920–1926.** Staatsex., [o.O., o.J.] (4/90)

0 89–011
1 Univ. Münster, Institut für Soziologie, Scharnhorststr. 121, W-4400 Münster
2.1 HEIN, Christoph M.; von-Stauffenbergstr. 37, W-4400 Münster; Tel. 0251/523202
2.2 Prof. Dr. Karin Priester
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 6/88, Abschluß: 10/90
6 Diss.
8 Graduiertenförderung WWK MS; DAAD
9 Ein kulturpolitisches Experiment in der Weimarer Republik: Genesis, Organisation und Arbeitsweise des „Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller" 1928–1935
10.1 1928–1935
10.2 Deutschland, Polen
13 Hein, Chr. M.: Der „Bund proletarisch-revolutioärer Schriftsteller Deutschlands" — Biographie eines kulturpolitischen Experiments in der Weimarer Republik. Diss., Ms., Univ. Münster 1990 (4/90)

0 89–028
1 Univ. Bochum, Abt. für Sozialwissenschaften
2.1 GOCH, Stefan, Dr.; Ophofstr. 32, W-4650 Gelsenkirchen-Buer
4 Abgeschlossen
5 Abschluß: 87
6 Diss.
9 Arbeiterbewegung in Gelsenkirchen
10.1 1948–1975
10.2 Gelsenkirchen
12 Goch, St.: Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur im Ruhrgebiet. Eine Untersuchung am Beispiel Gelsenkirchen 1848–1975 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 91). Düsseldorf: Droste Verlag 1990. 626 S.
13 Goch, St.: Sozialdemokratische Arbeiterkultur und Politik im Ruhrgebiet. Eine sozialwissenschaftlich-sozialhistorische Untersuchung am Beispiel des Raumes Gelsenkirchen. Diss., Univ. Bochum 1987 (4/90)

0 89–034
1 Univ. Göttingen, Seminar für Politikwissenschaft, Platz der Göttiger Sieben 3, W-3400 Göttingen
2.1 SCHLEICHER, Barbara; Bremer Str. 11, W-4720 Beckum
2.2 Prof. Dr. Richard Saage
4 Laufend
5 Beginn: 1/88, Abschluß: 10/91
6 Diss.
8 Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung Düsseldorf

9 **Die Rolle des deutschen Kapitals bei der Faschisierung Österreichs. Zur Unternehmenspolitik der Alpine Montangesellschaft in den Jahren 1921–1934**
10.1 1921–1934
10.2 Österreich
11.1 Betriebliche Sozialpolitik; der Kampf gegen die sozialdemokratische Arbeiterbewegung; Gelbe Gewerkschaften und Werksgemeinschaft als Bündnispartner des deutschen Kapitals; die Lage der steirischen Industriearbeiterschaft; betriebliche Gegenwehr; die steirische Heimwehrbewegung bis 1934, programmatische und ideologische Zielsetzung der Heimwehr; das Bündnis von Heimwehr und Alpine Management; der gescheiterte Pfrimer-Putsch
14 Kritische Unternehmensgeschichte anhand von Archivmaterialen, ergänzt durch Oral-History Ergebnisse
16 Ae (AA Bonn, BA Koblenz, FAe Thyssen AG Duisburg und Stinnes AG Mülheim, HStA Düsseldorf, IfZ Dortmund, Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien, Konrad Adenauer Stiftung St. Augustin, ÖStA Wien, WAe Dortmund und Köln ZStA Potsdam); amtliche Statistiken und Veröffentlichungen; Geschäftsberichte; Bilanzen; zeitgenössische Zeitungen; Interviews (4/90)

0 **89–100**
1 GHS-Univ. Kassel, FB 5 — Gesellschaftswissenschaften, Nora-Platiel-Str. 1, W-3500 Kassel; Tel. 0561/8043099
2.1 HENNIG, Eike, Prof. Dr.; KIESERLING, Manfred; c/o GHS-Univ. Kassel
4 Abgeschlossen
5 Abschluß: 8/89
6 Eigenprojekt der Bearb.
8 GHS-Univ. Kassel
10.1 (1919) 1928–1933
12 **Hennig, E. und M. Kieserling: Zwischen Fabrik und Hof — zwischen Republik und Dorf. Zur Wahlentwicklung und politischen Kultur des Landkreises Kassel in der Weimarer Republik.** Kassel: Prolog Verlag 1990. VII, 347 S. (4/90)

0 **90–008**
1 FU Berlin, FB Geschichtswissenschaften, Habelschwerdter Allee 45, W-1000 Berlin 33
2.1 KOCKA, Jürgen, Prof. Dr.; c/o FU Berlin
4 Abgeschlossen
5 Abschluß: 90
6 Eigenprojekt der FU Berlin; Monographie
10.1 Um 1800
10.2 Deutschsprachige Gebiete Mitteleuropas
12 **Kocka, J.: Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800** (= Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 1). Bonn: Dietz Verlag 1990. 320 S. (4/90)

0 **90–009**
1 FU Berlin, FB Geschichtswissenschaften, Habelschwerdter Allee 45, W-1000 Berlin 33
2.1 KOCKA, Jürgen, Prof. Dr.; c/o FU Berlin
4 Abgeschlossen
5 Abschluß: 90
6 Eigenprojekt der FU Berlin; Monographie
10.1 1800–1875
10.2 Deutschsprachige Gebiete Mitteleuropas
12 **Kocka, J.: Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert** (= Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 2). Bonn: Dietz Verlag 1990. XIII,722 S. (4/90)

0 **90–075**
1 TU Chemnitz
2.1 UHLMANN, Wolfgang, Dr.; Wenzel-Verner-Str. 42, O-9044 Chemnitz
4 Laufend
5 Beginn: 89, Abschluß: 91
6 Aufsatz
9 **Geschichte sozialer Bewegungen in Chemnitz**
10.1 1800–1900
10.2 Amtshauptmannschaft Chemnitz
12 **Uhlmann, W.: Chemnitzer Fabrikordnungen im 19. Jahrhundert.** Veröffentlichung, vorgesehen 1990 in: Regionalgeschichtliche Beiträge aus dem Bezirk Chemnitz, erscheint nicht, da die Reihe eingestellt wird (4/90)

III. BISHER NICHT GEMELDETE, UNPUBLIZIERTE ARBEITEN, DIE VERFÜGBAR SIND

Entfällt

NEUE LITERATUR

Parteien in der BRD. Ein Handbuch. Autorenkollektiv unter der Leitung von Hellmuth KOLBE. Hrsg. vom Institut für Internationale Politik und Wirtschaft der DDR. — Berlin/DDR Dietz Verlag 1989. 452 S.

Dieses Handbuch kam wenige Monate vor dem Zusammenbruch des Herrschaftssystems der DDR auf den Markt, und zwar als Nachfolgewerk des 1966 ebenfalls im Ost-Berliner Dietz Verlag erschienenen, inhaltlich mittlerweile total veralteten und ideologisch überholten Bandes „Die westdeutschen Parteien 1945–1965". Fanden damals noch 17 Parteien Berücksichtigung, so sind es heute nur noch sechs: CDU, CSU, DKP, FDP, Die Grünen und SPD. Daß die DKP als vermeintlich revolutionäre Partei der Arbeiterklasse ausführlicher behandelt wird als FDP und Grüne, ist nicht sonderlich überraschend, wohl aber, daß keine rechtsextreme Partei aufgenommen wurde. Immerhin verzeichnet der bundesdeutsche Rechtsextremismus in Gestalt von NPD, DVU und vor allem den Republikanern seit Mitte der achtziger Jahre wieder verstärkten Wählerzulauf, während die marode DKP seit langem vor sich hindümpelt.

Das Handbuch richtet sich in erster Linie an das DDR-Publikum, dem aktuelle Entwicklungstendenzen und differenzierte Einsichten in das bundesdeutsche Parteiwesen vermittelt werden sollen. Für die hiesige Leserschaft bietet es keine neuen Erkenntnisse. Nützlich sind jedoch die Zusammenstellungen von Daten und Fakten über sozialstrukturelle, organisatorische und programmatische Details der behandelten Parteien und — im ausführlichen Anhang — über die personelle Zusammensetzung von Gremien der Parteien, des DGB und der Unternehmerverbände sowie von Bundes- und Landesregierungen und schließlich die biographischen Angaben wichtiger Personen des politischen Lebens in der Bundesrepublik. Als zeitgemäße Informationsquelle wird man das Handbuch jedoch heute weder hier noch dort bewerten, denn es ist wegen seiner ideologischen Ausrichtung schlicht anachronistisch und eignet sich allenfalls für wissenschaftstheoretische Betrachtungen über Wandlungstendenzen in der Ära Honecker.

Ein Vergleich der Handbücher von 1966 und 1989 zeigt, daß die Betrachtung des bundesdeutschen Parteiwesens erkennbar vom Ballast der Theorie des Staatsmonopolistischen Kapitalismus befreit und damit eben auch realistischer geworden ist. Insbesondere bei der Darstellung und Bewertung der einzelnen Parteien tritt die traditionelle marxistisch-leninistische Gretchenfrage, wie die Parteien zum Monopolkapitalismus stehen, in den Hintergrund. Vorrangig ist das Bestreben, differenzierter als bisher über Struktur und Entwicklung der Parteien zu informieren. Diese Umorientierung wurde wohl vor allem deshalb möglich, weil die Parteien nicht mehr (wie im Handbuch von 1966) als Agenten des aggressiven westdeutschen Imperialismus betrachtet werden. Vielmehr bescheinigt das Handbuch jetzt allen bundesdeutschen Parteien angesichts der Gefahren einer globalen nuklearen Katastrophe mehr Vernunft und Realismus in der „Grundfrage unserer Zeit" (Krieg oder Frieden, Rüstung oder Abrüstung). Die Kräfte des Revanchismus und der Konfrontation verlören in der Bundesrepublik an Bedeutung, nur in den konservativen Parteien verfügten sie noch über „beachtenswerte Positionen". Aber selbst der CSU unterstellt man keine kriegerischen Absichten mehr, die Konfrontationspolitik habe sich vielmehr auf die wirtschaftliche, wissenschaftlich-technische und ideologische Ebene verlagert.

Mit der — offenbar durch den Honecker-Besuch in der Bundesrepublik (September 1987) ermutigten — Neubewertung der politischen Ziele der BRD-Parteien vollzieht sich auch eine Revision des Parteibegriffs: Früher diente der Parteibegriff Lenins nicht nur als normative Leitlinie für die kommunistischen Parteien, er mußte auch als Konzept für die Analyse aller nicht-kommunistischen Parteien herhalten. Im neuen Handbuch hingegen rekurriert die Begriffsbildung sowohl auf Lenin als auch auf Kirchheimer (der allerdings nicht explizit genannt wird). Parteien „repräsentieren [. . .] eine bestimmte Klasse oder einen Teil dieser Klasse und vertreten deren Interessen". Zugleich sichern sie jedoch „über Wahlen eine demokratische Legitimation des Herrschaftssystems" und stellen „Kader für politische Funktionen". Bei Wahlen bemühten sie sich auf der Grundlage eines Programms darum, „Angehörige unterschiedlicher sozialer Gruppen" als Wähler und Anhänger zu gewinnen.

Diese widersprüchliche begriffliche Mixtur hätte durchaus ein Schritt in die richtige Richtung sein können, nämlich in Richtung auf eine moderne (meinethalben durchaus marxistisch fundierte) parteiensoziologische Betrachtungsweise. Notwendig dafür wäre der Verzicht auf den leninistischen Ballast gewesen, denn die Konfliktlinien in den Parteiensystemen der (spätkapitalistischen) Industriegesellschaften werden nur noch sehr vermittelt durch Klassengegensätze geprägt. Dieser letztlich entscheidende Schritt kann in der DDR jedoch nicht mehr vollzogen werden, denn die Theorie ist mittlerweile von der Realität eingeholt worden.

Richard Stöss

Demokratische Geschichte. Jahrbuch zur Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein, Bd. IV (= Veröffentlichungen des Beirats für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein). — Kiel: Neuer Malik Verlag 1989. 461 S.

Geschichte der Arbeiterbewegung im nördlichsten deutschen Bundesland folgt eigenen Vorgaben und Zielsetzungen. Es gibt keine historische Kommission beim Bezirksvorstand einer politischen Partei, auch keine Sektion Arbeiterbewegung, sondern einen ,,Beirat für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein". Dieser Beirat ist der ,,Gesellschaft für Politik und Bildung Schleswig-Holstein e.V." angeschlossen. Diese Konstruktion im Rahmen eines eingetragenen Vereins scheint der Entfaltung historiographischer Kräfte ,,von unten" sehr nützlich zu sein. Kreativität und Resonanz gehen deutlich über jenes Maß hinaus, das Kommissionen bei Parteibezirken weiter südlich erreichen. Als ,,Flaggschiff" unter den Publikationen des Beirats ist das ,,Jahrbuch" anzusehen. Es erscheint seit 1985 mit jeweils einem guten Dutzend Beiträgen zu diversen Themen aus der vielgestaltigen Geschichte der Arbeiterbewegung zwischen den Meeren. Die einzelnen Beiträge wirken politisch bewußt, fachgerecht und zugleich allgemeinverständlich konzipiert. Es werden Bilddokumente, Illustrationen und Faksimiles beigegeben, so daß die Themen Anschaulichkeit erlangen. Dabei wird nicht mit teuren Reproduktionen auf Hochglanzpapier geprotzt, sondern mit bescheidenen Wiedergaben auch nach billigen Vorlagen, wie sie nun einmal in der Geschichte einer sozialen Bewegung ganz ungeschönt anfallen. Der Umbruch mit Marginalien erlaubt typografisch reizvolle Varianten.

Band IV des Jahrbuchs ist dem Schwerpunktthema ,,Geschichte der KPD" gewidmet. In ihrem ,,Editorial" meinen Uwe Danker, Klaus J. Lorenzen-Schmidt, Jürgen Weber, Detlef Korte und Rolf Schulte, Kenntnisse über die Geschichte der KPD in Nordelbien wären Dank einer jahrzehntelang vorherrschenden ,,Entlarvungs- und Rechtfertigungsgeschichte" fast auf den Nullpunkt gesunken. Auf dieser Grundlage gelingt die überraschende Wendung, daß eine sozialdemokratisch orientierte Institution der KPD-Geschichte im Lande ein Forum bietet zur Darstellung, wie sie ,,eigentlich gewesen". Etwa die Hälfte der 15 Beiträge befassen sich mit dem Schwerpunktthema.

Irene Dittrich schreibt eine kleine Geschichte der ,,Revolutionären Studentengruppe" an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel von 1930 bis 1933. Fritz Bringmann und Detlef Siegfried befassen sich mit politischen Schicksalen aus einer kinderreichen Lübecker Arbeiterfamilie. Siegfried fügt dem ,,Kontinuitäten und Brüche" im Leben des Kieler Kommunisten Otto Preßler hinzu. Klaus Weigle wagt sich weit vor, indem er die Flensburger Kandidatenprozesse gegen kommunistische Bewerber um Bundestagsmandate aus dem Jahre 1961 aufrollt. Jürgen Brammer und Kurt Schröter lassen Erinnerungen an das kommunistische Parteiblatt ,,Norddeutsches Echo" (1946–1956) folgen. Irene Dittrich und Detlef Siegfried bringen abschließend eine farbige Bilddokumentation mit KPD-Plakaten aus dem Bezirk Wasserkante (1923–1946). Dazwischen mischen sich Aufsätze, die nicht eindeutig als KPD-Geschichte zu identifizieren sind, weil sie der umfassenderen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus entspringen: Heinz Bohlmann: ,,Lauenburg/Elbe unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933–1945" und Gerhard Hoch: ,,Die Zeit der ‚Persil-Scheine'".

Zwei Aufsätze befassen sich mit der Geschichte der Sozialdemokratie. Matthias Schartl untersucht Aspekte der Reichstagswahlen von 1872 bis 1890 in der Grenzstadt Flensburg. Er kommt zu dem Ergebnis, daß es der Sozialdemokratie gelang, aus der nationalen Frontstellung eine soziale zu machen und auf diese Weise als gesicherte Größe aus der Bismarckschen Verfolgung hervorzugehen. Albert Witte schildert die Kieler Arbeiterjugend von der Revolution bis 1925. Es waren die Schüler des VZ-Redakteurs Eduard Adler, darunter bekannte Namen, die in Kiel, Berlin und darüber hinaus eine Rolle spielten: Ernst Busch, Andreas Gayk, August Rathmann und viele andere.

Geschichte der Arbeitswelt vermischt mit Wirtschafts- und Sozialgeschichte zeigt den Unterbau der in Schleswig-Holstein so früh aufbrechenden Emanzipationsgeschichte des Proletariats, an der Spitze die Tabakarbeiter: Horst Rößler befaßt sich mit demselben Milieu, in dem der Roman ,,Asmus Semper Lehrjahre" von Otto Ernst spielt, und er benutzt auch die Materialien des darin auftretenden Hermann Molkenbuhr. Es geht ihm um die ausgewanderten Zigarrenarbeiter aus Hamburg, Altona, Ottensen und Wandsbek (1868–1886). Gerd Krämer schreibt die Geschichte einer Drahtstiftefabrik in Ottensen. Peter Ibs und Klaus-J. Lorenzen-Schmidt präsentieren historische Fotos aus der ländlichen Arbeitswelt in den Elbmarschen: Landarbeiter beim Pflügen mit kunstvollen Varianten, von denen moderne Städter sich kaum eine Vorstellung machen könnten — gäbe es nicht diese wohlkommentierte Bilddokumentation. Damit nicht genug: Das Jahrbuch greift schließlich durch zwei Beiträge bis weit zurück ins 18. und sogar ins 15. Jahrhundert. Der Däne Bjørn Poulsen behandelt den Schleswigschen Aufstand von 1472 im Zusammenhang der Entwicklung des Getreideexports und damit des europäischen Handels. Uwe Danker, Spezialist für die Geschichte von Räuberbanden, gibt einen Bericht aus den Akten über das

Schicksal einer Diebesrotte, die während des ,,Kieler Umschlags" im Jahre 1725 ertappt und blutig abgestraft wurde.
Das Jahrbuch wird seinem Anspruch auf ,,reichhaltig illustrierte populäre und wissenschaftliche Aufsätze" durchaus gerecht. Freilich könnte die Diversifikation auf Dauer zum Problem werden. Noch wird keine Perspektive auf eine zusammenfassende Darstellung der Arbeiterbewegung Nordelbiens erkennbar. Vieles verläuft sich in Einzelaspekten bis hin zu historischen Merkwürdigkeiten und Kuriosa. Dagegen heißt es im Programm des Beirats höchst ambitioniert und nordisch-eigenwillig: ,,Ziel ist vielmehr, einen Beitrag zu einer neuen Heimatgeschichte zu leisten, die eines Tages im Zusammengehen aller eine Geschichte des Volkes Schleswig-Holsteins werden könnte."

Gerhard Beier

BAUER, Edgar: **Konfidentenberichte über die europäische Emigration in London 1852–1861.** Hrsg. von Erik GAMBY. Texte bearb. von Margret DIETZEN und Elisabeth NEU (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Trier, Bd.38). — Trier: Karl-Marx-Haus 1989. 630 S.

Nach dem 1985 erschienenen Bd.32 der ,,Schriften aus dem Karl-Marx-Haus", in dem Erik Gamby über ,,Edgar Bauer, Junghegelianer, Publizist und Polizeiagent" berichtete, war man gespannt auf die Veröffentlichung der von Gamby im Sommer 1980 im Reichsarchiv Kopenhagen entdeckten ,,Konfidentenberichte" Bauers aus London. Sie liegen nun in einem stattlichen Band vor, der rund 135 ,,Rapports" und über 50 Briefe Bauers an den Polizeidirektor Cosmos Braestrup zu Kopenhagen und den Leiter der dänischen Auslandspropaganda Prof. Hjort umfaßt. Den Auftakt bildet ein 160 handschriftliche Folioseiten umfassender Bericht ,,Die Emigration in London" vom Spätherbst 1852; nach einer dreijährigen Unterbrechung (Sommer 1853 bis Herbst 1856) reiht sich in rascher Folge — oft wöchentlich, manchmal in noch kürzerem Abstand — Bericht auf Bericht, bis Bauer Mitte Mai 1861 aus der Londoner Emigration nach Hamburg/Altona zurückkehrte.
Dieser Dokumentation kann man ohne Übertreibung sensationellen Charakter zusprechen. Sie ist insofern einmalig, als es analoge Publikationen aus dem Informationsbereich der politischen Polizei etwa Preußens, Österreichs, Frankreichs oder Rußlands nicht oder (wie im Zusammenhang mit dem Kölner Kommunistenprozeß) nur mehr punktuell gibt und überdies die einschlägigen Aktenbestände nur lückenhaft überliefert resp. zugänglich sind.
Es besticht indessen nicht nur die Geschlossenheit des in einem Jahrzehnt entstandenen Konvoluts. Vielmehr war Edgar Bauer nicht irgendein beliebiger Spitzel, sondern als einer der einstmals führenden Köpfe der demokratischen Bewegung ein ,,Insider" mit den denkbar vielseitigsten Informationsquellen aus den verschiedensten Lagern und Gruppierungen der demokratischen Strömungen in Europa, deren Emigrationszentrum London war, wo Bauer agierte. So geben seine Berichte — meist authentische — Auskunft über Personen, Bestrebungen, Differenzen und Perspektiven nicht allein der deutschen Emigration von Marx über Ruge oder Kinkel bis Bucher, sondern auch der Repräsentanten der Bewegungen namentlich Italiens (Mazzini), Frankreichs (Ledru Rollin, Louis Blanc), Ungarns (Kossuth), Rußlands (Herzen), Polens, Rumäniens etc., und zwar einschließlich Großbritanniens (Chartistenbewegung, Urquarth) selbst. Auf diese Weise entsteht, wenn auch durch den speziellen Zweck etwas verzerrt, ein in sich geschlossenes Bild nicht nur der Londoner Emigration, sondern der demokratischen Bewegung Europas in ihren verschiedensten Spielarten.
So wertvoll die Fülle neuer Informationen (auch biographischer Art) sind, geben die Berichte Bauers weit mehr Aufschlüsse, weil die wichtigsten dieser Berichte scharfsinnige Analysen darstellen, die souverän auf kenntnisreichen historischen Rückgriffen aufbauen, ideengeschichtliche Zusammenhänge mit gesellschaftlich-politischen Entwicklungsprozessen verbinden und mit treffsicheren kritischen Charakteristiken der Hauptaktuere und ihrer jeweiligen Paladine gespickt sind. Selbst Bekanntes gewinnt so teilweise neue Aspekte. Wenn man von der devoten Tendenz in jenen Briefen an seine Auftraggeber absieht, in denen es um den ,,Judaslohn" ging, heben sich die Berichte Bauers von vergleichbaren Produkten durch die Verzahnung der Informationen, das theoretische Niveau und auch durch die anspruchsvolle literarische Qualität ab. Bei der fesselnden Lektüre muß man sich selbst mit Gewalt daran erinnern, daß die breitgefächerten Analysen und Urteile Bauers eben auch Spitzeldienste darstellen.

Die ,,Konfidentenberichte" sind sorgfältig ediert und sprechen so für sich, daß sie kaum einer Kommentierung bedurften. Eine knappe Einleitung Gambys erleichtert den Zugang zu den Dokumenten, deren Erschließung durch ein Namensregister erleichtert wird. Die Bearbeiterinnen verweisen in ihrer ,,Redaktionellen Notiz" auf weiterführende neuere Literatur. Nicht nur der Emigrationsspezialist, sondern jeder Historiker, der sich mit der Geschichte des zweiten Drittels des 19. Jahrhunderts beschäftigt, findet in diesem Band einen unverzichtbaren Quellenbestand vor, den er mit neuen Einsichten oder Fragen aus der Hand legen wird.

Wolfgang Schröder

MOST, Johann: **Dokumente eines sozialdemokratischen Agitators.** Hrsg. und eingel. von Volker SZMULA (= Johann Most: Schriften, Bd.3). — Grafenau-Döffingen: Trotzdem-Verlag 1990. 212 S.

Der dritte Band der ,,Dokumente eines sozialdemokratischen Agitators" setzt nach Inhalt und Stil der Herausgabe die beiden schon besprochenen Bände fort [siehe IWK, Jg.26 (1990), H.1, S.97f. und H.3, S.420f.]. Wir nähern uns dem Ende der beabsichtigten Zeitspanne 1871–1878 der Dokumentation Szmulas, um uns das Gesamtkonzept Mosts vorzustellen, werden aber auf das Erscheinen eines vierten Bandes vorbereitet (Einleitung, S.9). Der Schwerpunkt dieser Edition liegt sichtlich auf der ,,Berliner Freien Presse" der Jahre 1876–1877, die einerseits der Lassalleschen Tradition der Berliner Arbeiterschaft entsprach und andererseits auf die akademische Jugend Einfluß zu nehmen suchte: Beiden Tendenzen entspricht die Wahl der Aufsätze (u.a. Dokument 9, die Polemik mit Schulze-Delitzsch und Dokument 13, die eingehende Besprechung von Dührings Werk). Ausschlaggebend für die Dokumentation ist aber deren eklektische Auffassung, daß die Arbeiter bei der Lösung der sozialen Frage ,,Louis Blanc, Lassalle, Marx und Dühring alle miteinander gut gebrauchen könne[n]". Dieser Satz könnte als Motto über dem einführenden Aufsatz ,,Die Lösung der sozialen Frage" stehen (Dokument Nr.1), den Szmula zentral in seiner Einleitung bespricht (S.8–9). Die Tatsache, daß dieser Aufsatz sogleich auch als Propagandabroschüre erschienen ist, spiegelt das Wesen der aufblühenden Arbeiterbewegung zwischen dem Vereinigungskongreß von Gotha 1875 und dem Sozialistengesetz auf das Getreueste wider und stempelt Most zu einem hervorragenden Sprecher für seine Partei, so wie sie damals war.

Das würde auch der vermuteten Absicht Szmulas entsprechen, nur wird uns dann die folgende Wandlung Mosts vom sozialen Eklektiker zum anarchistischen Rebellen noch mehr erschwert: Rudolf Rocker hat 1924 eine Biographie Mosts veröffentlicht, in der von den nahezu 450 Seiten ganze 30 Seiten diesem ,,zahmen" Most gewidmet sind, aber auf diesen wenigen Seiten deutet er schon die Keime des zukünftigen Rebellen an. Sollten wir von der vorliegenden Dokumentation diesen ,,ganzen" Most Rockers erwarten, so müßten wir mit 15 bis 20 weiteren Bänden rechnen, aber selbst wenn wir uns auf den sozialdemokratischen Rebellen während der Dauer des Sozialistengesetzes beschränkten, würden sicherlich 10 Bände hinzukommen: Leiden würde dadurch das Gefühl für Proportionen in der Geschichtsschreibung!

Von dem noch ausstehenden vierten Band der Dokumentation hängt es ab, ob wir noch den Übergang vom reformistischen Agitator zum sozialdemokratischen Rebellen kennenlernen oder nicht. Wahrscheinlich ist es nicht, da der Hrsg. von einem ,,nachgeschobenen" vierten Band spricht (S.9), er also über das Jahr 1878 nicht hinauszugehen plant.

In der Besprechung der beiden ersten Bände habe ich schon darauf hingewiesen, daß Szmula über die ersten Hinweise auf den zukünftigen Rebellen Most (seine Kirchenfeindschaft, seinen Anti-Etatismus à la Dühring) hinweggeht. Nach meiner Auffassung würde dem eine Bernstein-Edition eines ,,revolutionären Agitators im Züricher Sozialdemokrat" entsprechen, die den kommenden Revisionisten Bernstein nicht einmal ahnen läßt!

Zur Kritik habe ich dieselben Einwände zum dritten Band zu machen wie zu den ersten beiden: so die Aufnahme von meist belanglosen Varianten der Dokumente in den verschiedenen Abdrucken, was oft nur Platzverschwendung ist, hingegen das Fehlen von Kommentaren. Wie kann man erwarten, daß der Leser weiß, wer Kutt (S.25) war? Aber es wäre auch am Platze, etwas über den ,,Schneider Weitling" zu erfahren, der zusammen mit diesem ,,Gärtner" erwähnt wird. Selbst die Kommentierung der ,,Junischlacht des Jahres 1848" würde manchem Leser nützlich sein. Bei der Gelegenheit wäre es gut, das Datum des nicht so unbekannten ,,Kommunistischen Manifests" richtigzustellen (S.29).

Eine merkwürdige Ausnahme bildet die einzige seitenlange Anmerkung auf S.209 zu Mosts Kritik an der Kirchlichkeit Schäffles auf S.196, die aber nicht auf *Most* eingeht, sondern die Gläubigkeit *Schäffles* begründet, also nicht zur Sache ist.

Sicher kann man auch den Standpunkt vertreten, daß jedem Dokument eine kurze Einführung voranzustellen sei, die die historische Stellung von Personen und Ereignissen erst ins richtige Licht stellt: Bleiben wir bei Schäffle. Seine ,,Quintessenz des Sozialismus" war eine Verteidigung des verketzerten Sozialismus aus der Feder eines ,,Kathedersozialisten" und deshalb hochwillkommen und entsprechend einflußreich; zum Verständnis der Ereignisse sei auf das Dokument Nr.3 hingewiesen, ,,Zwei Festtage des Proletariats": gemeint sind der 18. März und der 31. August. Der 18. März 1848 war der wiederholt von Lassalle gefeierte Tag der Revolution in Berlin und schon deshalb den Berliner Arbeitern heilig; aber er war schon längst auch dem Andenken der Pariser Kommune gewidmet, der Most nahe stand, bedeutete also die Verbindung der zwei Strömungen, die seit 1875 die Sozialdemokratie ausmachten. Noch deutlicher ist das Zusammenwachsen zweier Traditionen am Todestag Lassalles, dem 31. August: Den Lassalleanern war die Totenfeier Tradition; Mosts Erklärung (S.64) verband sie mit dem Gesamtproletariat.
Einführung oder Kommentar — ohne sie sind die Dokumente nur oberflächlich verständlich. Eine Gesamtwertung dieser Dokumentation hat bis zum Erscheinen des vierten Bandes zu warten, aber ihr stückweises und planloses Erscheinen ist schon an sich kritikwürdig.

Shlomo Na'aman

WEBER, Max: **Zur Neuordnung Deutschlands. Schriften und Reden 1918–1920.** Hrsg. von Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Wolfgang Schwentker (= Max Weber Gesamtausgabe, Abt.1, Bd.16). — Tübingen: Mohr 1988. XIX, 643 S.

Im Rahmen eines historisch-kritischen Projektes, das bereits vor seinem editorischen Abschluß deutlich Maßstäbe setzt, kommt dem hier angezeigten Band 16 eine herausragende Stellung zu — einmal weil er den Zeitraum dokumentiert, in dem sich eine Epochenschwelle der deutschen Zeitgeschichte mit dem Höhepunkt von Max Webers öffentlichem Engagement überlagert, der wiederum an das Ende eines exemplarischen Lebenslaufs grenzt; zum andern aber weil dadurch der Grundkonflikt in gesteigerter Form hervortritt, der das Schaffen dieses Gründungsvaters der deutschen Soziologie von Anfang an begleitet hat, den zwischen wissenschaftlicher Wertfreiheit und politischem, und d.h. wertbezogenem Wirken. Was Max Weber selber als tragische Konstellation erlebt und — in den gleichzeitig entstehenden Vorträgen über ,,Wissenschaft bzw. Politik als Beruf" — bekanntlich auch so artikuliert hat, kann hier angeführt werden, um die historisch-kritische Verortung gerade auch für klassische Texte der Wissenschaftsgeschichte als Notwendigkeit zu erweisen. Nichts ist nämlich mehr geeignet, dem schon bei den Zeitgenossen spürbaren Hang zur Heroisierung Max Webers entgegenzuwirken, als das geduldige Aufspüren der sozialen, politischen, aber auch der persönlichen Kontexte, in denen die blitzenden Schlußlichter eines wissenschaftlichen oevre entstanden, dessen kanonische Bedeutung für die deutsche wie die internationale Wissenschaftsgeschichte außer Zweifel steht.
So ist das Paradox anzumerken, daß es mit Wolfgang J. Mommsen ein Politikhistoriker ist (und seit den 60er Jahren bereits war), der Wissenschaftsgeschichte schreibt, ja vorschreibt. Man wird sich das in diesem Band reichhaltig vorgelegte und minutiös kommentierte politikgeschichtliche Material noch einmal vornehmen müssen, wenn der folgende Band 17 erschienen ist, der die Rekonstruktion der beiden legendären Vorträge ankündigt. Aber schon im vorliegenden Band läßt es sich eine ausführliche Einleitung (S.1–45) angelegen sein, nicht nur die bekannten Umstände von Webers politischer Theorie noch einmal herauszustellen, sondern auch deren wichtigste Motive zu benennen, die tatsächlich eine breite öffentliche Resonanz fanden: strikte Ablehnung der Kriegsschuldfrage, taktischer Umgang mit der Sozialisierungsfrage, eindeutiges Plädoyer gegen die Monarchie und für die parlamentarische Republik und kompensatorisches Eintreten für den plebiszitären Reichspräsidenten als ,,Ersatzkaiser". Darüber hinaus variieren die Herausgeber, hier wie auch in der Kommentierung der einzelnen Dokumente, ein untergründiges Leitmotiv, wonach Max Weber zwar ,,zeitlebens auf der Schwelle zwischen Politik und Wissenschaft" (S.38) stand, aber gleichwohl nur in der Wissenschaft ernsthaft erstrebte, was sein letztes Anliegen war: Beruf als Berufung zu leben!
Der Band löst die Editionsregeln ein, die die Herausgeber für die Gesamtausgabe verbindlich gemacht haben (S.636ff). So findet sich am Ende ein detailliertes Sachregister angefügt, ein Personenverzeichnis bietet äußerst nützliche Kurzbiographien und eine Seitenkonkordanz ermöglicht den Vergleich mit den vorausliegenden Gesammelten Politischen Schriften (S.571ff). Weiter wird jedes der einzelnen Dokumente mit Kommentaren zur Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte versehen, so ausführlich, daß Überschneidungen mit der Gesamteinleitung bisweilen unvermeidlich sind. Das corpus der Dokumente ist folgendermaßen gegliedert:

In Abschnitt I. (S.49–282) werden die Max Weber individuell zurechenbaren Typoskripte und Schriften abgedruckt, die zwischen November 1918 und April 1919 entstanden sind und die sein Engagement für ,,Deutschlands künftige Staatsform" eindringlich vor Augen führen. Die Sammlung umfaßt aber nicht nur die damals bereits bekannt gewordenen Zeitungsartikel, sondern auch Webers Diskussionsbeiträge zu Verfassungsfragen im Innenministerium (S.49ff) sowie zu den Friedensverhandlungen im Auswärtigen Amt (S.254ff). Gleichwohl bleibt der konventionelle Eindruck bestehen, daß das Herzstück von Webers politischer Publizistik nach wie vor in der Artikelserie der ,,Frankfurter Zeitung" vom November und Dezember 1918 zu greifen ist, die unter obigem Titel schon im Januar 1919 als Broschüre verbreitet wurde (S.91ff). Nirgends wird offensichtlicher, wie organisch sich in Webers Urteilskraft parteilicher Instinkt, verfassungstechnischer Realismus und kategoriengeleitetes Denken verbinden konnten — mit dem Ergebnis eines Musterbeispiels von engagierter Politikwissenschaft, selbst wenn man, worin der Rezensent mit dem Herausgeber übereinstimmt, Webers Drängen nach einem plebiszitären Staatsoberhaupt gründlich mißtraut.

Unter der Ziffer Ia. (S.285–355) werden vier Beiträge zu den offiziellen deutschen Friedensverhandlungen gesammelt, an denen Max Weber als Sachverständiger mitwirkte, wobei seine Co-Autorschaft nicht immer präzise zu bestimmen ist. Das Kernstück dieser Abteilung sind die ,,Bemerkungen zum Bericht der Kommission der alliierten und assoziierten Regierungen über die Verantwortlichkeiten der Urheber des Krieges" vom Mai 1919 (S.288ff). Der langatmige Titel dieser ,,Professorendenkschrift", an der auch Hans Delbrück und Albrecht Mendelssohn Bartholdy mitwirkten, ist schon formal geeignet, die politische Instrumentalisierung und letztlich die Wirkungslosigkeit einer Politikberatung zu demonstrieren, die so unausweichlich unter dem Diktat des verlorenen Weltkrieges verblieb. Daß Max Weber sich in dieses Geschäft hineinziehen ließ, obschon er seinen enttäuschenden Ausgang voraussah, ist ein sprechender Beleg für das ungebrochene nationalistische Pathos eines Mannes, dessen Wille zur Beseitigung der diskreditierten Monarchie sich mit der Überzeugung die Waage hielt, daß eine zentralistische, plebiszitär gestärkte Republik das einzige Palliativ gegen die drohende Rätediktatur sei.

Die restlichen Abschnitte des Bandes lassen sich unter dem Gesichtspunkt zusammenfassen, daß in ihnen Webers politische Tätigkeit auf einer konkreteren Ebene, gleichzeitig aber auf indirekte Weise dokumentiert wird. Dazu gehören die in Ziffer II. gesammelten Reden (S.359–484), die Weber vor allem um die Jahreswende 1918/19 zahlreich gehalten hat, von denen wir aber in der Regel nur durch Zeitungsberichte wissen. Diese Berichte ergeben, besonders wenn mehrere zu ein- und demselben Auftritt vorgelegt werden, ein durchaus plastisches, häufig lokal gefärbtes Kolorit; sie zeigen den Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei als kräftigen Agitator, der die gröberen Töne der Tagespolitik nicht scheute, vor allem, wenn es gegen die sozialistische Rätebewegung ging, die in Bayern alsbald die Macht ergreifen sollte. Hier liegen die beiden aktuellen Pole, zwischen denen sich Webers ebenso rasche wie kurze Karriere als Politiker bewegte: auf der einen Seite sein leidenschaftlicher Kampf gegen den ,,gesinnungsethischen" Dilettantismus der kommunistischen ,,Literaten", der ihn bekanntlich nicht davon abhielt, für den des Hochverrats angeklagten Ernst Toller menschliche Sympathien zum Ausdruck zu bringen (S.485ff); auf der andern Seite der Unwille oder die Unfähigkeit, subtilere Differenzierungen, die ihn z.B. in der Frage der Sozialisierung in die Nähe der Mehrheits-Sozialdemokratie geraten ließen, der Disziplin einer im Aufbau befindlichen Parteimaschinerie zu opfern. Webers genuines Aktionsfeld aber war dasjenige, auf das er sich dann schon im Sommer 1919, nach der Übernahme des Münchner Lehrstuhls, wieder zurückzog: der Kampf um die wissenschaftliche Versachlichung der menschlichen, d.h. durch Leidenschaften bedrohten Dinge. Für diesen spezifischeren Wirkungszusammenhang sind im vorliegenden Band aufschlußreich die in Anhang I. gesammelten Aufrufe (S.499–541), die Max Weber mitunterzeichnet hat — neben parteipolitischen Erklärungen im engeren Sinne finden sich hier auch solche mit breiterem Spektrum, z.B. eine Heidelberger Erklärung gegen den Antisemitismus oder die Noten der ,,Arbeitsgemeinschaft für Politik des Rechts". Am meisten bemerkenswert ist die ,,Kundgebung deutscher Hochschullehrer" vom 24. Mai 1920, weil sie einer der frühen und hellsichtigen Versuche ist, der bereits grassierenden Entfremdung zwischen der jungen Republik und den traditionalistisch verstockten Universitäten entgegenzutreten — sie formuliert ein explizites Bekenntnis zur Weimarer Verfassung und praktiziert damit eine Haltung, deren Seltenheit bekanntlich zu den Faktoren zu rechnen ist, die den notorischen Legitimitätsmangel der ersten deutschen Demokratie mitverursacht haben.

Alfons Söllner

Berichte der Landes- und Provinzialverwaltungen zur antifaschistisch-demokratischen Umwälzung 1945/46. Quellenedition. Hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung des Ministeriums des Inneren der DDR. Gesamtred.: Wolfgang MERKER und Hans-Joachim SCHRECKENBACH. — Berlin/DDR: Akademie Verlag 1989. 484 S.

Ein geschichtswissenschaftliches Werk, das 1989 innerhalb einer noch funktionierenden marxistisch-leninistischen DDR-Geschichtsschreibung kurz vor der Wende erschien, kann sich heute schnell als ,,Ladenhüter" erweisen, sowohl als Buchhandelsware als auch inhaltlich. Bei dem hier besprochenen Buch ist dies — zumindest was den Inhalt betrifft — erfreulicherweise nicht der Fall.

Mit seinem schlichten, grau-marmorierten Einband, der Titel einem beschrifteten Klebeetikett nachempfunden, wird diese ,,Quellenedition" schon vom Äußeren her dem Leser als Archivgut nahegebracht. Die Staatliche Archivverwaltung der DDR legt den ersten Band einer ,,Edition von Archivdokumenten zur Geschichte der DDR sowie zu ihrer unmittelbaren Vorgeschichte seit 1945" vor (S.7).

Auf annähernd 400 Seiten sind 74, z.T. gekürzte Dokumente aus der anfänglichen Arbeit der Landes- und Provinzialverwaltungen der damaligen Sowjetischen Besatzungszone einschließlich des Magistrats von Berlin abgedruckt. Ihnen ist eine mehr als 30seitige Einleitung vorangestellt, die — soweit es sich um historische Darstellung und Interpretation handelt (Autor: Rolf Badstübner) — den offiziell-konzeptionellen Leitlinien zur Zeitgeschichte folgt.

Die Quellentexte sind überwiegend Sitzungsprotokolle, Zustands- und Rechenschaftsberichte aus dem Zeitraum Juli 1945 bis Februar 1947. Man erfährt vieles vom Ingangkommen der Verwaltungen, vom Ausschluß ehemaliger NSDAP-Mitglieder, von der Bewältigung alltäglicher Schwierigkeiten wie Seuchenbekämpfung, Versorgungsprobleme, Wiederaufbau des Transport- und Verkehrswesens, vom Neuanfang im Schul- und Bildungswesen und vom In-Angriff-Nehmen gesellschaftspolitischer Ziele durch die Bodenreform und die Enteignungen in der Industrie. Die Flüchtlinge aus dem Osten und die sowjetischen Demontagen finden mehr als nur beiläufige Erwähnung. Die Berichte und Protokolle enthalten viele statistische Angaben über Finanzen, über Produktion und Beschäftigung. Dabei sind sämtliche Dokumente mit erläuternden Anmerkungen, mit Hinweisen auf Literatur und auf weitere archivalische Quellen versehen.

Die vorliegende Quellensammlung zeichnet natürlich kein zusammenhängendes Bild der historischen Entwicklung in der SBZ 1945/46. Dafür folgen die Berichte zu wenig einheitlichen Kriterien, stammen aus zu verschiedenen Arbeits- und Erfahrungsbereichen. Aber die Informationen vervollständigen bereits Bekanntes und bieten Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen.

Die Handhabbarkeit wird durch eine sorgfältige Edition erleichtert. Ein ausführliches Verzeichnis ermöglicht die schnelle Übersicht über die Dokumente. Ein Anhang enthält anschauliche graphische Strukturdarstellungen der Landes- und Provinzialverwaltungen, die auf den folgenden Seiten z.T. auch weiter ins Einzelne aufgeschlüsselt werden. Eine namentliche Aufstellung der Mitglieder in den Verwaltungspräsidien, ihre Parteizugehörigkeit und die aller Mitarbeiter einiger Verwaltungskörper zeigen die Dominanz der KPD/SED. Im umfangreichen Sachregister vermißte der Rezensent die ,,Demontagen" und die ,,Flüchtlinge", letztere sind immerhin unter ,,Umsiedlern" zu vermuten. Im ebenfalls umfangreichen Personenregister mag die Erwähnung Pestalozzis noch angehen, da es sich um eine museale Ausstellung mit möglicherweise erhalten gebliebenen Materialien handelte. Aber bei Beethoven, Verdi und Schostakowitsch schlägt Sorgfalt in Pedanterie um, wenn die an zwei Konzertabenden aufgeführten Werke zur Aufnahme ins Register führen. Fotografische Abbildungen zeitgenössischer Dokumente und eine beiliegende Übersichtskarte mit Ländern, Provinzen, Land- und Stadtkreisen der SBZ vervollständigen den Anhang.

Bei aller Würdigung des Buches aus dem Akademie-Verlag, das frühere Quellenausgaben sinnvoll ergänzt, bleibt dem Rezensenten doch eines unklar, und er verhehlt dabei nicht sein kritisches Mißtrauen. Warum eröffnet die Staatliche Archivverwaltung ihre Dokumenten-Edition zur Geschichte und Vorgeschichte der DDR erst mit den von der Sowjetischen Militäradministration eingesetzten Landesverwaltungen im Juli 1945? Was ist mit den Monaten Mai bis Juli? Fehlendes Archivmaterial kann nicht die Ursache des Versäumnisses gewesen sein, denn — so heißt es lapidar in der Einleitung — ,,es war nicht beabsichtigt, die in den Monaten Mai und Juni 1945 entstandenen Aufzeichnungen des Berliner Magistrats oder anderer auf dem Territorium der sowjetischen Besatzungszone vor Juli 1945 tätig gewesener deutscher Verwaltungsorgane einzubeziehen" (S.39).

Ist der Verzicht etwa auf die basisdemokratischen Aktivisten der ersten Stunde zurückzuführen, die sich als erste der drängenden Probleme annahmen, die aber nicht in das Bild von der führenden Partei der Arbeiterklasse in der antifaschistisch-demokratischen und in der sozialistischen Revolution passen? Darauf wird man heute offenere Anworten erhalten als noch vor einem Jahr, und man kann dabei nur hoffen, daß die Quellenedition zur Geschichte und Vorgeschichte der DDR fortgesetzt werden kann — unter Einbeziehung der Monate Mai bis Juli 1945.

Dieter Schütte

Nürnberg 1945–1949. Quellen zur Nachkriegsgeschichte. 3 Bde. Hrsg. vom Stadtarchiv Nürnberg. Bearb. von Udo WINKEL (= Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Bde 20, 21 und 22). — Nürnberg: Selbstverlag 1989. 1572 S. (fortl. Pag.)

Nach den Quellensammlungen zur Geschichte der Nürnberger Arbeiterbewegung, die die Zeit vom Fall des Sozialistengesetztes 1890 bis zur Kapitulation des faschistischen Deutschland 1945 dokumentieren und mittlerweile als Bände 15 bis 17 der Reihe „Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg" erschienen sind,[1] hat das Nürnberger Stadtarchiv nunmehr eine dreibändige Auswahl von Quellen und Dokumenten zur Nachkriegsgeschichte vorgelegt, die in dieser Form zurecht als „Pionierleistung" (S.7) angesehen werden kann. Sie beruht vorwiegend auf Primärquellen des Stadtarchivs selbst (Protokolle der lokalen politischen Gremien, Berichte der städtischen Behörden, Akten der Ämter, Schriftverkehr usw.), zieht aber auch umfangreiches, vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München verfilmtes Material der amerikanischen Militärregierung (OMG-US) heran, soweit es Nürnberg betrifft (diverse Reports sowie daneben einzelne Korrespondenzen), und wird ergänzt durch Sekundärquellen unterschiedlicher Provenienz (Zeitungsberichte, Erinnerungen von Zeitzeugen). In ihrem Aufbau folgt die Edition den wesentlichen Entwicklungsabschnitten Nürnbergs während der ersten Nachkriegsjahre: Der erste Band erstreckt sich über den Zeitraum von der Besetzung im April 1945 bis zur Bildung des 1. Stadtrats im Juni 1946, der zweite umfaßt die Amtszeit des 1. Stadtrats vom Juni 1946 bis zum Juni 1948 und der dritte die Amtszeit des 2. Stadtrats vom Juni 1948 bis Ende 1949. Die einzelnen Bände sind in sich systematisch nach verschiedenen Sachgesichtspunkten gegliedert, bündeln also die Quellen zu unterschiedlichen thematischen Bereichen, wie Wiederingangsetzung der Stadtverwaltung, Lizenzierung der Parteien, Stadtratswahl, Währungsreform usw., und enthalten darüber hinaus jeweils Quellen bzw. Quellenauszüge zu durchgängigen Problemfeldern der Nachkriegszeit, wie die wirtschaftlichen Bedingungen, die Schutträumung, die allgemeine Versorgungslage, die öffentliche Fürsorge, die Flüchtlingsfrage, das Schulwesen und die Entnazifizierung.

Über die Auswahl der Quellen wird man im einzelnen sicherlich streiten können. Ob es etwa sinnvoll ist, auch Dokumente aufzunehmen, die keinen besonderen Aussagewert haben (wie z.B. Nr.144, Teil II, S.827f.), erscheint zumindest fraglich. Der Umfang und die Fülle der abgedruckten Quellen ermöglichen es auf jeden Fall, sich ein sehr genaues, detailliertes und anschauliches Bild über die verschiedenen Aspekte der „Trümmerjahre" und des wiedererwachenden kommunalen Lebens in Nürnberg zu machen, angefangen bei der Struktur, Programmatik und Tätigkeit der neugegründeten politischen Parteien über die Ernährungslage und den Gesundheitszustand innerhalb der Bevölkerung bis zu den Verkehrsproblemen oder der Brennstoffversorgung.

Wie vom Herausgeber ausdrücklich betont wird, ist die Edition „nicht nur für den Wissenschaftler und Lehrer, sondern auch für den Studenten und Schüler und überhaupt für den interessierten Nürnberger Bürger gedacht" (S.7). Von der maskulinen Schreibweise einmal ganz abgesehen, die anscheinend alle Frauen ausschließt, fehlt es freilich an entsprechenden Hilfen für fachunkundige Laien. Manche recht ungebräuchlichen Abkürzungen, die in den Quellentexten verwandt werden (wie z.B. „StWN" [Teil III, S.1254f.], „DGO." oder „UG." [Teil III, S1263], werden einfach nicht erklärt, wie es überhaupt an erläuternden Annotationen zu den abgedruckten Dokumenten mangelt. Ein Sachregister hätte zudem die Orientierung erleichtert. Wünschenswert wäre es auch gewesen, wenn über das Personenregister hinaus im Anhang biographische Angaben zu den wichtigen Personen der Nürnberger Nachkriegsgeschichte gemacht worden wären.

Karl Lauschke

1 Vgl. IWK, Jg.22 (1986), H.3, S.415–416 und Jg.25 (1989), H.1, S.136.

Internationales Ärztliches Bulletin. Zentralorgan der Internationalen Vereinigung sozialistischer Ärzte. Jahrgang I–VI (1934–1939). Reprint. Mit einem Vorwort von Florian TENNSTEDT, Christian PROSS und Stephan LEIBFRIED, sowie einem Register von Marlene ELLERKAMP und Monika LUDWIG. (= Beiträge zur Nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bd.7). — Berlin: Rotbuch Verlag 1989. Nicht fortlaufend paginiert. Insges. 952 S.

In den Beiträgen zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik wird hier der Reprint des Internationalen Ärztlichen Bulletins vorgelegt, das von 1934 bis zum Mai 1938 in Prag, von Juli 1938 bis März 1939 in Paris erschien. Die Herausgabe dieses Bulletins stellte den verzweifelten Versuch von deutschen emigrierten Ärzten dar, die Weltöffentlichkeit auf die Entwicklung in Deutschland aufmerksam zu machen und darüber hinaus eine öffentliche Diskussion mit Vertretern der Medizin in Deutschland zu führen. So werden im ersten Heft programmatisch die Ziele formuliert, ,,das Vordringen des Hitlerregimes, der Todfeinde des Proletariats, über die Grenzen hinweg zu hemmen, die Gefahren des Faschismus für die ganze internationale Arbeiterklasse aufzuzeigen, gegen den Abbau der sozialen Fürsorge und aller mühsam erkämpften freiheitlichen und fortschrittlichen Einrichtungen zu kämpfen, gegen die Verfälschung der Medizin durch pseudo-wissenschaftliche Phrasen Front zu machen", und es wird in einer offenen Antwort auf den offenen Brief des Chirurgen Ferdinand Sauerbruch vom Sommer 1933 die Auseinandersetzung gesucht.
Neben den Originalarbeiten enthält jede Nummer der Zeitschrift die Rubriken ‚Rundschau', in der über Vorgänge in Deutschland, meist aus zweiter Hand, berichtet wird, und ‚Bücher und Zeitschriften' mit teils ausführlichen Rezensionen. Der Wert der vorliegenden Veröffentlichung liegt vor allen Dingen darin, das Bulletin, das kaum irgendwo, auch nicht in Bibliotheken, vollständig vorhanden ist, der Forschung zugängig gemacht zu haben. Bedauerlich ist, daß dies in Form eines Reprints geschah. Das Vorwort kann mit seinen teils einseitigen Wertungen und Fehlurteilen eine sorgfältige Herausgabe nicht ersetzen. So wird ein weitgespanntes Netz von Informanten in Deutschland konstruiert, ohne daß dafür auch nur der leiseste Beweis angetreten wird, — fast alle Mitteilungen über Vorgänge in Deutschland stammen aus öffentlich zugängigen Publikationen. Ebenso wenig hilfreich sind die beigefügten Register, die zwar in ein Autoren-, Personen- und Stichwortverzeichnis gegliedert sind, jedoch fehlt im Personenverzeichnis jeder Hinweis auf Namen, die in den Originalbeiträgen genannt sind, im Stichwortverzeichnis sind nur die Überschriften, nicht die Inhalte der Artikel berücksichtigt.
Schade! So muß man den Band nehmen als das was er ist, ein Reprint. Aber allein der ist wichtig und wertvoll.

Rolf Winau

SCHMIDT, Frithjof: **Die Metamorphosen der Revolution. Der Wandel des Revolutionsbegriffs von Blanqui bis zum Eurokommunismus** (= Campus-Forschung, Bd.577). — Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1988. 421 S.

Das Vorhaben eines jungen Forschers, ein so breites und anspruchvolles Thema zu bearbeiten, ist an sich schon ein lobenswertes Wagnis. Daß daraus ein lesenswertes Buch entstanden ist, soll sein zweites Verdienst sein. Man könnte auch annehmen, der Verf. rechnete kaum auf allseitiges Lob, geschweige dem von den Marxisten und Kommunisten, gegen die er seine Pfeile richtet. Als Vertreter dieser Richtung möchte ich ganz lapidar nur diejenigen Aspekte streifen, die m.E. für eine weitere wissenschaftliche Diskussion nützlich und förderlich sein können. Eine Würdigung der von Schmidt erarbeiteten Quellensammlung und Forschung, die z.T. einseitig blieb, wird somit ausgeklammert.
Ins Zentrum seiner Forschung setzt der Autor ,,eine zusammenhängende Analyse der revolutionsstrategischen Debatte im europäischen Kommunismus aus dem Blickwinkel des Revolutionsbegriffs" (S. 12). Da heute beide Flügel der Arbeiterbewegung (Sozialdemokraten wie Kommunisten) seines Erachtens in einer ideologisch-theoretischen Krise stecken, da alle Revolutionen, die eine qualitative Veränderung des Kapitalismus in Westeuropa erstrebten, gescheitert sind, sei eine Änderung des Revolutionsbegriffs höchst akut, wobei es immer wieder um eine Gegenüberstellung von Revolution und Reform gehe.
Just dieser Gegenüberstellung als einem Ausgangspunkt der marxistischen Auffassung muß m.E. widersprochen werden, wobei ich nur auf die Einleitungssätze von Rosa Luxemburg in ihrer Schrift ,,Sozialreform oder Revolution?" hinweise. Hier wurde eindeutig festgestellt, daß der Gegensatz dieser Begriffe dem Marxismus fremd war und vom Revisionismus stammt. Nach über einem Jahrhundert heftiger Debatten, die in der widerspruchsvollen Entwicklung der Geschichte selbst (nicht nur in ihrer ideologischen Spiegelung, die im Buche geschildert wird) verwurzelt sind, scheint es mir höchste Zeit, direkt auf ein wirkliches Streitproblem zurückzugreifen. Namentlich auf die in den Feuerbach-Thesen von

Marx gestellten Fragen: Ob die Welt verändert werden *soll*, ob die Menschen das tun *können*. Um erst danach zur Frage zu gelangen: *Wie* das zu machen sei.
Positive Antworten würden uns zum Marxschen Begriff weiterführen (im Vorwort „Zur Kritik der politischen Ökonomie"), der vom Verf. leider unbeachtet blieb, nach dem eine „Epoche der sozialen Revolution" eintritt und durch riesige Umwälzungen eine neue Gesellschaftsformation einleitet. Als Ausgangspunkt und Rahmen würde dieser Begriff alle mannigfaltigen und langdauernden Prozesse in sich aufnehmen, die auch gegeneinander wirkende Erscheinungen mit einschließen, wie Kriege und ökonomische Krisen, nationale und soziale Befreiungsbewegungen, Machtballungen und gewaltfreie Änderungen, politische Revolutionen und soziale Reformen. Als Vektor und Kriterium zugleich dieser vielspurigen vorwärtsstrebenden Bewegung würde mit Marx' Worten eine Assoziation gelten, in der „die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die Entwicklung aller" wäre.
Ein so aufgefaßter Revolutionsbegriff würde m.E. nicht nur als „Symbol" bzw. „Hoffnungskategorie" (S.18) verbleiben, sondern als Wirkungsfeld realer, tiefgründiger Veränderungen gelten, die über alle bisherigen und auch weitere Begriffsmetamorphosen hinweg Sinn und Zweck notwendiger Aktivitäten bilden könnten. In der heutigen veränderten Welt, die sich am Rande des Abgrunds eine Atempause verschafft hat, scheint mir gerade die *Revolutionsidee* über die Emanzipation des Menschen und der Gesellschaft, Überwindung der Entfremdung, Schaffung einer von Klassenkämpfen und roher Gewalt freien internationalen Gemeinschaft, außerordentlich aktuell und wirksam. Ist es ein Paradoxon, daß gerade bei der Lektüre dieses Buches sich eine solche Schlußfolgerung ergibt?

Jakow Drabkin

HAMPEL, Frank: **Zwischen Guerilla und proletarischer Selbstverteidigung. Clausewitz—Lenin—Mao Zedong—Che Guevara—Körner** (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 31; Politikwissenschaft, Bd.135). — Frankfurt/M., Bern, New York und Paris: Verlag Peter Lang 1989. 320 S.

Die Abhandlung, eine Göttinger Dissertation von 1988 des 1946 geborenen Autors, hat als Richtigstellung ihre Verdienste. Korrigiert wird überzeugend eine Fama, die Ilona Duczynska in ihrem Buch „Der demokratische Bolschewik / Zur Theorie und Praxis der Gewalt" (München 1975, 383 S.), in einem umfangreichen Vorwort von Friedrich Heer (1916–1983) durch dessen engagierte Zeitgeschichtsdeutung massiv unterstützt, geschaffen hat. Als der von Duczynska im Buchtitel ungenannt bleibende „demokratische Bolschewik" hat bei ihr Theodor Körner herzuhalten; nicht, wie die mit Clausewitz beginnende Namenserie des Untertitels bei Hampel nahelegen könnte, der Dichter und Freiheitskämpfer im Lützowschen Freikorps wider Napoleon (1791 — gefallen 1813), sondern der habsburgische Offizier, Generalstabschef einer Armee an der Isonzofront, herausragendes Mitglied der österreichischen Sozialdemokraten in der Ersten Republik, inhaftiert sowohl nach dem Februar 1934 wie auch nach dem 20. Juli 1944, Bürgermeister von Wien 1945–1951, Bundespräsident von 1951 bis zu seinem Tod als 83jähriger 1957. Duczynskas Buchtitel, die ins Auge springende **contradictio in adjecto,** Schlüsselbegriff nicht für die Person Körners, sondern für den strittigen Sachverhalt, geht auf einen, zu Körners Persönlichkeit keineswegs passenden, angeblich leidenschaftlichen, aber eher doch taktisch-scherzhaften Ausruf Körners zurück, vermutlich in schwierigster Nachkriegszeit unter dem Besatzerregiment mit einer KPÖ an der Hand der russischen Siegermacht in Wien und Ostösterreich. **Demokratischer Bolschewik** — die griffige, von Duczynska in voller Absicht für ihre Deutung Körners und ihre weitergreifende Intention herausgestellte Formel, Lockleim nach möglichst vielen Seiten, wie Katholik *und* (Parteibuch-)Sozialist, Pastor **und** Marxist, Christ **und** Muslim (R. Garaudy) usf., ist Ausdruck einer zählebigen Illusion. Nach den Bedürfnissen und Wünschen vieler (im Westen) paßt sie immer noch tröstlich-trefflich für Gorbatschow, woran keineswegs stört, daß auch seinen Vorgängern Andropow, Chruschtschow, ja auch Stalin, von ihren Zeitgenossen dieser Prachtmantel eilfertig umgehängt worden ist.
Duczynska, geboren 1897, Witwe Karl Polanyis (1886–1964), kämpferische Pazifistin im Ersten Weltkrieg, Aktivkommunistin in Budapest, in der Komintern in Moskau und in Wien, benützt die Zauberformel, die Umwandlung des Entweder-oder in die Identität eines fiktiven Sowohl-als-auch, zur quasi authentisch beglaubigten Fixierung ihrer Fama: Daß die bislang vergessenen, mißachteten, ungenutzt gebliebenen Analysen und Überlegungen Körners, die jener als Generalstäbler und bedächtiger Clausewitzianer vor 1934 erfolglos gegenüber den militanten Wortführern im innerparteilichen Streit über das verantwortbare Verhalten der Partei und des Republikanischen Schutzbundes, des „bewaffneten Arms" der SDAP (später SPÖ), vorbrachte, diesen a) als Vorläufer ihrer eigenen **späteren** Überzeugung erkennbar mache, also des nach wie vor unbeirrten Glaubens enttäuschter Enthusiasten der ersten Stunde an einen — mittels der Massenaktivität — human gestaltbaren Sozialismus, und b) seine damals

unergriffenen, nicht nur von Clausewitz und Engels, sondern auch von Lenin inspirierten wehrpolitischen und wehrtechnischen Konzepte als Anleitungen für die Guerilla unter heutigen Verhältnissen in den Industrie- und Entwicklungsländern erst recht ihre Tragkraft erweisen würden.
Wenn man nicht Geschehnisse als Beweisstücke für eine solche Überzeugung ausgibt, weil sie allein in diesem Sinne und nicht anders dargestellt werden, dann ist die Zeit über die Aktualisierung der Konzepte Körners durch Duczynska hinweggegangen. Sie gab ,,die gewalttechnische Kritik" Körners noch als die ,,Alternative einer politisch-militärischen Taktik" aus, ,,die uns heute im weltweiten Raum des amerikanischen Imperialismus als die moderne Technik des Guerillakrieges bekannt ist" (S.49). Hampel hat sich allerdings, nach eindringlichem Quellen- und Literaturstudium veranlaßt gesehen, in berichtigender Auseinandersetzung mit Duczynska (und anderen) Körners Vorschläge für ein praktikables Verhalten des Schutzbundes abermals zu interpretieren. Er breitet dabei ausführlich seine Belesenheit aus, bereitet mit seiner Darlegung einschlägigen Materials in den Schriften von Clausewitz, Lenin, Mao Zedong und Che Guevara auf Körners Lebensgeschichte, Wirken und Ringen in der SDAP vor, um nur selber wieder, nach der Ablehnung von Duczynskas immer noch orthodoxerer Inanspruchnahme und Aktualisierung der Konzepte Körners für die 60er und 70er Jahre diese für die heute Weltlage, wie er sie sieht, zu beanspruchen. Duczynska sah sich und uns in der Mitte der 70er Jahre in der Zeit der Supermächte leben, also auch in der Zeit des nunmehr negativ bewerteten Sowjetimperialismus (ebd.). Hampel nimmt Körner nun wieder aus der ihm zufolge unbegründeten Linie, die über Lenin zum Guerillakrieg Mao Zedongs, Che Guevaras u.a. führe, heraus, verlängert allein den Denkstrang Clausewitz — Engels zu Körner und stellt den so ,,entlasteten" Vernunftstrategen als Vorläufer der von ihm für die heutige Zeit favorisierten ,,defensiven Verteidigung" dar. Merkwürdig ist doch wohl daran: Schien die marxistische ,,Perspektive" einst durch Jahrhunderte bis an das Ende aller Zeiten, in die globale kommunistische Zukunftsgesellschaft zu reichen — Chruschtschow siedelte sie für die Sowjetunion gar schon in den 80er Jahren an —, reicht die marxistisch-,,wissenschaftliche" Prognose mittlerweile schon ein paar Jährchen nicht weit genug. . . Hampel: ,,Genausowenig wie sich mit der in West und Ost vorherrschenden Doktrin des Angreifens oder Vergeltens, wie es in den Vorwärtsstrategien plastisch zum Ausdruck kommt (z.B. Airland-Battle-Doktrin, Extended-Battlefield, Deep-Strike, FOFO = Follow-on Forces Attack), dauerhaft der außenpolitische Frieden erhalten oder schaffen läßt, läßt sich mit der Liquidierung des innenpolitischen Gegners dauerhaft Frieden schaffen" (S.303f.). Ach ja, mein Gott, was ist aus dem Warschauer Pakt geworden, was soll aus der NATO werden (warum Hampel nur West-Doktrinen nennt, kennt)? Körners Kritik an den dilettierenden Schutzbundfanatikern in den 20er und 30er Jahren als ,,möglicher Ausweg aus dem weltweiten Dilemma — wie nämlich Frieden ohne Waffen zu schaffen sei" (S.304)? Ach, du heilige Seminarmarxismuseinfalt! Ein bißchen weniger, ein bißchen bescheidener, realistischer, apokalyptischer darf's nicht sein? Zu verstehen ist's schon: Wie erklärt man sich solche Kindhaftigkeit? Nun, den unaufgelösten Altklischees — Bourgeoisie, Proletariat, Klassenkampf usw. —, die (im Westen) immer noch zu einer Lenin-Apologie nötigen (S.99f.), wird die hochgestochene Phraseologie der vorherrschenden politologischen Kunstwelten aufgesetzt; das fruchtlose Gemenge reicht offenbar. Nur verurteilt man sich mit bloß engagiertem Pathos und kompartivistischer Schriftenexegese in der Art der perhorreszierten ,,idealistischen" Geistesgeschichte (Talmudismus war Stalins Schimpf — für seine Zwecke!) zu sterilem, nur sich selbst beeindruckenden Pseudo-Akademismus. Bekenner-Pathos anstelle von Historie: **Nazitruppen** seien 1938 einmarschiert. Da wird nicht zwischen der noch nicht indoktrinierten Wehrmacht, den jungen Wehrpflichtigen, und denjenigen unterschieden, die mit ihnen und nach ihnen kamen, Effekt: eine Diffamierung. Bei W. Hahlwegs Clausewitz-Edition werden für 1966 schon 2 Bände genannt; der zweite Band erscheint jetzt, 1990, ein Jahr nach Hahlwegs Tod. Eine geringe Zahl von Druckfehlern.

Kurt Marko

ANDERSON, Margaret Lavinia: **Windthorst. Zentrumspolitiker und Gegenspieler Bismarcks.** Aus dem Amerikanischen von Christa Dericum und Hildegard Möller (= Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, Bd.14). — Düsseldorf: Droste 1988. X, 446 S.

Da es seit 1907 keine wissenschaftliche Biographie über Windthorst mehr gegeben hat, kommt die Autorin durchaus einem dringenden Bedürfnis der historischen Forschung nach. Sie konnte sich dabei u.a. auf die von deutschen Wissenschaftlern entdeckte Korrespondenz Windthorsts mit der Kurie stützen. Ludwig Windthorst, 1812 geboren, also nur drei Jahre älter als sein späterer Gegenspieler Bismarck, war im hannoverschen Partikularismus ebenso aufgewachsen wie in enger Verbindung mit dem katholischen Klerus. Obwohl dieser ihn erzog, wählte er nicht den Priesterberuf, sondern den des Juristen.

Das veranlaßte später seine Gegner zur der Zweifelsfrage, ob er denn als Zentrumsführer überhaupt ein echter Katholik sei. Die Autorin geht dem nach und legt überzeugend dar, daß Windthorst zwar allen katholisch-romantischen Ideologien abhold war, aber der Kirche als Institution, ihren Geboten und Verpflichtungen, ihren Glaubenssätzen und gesellschaftlichen Konventionen, stets verbunden blieb. Es war seine katholische Religiosität, die er zum Maßstab seines Handelns in der Politik machte.
Windthorst war Gegner der Frankfurter Nationalversammlung und der von ihr ausgearbeiteten Verfassung. Er wandte sich gegen das protestantische Preußen und plädierte für die Vormacht Österreichs, was ihm den auch von der Autorin geteilten Vorwurf einbrachte, ,,er habe kein Herz für Deutschland" gehabt (S.51). Sein Partikularismus war ,,nicht liberal, sondern konservativ begründet" (S.51). Aber um sich politisch behaupten zu können, mußte er um liberale Verfassungsgarantien kämpfen. So entstand bei Windthorst bisweilen eine Spannung zwischen seinem originären Konservatismus und einem taktisch unabdingbar gewordenen Liberalismus.
Natürlich verabscheute Windthorst die Ergebnisse von 1866 im allgemeinen und die Annexion Hannovers im besonderen. Bei der Darstellung der Vorgeschichte des Kulturkampfes, der Entstehung der Zentrumspartei und der Hoch-Zeit der Auseinandersetzung zwischen Bismarck-Staat und Papstkirche zeigt die Autorin kaum Verständnis für die Liberalen, die empört sein mußten über die Bekundungen des Papstes (,,Syllabus errorum" und Enzyklika ,,Quanta cura"), die dem zeitgenössischen Geist des heraufkommenden Industriezeitalters zuwiderliefen und den ultramontanen Fanatismus sozial rückständiger Schichten in Stadt und Land anstachelten. Hier erkannte sogar Windthorst einiges, denn er bemühte sich, die päpstliche Unfehlbarkeitserklärung auf dem I. Vatikanischen Konzil möglichst hinauszuschieben.
Eindrucksvoll schildert die Autorin, wie unermüdlich und selbstlos der nahezu blinde Windthorst im preußischen Landtag und Reichstag in der Fraktion des Zentrums arbeitete, die Wahlkämpfe führte und als inoffizieller Kultusminister für das katholische Deutschland wirkte, auf die Personalpolitik in den Diözesen Einfluß nahm, ja sogar auf die Domkapitel. So konnte die ultramontane Zentrumspartei doch eine beachtliche Unabhängigkeit von der Kurie unter Leo XIII. erringen. In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre gab es ernstliche Diskrepanzen zwischen Windthorst und Rom darüber, wie der Kulturkampf allmählich beendet werden könnte. Die Kurie pochte auf die Autorität des Papstes, während sich Windthorst auf seine Kenntnis der politischen Gegebenheiten gewissermaßen vor Ort, also im Reich, berufen konnte. Doch er verstand alle diese Diskrepanzen in der Öffentlichkeit zu überspielen, weil er innerlich der Papstkirche verbunden blieb.
Den Sturz Bismarcks erlebte Windthorst noch, aber er selbst starb schon 1891. Wie die Autorin feststellt, sucht man in der voluminösen Korrespondenz des Zentrumsführers vergeblich nach einem Hinweis ,,auf Deutschlands größere internationale oder gesellschaftspolitische Belange." (S.304). Hier zeigte sich doch die Enge seines Wesens: Mochte er auch leidenschaftlich und opferbereit den politischen Katholizismus verteidigen, es fehlte Windthorst die Fähigkeit, der Nation und sogar der eigenen Partei vorwärtsweisende Impulse zu geben.

Ernst Engelberg

KOSZYK, Kurt: **Gustav Stresemann: Der kaisertreue Demokrat. Eine Biographie.** — Köln: Kiepenheuer und Witsch 1989. 379 S.

,,Gustav Stresemann war kein politischer Visionär. Das sieben Jahre vor seiner Geburt geschaffene Kaissereich erschien ihm als das beste System, wenn es demokratisch legitimiert wurde . . . Aber er hing am Ende seines Lebens nicht der Illusion nach, als könnte die Monarchie wiederhergestellt werden. Dazu war er zu sehr Realpolitiker und Pragmatiker. Schon deshalb war es ihm verwehrt, allzu weit in die Zukunft zu blicken und Prognosen zu stellen.
Diese Grenzen seines politischen Denkens erklären die vielen Irrtümer, die er beging und denen er später nicht auszuweichen suchte, wenn er auch Argumente dafür fand. Im übrigen täuschte er sich nicht mehr als viele seiner namhaften Zeitgenossen. Sein Vertrauen in die Obrigkeit und seine Treue zur Monarchie verstellten ihm, wie allen Autoritätsgläubigen, den klaren Blick für die Einsichten, die ihm erst zugänglich wurden, wenn er tief enttäuscht war. Sehr lange sollte es dauern, bevor er sich von der Erblast des wilhelminischen Bildungssystem befreite. Stresemanns Größe als Charakter und Persönlichkeit beruhte vor allem darin, daß es ihm überhaupt gelang . . . Voraussetzung allerdings war, daß die alten Autoritäten zu diesem Zeitpunkt nicht mehr funktionierten. Stresemann mußte aus eigener Einsicht und Überzeugung handeln und tat das mit Entschlossenheit und Energie . . .

Aber all dies reichte nicht aus, um sein Vermächtnis zu sichern. Allzu rasch wurde es verschleudert. . . Ob Stresemann hätte verhindern können, daß sich die Weimarer Demokratie auflöste, bleibt Spekulation. Nur ein Jahr nach seinem Tode begann der Zerfallprozeß des Weimarer Systems . . ." (S.351ff).

Mit diesen Worten faßt Kurt Koszyk das Bild zusammen, das er von Gustav Stresemann gezeichnet hat: rasch aufgestiegener, aber doch trivialer Pedanterie verhaftet gebliebener Kleinbürger, kaisertreuer Demokrat, nationalistischer Annexionspolitiker und verständigungsbereiter Staatsmann. Koszyks Einschätzung ist nicht neu. Dieser Tenor findet sich bei zeitgenössischen Beobachtern, früheren Biographen und in der neueren Spezialliteratur ebenso wie die Feststellung, daß Stresemann auch auf dem Höhepunkt der Locarnopolitik stets als nationaler Machtpolitiker agierte, dabei aber den Weg der Verständigung mit den westeuropäischen Nachbarn beschritt. Neu sind vielmehr einige bemerkenswerte Einzelheiten, die der Autor aus bisher unbekannten Quellen erschlossen hat; etwa über die Herkunft Stresemanns, über die Korrespondenzberichte aus Berlin, die Gustav als siebzehnjähriger Schüler für die freisinnige Dresdner Volks-Zeitung geschrieben hat, oder über die teilweise fast zu einem ärztlichen Bulletin ausufernde Krankheitsgeschichte des gesundheitlich überforderten Politikers. Neu ist auch, daß Koszyk sich nicht vorrangig dem Wirken Stresemanns in der Weimarer Republik zuwendet, sondern die Zeit von der Geburt im Jahre 1878 bis zum Zusammenbruch des Kaiserreichs gleichgewichtig in seine Darstellung einbezieht. Neu ist schließlich, in welchem Ausmaß und wie systematisch Stresemann während seiner gesamten Karriere Public Relations in eigener Sache betrieben hat.
Kann die Biographie im Hinblick auf derartige Erkenntnisse als gelungen bezeichnet werden, so gilt dies für die Durchführung der Abhandlung weit weniger. Zunächst ist zu bemängeln, daß die einzelnen Ausführungen nicht belegt sind und deshalb für den Leser kaum nachzuvollziehen ist, auf welche Quellen und Literaturbeiträge Koszyk seine Aussagen jeweils stützt und wo er vom bisherigen Forschungsstand abweicht. Auch die sprachliche Gestaltung ist sehr simpel; hier ist wohl das Bemühen, sich an den interessierten Laien zu wenden, etwas überzogen worden. Unter diesem Blickwinkel hätten allerdings die Zusammenhänge besser hergestellt werden müssen; Schilderung und Argumentation sind teilweise sprunghaft, und mehrfach wird der Kontext der dargestellten Ereignisse und Vorgänge nicht oder so unzureichend vermittelt, so daß die Lektüre nicht immer leicht fällt.
Diese Schwächen sind zu bedauern, sie schmälern aber das Verdienst Koszyks nur partiell. Der Autor hat die Biographie eines der bedeutendsten deutschen Politiker auf den neuesten Stand gebracht und dazu beigetragen, die sphinxhafte Persönlichkeit Gustav Stresemanns zu entmythologisieren.

Klaus Megerle

REUTHER, Victor G.: **Die Brüder Reuther. Eine Autobiographie sowie die Geschichte der amerikanischen Automobilarbeitergewerkschaft UAW.** Aus dem Amerikanischen übersetzt von Klaus Wust (= Schriftenreihe der Otto Brenner-Stiftung, Bd.30). — Köln: Bund-Verlag 1989. 556 S.

„Der Geistliche Raymond Standfort [. . .] war Augenzeuge des ganzen Vorganges [. . .]. Er sah, wie Frauen geschlagen und herumgeschubst wurden und Mädchen mit allen Schimpfworten belegt wurden, die man sonst nur Straßenhuren gibt. Ein wohlgekleideter Herr trat einem der Mädchen in den Bauch." Ein Polizist „bat den gut gekleideten Herrn in kläglicher und erbärmlicher Tonart, der Frau nicht weh zu tun. Er schien wie jemand zu sprechen, der keinerlei Amtsbefugnisse besaß" (S.229).
Ort dieser Handlung ist ein bestreiktes Ford-Werk im Mai 1937, die Opfer sind Arbeiterinnen, Arbeiter und Gewerkschafter, die Täter Angehörige des sogenannten Ford-Service-Department, des Fordschen Sicherheitsdienstes. Der Chronist und Autor des vorliegenden autobiographischen Buches ist Victor E. Reuther. Er und seine Brüder Walter und Roy haben die blutige Brutalität, mit der die Arbeitskämpfe und Klassenauseinandersetzungen in den USA noch weit in unser Jahrhundert hinein geführt wurden, schmerzlich am eigenen Leibe erfahren. Walter und Victor entgingen nur knapp und jeweils schwer verletzt Mordanschlägen (S.315ff).
In der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung sollten sich die deutschstämmigen Reuther-Brüder, vom Vater Valentin(e) im Geiste der kleinen und erfolglosen sozialistischen Bewegung erzogen, als eine politische Kraft sui generis erweisen. Walter, Vorsitzender der „United Automobile Workers" (UAW), wurde 1952 Präsident des „Congress of Industrial Organizations" (CIO). Der CIO organisierte, anders als die schon 1886 gegründete berufsständische „American Federation of Labor" (AFL), hauptsächlich die Nichtfacharbeitergewerkschaften, und zwar nach dem Industrieverbandsprinzip. Nach dem Zusammenschluß von AFL und CIO im Jahre 1955 bekleidete Walter P. Reuther auch in der neuen Dachorganisation ein hohes Amt, führte seine Automobilarbeiter aber 1967 wieder aus dem Organisationsbund

heraus, nicht zuletzt wegen schwerer Differenzen mit dem politisch reaktionären und persönlich zur Selbstherrlichkeit neigenden Verbands-Vorsitzenden George Meany (S.423).
Der Autor selbst war in der UAW- und zeitweise auch in der CIO-Zentrale für internationale Gewerkschaftsbeziehungen zuständig und hielt gute Kontakte zu deutschen Gewerkschaften, vor allem zur IG Bergbau. Sein Bruder Roy konzentrierte sich stärker auf den ,,Bereich innenpolitischer Aktionen". In dieser Eigenschaft organisierte er die gewerkschaftliche Unterstützung für Martin Luther King und andere Bürgerrechtler (S.477ff).
Insgesamt gibt die Kollektiv-Biographie der Reuther-Brüder einen farbigen Eindruck von der Entwicklung der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung zwischen 1930 und 1970. Schlaglichtartig werden auch die wichtigsten Epochen und Ereignisse der amerikanischen Innen- und Außenpolitik in diesem Zeitraum beleuchtet:
Prohibition, New Deal, Isolationismus, Kriegseintritt, McCarthy-Ära, Eisenhower- bzw. Kennedy-Administration, Bürgerrechtsbewegung und Nixon-Präsidentschaft, all das kommt vor, und stets ist Victor Reuther sehr persönlich bei der Sache. Nachträglich sieht er sich und seine Brüder auf dem ,,richtigen Weg". Besonders Walter erscheint über weite Strecken romantisch verklärt, beinahe als ein moderner proletarischer Robin Hood. Die nicht wenigen innergewerkschaftlichen Gegner der Reuthers werden dagegen regelmäßig als Reaktionäre oder als Kommunisten beschrieben, und letztere machten nach Reuthers Darstellung allzu oft gemeinsame Sache mit den Unternehmern (S.208ff).
Der hier zum Ausdruck kommende parteiliche Tenor ist nicht die einzige Schwäche der Arbeit. Ein mit der us-amerikanischen Zeitgeschichte wenig vertrauter Leser kann sich leicht im Labyrinth der zahlreichen Personen und Institutionen oder auf den rasch wechselnden Schauplätzen der Erzählung verirren. Ein einordnendes Vorwort bzw. ein klärendes Nachwort hätten dem seitenstarken Werk sicherlich gut getan, ebenso einige Straffungen. Überdies kommt die deutsche Übersetzung manchmal arg ungelenk daher, etwa wenn von der ,,Reutherschen Staatsmännigkeit" die Rede ist (S.289). Schließlich hätte der Lektor einer von der IG-Metall herausgegebenen Schriftenreihe einen Fehler wie die Zuordnung des Metallarbeiter-Führers Hans Böckler zu den Bergarbeitern nicht durchgehen lassen dürfen (S.387).
Alles in allem ist das vorliegende Werk ein nie langweiliges, nachdenklich machendes Lesevergnügen für den Kenner, ob es demjenigen freilich nützt, der sich anhand dieser Lektüre zum erstenmal über die amerikanische Gewerkschaftsbewegung informieren will, mag aus den genannten Gründen dahingestellt bleiben.

Ulrich Heinemann

Bildgeschichte der deutschen Bergarbeiterbewegung. Bearbeitet von Wolfgang JÄGER. Texte von Wolfgang JÄGER und Klaus TENFELDE. — München: Beck 1989. 318 S.

Unbeschadet aller Unkenrufe von Alltagshistorikern und einigen versprengten deutschsprachigen Anhängern der ‚Posthistoire' über das Ende einer konventionellen Geschichtsschreibung von Organisationen und Institutionen blüht seit den 80er Jahren die Gewerkschaftsgeschichte geradezu auf. Neben den vorliegenden Quelleneditionen und Längsschnittuntersuchungen zur Geschichte der Gewerkschaftsbewegung und der politischen Arbeiterbewegung in Deutschland bilden jedoch Darstellungen von Einzelgewerkschaften noch immer eine Ausnahme. Das erstaunt. Denn gerade der konzentrierte Blick auf die Geschichte der gewerkschaftlichen Verbände in einzelnen Industrie- oder Gewerbezweigen könnte idealerweise auf den Brennpunkt von großer Politik, Wirtschaftskonjunktur, von Organisationsgeschichte und Nicht-Organisationsgeschichte, von dem, was man als industrielle Beziehungen bezeichnet, sowie von Arbeits- und Lebensverhältnissen konkreter sozialer Gruppen gerichtet sein. Und er könnte — für den meistens kleineren Teil der organisierten Arbeiterschaft — die kulturellen Muster der Selbstversicherung und der Präsentation nach außen in ihren jeweiligen Berufsgruppen-Traditionen aufspüren.
Für den Bergbau, also für einen ,,leading sector" der Industrialisierung wie der Industriegesellschaft gleichermaßen, liegt nun eine Geschichte der Gewerkschaftsbewegung und der gewerkschaftlichen Organisationen von ihren Anfängen in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart vor. Die Autoren spannen den zeitlichen Bogen weit, und sie wollen viel. Sie verstehen ihr Buch als Chronik der Bergarbeitergewerkschaften und zugleich als deren Bildgeschichte, und sie stellen die Personen, die diese Bewegung durch ihr gewerkschaftspolitisches Engagement getragen haben, in den Mittelpunkt. Dabei kommt ein gut lesbarer Überblick zur Geschichte der Bergarbeitergewerkschaften bis 1945 heraus, der freilich wenig problematisierende Fragen an die Gewerkschaften selbst stellt. So wird allzu voreilig die ,,deutsche Bergarbeiterbewegung", die ja auch die Bergarbeiter(basis) in spontaner Bewegung

oder das politische Engagement der Bergarbeiter meinen kann, mit den Gewerkschaften im Bergbau gleichgesetzt. Und so folgt die Darstellung der Gewerkschaften im Nationalsozialismus — als ausschließliche Heldenverehrung der zahlreichen Opfer politischer Verfolgung, der erfolglosen Widerständler und der Emigranten aus den Reihen der Gewerkschaftsfunktionäre und als Ausblendung von Formen loyaler Einbindung in das System — einem wenig differenzierten, altmodischen Totalitarismusbegriff. Und sie ist um eine einfache Traditionsbildung bemüht: 100 Jahre IGBE im Geiste demokratischer Opposition im Kaiserreich und demokratischen Widerstandes im Nationalsozialismus.

Was den Anspruch einer Bildgeschichte angeht, so kann gesagt werden, daß sich die Autoren für die Zeit vor 1945 der Fahnen, (Porträt-)Fotografien, Postkarten, Zeitungen, Holzschnitte etc. als Illustrationen und als visuelle Zitate für ihre Texte bedienen. Sie reduzieren diese also vornehmlich auf ihren Abbildcharakter und lassen die ‚Bilder' für sich sprechen. In vielen Fällen wäre es aber interessanter, etwas über die Fotografen und über die Verbreitung der Fotos und Postkarten zu erfahren. So findet sich neben den Ausführungen zur Gründung des Alten Verbandes im Gasthof Ziegler, in Dortmund-Dorstfeld im Jahr 1889, zum Beispiel ein zeitgenössisches Foto des Gasthofes im Postkartenformat, das zu solchen Fragen anregt. Ebenso verhält es sich mit Fotos und Postkarten der Bergarbeiterstreiks im Mansfelder Kupferbergbau 1909 und im Ruhrbergbau 1912. Zudem schlägt die stark biographische Perspektive der Texte — vor allem für die Zeit bis 1945 — auch auf die Auswahl der abgebildeten Fotografien durch: Die Zahl der Porträtfotos hätte ohne Erkenntnisverlust leicht reduziert werden können.

Leider finden sich an keiner Stelle des Buches Überlegungen zur ‚visuellen Ausstattung' der Bergarbeiterbewegung, also zu Motiven, Symbolen und Allegorien, die in bildlichen Darstellungen zitiert oder neu erfunden wurden. Eine Bildgeschichte kann schließlich auch als Geschichte der produzierten Bilder verstanden werden. Auf einer Bildpostkarte zur gewerkschaftlichen Agitation der Bergarbeiter, die vor 1914 vertrieben und die hier als Buch-Cover gewählt wurde, weist die „Marianne" der französischen Revolution als Sinnbild der Freiheit und Aufklärung dem Bergmann den Weg aus dem „Dunkel" über eine Orientierung an den Idealen der Revolution. Der Entwurf der Zukunft ist noch getragen von einem frühsozialistischen Paradiesbegriff — „seiner Zukunft lachend Bild, wo er ledig ist der Fron" — und von einem Arbeitsbegriff der Gegenwart (vor 1914), der unter den Bedingungen des kapitalistischen Marktes von entfremdeter Arbeit ausgeht. Im Gegensatz zu einer solchen gewerkschaftlichen Rhethorik stünde dann eine Position der Sozialdemokratie, die schon viel früher damit begonnen hatte, die Arbeit als Gut an sich und als Fortschritt in der Naturbeherrschung zu idealisieren.

Für die Jahre nach 1945 kehrt sich das Verhältnis von Text und Bild drastisch um. Nun sollen die Fotografien alles erklären. Abgesehen von zwei allgemeinen Einleitungstexten zu den Kapiteln „Aufbauzeiten" und „Krisenzeiten" hat es den Autoren — angesichts der Explosion der Bilder — offensichtlich die Sprache verschlagen. Sie haben dem Leser nichts mehr zu sagen, sondern nur noch etwas zu zeigen. Die Flut der Bilder, die sich immerhin auf 111 Seiten des Buches verteilt, wirkt zwar nicht gänzlich ungeordnet, aber sie wird durch kein analytisches Konzept deutlicher strukturiert.

Hinter der „Bildgeschichte der deutschen Bergarbeiterbewegung" verbirgt sich für die Jahrzehnte bis 1945 eine Geschichte der Bergarbeiter-Gewerkschaften mit Illustrationen und für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg eine stumme Bildergeschichte.

Karin Hartewig

PIES, Norbert: **„Hetzer wohnen hier verhältnismäßig wenige." Geschichte der Arbeiterbewegung am linken Niederrhein.** Hrsg. von Günter Pätzold und Karl Heinz Schlingmann. — Marburg: SP-Verlag 1989. 405 S.

Besteht an lokal- und regionalgeschichtlichen Studien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung generell auch kein Mangel, so ist hinsichtlich der ländlich strukturierten Regionen noch einiges an Forschungsarbeit zu leisten. Die vorliegende Arbeit von Norbert Pies befaßt sich mit der Arbeiterbewegung im ehemaligen Kreis Kempen-Krefeld (d.h. ohne die Großstadt Krefeld) von den organisatorischen Anfängen bis zum Jahr 1981. Der Autor beginnt seinen „Gang durch die Geschichte" (Vorwort) mit einer Schilderung der Lebensverhältnisse der Arbeiter im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und einer Übersicht über die Entwicklung der — die gewerbliche Wirtschaft im Untersuchungsgebiet dominierenden — Textilindustrie, um dann die Entfaltung politischer und gewerkschaftlicher Organisationen chronologisch darzustellen. Die Fülle des Materials, das er aus der Frühzeit der organisierten Arbeiterbewegung gefunden hat, ist erstaunlich. Nicht zum geringsten Teil findet in diesen Berichten das staatliche

und gesellschaftliche Repressionssystem seinen Niederschlag, ein System, das auch den wenigen „Hetzern" die größte Aufmerksamkeit widmete, und dessen Bütteln bis 1908 die Teilnahme von Frauen an politischen Versammlungen ein willkommener Verbotsgrund war. Diese Bespitzelungen, die mit erpresserischem Druck erzwungenen Lokalverbote, die Diffamierungen durch die lokale Geistlichkeit usw. gehörten für eine ganze Generation von Sozialdemokraten zu den prägenden Erfahrungen, ohne deren Kenntnis sich die Politik der SPD bis weit ins 20. Jahrhundert hinein nicht verstehen läßt. Auch das Neben-, Gegen- und Miteinander von sozialdemokratisch orientierten und christlichen Arbeiterorganisationen, die sich bereits vor der Jahrhundertwende im Untersuchungsgebiet gebildet hatten, wird mit seltener Anschaulichkeit dargelegt, wobei es Pies gelingt, bei thematischer Orientierung auf Organisationen und kollektives Handeln, die die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter bestimmenden sozialen, ökonomischen und politischen Verhältnisse über den organisationsgeschichtlich begrenzten Rahmen hinaus deutlich werden zu lassen.

Mit der politischen Aufsplitterung der Arbeiterbewegung in den Jahren der Weimarer Republik und der Notwendigkeit, weitere parallellaufende Organisationsstränge verfolgen zu müssen, werden solche Elemente der Darstellung allerdings spärlicher. Bemerkenswert ist, daß die sozialdemokratische Arbeiter-Kultur- und -Sportbewegung in den Jahren der Weimarer Republik im Untersuchungsgebiet „kaum noch zu registrieren" war (S.183). An diesem wie einigen anderen Punkten der Darstellung vermisse ich eine Analyse oder doch wenigstens Erklärungsversuche, zu denen der Autor aufgrund der durch die Darstellung belegten hervorragenden Quellenkenntnis zweifellos in der Lage gewesen sein müßte. Pies beschränkt sich fast ausschließlich darauf darzustellen, was gewesen ist. Die Frage nach dem Warum stellt er zu selten.

Die Geschichte der Arbeiterbewegung unterm Nationalsozialismus nicht als bloße Passionsgeschichte zu schreiben, ist zweifellos gerechtfertigt und notwendig. Mit seiner Verwendung eines undifferenzierten Widerstandsbegriffs bleibt Pies jedoch weit hinter dem zurück, was in den letzten zwanzig Jahren durch die Studien über Bayern in der NS-Zeit, die Arbeiten von Mason und vielen anderen an analytischer und begrifflicher Präzisierung erreicht wurde. Widerstand ist ihm letztlich alles, was vom NS-Repressionsapparat verfolgt wurde: die organisierte, auf Überwindung der NS-Herrschaft gerichtete Aktion ebenso wie das Erzählen eines Witzes über Nazi-Größen. Ein wissenschaftlich nicht mehr akzeptables Verfahren, entstanden aus der Erschließung des Gegenstands primär aus Akten der Gestapo.

Vor anderen methodischen Problemen stand Pies bei der Arbeit für den 4. Teil des Buches, der die Zeit von 1945 bis 1981 behandelt, stehen doch für die jüngste Geschichte Archivalien als Quellen kaum zur Verfügung. Gestützt vornehmlich auf Berichte und Interviews der in der Region tätig gewesenen Gewerkschafter gelingt es ihm, die speziellen Probleme der Nachkriegszeit ebenso zu skizzieren wie den langfristigen Strukturwandel, dem im Untersuchungsgebiet zwischen 1957 und 1981 die Mehrheit der Arbeitsplätze in der Textilindustrie zum Opfer fiel. Außer dem Gewinn zusätzlicher Erkenntnisse bringt die Fortführung der Darstellung bis ins vorige Jahrzehnt eine implizite Relativierung der vorangegangenen Perspektive, die den romantischen Eskapismus vieler sich in Milieurekonstruktionen verlierenden Arbeiten (insbesondere zur Alltagsgeschichte) nicht aufkommen läßt; und dies ohne Verzicht auf illustrative Details und sogar Anekdotisches, auch im letzten Teil.

Zu guter Letzt: Durch klare Gliederung, Zeittafeln und tabellarische Übersichten ist es Pies gelungen, aus der enormen Fülle seines Materials ein lesbares Buch zu gestalten. Lesenswert nicht nur am linken Niederrhein.

Harald Jost

BRATVOGEL, Friedrich W.: **Stadtentwicklung und Wohnverhältnisse in Bielefeld unter dem Einfluß der Industrialisierung im 19. Jahrhundert** (= Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, Bd.7). — Dortmund: Gesellschaft für Westfälische Wirtschaftsgeschichte 1989. XIII, 494 S.

Es dürfte wenige Dissertationen geben, die vom Entstehungszeitraum, vom Umfang des verwerteten Materials und von der Tiefe und Breite der Anlage her mit dem hier vorliegenden Band vergleichbar wären. Unter dem bescheidenen Titel verbergen sich zahlreiche, auch für sich genommen, aussagekräftige Abhandlungen, die unter praktisch jedem denkbaren Gesichtswinkel die Entwicklung und Ausformung der Lebensweise in Bielefeld ausleuchten. Die historische Grobgliederung nimmt die Zeiträume vor der Industrialisierung, die Anfangszeit der Industrialisierung (1860–1885) und die Zeit der Hochindustrialisierung (1885–1914) in Bezug. Die systematischen Aspekte betreffen grundsätzlich jeweils den Siedlungsraum und die Wohnverhältnisse; es werden darin aber auch neue Schwerpunkte gesetzt, indem

jeweils typische Einflußströme hervorgehoben werden, beispielsweise für die erste Periode die Bedeutung des allgemeinen Landrechts, der Städteordnungen von 1808 und 1831 sowie der Städteordnungen von 1853 und 1856. Der eingesetzte wissenschaftliche Apparat würde selbst einer Habilitation zur Ehre gereichen, wobei es bemerkenswert ist, daß in erfreulichem Umfang Originalquellen genutzt werden, wie sie in den einschlägigen Archiven, Einwohnermeldeämtern, Katasterämtern, Gewerkschaftsarchiven usw. vorhanden sind. Der häufige Vorwurf an derartige Darstellungen, daß sie auf die vorhandene Sekundärliteratur Tertiärliteratur aufsetzen, wäre also in diesem Fall abwegig.
Andererseits ist damit klar, daß eine solche Darstellung nicht den allgemein an der Stadtgeschichte Interessierten erreicht, sondern den Spezialisten, zumal denjenigen, der für eigene Forschungen fündig werden will, weil ihm dieses Kompendium dabei manche Suche weit über das gewählte Thema hinaus ersparen kann. Auch für eine Rezension wirft dies Probleme auf; sie kann sich nur auf Federstriche beschränken. Wählt man dafür die Wohnverhältnisse, ist festzuhalten, daß Handwerker und Kaufleute der Mittelschicht vor der Industrialisierungsperiode den Maßstab für den Wohnstil in Bielefeld bestimmten. In der Zeit der frühen Industrialisierung kam es zu einer Mobilisierung von Grund und Boden, ohne daß jedenfalls in diesem Bereich das spekulative Moment überwog, zumal bei einer relativ geschlossenen Wohn- und Erwerbsbevölkerung auch in bemerkenswertem Umfang gegenseitige Hilfe bei der Wohnversorgung und der Versorgung mit Finanzmitteln geleistet wurde. In dieser Periode nahm die Kernfamilie nicht ab, sondern zu. Bestimmend war für diese Zeit die Ausdifferenzierung der Arbeitsfelder, die neben der Textilmanufaktur nun die Textil- und Metallindustrie beherrschend werden ließ.
In der Hochindustrialisierungsphase schwächte sich das Bevölkerungswachstum ab. Die Stadt blieb aufgrund ihrer spezifischen Bedingungen in mittleren Größenordnungen der Bevölkerungsentwicklung. Die Probleme der rapiden Entwicklung zu einer Großstadt blieben Bielefeld erspart, weil sich der Wirtschafts- und Siedlungsraum von vornherein weit über das Stadtgebiet hinaus ausdehnte. Auch traf die intensive Nutzung durch Industrie, Handel und Verwaltung nicht alle Stadtviertel gleichmäßig. In den meisten Stadtteilen blieb es bei einer sozial gemischten Wohnbevölkerung, aber das für Großstädte wie Berlin Undenkbare war hier noch möglich, nämlich der Arbeiter mit eigenem Haus und Garten am Stadtrand. Die Verwaltung konnte sich selbst in dieser Phase eine bemerkenswerte Unabhängigkeit gegenüber Honoratioren und ihren Institutionen erhalten, wie in der weitgehend Sachkriterien folgenden Aufstellung von Bebauungsplänen und der Behandlung von Eingemeindungsfragen deutlich wurde. Insgesamt waren die Fortschritte so bemerkenswert, daß auch die oppositionelle Sozialdemokratie unter ihrem später reichsweit prominenten Carl Severing sich über weite Strecken mit der kommunalpolitischen Arbeit identifizieren konnte.
Die Ausweitung marktwirtschaftlicher Prinzipien in der Zeit der Hochindustrialisierung nahm dann stärkeren Einfluß auf die Wohnbedingungen. Gleichwohl gilt selbst für diese Periode, daß durch planvolle Interventionen der Stadtverwaltung die an anderen Stellen häufig auftretenden Ungleichgewichte abgeschwächt wurden. Die Haushalte wurden in dieser Zeit im ganzen kleiner, wobei für Kleinfamilien mit mittleren Haushaltseinkommen die günstigsten Wohnverhältnisse vorlagen. In der Zusammenfassung spiegelt sich deutlich auch der Eindruck des Lesers: Krisenhafte Zuspitzungen, gewaltsame Auseinandersetzungen um Standorte und Nutzungen, Vertreibungen von Bewohnern aus ihren Vierteln und Häusern, Grundstücksskandale und Umweltbeschädigungen sind in diesem Rückblick nicht ausgespart, sondern tangierten den Übergang zur Indstriestadt nur marginal.
Für speziell Interessierte stellt diese Arbeit eine unerschöpfliche Fundgrube dar. Doktoranden ist abzuraten, sich dieses Buch als Vorbild für ihre eigene Arbeit zu nehmen.

Klaus Riebschläger

SCHNEIDER, Dieter: **Mit dem gedruckten Wort die Welt bewegen. Neunzig Jahre Union-Druckerei, 1900–1990.** — Frankfurt/M.: Union-Druckerei und Verlagsanstalt 1990. 136 S.

Auf dem Höhepunkt ihres Einflusses vor dem Ersten Weltkrieg besaß die SPD 91 Tageszeitungen mit einer Gesamtauflage von fast 1,5 Millionen. Sie wurden in 65 eigenen Druckereien hergestellt. Noch auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise, 1931, existierten 196 SPD-Zeitungen und 104 parteieigene Druckereien. Ein achtbares Presseimperium, von dem nur noch die Frankfurter Union-Druckerei und Verlagsanstalt geblieben ist. 1900 gegründet, 1933 konfisziert, 1946 wiedergegründet, war sie danach zunächst wiederum Unternehmen mit Mehrheitsbeteiligung der Partei, um nach einigen Kapitalumschichtungen ein ausschließlich gewerkschaftseigenens Unternehmen zu werden: „Die Druckerei der Gewerkschaften", wie es in der Eigenwerbung heißt.

Als in den sechziger und siebziger Jahren eine nach der anderen der traditionsreichen Arbeiterdruckereien zugrundegewirtschaftet wurde, entwickelte sich die „UD" — entgegen dem allgemeinen Trend und unter dem professionellen Management von Peter Schlichte — zu jenem leistungsfähigen Unternehmen, das sie — ausgestattet mit modernster Technik — heute ist und als das sie sich auch auf dem freien Markt behaupten kann.
Eine Jubiläumsfeier war um so berechtigter, als noch eine zehnjährige Vor-Unterrnehmensgeschichte zu bedenken ist und das Firmenjubiläum exakt mit dem hundertsten Gründungstag der Frankfurter SPD-„Volksstimme" zusammenfällt. Für diese Zeitung wurde die UD einst gegründet. Doch der Verfasser geht im einleitenden Kapitel nur kurz darauf ein. Das zweite Kapitel — „Weg eines Unternehmens" — ist eine Chronik von Druckerei, Redaktion(en) und Zeitung: sorgfältig und kenntnisreich zusammengestellt und sehr detailliert. Über die Hälfte des Buches jedoch nimmt eine bibliographische Auflistung von Zeitungen, Zeitschriften, Schriftenreihen, Jahresberichten und Schriften bekannter Sozialisten ein bis hin zu den heute durch Herstellung bei der UD publizierten 23 Gewerkschaftsorganen (Gesamtauflage 6/89: 7,5 Millionen).
Auch dies sehr verdienstvoll und für die Suche nach Quellen sicher gelegentlich hilfreich. Doch ansonsten erfüllt der hervorragend ausgestattete, reich dokumentierte, von einem erfahrenen Gewerkschaftspublizisten geschriebene Jubiläumsband nicht die Erwartungen, die das noble „Kleid" weckt. 90 Jahre UD, 100 Jahre „Volksstimme" wären eine Gelegenheit gewesen, einer der renommiertesten SPD-Zeitungen in Kaiserreich und erster Republik endlich jenes publizistische Denkmal zu setzen, das sie verdiente. Statt dessen hat Schneider nur bereits Bekanntes in anderer Form präsentiert. Er verzichtet nicht nur auf die Wiedergabe der inzwischen aufgefundenen Probenummer vom 25. Dezember 1889, sondern auch auf die Auswertung aller weiteren nunmehr zugänglichen Quellen — zum Beispiel zu Beschlagnahme von Druckerei, Verlag und Zeitung im Jahre 1933.
Gliederung und Anlaß des Buches entheben den Verfasser darüber hinaus der Auseinandersetzung mit der Frage, ob die im Titel gewagte Behauptung durch die Arbeiterpresse insgesamt erfüllt werden konnte, hatten doch zum Beispiel nie mehr als 1,95 Prozent der Deutschen eine SPD-Zeitung abonniert. Kritische Anmerkungen sind bei solchem Sachverhalt dann ebenfalls nicht mehr zu erwarten — zum Beispiel zu jener unseligen „Mittags-Post", dem untauglichen Versuch, in Frankfurt unter der NS-Herrschaft eine SPD-Zeitung herausgeben zu wollen.
Mit dem Jubiläumsbuch wurde eine aufwendige Unternehmenschronik herausgegeben, leider jedoch kein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterpresse, der Neues und Interessantes zu bieten vermöchte. Mag sein, daß es so und nicht anders gewollt war. Eine verpaßte Gelegenheit ist es in jedem Falle.

Franz Neuland

GAILUS, Manfred: **Straße und Brot. Sozialer Protest in den deutschen Staaten unter besonderer Berücksichtigung Preußens 1847–1849** (= Veröffentlichung des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd.96). — Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1990. 546 S.

HUMMEL, Karl-Joseph: **München in der Revolution von 1848/49** (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd.30). — Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1987. 574 S.

Das Revolutionsjahr 1848 steht zeitlich und thematisch im Zentrum der Dissertationen von Hummel und Gailus; beide Arbeiten gehen jedoch weit über eine Darstellung nur der Revolution bzw. spezifischer Aspekte derselben hinaus.
Karl-Joseph Hummel legt mit seiner Arbeit eine Analyse der politischen, sozialen und ökonomischen Struktur Münchens vor, die etwa den Zeitraum 1830 bis 1850 umfaßt. Da zudem immer wieder die Entwicklungen in anderen bayerischen Städten und Regionen zum Vergleich herangezogen, zum Teil auch ausführlicher dargestellt werden, handelt es sich bei diesem Buch im Grunde um eine Mischung aus lokalhistorischer und regionalgeschichtlicher Studie. Im ersten Abschnitt, der eigentlichen Revolutions-Darstellung, geht der Verf. ausführlich (in mancherlei Hinsicht *zu* ausführlich) auf die politischen Entwicklungen Münchens in den Jahren 1847 bis 1849 ein, u.a. auf den Wirbel um Lola Montez, der zum Rücktritt Ludwig I. führte, auf Struktur und Politik der verschiedenen Organe der kommunalen Selbstverwaltung Münchens, auf die Wahlen zu den bayerischen Landtagen sowie zur Frankfurter Paulskirche (nebst biographischer Skizzen der führenden bayerischen Abgeordneten), auf das Münchner Vereinswesen und schließlich auf die lokalen Proteste und ‚Krawalle' während des Revolutionsjahres. Im zweiten und dritten Abschnitt schildert Hummel in aller Breite demographische Entwicklung, ökonomische Konstellationen (u.a. Grad der Industrialisierung), Berufs- und Sozialstruktur Münchens bzw. Bayerns

im Vormärz, während des Revolutionsjahres und im ‚Nachmärz'; es werden Einkommensverhältnisse und Lebenssituationen der verschiedenen sozialen Schichten inkl. Randgruppen (‚Arme', Bettler und Vaganten, aber auch Juden) ausführlich beschrieben und vor diesem Hintergrund Organisations- und Protestverhalten im Münchner Handwerk dargestellt.

Hummels Dissertation ist außerordentlich materialreich; hier liegt allerdings auch eine Schwäche der Arbeit: Der Autor ist allzu häufig in historische Details verliebt, die die Lektüre des Buches nicht leicht machen. Die Lesbarkeit leidet außerdem daran, daß der Text durch eine Unmenge (insgesamt 168), zum Teil mehrseitiger Tabellen immer wieder unterbrochen wird. Der Verfasser wäre sicher nicht schlecht beraten gewesen, wenn er einige Tabellen gänzlich fortgelassen (z.B. über die geplante Schuldentilgung der Stadt München), andere in einen tabellarischen Anhang verbannt hätte. Überhaupt ist es schade, daß Hummel seine Darstellung nicht stärker gestrafft hat; so gehen für die Revolutionsforschung allgemein wichtige Ergebnisse in der Fülle der ausgebreiteten Einzelheiten unter. Ein Sachregister, das dem Leser den Zugang zu dem dickleibigen Werk erleichtert hätte, fehlt leider. Auf der anderen Seite werden manche, für das Verständnis der Revolution wichtige Aspekte überhaupt nicht angesprochen: Z.B. hätte die Rolle der Frauen (nicht nur die der Lola Montez als ‚Stolperstein' für Ludwig I.) im Revolutionsjahr zumindest diskutiert werden müssen.

Bei aller Kritik ist es dennoch ein wichtiges Werk — nicht nur als ‚Steinbruch' für Historiker, die vergleichende Revolutionsforschung betreiben, sondern auch wegen mancher, für die Revolutionsforschung insgesamt wichtiger Ergebnisse: Für München kann von ‚Revolution' nicht gesprochen werden, es gab dort „keine revolutionäre Gruppierung, die stark genug gewesen wäre, eine Revolution zu beginnen . . ." (S.521). Ludwig I. wurde nicht durch ‚revolutionäre Volksmassen' o.ä. zum Rücktritt gezwungen; in erster Linie „konservativ-liberale Reformer" veranlaßten ihn zur Abdankung und reduzierten auf diese Weise „entscheidend den Einfluß der ohnehin quantitativ und qualitativ unterlegenen ‚Wühler' ". Die bayerische Staatsregierung praktizierte eine „Politik der teilweisen Zugeständnisse" und „gab 1848/49 die Initiative letztlich nie aus der Hand". Zur konstitutionellen Monarchie bestand — so läßt sich resümieren — „im Frühjahr 1848 in Bayern keine ernsthafte Herrschaftskonkurrenz" (S.522). Während Hummel bei allen statistischen Vergleichen auch mit außerbayerischen Städten und Ländern in seiner Arbeit letztlich regionalhistorisch orientiert bleibt, dürften die Ergebnisse der Arbeit von Manfred Gailus die weitere Revolutionsforschung *allgemein* stark befruchten. Obwohl gleichfalls voluminös, zeichnet sich die Dissertation von Gailus durch leichte Lesbarkeit aus, durch geschickte Verknüpfung von allgemein-theoretischen Überlegungen mit (exemplarisch) nacherzählter Geschichte einzelner Ereignisse. Gailus untersucht ‚Tumulte', ‚Excesse', ‚Krawalle' und ‚Katzenmusiken' unterbürgerlicher Schichten für den Zeitraum von Januar 1847 bis Sommer 1849.

Das Grundgerüst der Arbeit besteht aus einem Sample von insgesamt 1.486 Fällen von Protesten sozialer Unterschichten in Preußen, gewonnen durch die systematische Auswertung von fünf überregionalen Tageszeitungen. Ziel des Verfassers ist es erstens, die historische Konflikt- und Protestforschung zu bereichern, insbesondere unser Wissen über Formen und historische Geographie von ‚Tumulten', ‚Excessen' und ‚Krawallen' sowie über ‚Protestkonjunkturen' zu erweitern; er stellt die ‚Innenseite' der Proteste (Motivationsstränge der Handelnden, Sinn- und Bedeutungsgehalte) anhand der Analyse einer Vielzahl einzelner Fälle von Hungerunruhen, ‚kollektiven Straßenbesetzungen' und ‚plebejischer Gewalt' für ‚Thron und Altar' dar und geht darüber hinaus der Frage nach, inwieweit und in welcher Weise die verschiedenen Formen sozialer Unruhen der unterbürgerlichen Schichten ein Indikator für allgemeine wirtschaftliche, soziale und politische Strukturwandlungen darstellten. Zweitens will Gailus einen Beitrag zur Sozialgeschichte der Revolutionszeit liefern. Insbesondere stellt er die Annahme der traditionellen Revolutionsforschung (die in den letzten Jahren freilich zunehmend relativiert wurde) infrage, daß „die Hauptkonfliktlinie der Revolutionszeit zwischen den alten, feudal-ständischen und bürokratischen Eliten des Ancien Régime auf der einen Seite und einem ‚antifeudalen' Bündnis, dessen Führungskern die neuen, aufsteigenden bürgerlichen Eliteschichten bildeten, zu ziehen sei" (S.45). Auch wenn die — aus der Perspektive einer Revolutionsgeschichte ‚von unten' verständliche — Behauptung, bei den Auseinandersetzungen zwischen ‚alter' und ‚neuer' Elite habe es sich lediglich um einen „Sekundärkonflikt" gehandelt, ‚Primärkonflikt', „in jeder Hinsicht ‚klarste' Konstellation" sei vielmehr „die Konfrontation zwischen beiden Eliteformationen auf der einen, den Volksmassen auf der anderen Seite" gewesen (S.508f.), überzogen ist, so hat der Autor dennoch recht, wenn er grundsätzlich den unterbürgerlichen ‚Volksmassen' einen weitaus höheren Stellenwert für das Revolutionsgeschehen zuweist als dies üblicherweise geschieht. Die Proteste des ‚Pöbels' mußten auch mit den Zielen der ‚neuen (bürgerlichen) Elite' kollidieren, weil dessen „Straßenpolitik [. . .] den staatlichen Machtanspruch auf Kontrolle der öffentlichen Räume und Gestaltung öffentlicher Ordnung, in letzter

Instanz das staatliche Gewaltmonopol" gefährdete; auch ,,das ‚Institut' des modernen bürgerlichen Eigentums, seine staatlich geschützte Akkumulation und freie marktförmige Bewegung und Verwertung" wurde z.B. durch die Forderung nach ,,dauerhafter Sicherung [. . .] einmal erreichter und kulturell tradierter Nahrungsstandards" mittels herrschaftlicher Gewalt in Frage gestellt (S.59 und S.505). Bedenkenswert ist schließlich auch die These, die Gailus am Schluß seines überaus anregenden Buches formuliert, daß die Revolution 1848 in Deutschland auch die ,,letzte große Rebellion breiter Volksschichten auf der Grundlage vorindustrieller Zielvorstellungen und antikapitalistischer Normen und Wertsetzungen an der historischen Schwelle zur vollständigen Durchsetzung einer bürgerlichen, industriell-kapitalistischen Gesellschaft" darstellte (S.516).

Rüdiger Hachtmann

SCHRAVEN, Martin: **Philosophie und Revolution. Schellings Verhältnis zum Politischen im Revolutionsjahr 1848** (= Spekulation und Erfahrung; Texte und Untersuchungen zum deutschen Idealismus; Abt. 2: Untersuchungen, Bd.11). — Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1989. 342 S.

Unter den Philosophen des deutschen Idealismus ist Schelling trotz aller interpretatorischen Bemühungen der letzten Jahrzehnte bis heute der Unbekannteste geblieben. Eine radikale ,,Umkehrung der Forschungssituation" verspricht nun die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter der Leitung von Hans-Jörg Sandkühler in Angriff genommene, achtbändige Gesamtedition der noch unveröffentlichten Tagebücher Schellings, die sich im Zentralarchiv der Akademie der Wissenschaften der DDR in Ost-Berlin befinden. Diese These vertritt jedenfalls Martin Schraven, dessen Arbeit eine Art Vorstudie und ,,Lesefrucht" seiner Mitarbeit an der Tagebuchedition darstellt.

Schraven beschränkte sich dabei auf die Transkription und Auswertung von Schellings Tagebuch aus dem Revolutionsjahr 1848. Im Gegensatz zur Dominanz der metaphysisch-ontologischen Schellinginterpretation fördert Schraven den ,,politischen Philosophen" (S.12) zu Tage. Er folgt dabei der von Hans-Jörg Sandkühler schon 1968 in seiner Dissertation eingeschlagenen Linie, den Zusammenhang von Politik und Philosophie bei Schelling aufzudecken, ohne jedoch dessen philosophische Argumentationshöhe wieder zu erreichen. Schraven führt seinen Beweisgang von drei ,,Ebenen" aus: einer subjektiven von Schellings eigenem Erleben während dieser Zeit, dann der objektiv gesellschaftlich-politischen Wirklichkeit und schließlich Schellings philosophischer Verarbeitung und Reflexion der Ereignisse des Revolutionsjahrs 1848. Schraven belegt nun zwar an Hand von Schellings minutiösen Eintragungen der Zeitereignisse dessen Interesse und Anteilnahme am politischen Geschehen, zeigt aber zugleich, wie das Politische bei Schelling immer äußerlich und negativ bleibt, weil bei ihm der Staatsbegriff nie eine vergleichsweise dominante Rolle wie in der Hegelschen Philosophie spielte. Denn Schelling begreift die Freiheit des Individuums grundsätzlich nicht vom als mechanisch apostrophierten Staat her, sondern von einem höheren Absoluten und attackierte von daher Hegels ,,Staatsvergötterung". Sandkühler konstatierte deshalb ein ,,Fehlen des Politischen" in Schellings Philosophie.

Schellings Tagebücher enthalten, wie Schraven verdeutlicht, viele politische Randbemerkungen, ermangeln jedoch einer kohärenten politische Theorie. Insofern fällt es Schraven merklich schwer, seine Anfangsthese vom ,,politischen Philosophen" Schelling überzeugend durchzuhalten. Gewiß ist es zutreffend, daß Schelling die Revolutionszeit von einer vorrevolutionären Warte aus beurteilt und insofern eine durchgängige antirevolutionäre, ja — Schraven zufolge — teilweise reaktionäre Kontinuität seines Denkens feststellbar ist. Wenn Schravens Fazit lautet, Schelling sähe zwar die soziale und ökonomische Problematik seiner Zeit, denke sie aber nicht als solche, ,,sondern nur als Störung" (S.185), so taugt dies gewiß wenig, die These vom politischen Philosophen Schelling zu untermauern — eher im Gegenteil. Schravens Schellingporträt bleibt zwiespältig, ohne scharfe Konturen und bestärkt kaum in der Hoffnung, die Veröffentlichung der Tagebücher werde die Schellingrezeption prinzipiell verändern. Der beigegebene umfangreiche, ca. 150 Seiten umfassende ,,Dokumentarische Anhang" von Zeitungsartikeln, Proklamationen, Anschlägen und anderen Ephemera der Revolutionszeit, auf die sich Schelling in seinem Tagebuch bezieht, trägt auch nur wenig zur Wesenserhellung von Schellings eigenem politischem Denken bei und wirkt an dieser Stelle deshalb ziemlich überflüssig. Multum, non multa! wäre hier die angebrachte Devise gewesen. Ein Hinweis auf die einschlägigen Dokumentensammlungen der Revolutionszeit (wie z.B. die von E. Obermann u.a.) hätte genügt. Doch selbst wenn man gegenüber manchen überzogenen Vorankündigungen und Etikettierungen Schravens eine gesunde Portion Skepsis bewahrt, darf man doch auf die Veröffentlichung der Schelling-Tagebücher gespannt sein: Sie werden gewiß eine der großen authentischen Quellen zur Philosphie des 19. Jahrhunderts werden und ganz allgemein auch manchen Aufschluß über das Verhältnis von Philosophen zur Theorie und zur Wirklichkeit liefern.

Bernd Wirkus

LORENTZ, Ellen: **Aufbruch oder Rückschritt? Arbeit, Alltag und Organisation weiblicher Angestellter in der Kaiserzeit und Weimarer Republik** (= Theorie und Praxis der Frauenforschung, Bd.9). Bielefeld: Kleine Verlag, 1988. 377 S.

Dieses, aus einer Dissertation hervorgegangene, ambitionierte Buch, das sich auf eine Fülle leider recht unkritisch rezipierter zeitgenössischer und einige (z.T. ungerechtfertigt harscher Kritik unterzogene) neue Literatur stützt, verspricht interessante neue Perspektiven auf die Herausbildung des größten weiblichen Teilarbeitsmarkts (S.44). Es hält aber leider diese Versprechungen kaum ein. Denn weder wird die im Titel gestellte Frage nach ,,Aufbruch oder Rückschritt" explizit beantwortet, noch bietet die Autorin eine überzeugende Alternative zu den einseitig dargestellten Positionen von Nienhaus oder Frevert, gegen die sie anschreibt (S.22f. und S.310). Auch etliche falsche Jahreszahlen oder Namen in Quellen- und Literaturangaben (z.B. S.23, S.77 und S.365: Pirkenkamper statt Pierenkemper, S.280 und S.361: Funkschott statt Fuykschott) sowie viele ungereimte Formulierungen und widersprüchliche Aussagen (etwa zur Qualifikation der Berufspionierinnen S.58, S.65, S.69 und S.74) deuten darauf hin, daß die in acht übersichtliche Kapitel eingeteilte Arbeit hinter den selbst gesteckten hohen Ansprüchen zurückbleibt.

,,Das Quellenmaterial soll also nicht wie in historischen Arbeiten umfassend und detailgenau nachgezeichnet werden, sondern die Geschichte der weiblichen Angestellten interessiert uns unter dem Aspekt der Ausdifferenzierung neuer Formen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, der Herausbildung neuer Frauenleit- und Berufsbilder sowie ihrer (sic!) Lebensformen im Zusammenhang mit der beruflichen Integration" schreibt Lorentz (S.23). Zwar ist ihrer allgemeinen Zentralthese zuzustimmen, die lautet: ,,Die quantitative Expansion der weiblichen Angestelltenerwerbstätigkeit im ersten Drittel dieses Jahrhunderts trug wesentlich dazu bei, daß der Lebenslauf mittelständischer Frauen sich aus traditionellen familienbezogenen Vorgaben und Bahnen löste. Neue Erfahrungen in Schule, Beruf und unter Umständen in einer der Organisationen ermöglichten erstmals nicht nur vermögenden Frauen Selbstfindungsprozesse außerhalb der traditionellen Lebenswelt Familie und den damit verbundenen normativen Vorgaben. Die Veränderungen in Beruf, Familie und Gesellschaft bedingten dennoch, daß der weibliche Biographieverlauf in neue geschlechtsspezifisch definierte Bahnen und Schablonen geriet, die für die Masse der Frauen die Inferiorität in der Arbeitswelt festgelegten und kaum die Planung einer lebenslänglichen Berufstätigkeit zuließen" (S.26). Jedoch überzeugt ihre Behauptung nicht, ,,daß um die Jahrhundertwende von den Frauenberufsverbänden ein ‚Ein-Phasen-Modell', d.h. ein Lebensberuf als Alternative zur Ehe gefordert wurde, während in den 20er Jahren sich das ‚Zwei-Phasen-Modell' als weibliche Normalbiographie durchsetzte" (S.311). Diese schlußfolgernde Aussage auf zwei verschiedenen Perspektivebenen widerspricht sowohl den Quellen als auch den an anderer Stelle von der Autorin getroffenen Feststellungen (S.88–90, S.156). Jedenfalls kann Lorentz ihre Absicht, Veränderungen des sogenannten ,,weiblichen Lebenszusammenhangs" weiblicher Angestellter vom Kaiserreich zur Weimarer Republik aufzuzeigen und dabei verschiedene individuelle und gesellschaftliche Realitäten in ihren komplexen Verschränkungen zu schildern, auf diese Weise nicht einlösen. Besonders problematisch ist, daß die Autorin die ,,subjektiv-soziale Bedeutung der Berufsarbeit für Frauen" (S.44) immer wieder umstandslos aus Aussagen Dritter zu erschließen meint und dafür so unterschiedliche Zeugen wie Angestelltenverbandsfunktionärinnen, zeitgenössische Wissenschaftler wie Kracauer oder Fromm und männliche wie weibliche Romanautoren bemüht.

Vielen interessanten Einzelfragestellungen steht eine hier in der gebotenen Kürze nicht vollständig thematisierbare Fülle problematischer Behauptungen und Schlüsse gegenüber. Lorentz hat eine große Menge sehr disparater Materialien bearbeitet und zugleich versucht, neuere, meist recht allgemein gehaltene Ansätze aus der soziologischen Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (wie z.B. das Konzept der Stamm- und Randbelegschaft) für ihre historische Interpretation zu nutzen. Ihre zentrale Frage, ,,ob die berufliche Integration neue Emanzipationspotentiale schaffte, oder ob geschlechtsspezifische Repressionen lediglich modifiziert wurden" (S.301), kann sie mit den angewandten Methoden kaum schlüssig beantworten. Ihre Zentralthese, daß ,,für die wichtigsten Rekrutierungsgruppen der weiblichen Angestellten, die deklassierten Töchter aus gutem Hause, Kleinbürgerinnen aus Angestellten- oder Beamtenfamilien der unteren Ränge und die zunehmend größer werdende Gruppe der Proletariertöchter das neue ‚Zwei-Phasen-Modell' als akzeptabler bis attraktiver Lebensentwurf gegolten habe" (S.242), bleibt ein fragwürdiger Schluß aus der Sekundärliteratur, widerlegt aber weder reale Emanzipationsmöglichkeiten noch die Weiterexistenz geschlechtsspezifischer Repressionen, weil diese sehr gut nebeneinander bestanden haben können und von den einzelnen Frauen sehr unterschiedlich sowohl akzeptiert als auch kritisiert, teils genutzt wie teils bekämpft oder vernachlässigt worden sein mögen.

Ursula D. Nienhaus

CHUNG, Hyun-Back: **Die Kunst dem Volke oder dem Proletariat? Die Geschichte der Freien Volksbühnenbewegung in Berlin 1890–1914** (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd.386). — Frankfurt/M., Bern, New York und Paris: Lang 1989. VIII, 332 S.

Die Verfasserin hat mit der Vorfassung des vorliegenden Bandes 1984 bei Hans Mommsen in Bochum promoviert. Freimütig räumt sie in der Einleitung ein, daß sie ursprünglich ein anderes Thema im Blick hatte, daß die ,,ausführliche Beschäftigung mit der deutschen Geschichte für eine Ausländerin sehr mühselig ist, und [sie] den Bezugspunkt zu der Realität [ihres] Landes nicht leicht finden konnte" (unpag.). Mit den Spuren mühseliger Arbeit wird man im Verlauf der Lektüre immer wieder konfrontiert: sei es, daß eine Unzahl von Tippfehlern das Verständnis erschwert, sei es, daß Inkongruenzen in Ausdruck und Satzbau auf die ganz andersartige Herkunftssprache der Autorin hinweisen. Überproportional viele vergessene Korrekturen, stehengebliebene Satzbruchstücke, verrutschte Zeilen, unklare Literaturangaben lassen das Lesen zur Fährtensuche werden. Sie erinnern aber auch an die Schwierigkeiten eines Herstellungsprozesses, der die Typoskriptbearbeitung dem Promovenden überläßt und immer weniger auf die Hilfe eines verständigen, einfühlsamen Lektors bauen kann — ein Problem, das Ausländer in besonderem Maße trifft. Die Autorin hat sofort nach der Promotion eine Stelle als Associate Professor in Seoul angenommen, so daß zu hoffen ist, daß sie inzwischen ihren in hohem Maße vorhandenen Arbeitseifer auf nützlichere Weise einsetzen kann.

Selbst unter Berücksichtigung der hier ohne Zweifel übermächtigen Sachzwänge kann die Arbeit kaum als weiterführender Beitrag zur Diskussion um die Arbeiterkultur der Jahrhundertwende gelten. Zwar will Chung in die Diskussion um die Verbürgerlichung der Arbeiterschaft eingreifen, doch ist in ihrem Argumentationsgang keine klare Linie zu erkennen. Die sechs Abschnitte (Existenzbedingungen der Arbeiterkultur, Organisatorische Entwicklung der Freien Volksbühne, Mitgliederstruktur, Träger, Bildungsprogramme, Deutsche Sozialdemokratie und Freie Volksbühne) handeln mit erheblichem Aufwand an Quellenforschung und statistischer Erhebung die organisatorischen Bedingungen der Volksbühnenbewegung ab. Doch sind diese umstandslos mit Werturteilen und allgemeinpolitischen Einschätzungen von teilweise erheblicher Kurzsichtigkeit verknüpft, ohne daß der Begriff der Arbeiterkultur konkret faßbar würde. Obwohl Chung eingangs den Diskussionsstand um einen erweiterten Kulturbegriff kurz anreißt und Wissenschaftler wie Thompson, Ritter, Tenfelde und Langewiesche zitiert, sind ihre Gewährsleute bei der Detaildarstellung vor allem Scherer und Wunderer[1], Autoren, die die Revisionismusthese vertreten, bzw. die Arbeiterkultur vor allem unter organisationspolitischen Aspekten betrachten.

So fehlt der Arbeit das argumentative Zentrum, die vielen Details zusammenzufassen oder die Verbürgerlichungsthese (die im übrigen auf S.35 zur ,,Verbrüderlichung" avanciert!) so weit zu operationalisieren, daß die empirischen Befunde für sie fruchtbar gemacht werden könnten. Trotz der Ausbreitung von Diskussionsergebnissen zu Arbeiter- und Arbeiterbewegungskultur bleibt für die Autorin das historische Wahrheit, was sich an Zahlen und offiziellen Verlautbarungen ablesen läßt. Etwa sieht sie von einem idealisierten Blickwinkel aus den entscheidenden Beitrag Franz Mehrings darin, daß ,,während seiner Amtszeit Kultur und Politik nicht so weit auseinanderfielen wie zu den Zeiten [. . .] Bruno Willes und Conrad Schmidts" (S.169). Gleichzeitig aber durchziehen die Klagen des Publikums über allzu eindeutige Elendsdarstellungen und der Wunsch nach positiv unterhaltendem Theater die gesamte Darstellung Chungs. Funktionärsebene und Publikumsgeschmack stehen unverbunden nebeneinander. Selbst wenn man der Autorin darin zustimmt, daß der Wert einer solchen ,,Fallstudie" weniger in neuer Thesenbildung als in der Konkretisierung und Ausleuchtung von ,,Handlungsspielräumen" und ,,Alternativen der sozialdemokratischen Arbeiterbildungs- und -kulturpolitik" liegt (S.35), bleibt sie doch einer Geschichtsschreibung von oben verhaftet, in der die zu Bildenden allenfalls als Störfaktoren auftreten: Die Zuschauer werden — gleichwertig mit Zensur und Presseöffentlichkeit — unter dem Titel ,,Die den Spielplan hemmenden Faktoren und der Publikumsgeschmack" (S.184) rubriziert! So kann auch hier wieder einmal nur das ,,Scheitern" der Volksbühnenbewegung diagnostiziert werden (S.283).

Claudia Albert

1 Herbert Scherer, Bürgerlich-oppositionelle Literaten und sozialdemokratische Arbeiterbewegung nach 1890. Die ,,Friedrichshagener" und ihr Einfluß auf die sozialdemokratische Kulturpolitik, Stuttgart 1974; Hartmann Wunderer, Arbeitervereine und Arbeiterparteien. Kultur- und Massenorganisationen in der Arbeiterbewegung (1890–1933), Frankfurt/M. und New York 1980.

WOBBE, Theresa: **Gleichheit und Differenz. Politische Strategien von Frauenrechtlerinnen um die Jahrhundertwende** (= Campus Forschung, Bd.620). — Frankfurt/M. und New York: Campus 1989. 201 S.

Bei diesem Buch handelt es sich um eine gekürzte und überarbeitete Berliner Dissertation aus dem Jahre 1988, die mit einem ,,diskursanalytischen" Ansatz politische Strategien von Frauenrechtlerinnen der Zeit zwischen 1880 bis 1910 untersucht. ,,Politische Strategien" meint hier ,,politische Redeweisen", ,,Frauenrechtlerinnen" die ,,Vertreterinnen der bürgerlich-interkonfessionellen Frauenbewegung" (S.7). Das Thema, die Debatten um die Sexualmoral, wird in vier Kapitel aufgefächert: ,,Frauenarbeit und Frauenrechte im Horizont der Sittlichkeitsbewegung", ,,Frauenarbeit und Frauenrechte im Horizont medizinischer Strategien", ,,Die Kontroverse um eine Sexualethik in der Frauenbewegung" und ,,Die Debatte von Frauen über die Entkriminalisierung der Abtreibung".
Theresa Wobbe interessiert sich für das ,,Normensystem der politischen Redeweisen" und für die bis heute bestehende Spannung zwischen dem ,,Gleichheitsdiskurs", auf den sich Frauen seit Mitte des 19. Jahrhunderts beriefen, und der ,,Verschiedenheit der Geschlechter", aus der Frauenrechtlerinnen Ende des 19. Jahrhunderts ebenfalls den Anspruch auf ,,gleichwertige Rechte" ableiteten (S.6 und S.9f.). Sie geht davon aus, daß ,,ideologische Positionen, politische Programmatik und Organisation historisch spezifischen Regeln — wie institutionellen Redeweisen, kulturellen Deutungen oder sozialen Normierungen ausgesetzt sind" (S.14f.). In einem ,,diskursanalytischen Zugang" sieht sie die Möglichkeit, ,,Themen überhaupt zu entziffern, ohne sie sogleich auf ideologische Konstrukte", die Positionen der bürgerlichen Frauenbewegung z.B. ,,vorschnell . . . auf Konservatismus" zu reduzieren (S.181). Dann könne man auch konservativ erscheinende ,,ethische Redeweisen" als ,,Träger modernen Wissens" begreifen und Impulse für eine Diskussion ,,wissenschaftlich begründeten Sexismus und Rassismus" gewinnen (S.182f.).
So berechtigt es ist, vorschnelle Plakatierungen zurückzuweisen und scharf zwischen ,,sozialen Interessen, politischen Positionen, ideologischen Konstruktionen und diskursiven Strategien" (S.181) zu unterscheiden, so gefährlich ist es auch, die Interdependenz zwischen ihnen zu unterschätzen. Wobbes Kapitel über Gertrud Guillaume-Schack und ihren Kampf gegen die sittenpolizeiliche Überwachung der Prostituierten zeigt z.B., wie der Sittlichkeitsdiskurs politisiert und mit sozialen Interessen verknüpft wurde. Als Guillaume-Schack politische und soziale Grenzen verletzte, war sie der bürgerlichen Frauenbewegung auch im ,,Sittlichkeitsdiskurs" nicht mehr genehm. ,,Diskursive Strategien" existieren gar nicht losgelöst von politischen, ideologischen, sozialen Implikationen. Der ,,diskursanalytische" Ansatz ermöglicht es, moderne und traditionelle, fortschrittliche und rückschrittliche, linke und rechte, liberale und reaktionäre Elemente innerhalb der Redeweisen einer Bewegung oder sogar einer Person aufzuspüren. Das wird besonders in dem Kapitel über die Abtreibungsdebatte deutlich, in der die traditionelle konservative Position ,,mit der Instanz des medizinischen Wissens neue Referenzpunkte" aufgriff (S.175). Hier wird eine Gefahr des Ansatzes deutlich: Die realen Folgen einer Entscheidung, die soziale und politische Wirklichkeit gerät leicht aus dem Blickfeld, wenn man sich auf die Analyse von ,,Redeweisen" beschränkt. Dort vermag man dann keinen Konservativen oder gar Reaktionär mehr zu orten, denn überall wird man auch moderne Elemente finden.

Heinz Niggemann

SCHÜRGERS, Norbert J.: **Politische Philosophie in der Weimarer Republik. Staatsverständnis zwischen Führerdemokratie und bürokratischem Sozialismus.** — Stuttgart: J.B. Metzler 1989. 388 S.

Antidemokratisches Denken der intellektuellen Eliten war in der Weimarer Republik die Regel, nicht die Ausnahme. Auch die Studie von Norbert Schürgers will und kann an dieser Einsicht nichts ändern. Ihm geht es um etwas anderes: Die Einteilung der Intellektuellen in ,,Demokraten" und ,,Antidemokraten" nur aufgrund ihrer Stellung zu den Normen der Weimarer Verfassung würde den Kritikern der Wirklichkeit Weimars nicht gerecht, die auf eine andere Demokratie setzten. Da die gesamte politische Philosophie dieser Epoche nicht kohärent dargestellt werden kann, bildet der Verf. drei Gruppen philosophischer Denker: sozialistische, bürgerlich-liberale und konservativ-völkische. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen aber Einzelanalysen; bei der Auswahl der zu behandelnden Philosophen handelt es sich um das zentrale Problem. Drei Hauptkriterien nennt der Verf.: ,,1. Berücksichtigung fanden in erster Linie nur die Philosophen, die im traditionellen Sinne als ‚Schulphilosophen' bezeichnet werden können. 2. Hauptaugenmerk wurde auf die Philosophen gelegt, deren Theorien auch noch für die Gegenwart von mehr oder weniger großer Bedeutung sind. 3. ‚Partei-Ideologen' wurden nur am Rande behandelt, da in den allermeisten Fällen von eigenständigen Theorien nicht die Rede sein kann" (S.18).

Im ersten Teil der Arbeit werden zentrale Aspekte politischer Philosophie diskutiert, wobei sog. Basistheoreme in den Vordergrund gestellt werden, die es rechtfertigen sollen, die unterschiedlichen Denker überhaupt in die drei genannten politischen Lager zusammenzufassen. Konstituierende Bestandteile konservativ-völkischer Philosophie sucht man hier vergebens. Als sozialistische Denker — in Weimar! — werden Marx/Engels, Lenin, Luxemburg, Bloch, Horkheimer, Marcuse, Tillich und Radbruch vorgestellt; Max Weber, Litt, Plessner, Jaspers und Scheler stehen für die bürgerlich-liberale Position. Im abschließenden, nur zwanzig Seiten umfassenden Teil wird die konservativ-völkische Staats- und Demokratietheorie lediglich angedeutet (Nietzsche, Spengler, Spann, Moeller, Freyer, Heidegger, Schmitt). Die Frage nach der genuin politischen Dimension in der Philosophie der einzelnen Denker ist als Ausgangspunkt der Untersuchung durchaus interessant. Programm und Umsetzung klaffen aber leider auseinander. Es hätte sich als viel günstiger erwiesen, wenn der Autor sich entweder auf die Sozialisten oder die Bürgerlich-Liberalen konzentriert hätte. Die Ausführungen über die rechten Intellektuellen wirken ohnehin wie vom Verlag zur Komplettierung des Spektrums bestellt. Auf einer bis zwanzig Seiten kann man keinem einzigen der Theoretiker gerecht werden. Entweder man vereinseitigt diese Theorien auf spezifische Momente oder aber die Darstellung bleibt zu oberflächlich. Die Vielzahl der diskutierten Autoren, die über die in den Einzelanalysen vorgestellten noch weit hinausgeht, verstellt den Blick. Die Auswahlkriterien halten einer Überprüfung nicht stand: Die herangezogenen Denker lassen sich eben nicht unter irgendwelche Oberbegriffe sinnvoll subsumieren. War Max Weber tatsächlich ein Philosoph? Heidegger wird man wohl kaum als Staats- und Demokratietheoretiker begreifen können. Und „völkisch" im Sinne der Rassentheorie war er so wenig wie Schmitt. Wieso werden Kautsky, Bernstein, Heller, Fraenkel, Kirchheimer u.a. nicht herangezogen?
Schürgers hat schon recht, wenn er die linken Theoretiker vom Vorwurf antidemokratischen Denkens reinwaschen will und ihre Kritik als eine demokratische vorstellt. Originell ist das aber gerade dann nicht, wenn der Verf. den Kritikern der Linken zustimmt, diese hätten es versäumt, die Republik als solche zu schützen (S.277), ja sie hätten das Kind mit dem Bade ausgeschüttet (S.16). Im Einzelfall finden sich zwar oft einfühlsame Bemerkungen, insgesamt bleibt die Darstellung aber zwangsläufig steril und oberflächlich.

Klaus Reimus

HACHTMANN, Rüdiger: **Industriearbeit im „Dritten Reich". Untersuchungen zu den Lohn- und Arbeitsbedingungen in Deutschland 1933–1945** (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd.82). — Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1989. 464 S.

SIEGFRIED, Klaus-Jörg: **Das Leben der Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk 1939–1945**. — Frankfurt/M. und New York: Campus 1988. 332 S.

Die Wirklichkeit des Dritten Reiches ist nicht in simple Klischees zu pressen. In Staat, Wirtschaft und Gesellschaft verbanden sich zwischen 1933 und 1945 Rückschrittlichkeit und Fortschrittlichkeit auf einmalige, nicht selten paradoxe Weise. Jedenfalls läßt sich die gängige Unterscheidung zwischen den modernen Mitteln, denen sich das NS-Regime befleißigte, und seinen atavistischen bzw. reaktionären Zielen längst nicht immer durchhalten. Diesen Befund bestätigt erneut die umfangreiche Studie von Rüdiger Hachtmann über „Industriearbeit im ‚Dritten Reich'".
Eines ihrer wichtigsten Ergebnisse ist: Ausgerechnet ein politisches System, dessen vermeintlich totalitäre ideologische Vorgaben auf den unbedingten Primat handwerklicher bzw. vorindustrieller Produktionsweisen und -strukturen hinausliefen, brachte der deutschen Wirtschaft den „Stoß in die Moderne" und verhalf jener Normierung und Typisierung, Serien- und Fließfertigung in der Industrie zum Durchbruch, die während der liberal-kapitalistischen Weimarer Ära im Planungsstadium steckengeblieben war.
Der Autor schenkt seine Aufmerksamkeit weniger den technischen Rationalisierungsverfahren als vielmehr der Industriearbeit, ihren Veränderungen und dem Schicksal der Arbeiterinnen und Arbeiter zwischen 1933 und 1945. Hachtmann konzentriert sich nicht — wie bislang üblich — auf staatliche Planungsinstanzen, auf Parteigliederungen oder Unternehmensverbände, er nimmt die einzelbetriebliche Ebene in den Blick und kontrastiert die Situation in der Eisen- und Stahlindustrie mit dem Beispiel Siemens.
Seine Ergebnisse verdeutlichen, daß unter bestimmten historischen Umständen eine rassistische Staatsideologie sehr wohl mit modernem kapitalistischen Wirtschaften harmonieren kann. Dem Nationalsozialismus gelang es, „gerade die dynamischen und modernisierenden Elemente des entwickelten Industriekapitalismus weitgehend reibungslos für die eigene Gewaltherrschaft zu funktionalisieren" (S.303), weil er ihnen — mehr als anderen gesellschaftlichen Gruppen — „die Zügel schleifen" ließ,

andererseits aber den Druck auf die Arbeiterschaft verstärkte, deren Organisationen und Interessenvertretungen die Hitler-Bewegung schon bald nach 1933 ebenso wirksam wie brutal zerschlagen hatte. Mit dem Slogan ,,Leistungskampf statt Klassenkampf" setzte sich in den Produktionsstätten und Büros des Dritten Reiches ein Leistungsgedanke durch, der ganz offen sozialdarwinistische, rassistische und sexistische Züge trug. Die Einführung von Akkordsystemen in großem Stil und — als Voraussetzung dafür — der Rückgriff auf vermeintlich wissenschaftlich objektive Arbeits- und Zeitstudien (REFA-Verfahren) verringerten auf schmerzliche Weise die ,,Spielräume", die sich die Arbeiter durch ihre berufliche Qualifizierung und ihre berufliche Erfahrung erworben hatten. Schon die Arbeitsvorgänge selbst wirkten jetzt immer disziplinierender, und besonders in den Rüstungsbetrieben wurden die Arbeiter immer mehr zu Sklaven des Fließbandes, verloren Facharbeiterqualifikationen zunehmend an Bedeutung. Hinzu trat, daß sich, animiert durch die Unternehmensleitungen, die Herrschaft der Gestapo auf die einzelnen Betriebe ausdehnte.

Werksärzte, die auf das ,,Gesundschreiben um jeden Preis" (S.239) abonniert waren, setzten den Arbeitern hart zu, und unterschiedliche bzw. nachlassende Leistungsfähigkeit wurde als biologische Minderwertigkeit stigmatisiert (S.243). Die ,,industriell tätige Frau" galt für monotone Tätigkeiten am Fließband als besonders geeignet, ,,da ihr dadurch die Verantwortung einer eigenen Initiative in einer Tätigkeit erspart bleibt, deren Sinn ihr fremd ist" (S.85), und für Zwangsarbeiter galt aus anderen Gründen ähnliches. Wie überhaupt Sexismus und Rassismus im Nationalsozialismus nahe beieinander lagen (S.85).

Gleichwohl ist die Tatsache, daß es dem Regime gelang, die Arbeiterschaft ohne sichtbare Reibungen für seine Politik einzuspannen, nicht allein auf den Druck, der von der Gestapo und den Zwang, der von den neuen Produktionsformen ausging, zurückzuführen. Zu Recht widmet Hachtmann den Korruptionsmitteln und -methoden, die das Regime und die Wirtschaft mit beachtlicher Phantasie entwickelten — der NS-Sozialpolitik und den betrieblichen Sozialleistungen —, ein eigenes Kapitel. Der Autor betont besonders den Disziplinierungseffekt, der unter dem Eindruck knapper werdender Lebensmittelressourcen von der Kürzung einmal bewilligter Sozialleistungen ausging. Nach Ansicht des Rezensenten streicht Hachtmann dabei jedoch die nicht wegzuleugnenden Elemente des Zwangs zu stark heraus, während das Moment der Freiwilligkeit und die Faszination, welche Leistungspropaganda, Aufstiegsverheißungen und Volksgemeinschaftsideologie auf das Gros der Arbeiter ausübten, unterbelichtet bleiben. Es ist Hachtmann freilich zuzustimmen, wenn er abschließend betont, daß die im NS-Regime entwickelte Lohn- und Arbeitsmarktpolitik schon vor dem Krieg starke Widersprüche aufwies und das Jahr 1945 in keinem Fall überstanden hätte (S.309).

Einem für die deutsche Wirtschaft im Krieg geradezu existenziellen ,,Produktionsfaktor", der ,,Sklavenarbeit", widmet sich die Studie von Klaus-Jörg Siegfried. Ungefähr 8 Mill. Menschen aus den vom Dritten Reich besetzten Gebieten wurden in den letzten Kriegsjahren in Deutschland zur Arbeit gepreßt und dies unter menschenunwürdigen Bedingungen. Am Beispiel des VW-Werks, einer Gründung der Deutschen-Arbeitsfront (DAF), schildert Siegfried minutiös die Lebens- und Arbeitssituation dieser Arbeitskräfte, ihre Leiden und ihre bis zum Widerstand reichende Selbstbehauptung. Breiten Raum gibt der Autor der Perspektive der Betroffenen, die in einer Vielzahl von nachträglich geführten Gesprächen und Interviews zum Ausdruck kommt.

Siegfrieds verdienstvolle Studie dokumentiert aufs neue die vom NS-Staat verordnete Ausländerbehandlung, die auf der rassisch abgestuften Diskriminierung beruhte und die zwangsverpflichteten ,,germanischen" Dänen und Holländer besser behandelt sehen wollte als die slawischen und deshalb ,,minderwertigen" Polen und Russen. Obgleich Siegfried Zeichen des Mitleids und der praktischen Nächstenliebe auf deutscher Seite hervorhebt, ist seine Arbeit insgesamt ein beklemmendes Zeugnis für die Kälte, mit der deutsche Arbeiter und Vorarbeiter ihren ausländischen Kollegen begegneten, und auch dafür, wie sehr sich der Vernichtungswille auf seiten der Gestapo und der SS mit den privatwirtschaftlichen ,,Verwertungsinteressen" der Unternehmensleitungen deckte. Dies gilt auch für VW und gerade für Ferdinand Porsche, dem die Nachwelt als genialem Ingenieur und als Vater des ,,Käfers" noch heute Kränze des Nachruhms flicht, der aber während des Krieges bei Himmler persönlich mehrfach um die ,,Lieferung" von KZ-Häftlingen einkam, die zur ,,Vernichtung durch Arbeit" bestimmt waren.

Siegfried belegt: Da, wo sich die VW-Unternehmensleitung für eine bessere Ernährung und Versorgung beispielsweise sowjetischer Zwangsarbeiter einsetzte, geschah dies aus Gründen ,,ökonomischer Zweckrationalität" (S.263). Andererseits sah man — wie der Autor eindringlich schildert — über das Massensterben polnischer und russischer Säuglinge und Kleinkinder im Kinderheim des VW-Werkes ungerührt hinweg. Diese Kinder waren als Arbeitskräfte ,,wertlos" (S.235ff).

Komplementär gelesen, belegen die beiden anzuzeigenden Arbeiten, daß sich der ,,Stoß in die Moderne",

den die deutsche Wirtschaft im Zweiten Weltkrieg erfuhr, im Zeichen einer gigantischen Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen (Ernst Bloch) vollzog. Unter dem Druck eines dramatischen Arbeitskräftemangels war der Durchbruch zu modernster Fließfertigung, Serienproduktion und ,,wissenschaftlicher Betriebsführung" geradezu die Voraussetzung für die Einführung atavistischer ,,Sklavenarbeit" im größten Stil. Diese ,,Verflechtung" konnte gelingen, weil sich im Dritten Reich eine krude Leistungsideologie, die das Merkmal der Rasse zu einem herausragenden Leistungskriterium umdeutete, mit einer parasitären Sozialutopie verband, die auch die moderne industrielle Welt in Herren- und Sklavenvölker einteilte und damit längst nicht allein bei verblendeten Nationalsozialisten auf Resonanz stieß. ,,Für die Opfer des Krieges", so brachte der Führer der DAF, Robert Ley, die sozialutopische Verheißung des NS-Staates auf den Begriff, ,,soll das deutsche Volk mit sorgenfreiem Alter belohnt werden. In 10 Jahren wird Deutschland nicht wiederzuerkennen sein. Aus einem Proletariervolk wird dann ein Herrenvolk geworden sein. Der deutsche Arbeiter wird in 10 Jahren besser aussehen als heute ein englischer Lord."

Ulrich Heinemann

Soziale Arbeit und Faschismus. Hrsg. von Hans-Uwe OTTO und Heinz SÜNKER (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 762). — Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1989. 345 S.

Das von Hans-Uwe Otto und Heinz Sünker herausgegebene Buch enthält insgesamt 14 Aufsätze, die in 4 Abschnitte unterteilt sind. Das Ärgerlichste an diesem Taschenbuch soll an den Anfang dieser Besprechung gestellt werden: die Einleitung. Eigentlich sollen Einleitungen zum Thema hinführen, aufmerksam machen, Ungereimtheiten — wie sie dem Leser auf den ersten Blick erscheinen müssen — aufklären (z.B. die Aufeinanderfolge unterschiedlicher Artikel), auftretende Widersprüche zwischen den ausgewählten Autoren herausarbeiten. Doch nichts dergleichen geschieht. Statt dessen haben die Herausgeber anstelle einer Einleitung einen eigenen kleinen Aufsatz verfaßt, dessen Tendenzen sich m.E. zu den Ansichten der von ihnen ausgewählten Autoren widersprüchlich verhalten. Dies sollte möglich sein, müßte aber doch zumindest erörtert werden. So behaupten sie z.B., daß bei den Nationalsozialisten die Wohlfahrt als obligatorische Hilfe des Staates als verschwenderisch betrachtet wurde. Dann wird beklagt, daß die Hilfeleistungen nicht mehr aus Mitleid (??!!), sondern mit bestimmten Absichten gewährt wurden. Demgegenüber stellen Autoren wie D. Peukert ungleich deutlicher heraus, daß *auch* bei den Nazis die Sozialpolitik der Aufhebung der Klassengegensätze u.a. dienen sollte (wie eben vorher auch schon!) und Michael Prinz weist nach, daß die Nationalsozialisten — entgegen ihren ursprünglichen Ansprüchen — nämlich vor der Machtübernahme — große Teile der Sozialpolitik unverändert gelassen haben, daß die NS-Wohlfahrtspflege weitgehend an Vorangegagenes anknüpfte. M. Prinz: ,,Die Frage, warum er [der NS-Staat] dies tat, welche Funktion diese Politik im Kontext nationalsozialistischer Herrschaft hatte, bedarf sicherlich der Beantwortung" (S.55).

Dieser Gedanke, nämlich die Frage, inwieweit die Nationalsozialisten in ihrer Sozialpolitik und in ihrem Wohlfahrtsgedanken an bereits Vorhandenes anknüpften und die weitergehende Frage, welchen Einfluß diese Art der Sozialarbeit nach 1945 hatte, durchzieht die wichtigsten Aufsätze dieses Sammelbandes. Dies betrifft die eben erwähnten Artikel, anschließend den Aufsatz von F. Vahlsen über die Freizeitpolitik (er nennt dort als eines der wichtigen Ziele ebenfalls die Aufhebung der Klassengegensätze), Gabriele Czarnowski über die Familienpolitik (wichtig hier: Kontrolle der Hausfrau durch NS-Institutionen, die Kurse anboten, oder die Medikalisierung von Schwangerschaft, Geburt und Kinderpflege), Knüppel-Dähne/Mitrovic über die Arbeit der Fürsorgerinnen in Hamburg (,,Kontrolle und Aussonderung sind stets Anteile fürsorgerischen Handelns gewesen und geblieben." S.196), Adalbert Rang (über frühe Reaktionen deutscher Pädagogen auf die nationalsozialistische Machtergreifung, untersucht anhand der wichtigsten pädagogischen Zeitschrift der 20er/30er Jahre ,,Die Erziehung", kommt zu dem Ergebnis: Pädagogen waren nicht nur Opfer, sondern auch Akteure), R. Baron über die Fürsorgeausbildung in der NS-Zeit (Hinweis auf eine der Feststellungen aus der Nachkriegszeit: ,,die Persönlichkeitsbildung [sei] völlig in den Hintergrund getreten zugunsten einer Anpassung der Studierenden an die Forderungen der Praxis" S.105).

Die eben erwähnten Aufsätze enthalten detaillierte und zum Nachdenken anregende Forschungsergebnisse mit einem z.T. umfangreichen Anhang mit Anmerkungen. In der Einleitung wird allerdings darauf hingewiesen, daß die Mehrheit der hier vorgestellten Aufsätze bereits in einem 1986 erschienenen umfangreicheren Buch publiziert wurde. Es wird jedoch die sich aufdrängene Frage nicht beantwortet, warum diese Neuerscheinung notwendig war, zumal auch in den einzelnen Aufsätzen auf die neuen Forschungsergebnisse, die eventuell eine Überarbeitung notwendig machten, nicht hingewiesen wird.

Gisela Losseff-Tillmanns

SCHULZE, Rainer: **Unternehmerische Selbstverwaltung und Politik. Die Rolle der Industrie- und Handelskammern in Niedersachsen und Bremen als Vertretungen der Unternehmensinteressen nach dem Ende des zweiten Weltkrieges** (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd.38: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens nach 1945, Bd.3). — Hildesheim: Verlag August Lax 1988. XI, 567 S.

„Schon wenige Wochen nach der ‚Machtabgabe', als alle Fäden abgerissen waren, als der Reiseverkehr mehr als behindert und innerdeutscher Kontakt über größere Entfernungen sogar noch ‚verboten' war, konnten zwei Vizepräsidenten der IHK Hannover . . . mit wunderbar bestempelten und daher eindrucksvollen Sonderpässen auf die Reise durch die britische Zone und zum ersten Male über die Zonengrenzen gehen, um den Wiederaufbau der deutschen Kammerorgane anzuregen und die Verbindung mit Gleichgesinnten aufzunehmen". Was hier fast in Form eines Erlebnisberichtes in einer von der Industrie- und Handelskammer Hannover im Jahre 1954 herausgegebenen Broschüre formuliert wird, beschreibt einen Tatbestand, der von den Zeitgenossen und auch den Historikern weitgehend übersehen wurde: die Aktivitäten der Industrie- und Handelskammern in den Wochen und Monaten unmittelbar nach Kriegsende. In der Diskussion um die berühmte „Stunde Null" des Jahres 1945 und der Frage nach Kontinuität und/oder Neubeginn ist zwar sehr viel über die Rolle der Gewerkschaften geschrieben worden — und daß die Verzögerung beim Neuaufbau gerade die Gewerkschaften über Monate in ihrer Arbeit lähmte —, dabei aber die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen unternehmerischer Interessenvertretungen weitgehend vernachlässigt worden. Wenn von Unternehmern die Rede war, dann in der Regel nur in dem Sinne, daß sie im öffentlichen Leben kaum mehr in Erscheinung traten, daß sie sich im Zustand völliger Zersplitterung befunden und kaum Möglichkeiten organisatorischer Zusammenschlüsse bestanden hätten. In der 1986 in Göttingen entstandenen Dissertation zeigt Rainer Schulze, daß dies so nicht länger gelten kann. Er kommt zu dem Schluß, daß die Industrie- und Handelskammern in Niedersachsen und Bremen ein geradezu klassischer Fall für ein Stück Kontinuität im Deutschland nach 1945 gewesen sind. Mit den Industrie- und Handelskammern verfügten die Unternehmer in diesem Bereich nämlich bereits unmittelbar nach dem Einmarsch der alliierten Truppen und damit zu einem Zeitpunkt, als es weder politische Parteien, Gewerkschaften noch Verbände gab, über „umfassende und unmittelbare" Vertretungen; sie waren sehr viel früher sehr viel besser organisiert als die Arbeitnehmer. Industrie- und Handelskammern haben eine lange Tradition in Deutschland. In ihnen waren und sind alle nicht dem Handwerk angehörenden Gewerbetreibenden eines bestimmten, abgegrenzten Wirtschaftsraumes organisiert; sie bilden eine der drei großen Säulen der Organisation der unternehmerischen Interessenvertretung in Deutschland. Zu den wichtigsten Aufgaben gehört die Wahrnehmung der Gesamtinteressen der Gewerbetreibenden und die Förderung der gewerblichen Wirtschaft ihres Kammerbezirks, die Beratung und Betreuung der Kammerzugehörigen sowie die Unterstützung der staatlichen Behörden in allen wirtschaftlichen Angelegenheiten durch Vorschläge, Stellungnahmen und Berichte. Am Ende des Zweiten Weltkrieges fielen den Industrie- und Handelskammern wesentliche Aufgaben zu: die Unterstützung bzw. z.T. sogar die Organisation des wirtschaftlichen Wiederaufbaus sowie die Vertretung der unternehmerischen Interessen ihres jeweiligen Bezirks. Verschiedene Faktoren begünstigten dabei die Einflußnahme auf politische Entscheidungsprozesse. Schulze spricht von einem „mindestens fünffachen ‚Vorsprung' ", nämlich:

1. Vorsprung durch die organisatorische und die personelle Kontinuität: Die Kammern konnten ihre Arbeit mit Duldung, Zustimmung oder sogar direkter Unterstützung der Alliierten wie der deutschen Verwaltungsstellen fast ohne Unterbrechung über den Mai 1945 hinaus weiterführen. Sie waren schon da und aktiv, als die Diskussion über die Bildung von Parteien und Gewerkschaften im Herbst 1945 begann;
2. Vorsprung durch die Organisationsform: Traditionell hatten die Kammern Aufgaben aus dem Bereich der staatlichen Wirtschaftsverwaltung übernommen; in dieser Eigenschaft wurden sie von alliierter wie von deutscher Seite sofort wieder eingesetzt;
3. Vorsprung durch Sachkompetenz und Erfahrung, die durch die personelle Kontinuität gewährleistet wurden. Das galt auch für
4. die praktische Verwaltungskenntnis, und
5. für die ‚Durchsetzung' der Verwaltungsapparate mit den Kammern persönlich bekannten bzw. nahestehenden Amtsträgern.

Kurz nach dem Zusammenbruch ist viel von Sozialismus und Sozialisierung die Rede gewesen, die „antikapitalistische Sehnsucht" schien weit verbreitet, der Unternehmer schlechte Karten zu haben. In dieser Zeit wurde es zum wichtigsten Ziel der Industrie- und Handelskammern, dafür zu sorgen, daß es auch in Zukunft den Unternehmer geben würde und keine Ereignisse eintreten würden, durch die

der Eigentumsbegriff aus seinen Angeln gehoben würde. In den ersten Wochen und Monaten nach Ende des Krieges, wo niemand mehr eine Wette auf den Fortbestand des kapitalistischen Wirtschaftssystems eingegangen wäre, da war der Wirkungsgrad der Kammern am größten und ihre Arbeit wohl am wichtigsten. Darüber hinaus spielten sie eine gewichtige Rolle bei der Bildung der bürgerlichen Parteien; nicht umsonst waren ihre Vertreter später in all diesen Parteien in führenden Positionen tätig.
In seiner auf breiter Quellenbasis angelegten Arbeit gelingt es Schulze, auf ein zu Unrecht weithin vernachlässigtes Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte hinzuweisen und in einem wichtigen Bereich eine Lücke zu schließen. Wenn von der ,,Restauration" des kapitalistischen Systems in den Westzonen die Rede ist, dann wird in Zukunft der Hinweis auf die Rolle der Industrie- und Handelskammern nicht mehr fehlen können.

Rolf Steininger

WINKEL, Udo: **Kontinuität oder Neubeginn? Nürnberg 1945–1949. Eine Ausstellung des Stadtarchivs Nürnberg, März–Mai 1989** (= Ausstellungskataloge des Stadtarchivs Nürnberg, hrsg. von Kuno Ulshöfer, Nr.3). — Nürnberg: Selbstverlag der Stadt Nürnberg 1989. 115 S.

,,Die Bekämpfung der Rattenplage, die in Nürnberg durch die tiefgreifenden Zerstörungen besonders in Erscheinung tritt, soll künftig anders als bisher durchgeführt werden. Zu diesem Zweck wurde ein Rattenkataster angelegt. Die Ratten werden dann dort, wo sie auftreten, bezirksweise bekämpft, während bisher einmal jährlich für das Stadtgebiet eine allgemeine Rattenbekämpfungsaktion durch eine beauftragte Firma stattfand. Die Stadt übernimmt nunmehr die Angelegenheit selbst und läßt die Bekämpfungsmaßnahmen durch eigene Organe und durch die großstädt. Desinfektionsanstalt ausführen. Zu diesem Zweck wurde eine ortspolizeiliche Vorschrift geschaffen, die vom Stadtrat einstimmig angenommen wurde."
So lautete ein Berichtspunkt des Nürnberger Oberbürgermeisters über die Arbeit des Stadtrates für den Zeitraum vom 26. März bis 1. April 1947. Andere Punkte für diese Woche lauteten: Diebstahl von Holzpfosten, die als Verkehrszeichen dienten, Mitteilung über Firmen, die für eine Demontage in Frage kommen konnten, Durchführung einer Vitamin-C-Aktion als ,,einmalige gesundheitsfördernde Leistung der Stadt", Versorgungslage. Der Bericht ist abgedruckt in dem vorliegenden Ausstellungskatalog. Was darin exemplarisch für Nürnberg aufgezeigt wird, galt ähnlich auch für andere Städte; die Abteilungen der Militärregierung zeigen, worum es nach 1945 ging: Reorganisation der Polizei zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit, Wiederaufbau des Gesundheitswesens, Überwachung des städtischen Unterstützungs- und Wohlfahrtsamtes und Versorgung der Evakuierten und Flüchtlinge, Wiedereröffnung der Schulen, Sicherung des Lebensmittelbedarfs, Lösung des Brennstoffmangels durch organisierten Einsatz zur Schlagung von Brennholz und Aufspüren von Treibstoff, Behebung der Energie- und Verkehrsprobleme (Straßenbahn und Busse), Produktionsgenehmigung und Steuerung von Produktion, Rohstoffen und Arbeitskräften bei Industrie, Handwerk und Handel, Ermittlung von Transportkapazitäten als Grundlage für eine Sicherung der Versorgung überhaupt, Arbeitseinsätze zur Trümmerräumung, Klärung der Arbeitsbeziehungen in den Betrieben und Zulassung von Betriebsräten und Gewerkschaften. Auf einen kurzen Nenner gebracht lautete dies: wirtschaftlicher und sozialer Wiederaufbau der Stadt bei gleichzeitiger politischer und administrativer Demokratisierung.
Um eine funktionsfähige Verwaltung zu gewährleisten, wurden so manche NSDAP-Mitglieder in ihren Ämtern belassen — dies ein Stück sichtbarer Kontinuität. Neubeginn war bei Parteien und Gewerkschaften zu erkennen, auch wenn der Anknüpfungspunkt Weimar hieß. Alternative Ansätze wie etwa die ,,antifaschistische Aktion" wurden auch in Nürnberg schnell eleminiert; dieses Schicksal teilte man mit ähnlichen Organisationen in anderen Städten. Es gab auch in Nürnberg keine ,,Stunde Null", es war, wie dies Lutz Niethammer formuliert hat, ,,eine Stunde des improvisierten Wiederaufbaus, der verschämten Reparatur diskreditierter Kontinuität". Insofern müßte der Titel des Bandes wohl besser lauten: Kontinuität *und* Neubeginn. Das ändert nichts daran, daß dies insgesamt ein außerordentlich gelungener Katalog ist, mit Gewinn auch für den, der die Ausstellung nicht besucht hat.

Rolf Steininger

RANFT, Norbert: **Vom Objekt zum Subjekt. Montanmitbestimmung, Sozialklima und Strukturwandel im Bergbau seit 1945.** Mit einem Vorwort von Heinz-Werner Meyer (= Mitbestimmung in Theorie und Praxis). — Köln: Bund-Verlag 1988. 617 S.

Die Geschichte der Gewerkschaften nach 1945 gehört zu den am besten erforschten Gebieten der deutschen Nachkriegsgeschichte. Dies entspricht der Bedeutung der Gewerkschaften, die nach 1945 angetreten waren, eine demokratische Neuordnung in fast allen Bereichen der Gesellschaft durchzuführen. Die Gewerkschaften erlitten damals eine Niederlage; die von den Alliierten zu verantwortende Verzögerung beim Neuaufbau führte dazu, daß gesellschaftspolitische Neuordnungsvorstellungen erst in einer zweiten Phase ernsthaft zur Debatte standen, zu einem Zeitpunkt, als der Restaurationsprozeß in den Westzonen bereits weit fortgeschritten war. Von den massiv vorgetragenen Forderungen nach Sozialisierung der Schlüsselindustrien war eine Form der Mitbestimmung in der Eisen- und Stahlindustrie übriggeblieben, die die Unternehmer und Alliierten 1947 zugestanden hatten, deren Beseitigung aber dann 1950 drohte. Gewerkschaftliche Kampfbereitschaft und die Tatsache, daß Adenauer die Unterstützung der Gewerkschaften für die Realisierung seiner Westpolitik benötigte, führten 1951 zur erfolgreichen Verteidigung der Montanmitbestimmung. Ob dies nun ein Sieg war oder nur ein Mythos, darüber wird bis heute gestritten. Die meisten Darstellungen zur Rolle der Gewerkschaften — und hier insbesondere zur Geschichte der Mitbestimmung — enden denn auch mit der gesetzlichen Festschreibung der Mitbestimmung im Jahre 1951. Die vorliegende Arbeit geht erstmals darüber hinaus, führt teilweise bis in die Gegenwart hinein. Entstanden ist eine umfassende Studie über die Montanmitbestimmung im Bergbau und die Mitbestimmungspraxis in den Bergbauunternehmen. Ranft gliedert seine Arbeit in vier große Kapitel: A. Mitbestimmungspolitische Entwicklung im Bergbau (S.17–95); B. Arbeitsdirektoren und Mitbestimmungsressorts in den Unternehmen des Bergbaus (S.101–138); C. Auswirkungen der Mitbestimmung in den einzelnen Feldern der Unternehmenspolitik (S.145–354); D. Mitbestimmungsträger in der Bergbauwirtschaft (S.369–422). Ein umfangreicher Anhang von rd. 200 Seiten über die montanmitbestimmten Unternehmen der deutschen Bergbauwirtschaft, Beschlüsse und Stellungnahmen der IG Bergbau und Energie zur Mitbestimmung sowie über Verträge und Vereinbarungen zur Mitbestimmung ergänzt die Darstellung.

Bei der Einführung der Mitbestimmung haben sich die Unternehmer schwer getan. Konnte man bei den neugegründeten, Bergbau betreibenden Unternehmen noch von einem reibungslosen Ablauf sprechen, so gab es bei den Holding- oder Obergesellschaften heftige Auseinandersetzungen. Hermann Reusch, der Vorstandsvorsitzende der Gute Hoffnungshütte, sprach Anfang 1955 von einer ,,brutalen Erpressung durch die Gewerkschaften". Ein eintägiger Warn- und Proteststreik von über 800 000 Beschäftigten der Montanindustrie im Ruhrgebiet am 22. Januar 1955 zeigte die Entschlossenheit der Gewerkschaften, für die Mitbestimmung zu kämpfen, die sie als Kernstück des sozialen Friedens verstanden. Ihre Geschlossenheit zwang damals die Bundesregierung zu einem vermittelnden Kurs.

Ende der fünfziger Jahre begann im Bergbau ein dramatischer Strukturwandlungs- und Schrumpfungsprozeß, wie ihn noch keine Wirtschaftsbranche in der Nachkriegszeit erlebt hatte. Am Ende stand 1969 die Gründung der Einheitsgesellschaft ,,Ruhrkohle AG"; dies war zugleich auch mitbestimmungspolitisch eine entscheidende Station der Nachkriegsentwicklung. Von annähernd 600 000 Beschäftigten des deutschen Steinkohlebergbaues im Jahre 1958 waren bei der Gründung der Ruhrkohle AG noch knapp 260 000 übriggeblieben. Die Gewerkschaft sah ihre vordringlichste Aufgabe in der sozialen Absicherung der Bergleute, sie brachte dabei ihre eigenen Ideen mit ein, die mit zur Gründung der Einheitsgesellschaft führten; sie machte aber auch klar, daß mit der Schaffung der Einheitsgesellschaft auch zusätzliche Mitbestimmungsorgane auf Betriebsebene geschaffen werden mußten. Am Ende stand die Entscheidung, den Personal- und Sozialdirektor als gleichberechtigten Werksdirektor einzuführen; die Einheitsgesellschaft wurde so als mitbestimmungspolitischer Durchbruch eingestuft.

Bei der praktischen ,,Mitbestimmungsarbeit" gab es anfangs erhebliche Schwierigkeiten. Die Institution Arbeitsdirektor war etwas Neues, die traditionelle Mentalität und das Selbstverständnis der Berbauführungselite, der Bergassessoren, waren mit einem solch massiven Eingriff in die Hierarchie und die Machtstrukturen der Unternehmen nur schwerlich zu vereinbaren. Von seiten eines Vertreters der IG Bergbau und Energie wurde dies im Januar 1951 einmal so formuliert: ,,Wir können uns die Schmerzen der Herren vorstellen. Kam nämlich ein Arbeitsdirektor als gleichberechtigtes Vorstandsmitglied hinzu, dann wurde hier in die geheiligten Privilegien einer Kaste eingegriffen, und zwar der Kaste der Herren Bergassessoren." Mit allen möglichen Tricks versuchte man, die Position des Arbeitsdirektors zu untergraben, zumal über seine Zuständigkeit, seine Entfaltungsmöglichkeiten und seinen Einfluß im Montanmitbestimmungsgesetz nichts gesagt wurde; lediglich rein formalrechtlich wurde der Status des Arbeitsdirektors als Vorstandsmitglied garantiert. Die tatsächliche Gleichstellung bei Gehalt und Ausstattung

durchzusetzen, das war manchmal nur durch Konfrontation möglich. Wie dies im einzelnen geschah, kann man bei Ranft ausführlich nachlesen. Ausführlich wird auch über Geschäftsbereiche und Tätigkeit der Bergbauarbeitsdirektoren berichtet und im Kapitel C. werden die Auswirkungen der Mitbestimmung in bestimmten Feldern der Unternehmenspolitik untersucht, und zwar beim Personal, dem betrieblichen Sozialwesen, der Ausbildung, der Wohnungswirtschaft, der Arbeitssicherheit, dem Arbeitsschutz und der Arbeitsmedizin. Der Autor schreibt mit gewerkschaftlichem Engagement, er betritt dabei, unter Auswertung eines umfangreichen gewerkschaftlichen Quellenmaterials, Neuland der Forschung, wie der damalige Vorsitzende der IG Bergbau und Energie und jetzige DGB-Vorsitzende, Heinz-Werner Meyer, in seinem Vorwort zu Recht betont. Es ist zu hoffen, daß Meyers Wunsch erfüllt wird, den er ebenfalls im Vorwort äußert, daß es nämlich gut wäre, wenn dieses Buch dazu beitrüge, ,,Sinn und Funktion der Mitbestimmung auch in veränderten Verhältnissen sichtbar, verstehbar und unverzichtbar zu machen".

Rolf Steininger

LEHNER, Karin: **Verpönte Eingriffe. Sozialdemokratische Reformbestrebungen zu den Abtreibungsbestimmungen in der Zwischenkriegszeit.** — Wien: Picus Verlag 1989. 261 S.

Im Zentrum dieser Darstellung steht die Haltung der Sozialdemokratischen Partei Österreichs zum Abtreibungsparagraphen 144. Es wird deutlich, daß das Reformkonzept der SPÖ auf eine *genuine Synthese* ,,von Pronatalismus und Antinatalismus in Form von Strategien einer selektiven Bevölkerungspolitik" (S.11) zusteuerte, die stark eugenische Momente aufwies. Die Lockerung des Abtreibungsverbots diente zugleich sozial-emanzipativen und bevölkerungspolitischen Zwecken, was insbesondere in der engen Verbindung der Forderung nach *sozialer und eugenischer Indikation* beim Schwangerschaftsabbruch zum Ausdruck kam. Dabei waren die eugenischen Forderungen innerhalb der SPÖ ,,keineswegs" nur taktische Argumentation zur Überzeugung des ‚Gegners' (S.85), sondern genuiner Ausdruck sozialistisch-szientistischen Denkens.

Lehner beginnt ihre Darstellung mit einem kurzen Abriß des Neomalthusianismus als engagierte Bewegung zur Geburtenbeschränkung, um im Anschluß die Entwicklung sozialistischer bevölkerungspolitischer Konzepte zu skizzieren: Die Berliner ‚Gebärstreikdebatte' von 1913 als Stein echten Anstoßes, Goldscheids umfassende Konzeption einer ‚Menschenökonomie' und seine Rezeption in intellektuell-szientistischen Kreisen der SPÖ, die Umsetzung *qualitativer Bevölkerungspolitik* im sozialistisch regierten Wien, die eugenischen Postulate gerade der sozialistischen Frauenbewegung, die Sterilisationsdebatte insbesondere ärztlicher sozialdemokratischer Experten bilden die Etappen von Lehners Darstellung. In einem dritten Schritt kommt die Verf. schließlich zu den SPÖ-Reformbestrebungen hinsichtlich des Abtreibungsparagraphen 144. Sie weist dabei auf ,,die ambivalente Haltung vieler Sozialdemokrat/en/innen in der Frage des ‚Mutterschaftszwanges'" (S.97f.) hin, die einerseits für eine Selbstbestimmung der Frau eintraten, andererseits den kollektivistischen Anspruch einer sozialistischen Zukunftsgesellschaft befürworteten. Während besonders die SPÖ-Frauen 1920 eine dreimonatige Fristenregelung an die Stelle des § 144 setzen wollten (S.100), diese intendierte Selbstbestimmung der Schwangerschaft später jedoch immer mehr mit einer neuen *eugenischen Ethik* verbanden (S.103), bildete sich ab 1924 eher eine Synthese aus Fristen- und medizinisch-eugenisch-sozialem Indikationsmodell heraus (S.107). Für das Indikationsmodell setzten sich insbesondere die sozialistischen Ärzte ein (S.127ff), die zutreffend darauf hinwiesen, daß ,,Abtreibungen auch dann nicht harmlos seien, wenn sie von einem Arzt durchgeführt würden" (S.136), wie dies die ursprüngliche Programmatik der SPÖ vorsah. Das alternative Indikationsmodell bot sich zudem gegenüber der uneingeschränkten Fristenlösung ,,als effektivere Methode für selektive Bevölkerungspolitik" an (S.137). Der Linzer Parteitag von 1926 sprach sich in einem Formelkompromiß für eine *gelenkte Liberalisierung* aus: Abtreibung könne nicht mit Strafandrohungen bekämpft werden, sondern nur ,,durch den Ausbau ‚eines Systems von Beratungsstellen' und [. . .] der sozialen Fürsorge" (S.148f.). Einblicke in die Praxis der österreichischen Strafrechtsreform sowie in die Strafverfolgung von erfolgten Abtreibungen, in der die ,,Erniedrigung von Frauen manifest" geworden sei (S.181), beschließen die vorliegende Studie.

Lehners Arbeit ist nicht zuletzt deshalb so wichtig, weil sich viele Parallelen zur Stellung der deutschen Sozialdemokratie zum § 218 ziehen lassen. Auch die im Ansatz erfolgte Einordnung des Phänomens in langfristige intellektuelle Kontinuitäten erscheint gelungen. Demgegenüber fallen einzelne Irrtümer (z.B. der NS-Bevölkerungspolitiker Harmsen!, S.30) wenig ins Gewicht. Karin Lehner hat einen wesentlichen Beitrag zum tieferen Verständnis des Komplexes Sozialismus — Abtreibungsreform — Eugenik geleistet. Dies ruft nach Ergänzung für den deutschen Bereich.

Michael Schwartz

MESSERSCHMIDT, Beate: **„. . . von Deutschland herübergekommen"? Die „Büchergilde Gutenberg" im Schweizer Exil** (= tuduv-Studien: Reihe Sprach- und Literaturwissenschaften, Bd.25). — München: tuduv-Verlagsgesellschaft 1989. 358 S.

Im Mai 1933 löste sich die 1927 gegründete Züricher Geschäftsstelle der Büchergilde Gutenberg von der gleichgeschalteten deutschen Gilde, die in die Deutsche Arbeitsfront eingegliedert worden war. Unter der Führung von Josef Wieder, Leiter der Filiale in Zürich, und Hans Oprecht, sozialdemokratischer Nationalrat und Zentralsekretär des „Verbandes des Personals öffentlicher Dienste" (VPOD), wurde die „Genossenschaft Büchergilde Gutenberg Zürich" gegründet. Ihr traten in den folgenden Wochen etwa 5 000 der bisher 6 000 Gildenmitglieder in der Schweiz bei. Von Anfang an ließen die Initiatoren keinen Zweifel daran, daß die Trennung politisch motiviert war. In der ersten selbständig herausgegebenen Juninummer der Verlagszeitschrift „Die Büchergilde" begründeten sie ihr Vorgehen als Verpflichtung, „die bewährten Grundsätze, welche die bisherige Büchergilde groß werden ließen, weiterhin zu hüten und weiterhin die Freiheit des Geistes und die Aufklärung im Dienste des arbeitenden Volkes zu verteidigen".

Wirtschaftlich schien die Schweizer Gilde zunächst kaum lebensfähig. Nach längeren Verhandlungen kam es zu einer Zusammenarbeit mit den Geschäftsstellen der Büchergilde in Wien und Prag. In den folgenden Jahren konnte die Mitgliederzahl beträchtlich gesteigert werden. Zum Jahresende 1937 hatte sie sich auf 17 000 erhöht. Während des Krieges stieg sie weiter an. Ende 1946 hatte die Schweizer Gilde etwa 106 000 Mitglieder. Finanzielle Anfangsgrundlage dieser erstaunlichen Entwicklung war die von Hans Oprecht eingefädelte, raffinierte Abwehr der Ansprüche der deutschen Gilde an ihre ehemalige Züricher Filiale. Vordergründig gaben die Schweizer in den Verhandlungen nach und verpflichteten sich zur Zahlung von 70 000 Mark. Hans Oprecht erreichte aber, daß die vor 1933 in Berlin ansässige „Internationale Förderation des Personals öffentlicher Dienste" ihren Anspruch auf das in Deutschland eingefrorene Verbandsvermögen an die Gilde übertrug. Überraschend gingen die Deutschen auf dieses Angebot ein. So floß kein Franken ins Deutsche Reich.

Insgesamt verlegte die Schweizer Büchergilde von 1933–1945 28 Werke von Autoren, die aus Deutschland und Österreich geflohen waren; verglichen mit den großen Exilverlagen eine bescheidene Zahl. Die Gilde verstand sich aber nicht als Exilverlag, sondern produzierte gezielt für das Schweizer Publikum. So muß man eher von einer Neugründung als der Weiterführung der deutschen Gilde sprechen. Die personelle Kontinuität war allerdings Bruno Dressler. Mitte 1933 kam der Leiter der deutschen Gilde in die Schweiz, wo ihm Hans Oprecht mit viel Einfallsreichtum und Engagement immer wieder eine Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung verschaffen konnte. Dies war angesichts der restriktiven Schweizer Flüchtlingspolitik eine große Ausnahme, zumal der Schweizerische Schriftstellerverband die Arbeit deutscher Kollegen in der Schweiz vielfach behinderte. Gleiches galt für die Verbände der Verleger und Buchhändler.

Während die Verlagsarbeit der Gilde, ihre Konflikte mit den schweizerischen Berufsverbänden und das hinter der Gilde stehende antifaschistische Engagement solcher Persönlichkeiten wie Hans Oprecht gut herausgearbeitet werden, kann die Untersuchung ihren Anspruch, die Büchergilde und ihre Geschichte auf dem Hintergrund der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen in der Schweiz darzustellen, nicht einlösen. So unterschätzt die Autorin z.B. die ‚inneren' Gründe der Schweizer Flüchtlingspolitik und betont zu stark deutschen Druck. Auch die ‚geistige Landesverteidigung', zentraler Begriff der späten 30er Jahre, deren wesentlicher Inhalt in der geistig-kulturellen Eigenständigkeit der Schweiz lag, erfaßt die Autorin nur unzureichend in ihrer Bedeutung und Widersprüchlichkeit. Ihr entgehen weitgehend die autoritär-konservativen Interpretationen, die von nationalistischer Abkapselung, geistiger Enge, Intoleranz und militärischer Durchdringung der Gesellschaft gekennzeichnet waren. Vor diesem Hintergrund hätte der Beitrag der Büchergilde zu einer liberal-demokratisch motivierten Verteidigung der ‚Willensnation' Schweiz differenzierter und letztlich substanzieller dargestellt werden können. Dies mußte mißlingen, da die Autorin die neuere Literatur zur Geschichte der 30er und frühen 40er Jahre leider nur sehr begrenzt zur Kenntnis genommen hat. So fehlen — um nur zwei Beispiele zu nennen — der grundlegende Überblick von Hans-Ulrich Jost, „Bedrohung und Enge" (1914–1945), in: „Geschichte der Schweiz und der Schweizer", Bd.3, Basel 1983, und Martin Dahinden, „Das Schweizerbuch im Zeitalter von Nationalsozialismus und Geistiger Landesverteidigung", Bern 1987.

Hermann Wichers

GORZKA, Gabriele: **Arbeiterkultur in der Sowjetunion. Industriearbeiter-Klubs 1917–1929. Ein Beitrag zur sowjetischen Kulturgeschichte** (= Osteuropaforschung, Bd.26). — Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz 1990. 553 S.

In der Geschichtswissenschaft hat in den letzten Jahren schrittweise die Vorstellung an Boden gewonnen, daß die — oft theoretisch gewonnene — Gesamtschau eines Wirtschafts- und Gesellschaftssystems durch andere Sichtweisen ergänzt werden muß. Der in der Geschichtswissenschaft durchaus kontrovers diskutierte ,,stufenweise Reduktionsprozeß der historischen Perspektive" (Peukert) von der Gesellschafts- zur Regional- und Alltagsgeschichte erweiterte das historische Blickfeld und schuf vielfach erst den empirischen Unterbau für die gründliche Analyse sozialer Prozesse. In der osteuropäischen Geschichte hat sich diese Form der Annäherung an historische Wirklichkeit nur langsam durchgesetzt. Nicht zuletzt die fehlenden Möglichkeiten, Methoden der ,,oral history" heranzuziehen, und die Beschränktheit der Quellen setzten hier enge Grenzen.

Um so verdienstvoller ist es, wenn Gabriele Gorzka den Versuch unternimmt, durch Untersuchung von Moskauer und Leningrader Arbeiterklubs einen Zugang zur Analyse von Freizeit- und Sozialverhalten sowjetischer Industriearbeiter zu finden. Die Autorin kann sich dabei zum einen auf ungedrucktes Material stützen — eine Reihe sowjetischer Archive gewährte Zugang —, zum andern auf zeitgenössische Veröffentlichungen. Die sorgfältige Auswertung von Tagespresse, programmatischen Diskussionen über die Klubarbeit, Statistiken und Memoiren erlaubt begrenzte Einblicke, die das Archivmaterial ergänzen.

Ausgehend von einer wohldurchdachten methodischen Einleitung, die die Chancen des Projekts ebenso formuliert wie seine Risiken und Grenzen, analysiert die Autorin zunächst die Entstehung und Entwicklung der Arbeiterklubs in der Phase von Revolution und Bürgerkrieg. Gorzka zeigt, daß in dieser Phase, die durch katastrophale Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingung gekennzeichnet war, Klubs weitgehend spontan entstanden. Allerdings erfüllten sie offenbar die ihnen zugedachte Agitationsfunktion nicht; angesichts von Hunger, Kälte, Versorgungsmängeln wurden ,,die Kantinen wichtiger als der Theatersaal" (S.166). Mit dem Übergang zur Neuen Ökonomischen Politik im Jahre 1921 und der Besserung der Lebensverhältnisse änderte sich auch die Rolle der Arbeiterklubs. Sie gingen in die Trägerschaft der Gewerkschaften über, die sowohl in Organisation wie in Programmgestaltung eine stärkere Vereinheitlichung anstrebten. Das Konzept des Proletkults, das die Arbeiterklubbewegung in der Phase des Kriegskommunismus stark beeinflußt hatte, wurde zwar als ,,kleinbürgerlich" verurteilt, blieb aber angesichts des Fehlens alternativer Konzepte für viele Klubs in der Praxis weiterhin richtungsweisend. Mitte der zwanziger Jahre beginnt dann ein tiefgreifender Wandel. Die Klubstruktur wurde zentralisiert, die Arbeiterklubs von den Betrieben getrennt. Die Klubs wurden nun in die Kampagnen der Gewerkschaften und der Partei eingebunden. Dies führte zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen den Klubs und ihrer Klientel. Anfang der dreißiger Jahre schließlich stellten sich die Klubs, so Gorzka, als zentral gesteuerte, gesellschaftspolitisch affirmative Einrichtungen dar, die suchten, per Appell von oben eine Identifikation der Arbeiter mit dem Industrialisierungsprozeß herzustellen (S.433).

Indem die Autorin die Entwicklung der Arbeiterklubs für die Jahre 1917–1929 nachvollzieht, leistet sie zugleich einen wichtigen Beitrag zur Rekonstruktion des Verhaltens der sowjetischen Arbeiterschaft gegenüber dem Sowjetstaat in den entscheidenden Jahren vor der Durchsetzung des ,,Stalinismus". Dies ist ebenso hoch zu bewerten wie die Erschließung eines für die Behandlung der sowjetischen Geschichte neuen methodischen Zugangs, der in der vorliegenden Studie erfolgreich erprobt wurde.

Hans-Henning Schröder

GILLESPIE, Richard: **The Spanish Socialist Party: A History of Factionalism.** — Oxford: Clarendon Press 1989. XXIII, 520 S.

BALFOUR, Sebastian: **Dictatorship, Workers, and the City. Labour in Greater Barcelona since 1939.** — Oxford: Clarendon Press 1989. XII, 288 S.

Als sich das Ende des Franco-Regimes Mitte der siebziger Jahre abzeichnete, galt als sicher, daß die Entwicklung von einer starken und radikalisierten Arbeiterbewegung bestimmt würde. Bekanntlich kam es nicht so, und die beiden vorzustellenden Bücher liefern auch einige Gründe dafür.

Richard Gillespie ist bereits in seiner Dissertation über die argentinischen Montoneros einer wahrlich vertrackten Organisationsgeschichte nachgegangen, was zweifelsohne seinen Blick für die Auseinandersetzungen von Fraktionen und Subfraktionen geschärft hat. Hier geht es nun um die *Spanische Sozialistische Arbeiterpartei* (PSOE).[1] Der Titel ist allerdings ungenau, denn die gesamte Zeit vor 1939 wird auf fünfzig Seiten gerafft dargestellt; eigentliches Thema sind die Jahre nach dem Bürgerkrieg, das Exil wie der innerspanische Widerstand, aber auch die erste Phase des Postfrankismus. Gillespies Ansatzpunkt sind die innerorganisatorischen Auseinandersetzungen, die sich vor allem in den Führungsgruppen abspielten, aber oft auch die ganze Organisation erfaßten.

Die PSOE, 1879 gegründet, fristete jahrzehntelang eher eine Randexistenz in der anarchistisch geprägten Arbeiterbewegung des Landes. Als sie in den dreißiger Jahren erstmals eine nach Millionen zählende Massenbasis gewann, war dies mit einer tiefen Spaltung in Linkssozialisten und Sozialdemokraten verbunden. Nur die Zwänge des Bürgerkriegs verhinderten den organisatorischen Bruch, doch noch auf Jahre knüpften die Auseinandersetzung im Exil an die Fronten von vor 1939 an. Erst als das Franco-Regime das Ende des Zweiten Weltkriegs überlebte, traten grundlegend neue Fragen zunächst politisch-strategischer Art (etwa die Möglichkeit eines Bündnisses mit den Monarchisten) auf; dann aber wurde zum Hauptproblem die Auseinandersetzung um das Primat des Exils oder der Inlandsorganisation.

Die PSOE hatte, wie alle Arbeiterorganisationen nach 1939, trotz blutiger Repression illegale Gruppen mit einer eigenen Führung in Spanien aufbauen können. Nachdem es der frankistischen Polizei immer wieder gelang, die Inlandsleitungen zu zerschlagen, übernahm fast automatisch 1954 die in Toulouse residierende Leitung für das Exil auch die Führung der Inlandsorganisation. Ihre Mitglieder bestanden aus 1939 emigrierten Parteikadern, die fast zwangsläufig im Laufe der Jahre den Kontakt zu den Realitäten in Spanien verloren.

Es fand in der Folgezeit nicht nur keine politische wie organisatorische Erneuerung der Parteiführung statt; im Gegenteil weigerte diese sich, den sich seit Anfang der 60er Jahre verbreiternden Spielraum in Spanien zu nutzen. Ein Problem war dabei z.B., daß die Inlandsgruppen in ihrer Bündnispolitik flexibel sein mußten, was den ständigen Argwohn des strikt antikommunistisch ausgerichteten Exils hervorrief. Es beharrte — mit der Unterstützung der Sozialistischen Internationale in der Rückhand — auf seinem Führungsanspruch, selbst unter Inkaufnahme ständiger innerorganisatorischer Konflikte und der faktischen Marginalisierung der PSOE in Spanien.

Als sich Ende der 60er Jahre vor dem Hintergrund des wachsenden antifrankistischen Kampfs der Einfluß der PSOE in Spanien verbreiterte, führte dies zum offenen Machtkampf und schließlich 1972 zur Parteispaltung. Die „erneuerte" PSOE mit dem Schwerpunkt im Inland erhielt nun den Segen der Internationale.[2] In ihr tat sich besonders eine Gruppe junger Aktivisten aus Sevilla hervor, deren Wortführer Felipe González 1974 Generalsekretär der Partei wurde.

Der Entwicklung nach Francos Tod im Jahre 1975 ist mehr als ein Viertel des Textes eingeräumt. Der Weg der PSOE bis hin zur absoluten Mehrheit bei den Parlamentswahlen 1982 ist sicher eine von der Partei in den letzten Jahren des Franco-Regimes — damals hatte sie noch wesentlich weniger gesellschaftlichen Einfluß als die Kommunisten — so nicht erwartete ‚Erfolgsstory'. Er war aber zugleich auch von heftigen Auseinandersetzungen gekennzeichnet, die sich an der wachsenden Mäßigung der 1974 noch linkssozialistisch auftretenden Parteiführung entzündeten und die z.T. auch durch deren sehr rigides Organisationsgebaren verschärft wurden. Zugleich änderte die PSOE rasch ihren Charakter zu einer Partei, deren Mitglieder überwiegend entweder ein Wahlamt oder eine Position im öffentlichen Dienst bekleideten (wobei letzteres oft eine Folge von ersterem war).

1 Soweit nötig, werden auch ihre Massenorganisationen, der Jugendverband und die Gewerkschaften, herangezogen.

2 Besonders wichtig war die Anerkennung durch die SPD. Über die Beziehungen der SPD, aber auch des DGB zur PSOE über die Jahre hinweg gibt es eine ganze Reihe von Hinweisen, die über das Register leicht zu erschließen sind.

In einem Epilog skizziert der Autor die Regierungsjahre von 1982 bis zu den Wahlen 1986, Jahre einer fast neo-liberalen wirtschaftlichen Modernisierung Spaniens, aber auch heftiger Konflikte zwischen der PSOE und den sozialistischen Gewerkschaften, was aber letztlich ihre Wiederwahl im Jahre 1986 nicht gefährdete. Ein umfangreicher Anhang mit organisatorischen Angaben, aber auch zum Parteijargon sowie mit den PSOE-Wahlergebnissen nach 1977 runden den Band ab.

Gillespie hat ungeheuer viel Material ausgewertet. Sechsunddreißig Seiten Bibliographie belegen dies auf beeindruckende Weise. Seine Hauptquellen waren Interviews mit 56 Parteiaktivisten und internes Parteimaterial. Gewiß läßt sich die detailreiche Darstellung nicht ohne Anstrengungen lesen, will man nicht den Überblick verlieren. Ein ausgezeichnetes Register hilft da allerdings. Sicher läßt sich die Frage nach der Bedeutung vieler dieser oftmals bedrückend kleinlichen Auseinandersetzungen stellen, die einen an die Grabenkämpfe der nach-68er Politsekten erinnern. Aber unter den Bedingungen des Exils bzw. der Repression konnten keine Massenparteien existieren. So kehrte sich fast zwangsläufig der äußere Druck nach innen. Da unterschied sich die PSOE nicht von ähnlichen Erfahrungen in anderen Ländern.

Gillespies Buch ist eine vergleichsweise „traditionelle" Organisationsgeschichte; sie beschränkt sich jedoch nicht auf die programmatisch-ideologische Auseinandersetzung oder die innerparteilichen Machtkämpfe, sondern stellt auch die Zusammenhänge etwa zu den Veränderungen in der politischen Situation her. Auch liefert sie erste Hinweise zur Soziologie der Partei. Ein Abschnitt über die „geography of socialism", die Lokal- und Regionalgeschichte der PSOE in Spanien, bringt wichtige Informationen über die Arbeit „nach außen", ihren Platz im antifrankistischen Widerstand; dagegen verzichtet der Verfasser weitgehend darauf, die Beteiligung der Partei an den Aktivitäten des Exils zu beschreiben (aber hierüber gibt es bereits einiges).

Die Bedeutung von Gillespies Arbeit läßt sich nicht zuletzt am bisherigen Forschungsstand erkennen, wo es keine vergleichbaren wissenschaftlichen Darstellungen gibt, auch nicht über einzelne Zeitabschnitte.[3] Hier liegt nun zweifellos bereits ein Standardwerk vor, das wichtig ist nicht nur für die Historiographie Spaniens, sondern auch für die internationale Sozialdemokratie. Was man vermißt, ist, daß der Autor keine Parallelen zu anderen Tendenzen der spanischen Arbeiterbewegung zieht (die Anarchisten wie die KP hätten hier nahegelegen). Das könnte klären helfen, was an der Entwicklung der PSOE typisch für diese war, was auf tieferliegende strukturelle Verschiebungen zurückgeht (z.B. auf die Bedeutung der verschiedenen Generationswechsel im antifrankistischen Kampf, um vom sozioökonomischen Wandel erst gar nicht zu reden). Denn Gillespie untersuchte ja nur, was innerhalb der Partei geschah, nicht, auf welcher gesellschaftlichen Basis die PSOE ihren Triumphzug nach 1977 vollziehen konnte.

Ausgangspunkt für Sebastian Balfour war die Frage, warum die Arbeiterbewegung in Spanien, die für den Kampf gegen die Franco-Diktatur so wichtig war, dann in den 80er Jahren „der arme Verwandte der neuen Demokratie" (S.V) wurde. Er versucht, dies anhand einer Fallstudie für die Provinz Barcelona, also den sicher wichtigsten Teil des industriellen Spanien, zu klären. Den im Titel angegebenen zeitlichen Rahmen muß man etwas relativieren. Die beiden Jahrzehnte nach Ende des Bürgerkriegs 1939 werden vergleichsweise kursorisch abgehandelt, auch wenn sie nicht ohne Höhepunkte im Arbeiterprotest — der Generalstreik von 1951 in Barcelona wird ausführlich geschildert — waren, sich aber vor allem durch scharfe Repression der linken Gewerkschaften (vor allem der sozialistischen UGT und der anarchistischen CNT) und wirtschaftliche Stagnation auszeichneten; die Arbeitsbeziehungen wurden jetzt durch staatliche Zwangskorporationen nach faschistischem Vorbild kontrolliert. Den zeitlichen Schwerpunkt bilden die Jahre ab 1959 bis zum Ende der Diktatur 1976/77.

Zu Recht stellt das Jahr 1959 einen Einschnitt dar: nicht nur, weil der Versuch der KP, einen Generalstreik zum Sturz Francos durchzuführen, scheiterte, sondern vor allem, weil die Regierung Kurs auf die Liberalisierung der Wirtschaft nahm, womit der wirtschaftliche Aufschwung einsetzte und eine neue Industrialisierungswelle bewirkte. Sie veränderte in Katalonien zwar auch das Gesicht der Stadt Barcelona, zeichnete sich aber vor allem durch die Schaffung eines Gürtels aus Industriestädten um die katalanische Metropole in einem Umkreis von etwa 50 km aus. Aus südspanischen Immigranten entstand eine neue Arbeiterklasse, die nicht mehr von den festen Zusammenhängen einer Arbeiterkultur geprägt war, wie sie vor 1939 für Barcelona so kennzeichnend war, und für die der Bürgerkrieg keine Erfahrung mehr darstellte.

3 Als einen bisherigen Überblick über diesen Zeitraum vgl. die entsprechenden Beiträge in dem aus einer Vortragsreihe zur Geschichte der PSOE hervorgegangenen Sammelband: El socialismo en España. Desde la fundación del PSOE hasta 1975, hrsg. von Santos Juliá, Madrid 1986.

Ab 1962 bildete sich eine neue Arbeiterbewegung in Gestalt von in den Betrieben gebildeten direkten Interessenvertretungen, den *Arbeiterkommissionen*, die bei ihrer Entstehung überparteilich waren, also Arbeiter ganz verschiedener politischer Tendenzen oder mehr noch politisch Ungebundene vereinigten, wenn auch die Kommunisten sofort ihre Bedeutung erkannten und schnell dominierenden Einfluß gewannen (wogegen die sozialistischen und anarchistischen Gewerkschafter aus einem konservativen Organisationspatriotismus heraus mit der neuen Bewegung nichts anzufangen wußten und sich damit freiwillig in die Bedeutungslosigkeit verabschiedeten). Detailliert verfolgt Balfour die Entwicklung der Arbeiterkommissionen, wie es ihnen sehr bald gelang, Einfluß auf die untersten Positionen der Staatsgewerkschaften zu gewinnen, wie der Staatsapparat die ursprünglich legale Bewegung brutal verfolgte, wie aber auch die Entwicklung der Neuen Linken — in Abgrenzung zur KP — zu Spaltungen führte. Gut ein Drittel des Buches ist den Jahren von 1970 bis 1976 gewidmet, die mit einer Reihe wichtiger Arbeitskämpfe den Höhepunkt und scheinbar unaufhaltsamen Aufschwung der Arbeiterkommissionen darstellten. Sie waren mehr als eine Gewerkschaft. Durch ihre Verbindung mit den Kämpfen in den Stadtteilen, aber nicht zuletzt durch ihre über den ökonomischen Rahmen hinausgehenden Forderungen verstanden sie sich selbst als eine breite sozio-politische Bewegung und damit als Achse des antifrankistischen Kampfs.

Bekanntlich kam die Ablösung des Regimes nicht durch dessen Sturz zustande. Die Arbeiterkommissionen wurden nach Wiederherstellung der Gewerkschaftsfreiheit 1976/77 der von der Kommunistischen Partei beeinflußte Gewerkschaftsbund — parallel zur Etablierung einer Reihe anderer Richtungsgewerkschaften, vor allem der Wiederbelebung der sozialistischen UGT. Die Arbeiterbewegung, die unzweifelbar der Protagonist im antifrankistischen Kampf war, trat innerhalb kürzester Zeit in den Hintergrund und geriet in eine Krise, die sich in einem der niedrigsten gewerkschaftlichen Organisationsgrade in Europa ausdrückte. Doch schlugen sich darin nicht nur die Folgen des Übergangs zur Demokratie oder die 1974/75 einsetzende Wirtschaftskrise nieder, sondern drückten sich ebenso tieferliegende Gründe aus, strukturelle Erbschaften der 40jährigen Diktatur, die nicht zuletzt auf der Desorganisierung der Arbeiterbewegung und damit der Verhinderung von breiter gewerkschaftlicher Organisationserfahrung beruht hatte. Dennoch kann Balfour auf einen gewissen Widerspruch verweisen: Sind die Gewerkschaften als *Organisationen* schwach, stellt sich doch immer noch eine breite Unterstützung gerade auch unter den Unorganisierten heraus (wie sich besonders eindrucksvoll im gesamtspanischen Generalstreik vom 14.12.1988 gegen die Wirtschaftspolitik der Regierung González zeigte — den Balfour allerdings nicht mehr behandelt).

Balfour hat zweifellos einen konzentrierten, aber dennoch materialreichen Überblick vorgelegt, der sich auch nicht auf die Chronologie der Arbeitskämpfe beschränkt, sondern diese immer wieder mit ihrem ‚Umfeld' im breitesten Sinne verbindet: mit der sozialen Lage wie der Kultur der Arbeiterklasse — und das betrifft vor allem Faktoren wie den ganzen Komplex der Immigranten aus dem Süden, aber auch deren Konfrontation mit der katalanischen Nationalitätenfrage —, und nicht zuletzt mit der urbanen Entwicklung. In einem gesonderten Kapitel, das er vor seine Schilderung der Jahre ab 1970 eingeschoben hat, versucht Balfour außerdem eine gleichsam synthetisierende Gegenüberstellung vier verschiedener Lokalanalysen — dreier Kleinstädte sowie von Barcelona — und zeigt dabei auf, wie prägend solche Faktoren wie hoher oder niedriger Anteil von Immigranten, Vorhandensein oder nicht von Industrietraditionen, Stärke oder Schwäche des Staats- und Gewerkschaftsapparats usw. für die Arbeitskämpfe waren.

Allerdings ist auch Kritik angebracht: Angesichts der Komplexität des Großraums Barcelona vermißt man etwas die kontinuierliche Darstellung einzelner Bereiche, die bei ihm weitgehend nur im Zusammenhang mit Arbeitskämpfen auftauchen und dementsprechend oft wechseln. So bleiben manche seiner generellen Aussagen eher thesenhaft als aus konkreten Fällen abgeleitet. Andererseits spiegelt sich darin sicher auch die Forschungslage wider. Es gibt noch keine breite Anzahl von Studien, die etwa eine einzelne Industriestadt oder eine Branche kontinuierlich über die Zeit des Frankismus untersuchen.[4] Immerhin konnte Balfour seinen Überblick nicht nur auf eine große Anzahl von Interviews ehemaliger Aktivisten stützen, sondern auch das Archiv der Geheimpolizei ausfindig machen, das — wenn auch aus der Polizeiperspektive — in Form ständiger Berichte solche kontinuierliche Fallstudien enthält.

4 Wertvolle Ergänzungen zu Balfour liefert die leider unveröffentlicht gebliebene Studie von Bernhard Pöter, Selbstgesteuerte politische Arbeiterbildungsprozesse an spanischen Beispielen. Zur Entwicklung der Comisiones Obreras in der Provinz Barcelona, Diss. phil., Universität Frankfurt/M. 1983.

Ebenfalls ist kritisch anzumerken, daß Balfour zwar die bereits sehr früh entstandene Zersplitterung der Arbeiterkommissionen nach politisch-ideologischen Tendenzen beschreibt, aber nicht der Frage nachgeht, inwieweit damit schon der Anspruch, eine breite überparteiliche Bewegung zu sein, aufgegeben wurde und die Kommissionen somit doch faktisch schon vor 1976 nichts anderes als Richtungsgewerkschaften (der KP bzw. der Organisationen der Neuen Linken) waren. Schließlich erfolgte ja auch die formelle Konstituierung als solche nach dem Tod Francos ohne innere Brüche. Man sollte auch nicht vergessen, daß es in der europäischen Linken der 70er Jahre einen Mythos der Arbeiterkommissionen gab, der sich unkritisch an deren Selbstdarstellung festmachte und wesentlich die Erwartung eines revolutionären Sturzes der Franco-Diktatur bestimmte.[5]

Reiner Tosstorff

5 Diesem Mythos sitzt weitgehend das seinerzeit verbreitete Buch von E. Rathfelder/A. Stein/K. Vogel, ‚Alle oder keiner!' Comisiones Obreras — neue Arbeiterbewegung in Spanien, Berlin 1976, auf, das die Kommissionen gleich zu einer Rätestruktur erklärte.

RITTER, Gerhard A.: **Der Sozialstaat. Entstehung und Entwicklung im internationalen Vergleich.** — München: R. Oldenbourg Verlag 1989. 233 S.

G.A. Ritters Studie zur Sozialpolitik konzentriert sich auf die Entstehung und Entwicklung von Sozialversicherungssystemen, ergänzt durch die Einbeziehung der Entwicklung der Arbeitsbeziehungen. Die Begriffswahl „Sozialstaat" hat programmatischen Charakter. Zum einen verweist dieser Begriff auf die gesellschaftliche Integrationsfunktion von Sozialpolitik, deren zentrale Bedeutung für die Bestimmung moderner Mehrheitsdemokratien vor allem darin liegt, daß in „West- und Mitteleuropa seit dem Zweiten Weltkrieg die ältere macht- und nationalstaatliche Legitimierung politischer Herrschaft weitgehend durch eine sozialstaatliche abgelöst worden" ist (S.4). Zum anderen setzt sich diese Begriffswahl bewußt von dem in sozialwissenschaftlichen Arbeiten vorherrschenden Begriff „Wohlfahrtsstaat" ab; ein Begriff, der sowohl mit der administrativen Wohlfahrtspflege des aufgeklärten Absolutismus assoziiert wird als auch, besonders im angelsächsischen Raum, auf den britischen Wohlfahrtsstaat nach 1945 bezogen ist. Abgeschnitten würde mit diesem Begriff aber gerade die für vergleichende historische Untersuchungen zentrale Frage nach den „Kontinuitäten und Brüchen zur älteren vorindustriellen Tradition sozialer Intervention des Staates und der sie bestimmenden sozialen und wirtschaftlichen Ideen" (S.21), die ein zentrales Anliegen der vorliegenden Studie darstellt. Sie unterscheidet sich dadurch insbesondere von quantitativ orientierten vergleichenden Arbeiten zur Entwicklung des Wohlfahrtsstaates, die nicht zuletzt aufgrund methodischer Schwierigkeiten diese Dimension kaum berücksichtigen.
Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Herausbildung der Sozialversicherung in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert, die — in Weiterführung der bisherigen Arbeiten G.A. Ritters zu diesem Themenbereich — insbesondere mit der in Großbritannien verglichen wird. Erweitert wird diese Perspektive durch die Einbeziehung von meist pointiert skizzierten Entwicklungen der sozialen Sicherungssysteme und der Arbeitsbeziehungen in westlichen Industrieländern (u.a. Frankreich, Österreich, Schweden, Dänemark, USA und Japan). Der Vergleich ist aber nicht in der Form angelegt, daß einzelne Phasen der nationalen sozialpolitischen Aktivitäten systematisch aufgezeichnet und gegenübergestellt würden. Vielmehr werden parallel verlaufende oder divergierende Entwicklungen oder das Ausbleiben von sozialstaatlichen Maßnahmen kurz charakterisiert. Bezugspunkt ist jeweils die Frage nach den Bestimmungsfaktoren für die Entstehung und die Ausgestaltung staatlicher Sozialpolitik. Dabei geht es Ritter darum, aufzuzeigen, daß es in kapitalistischen westlichen Industriegesellschaften, in sozialistischen Staaten und in Ländern der Dritten Welt zwar einen allgemeinen Trend zum Ausbau staatlicher Daseinsvorsorge gibt, dennoch sehr „unterschiedliche Regelungen der sozialen Sicherheit" zu finden sind (S.21). Dieser Vergleich führt zu dem Ergebnis, daß sowohl die Höhe von öffentlichen Sozialleistungen wie auch „der Charakter der sozialen Sicherungssysteme nicht allein vom Ausmaß der wirtschaftlichen Ressourcen, sondern wesentlich auch von der Stärke sozialstaatlicher Traditionen und Institutionen, den dominierenden sozialen Ideen und der Konstellation politischer Kräfte abhängig" ist (S.197).
Dieser These folgt auch der Aufbau der Studie, wenn sie mit einer Skizze der Armenpflege vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert beginnt, um anschließend „Elemente der Kontinuität von älteren Ideen der Wohlfahrtsförderung zu moderneren Ideen des Sozialstaates" herauszuarbeiten (S.37). Beispielsweise verweist Ritter auf eine Kontinuitätslinie staatlicher Wohlfahrtspolitik in Deutschland, die von pietistischen und kameralistischen Konzepten obrigkeitsstaatlicher Wohlfahrtspolitik bis zur Idee eines modernen sozialen Rechtsstaates (L. von Stein) führte und neben anderen Faktoren (wie z.B. die „Tradition

der Reform von oben", die durch eine selbstbewußte und leistungsfähige Verwaltung repräsentiert wurde) günstige Voraussetzungen für eine sozialpolitische Intervention des Staates schuf. Hierin und weniger im Legitimationsbedarf einer dualistisch-konstitutionellen Monarchie, die die sozialpolitischen Maßnahmen der 1880er Jahre als ,,defensive Integrations- und Stabilisierungspolitik" (Flora) zur Pazifizierung der Arbeiter und Erhaltung des Status quo einsetzte, sieht der Autor neben den ökonomischen und sozialen Faktoren, die der Industrialisierungsprozeß hervorbrachte, einen entscheidenden Grund für die — verglichen mit industriell entwickelteren Ländern wie England und Frankreich — frühe und staatsbestimmte Entstehung der Sozialversicherung (S.64ff).

Im Vergleich zu Deutschland hat gerade der Einfluß liberaler Traditionen in Frankreich und Großbritannien eine ähnliche Entwicklung verzögert. Die Reaktion auf den Pauperismus war eine im wirtschaftsliberalen Denken stehende Armengesetzgebung, die öffentliche Armenhilfe verminderte und damit den Zwang zur Arbeit verschärfte (S.45ff). Auch diese Gesetzgebung gehört unbedingt ,,in die Vorgeschichte des Sozialstaates", da sie den ,,Ausbau der kollektiven Selbsthilfeorganisationen der Gewerkschaften sowie der Unterstützungskassen der Friendly Societies [. . .] indirekt förderte" und ,,zudem als Ausdruck des für den Sozialstaat typischen Versuchs zur Steuerung der Gesellschaft" anzusehen ist (S.53). Nicht zuletzt die über die Gewerkschaften und Friendly Societies geschaffenen Unterstützungssysteme haben in Großbritannien mit dazu beigetragen, staatliche Lösungen für diesen Bereich zu verzögern. Sozialstaatliche Interventionen waren hingegen ausgeprägter im Bereich der Arbeitsschutzgesetzgebung, die nur mit erheblicher Verzögerung in anderen europäischen Staaten rezipiert wurde.

Die Einführung von sozialen Sicherungssystemen in den meisten west- und nordeuropäischen Staaten vor 1914 verweist auf die generelle Problematik, die die entstehende Industriegesellschaft im Hinblick auf die Sicherung gegen Altersarmut, Krankheit und Arbeitsrisiken erzeugte. Die eingeführten Systeme — Pflichtversicherung (Deutschland), freiwillige Versicherung (Frankreich) und Staatsbürgerversorgung (Dänemark, Großbritannien) — variieren allerdings erheblich voneinander und haben häufig auch die Richtung des Ausbaus der Systeme geprägt (S.101). Sie konvergieren aber in ihrer Entstehungsphase in dem Aspekt, daß sie in enger Beziehung zur traditionellen Armenhilfe bestehen, die sie entweder weiterentwickeln (Großbritannien, Dänemark) oder entlasten sollen (Deutschland) (S.90ff).

Ritter verfolgt den Ausbau und die Konsolidierung der Sozialversicherungssysteme und der Arbeitsbeziehungen vom Ausbau und der Krise in der Zwischenkriegszeit über die Entwicklung in der Nachkriegsphase bis zur Konsolidierungsphase unter den Bedingungen der Wirtschaftskrise des letzten Jahrzehnts. Ohne hier weiter auf Details eingehen zu können, kennzeichnet die Gesamtentwicklung ein bereits vor dem Ersten Weltkrieg beginnender ,,Wandel der traditionellen Armenhilfe zur modernen Wohlfahrtspolitik [. . .] im Zusammenhang mit der stärkeren Herausbildung des Interventions- und Sozialstaates als Instrument zum gesellschaftlichen Krisenmanagement" (S.103) und ein verstärkter Einfluß der Arbeiterbewegung und deren Ausgestaltung. Ein allgemeiner Trend zum Universalismus, was den erfaßten Personenkreis der einzelnen Leistungssysteme betrifft, und eine Ergänzung von Versorgungs- und Versicherungsprinzipien sind ebenfalls allgemeine Merkmale. Trotz dieser ,,Tendenz zur Konvergenz der Systeme" bestehen noch gravierende Unterschiede (S.190), in denen die historischen Wurzeln und Anfänge der Sozialpolitik und der Entwicklung zum Sozialstaat bewahrt sind.

Was den Bereich der Arbeitsbeziehungen anbelangt, stellt Ritter eine allgemeine Tendenz der Verrechtlichung in den meisten europäischen Staaten fest, die weitgehend dem Ziel dient, ,,die Position des einzelnen Arbeitnehmers auf dem Arbeitsmarkt und die Stellung der Gewerkschaften gegenüber den Arbeitgebern zu stärken" (S.177). Allerdings hat diese Entwicklung zu einer stärkeren und immer direkteren Einbeziehung und Intervention des Staates in die sozialen Auseinandersetzungen beigetragen. Darin sieht Ritter die Gefahr, daß einer der ,,Grundpfeiler des modernen demokratischen Sozialstaates — die Selbstregulierung sozialer Konflikte durch die betroffenen Interessen — erschüttert" (S.179) wird.

Peter Rütters

STROBL, Ingrid: **„Sag nie, du gehst den letzten Weg". Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung.** — Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1989. 351 S.

Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand. Österreich 1938–1945. Hrsg. von Karin BERGER, Elisabeth HOLZINGER, Lotte PODGORNIK und Lisbeth TRALLORI. — Leipzig: Verlag für die Frau 1988 (auch: Wien: Promedia 1985). 208 S.

SCHWARZ, Helga W.: **Internationalistinnen. Sechs Lebensbilder** (= Kleine Militärgeschichte; Biographien). — Berlin/DDR: Militärverlag der DDR 1989. 208 S.; 28 Abb.

Eine umfassende, wissenschaftlich fundierte Aufarbeitung von Bedeutung und Rolle der Frauen im antifaschistischen Widerstand fehlt bis heute, was u.a. auf die auf Männer zugeschnittene Interpretation von Widerstand zurückzuführen ist — dies zeigt sich beispielsweise an den Arbeiten über den Widerstand militärischer Kreise. Die bisher zum „weiblichen Widerstand" vorhandenen Arbeiten[1] gehen das Thema größtenteils biographisch an.

Die drei im folgenden vorgestellten Werke sind exemplarisch ausgewählt, um die Bandbreite der Herangehensweisen an das Thema zu demonstrieren. Gemeinsam ist ihnen, daß sie den weiblichen Widerstand anhand von Lebensgeschichten aufzeigen, die z.T. auf der Basis von Oral History erarbeitet wurden, z. T. anhand schriftlich hinterlassener Aussagen. Ansonsten gehen die Autorinnen von verschiedenen, sogar gegensätzlichen Ausgangspunkten an den von Frauen geleisteten Widerstand heran und verfolgen mit ihrer Forschung unterschiedliche Interessen.

Ingrid Strobl und dem Wiener Autorinnenteam Berger/Holzinger/Podgornik/Trallori geht es in erster Linie darum, eine längst fällige Dokumentation und einen ersten Schritt zur Einschätzung weiblichen Widerstandes zu leisten. Darüber hinaus hat Strobl das Anliegen, den Bruch mit der traditionellen weiblichen Rolle, den die kämpfenden Frauen vollzogen, dezidierter herauszuarbeiten und konzentriert sich daher auf den bewaffneten Widerstand von Frauen.

Ziel und Funktion des Bandes über „Internationalistinnen" ergeben sich dagegen aus dem gesellschaftlichen Hintergrund der Autorin: Helga Schwarz geht nicht von einem Interesse an den Frauen und ihrer Geschichte aus, die es aufzuarbeiten gilt, sondern sieht die Frauen in Funktion von politischen Interessen und Zielen. Ihre Darstellung verbleibt also auf der gesellschaftskonformen Ebene, wogegen die anderen beiden Untersuchungen sich von einem frauenspezifischen Ansatz her verstehen, der der vorherrschenden Geschichtsschreibung entgegenläuft, die den Widerstand von Frauen weitgehend ignoriert. Wenn weiblicher Widerstand bisher dokumentiert wurde, dann primär die Formen, die sich innerhalb des weiblichen Rollenspektrums abspielten. Von daher setzt Strobl am radikalsten einen Kontrapunkt zu der bisher vorhandenen Literatur.

Strobls Ziel ist die Aufarbeitung des bewaffneten antifaschistischen Widerstandes, den Frauen im Spanischen Bürgerkrieg, in von den Deutschen besetzten westeuropäischen Ländern — Österreich, Niederlande, Frankreich — und bei den Kämpfen und Aufständen in den Ghettos Osteuropas geleistet haben. Die Darstellung der Widerstandsbewegungen in Westeuropa und des Anteils der Frauen beruht einerseits auf der Auswertung der — meist spärlichen — Sekundärliteratur und auf den von der Autorin durchgeführten lebensgeschichtlichen Interviews. Die Analyse der Bedeutung der Frauen im Widerstand in Osteuropa basiert auf in mühevoller Kleinarbeit zusammengetragenen und -gestellten Puzzlesteinchen aus allgemeinen und biographischen Werken über den Widerstand in den Ghettos. Bewaffneter weiblicher Widerstand wird bis heute von der Geschichtsschreibung verschwiegen. Ein wichtiger Faktor, der dieses „Vergessen" fördert, ist das „doppelte Stigma", das einen wichtigen Teil des bewaffneten weiblichen Widerstandes trifft: Er fand im Rahmen jüdischer und kommunistischer Widerstandsgruppen statt. Aus politischen Gründen wurde die Bedeutung des kommunistischen Widerstandes in den westeuropäischen Ländern und auch in Israel verschwiegen; gleiches gilt für die Geschichte des jüdischen Widerstandes, die dem Mythos weichen mußte, die Juden hätten ihrer Vernichtung keine Gegenwehr entgegengesetzt. In erster Linie jedoch wird bewaffneter Widerstand von Frauen deshalb von der Forschung ausgeschlossen, da er mit dem vorherrschenden Frauenbild bricht, dem „Dogma von der friedfertigen Natur der Frau" (S.325) widerspricht. Auch in Ausnahmesituationen wie Krieg und Besatzung werden Frauen primär in ihren traditionellen Bereichen gesehen: Reproduktion, Versorgung der kämpfenden Männer, Organisierung des Alltags. Strobl hat sich auf die Suche nach den kämpfenden Frauen gemacht und führt anschaulich vor, daß man dabei unweigerlich auf Frauen stößt, die im bewaffneten Widerstand aktiv waren.

1 Für den deutschsprachigen Bereich sind zu nennen: Gerda Zorn und Gertrud Meyer, Frauen gegen Hitler. Berichte aus dem Widerstand 1933–1945, Frankfurt/M. 1974; Hanna Elling, Frauen im deutschen Widerstand 1933–45, Frankfurt/M. 1978; Gerda Szepansky, Frauen leisten Widerstand: 1933–1945, Frankfurt/M. 1983; Sigrid Jacobeit und Lieselotte Thoms-Heinrich, Kreuzweg Ravensbrück, Leipzig 1987. Daneben sind noch zahlreiche (Auto-)Biographien erschienen.

Im Spanischen Bürgerkrieg war im republikanischen Lager der Enthusiasmus bei Männern und Frauen gleich groß, den Kampf gegen die Faschisten aufzunehmen. Wie in allen Kriegen organisierten die Frauen sofort die Versorgung der Front und die Aufrechterhaltung des alltäglichen Lebens; viele jedoch traten gleich zu Beginn in die Milizen ein. Während in der Euphorie der ersten Wochen und Monate dieser Bruch mit der traditionellen Rolle und Aufgabe der Frau akzeptiert wurde, änderte sich die Einstellung der Öffentlichkeit jedoch im Zuge der Umwandlung der Milizen in eine reguläre Armee: Nun wurden die Frauen per Dekret aus den Milizen entfernt, eine Maßnahme, die bei den Betroffenen auf allgemeine Empörung stieß und sich auch nicht überall durchsetzte. Hier zeigt sich deutlich, daß den Frauen kein Freiraum mehr zugestanden wurde und ihre Widerstandsaktionen auf ihre angestammten Bereiche zurückverwiesen wurden, kaum daß der Krieg zum Alltag geworden war.
Auch in den slowenischen Gebieten Österreichs war die Beteiligung der Frauen am Kampf gegen die deutsche Besatzung ein entscheidender Faktor. Die in der Legalität lebenden Frauen waren unverzichtbar für die Aufrechterhaltung der Infrastruktur, der Kommunikation zwischen den einzelnen Partisanengruppen und für den Kontakt der Partisanen zur Bevölkerung. Waren die unterstützenden Frauen selber von Verhaftung bedroht, schlossen sie sich meist den Partisanen an und beteiligten sich an den Sabotageaktionen und den Auseinandersetzungen mit der Besatzungsmacht. Während für die spanischen milicianas der Eintritt in die Milizen einen radikalen Ausbruch aus ihrem bisherigen Leben bedeutete, so zeigt sich bei den österreichischen Kämpferinnen, wie eng der Widerstand der in der Legalität lebenden Frauen und der der Partisaninnen miteinander verflochten waren. Die Übergänge waren fließend: Die Mitglieder der Befreiungsarmee waren keine Fremden, sondern die Nachbarn, Stützpunkte waren die bekannten Höfe der Umgebung. Die „Rekrutierung" der Frauen für die Partisaneneinheiten hatte fast einen selbstverständlichen Charakter.
Die Aufstände und die Aktionen der Untergrundbewegungen in den osteuropäischen Ghettos sind bis heute in der Geschichtsforschung eher vernachlässigte Themen; in den vorhandenen Werken jedoch wird die Beteiligung der Frauen meist erwähnt, im Gegensatz zu der westeuropäischen Widerstandsgeschichtsschreibung. Strobl geht ausführlich auf die speziellen Probleme ein, die den Widerstand der in den Ghettos lebenden Juden erschwerten: die Gefahr, außerhalb des Ghettos als Jude erkannt zu werden, die besonderen Probleme, Waffen zu besorgen, die Ressentiments der polnischen Untergrundarmee Armia Krajowa und der Roten Armee gegenüber jüdischen Gruppen, der Streit um die richtige Kampfform — Aufstand im Ghetto oder Bildung von Partisaneneinheiten? Dennoch bildeten sich in vierzig Ghettos bewaffnete Untergrundorganisationen, in allen kämpften Frauen mit, beteiligten sich an Aufständen und Guerillaaktionen, als einfache Militante, aber auch als Kommandantinnen. Auch bei den Partisanen waren Frauen aktiv, obwohl sie in den seltensten Fällen voll akzeptiert wurden, sondern sich oft gegen sexistische Diskriminierungen wehren mußten.
Abschließend stellt Strobl dar, wie der Weg der Frauen in den bewaffneten Widerstand verlief. Für die meisten dieser Frauen — ob aus proletarischen oder bürgerlichen Verhältnissen — galt, daß sie für die traditionelle Frauenrolle erzogen wurden. Politisiert wurden sie auf unterschiedlichen Wegen: durch die Familie, Freunde in der Schule, Jugendgruppen. Die politische Betätigung stellte für die Mädchen eine Möglichkeit dar, dem ihnen bestimmten eingeschränkten Leben zu entkommen. Als Mitglieder der Organisation wurden sie ernstgenommen und nicht mehr „nur" als Mädchen bzw. Frauen angesehen. Als sie sich während des Krieges bzw. Bürgerkrieges für eine Form des Kampfes entscheiden mußten, wählten sie den bewaffneten Widerstand. Damit weigerten sie sich, die „weiblichen Aufgaben" zu übernehmen, wehrten sich gegen das traditionelle Frauenschicksal. Der bewaffnete Kampf bot ihnen eine Chance, das eigene Leben radikal zu verändern: Sie kämpften „nicht nur für ‚die Sache'. Sie taten es auch für sich, auch wenn sie sich dessen vielleicht nicht bewußt waren." (S.311).
In den gemischten Widerstandsgruppen mußten Frauen oft doppelt soviel leisten wie die Männer, um anerkannt zu werden, durften keine Schwäche zeigen. Sie waren gezwungen, sich gegen die Versuche zu wehren, Frauen für „weibliche" Arbeiten zu rekrutieren. Gegen diese Schwierigkeiten setzten sie sich durch, wenn auch um den Preis der Anpassung an die männlich bestimmten Strukturen. Sie leisteten das gleiche wie die männlichen Kämpfer — bis der Krieg vorbei war. Nun wurde den Frauen der Bruch mit der ihnen zugesprochenen Rolle nicht mehr zugestanden. Ehrungen für ihren entschlossenen Widerstand erfuhren nur wenige; im Gegenteil, viele wurden als wild schießende Bestien oder als Huren diffamiert. Das Schicksal, das den kommunistischen und jüdischen Widerstand im allgemeinen traf, traf den bewaffneten Widerstand der Frauen ganz besonders: Er wurde übersehen, vergessen, vergraben. Nicht ohne Grund: Frauen, die mit der Waffe kämpfen, brechen am radikalsten mit dem Weiblichkeitsbild, das von der friedfertigen Natur der Frau ausgeht, deren angebliche Bestimmung darin besteht, zu schützen und zu bewahren, nicht jedoch zu zerstören. Gegen diesen Mythos wendet sich Strobl aufs entschiedenste.

Die Verfasserin hat mit ihrer fakten- und detailreichen Darstellung einen wichtigen Forschungsbeitrag zur Geschichte des weiblichen Widerstandes geleistet. Ihre zum Teil provokanten Thesen, ihre uneingeschränkte Bejahung des bewaffneten weiblichen Kampfes laden ein zu kontroversen Diskussionen.
Grundlage des Bandes ,,Der Himmel ist blau. Kann sein" ist eine Sammlung von Interviews mit Frauen, die in Österreich den Faschismus bekämpft haben. Die Autorinnen beabsichtigen, eine Dokumentation der persönlichen Erfahrungen und subjektiven Einschätzungen der Frauen zu erstellen, sie verzichten daher weitgehend auf Kommentare. In einem Nachwort versuchen sie, übergreifende Tendenzen herauszuarbeiten, und skizzieren Gemeinsamkeiten und Disparitäten in den Biographien der Frauen.
Die politische Sozialisation der Frauen wurde vornehmlich durch das Elternhaus, das Vorbild der älteren Brüder und oft auch durch den Partner bestimmt. Für ihre Aktivitäten im Widerstand gegen den Nationalsozialismus waren vielfältige Motive ausschlaggebend. Durchgehend trat bei fast allen Frauen, ganz gleich, ob sie aus proletarischen oder bürgerlichen Verhältnissen stammten, eine patriotische Haltung auf, von der aus sie die deutsche Besatzung ablehnten und auf der österreichischen Nation beharrten. Weiterhin spielten der Haß gegen den Krieg und der Wille, Menschlichkeit zu bewahren, bei den meisten Frauen eine wichtige Rolle.
Die biographischen Erzählungen veranschaulichen geschlechtsspezifische Differenzen zwischen dem Widerstand der Männer und dem der Frauen und beleuchten sowohl die besonderen Probleme der Frauen — beispielsweise den Kampf um Anerkennung in den politischen Organisationen — als auch die Vorteile, die sie aus dem Bild der harmlosen Frau zogen: Frauen mit Einkaufskörben und Kindern an der Hand konnten leichter Sperren passieren und brisantes Material transportieren, ,,weiblicher Charme" konnte in gefährlichen Situationen lebensrettend sein. Die Ungleichheit von Männern und Frauen setzte sich auch innerhalb der Widerstandsbewegung fort: Geschlechtsspezifische Arbeitsteilungen, in denen Männer die ,,ruhmreicheren" Tätigkeit übernahmen und Frauen oft Zuliefer- und mühevolle Kleinarbeit leisteten, finden sich auch hier. In Positionen mit Entscheidungsbefugnissen waren Frauen viel seltener anzutreffen als Männer.
Die 25 ausgewählten Berichte verdeutlichen die zentralen Bereiche, in denen der Widerstand der Frauen wirksam wurde — helfen, organisieren, kämpfen, zersetzen. Sie spiegeln die breite Palette weiblicher Widerstandsformen wider: Verweigerung z.B. bei Spendenaktionen und Jubelveranstaltungen, Aufklärungsarbeit, Kurierdienste, Aktivitäten in der Partisanenbewegung, Hilfe für Flüchtlinge und Verfolgte. Dem ,,Überleben" ist der letzte Teil des Buches gewidmet: der Haltung der Frauen bei ihrer Verhaftung und den Überlebensstrategien, die sie bei Verhören und im Gefängnis entwickelten. Wie sehr die Jahre von 1938 bis 1945 das weitere Leben dieser Frauen geprägt haben, wird erschreckend deutlich.
Helga Schwarz rekonstruiert die Lebensgeschichten von sechs Frauen, Jahrgang 1879 bis 1901, Aktivistinnen in der internationalen Arbeiterbewegung — fünf Kommunistinnen und eine Sozialdemokratin —, die im Auftrag ihrer Partei antifaschistische Arbeit leisteten. Fast alle waren publizistisch tätig; die von ihnen verfaßten Berichte und Reportagen über die Länder, in denen sie tätig waren, bilden Schwarz' wichtigste Quelle bei der Erstellung der Biographien. Daneben bezieht sie auch offizielle Dokumente, z.B. für die Partei verfaßte Lebensläufe, und Aussagen von Zeitgenossen in ihre Untersuchungen mit ein. Die Biographien der Frauen veranschaulichen, wie das Leben der Frauen aussah, die von der KP, der Komintern und anderen Organisationen weltweit eingesetzt wurden. Sie wurden in Krisengebiete geschickt, um dort beim Aufbau kommunistischer Parteien und Organisationen oder bei der Inszenierung der Revolution mitzuwirken und um den Faschismus zu bekämpfen.
Die Lebensläufe der vorgestellten Frauen sind ein Muster heroisierender Geschichtsschreibung. Die Frauen werden Idealbildern angepaßt. Statt einer der Wirklichkeit nahekommenden, auch Widersprüche aufzeigenden Rekonstruktion von Frauenbiographien entwirft die Autorin Lebensbilder mit exemplarischem Charakter. Die Frauen werden somit zu Aushängeschildern der internationalistischen Bewegung. Schwarz funktionalisiert die Frauen, indem sie ihnen ihre persönlichen Eigenschaften, Erfahrungen, Einschätzungen nimmt und sie statt dessen dem Bild der antifaschistischen, internationalistischen Revolutionärin anpaßt. Inwieweit die vorgestellten Frauen mit geschlechtsspezifischen Schwierigkeiten in der von Männern dominierten Bewegung zu kämpfen hatten und wie sie damit umgingen, läßt sich aus den geglätteten Lebensgeschichten kaum erfahren, in denen Widersprüche und Bruchstellen nicht auftauchen.
Schwarz betont, daß Aktivität im Widerstand und Weiblichkeit sich nicht ausschließen, wie ihre in diesem Sinne als perfekt dargestellten Heldinnen beweisen: Sie erfüllen die Anforderungen, die an Vertreter/innen der internationalen Arbeiterbewegung gestellt werden — sie sind revolutionär, solidarisch, mutig — und entsprechen gleichzeitig dem Anspruch, Frau zu sein bzw. zu bleiben, trotz Kampf und politischem Aktivismus. Dies betont Schwarz schon im Vorwort: ,,Waren sie aber auch ihr Leben lang

Kämpferinnen, so verleugneten sie sich jedoch nie als Frau, liebten und fanden Freude an schönen Dingen des Lebens" (S.8).
Die hier entworfenen Lebensbilder beschreiben Frauen, die durch ihre politischen Aktivitäten zwar dem gesellschaftlichen Bild der Frau zuwiderliefen, jedoch durch ihr Verhalten den Rahmen weiblicher Normen nicht sprengten. Die Brüche, die ihn hätten sprengen können, werden verschwiegen oder durch die Betonung von Weiblichkeit relativiert. Der doppelte Anspruch an die Frauen zeigt sich beispielhaft bei der Biographie von Larissa Reisner, die 1918/20 in der Roten Armee als Kommissarin der Wolgaflotille kämpfte und damit das traditionelle Frauenbild durchbrach. Schwarz stellt heraus, daß sie sich trotz der ,,rauhen, ungewohnten Ungebung" ihre weiblichen Eigenschaften — Gefühl, Schönheit, Grazie — erhielt (S.119). Die Tatsache, daß die vorgestellten Frauen mit einer Ausnahme keine Mütter waren, wird quasi als Defizit angesehen, das ausgeglichen werden mußte: ,,Auf Grund der Zeit- und Lebensumstände blieben zwar fünf der sechs Frauen Mutterfreuden versagt, doch gaben sie um so mehr den Kindern von Freunden oder Genossen und Verfolgten ihre mütterliche Wärme" (S.8).
Trotz dieser heroisierenden Geschichtsschreibung kommt Schwarz das Verdienst zu, die interessanten und spannenden Lebensläufe der Frauen bekannt zu machen und damit die Anregung zu bieten, sich intensiver mit der Geschichte dieser Frauen zu beschäftigen und den offen gebliebenen Fragen nachzuforschen.
Wissenschaftliche Arbeiten zum Thema ,,Frauenwiderstand" müßten in noch stärkerem Maße von den Fragen, die sich aus den unterschiedlichen Lebenszusammenhängen von Männern und Frauen ergeben, ausgehen und untersuchen, inwieweit daraus unterschiedliche Widerstandsformen resultierten, inwieweit Widerstand von Frauen mit dem weiblichen Rollenbild konform ging bzw. mit ihm brach, inwieweit ihre widerständige Haltung die Frauen selbst veränderte. In diesem Rahmen ist es für die wissenschaftliche Arbeit wichtig, neben den Lebensgeschichten von Frauen auch andere Quellen miteinzubeziehen und mit den Aussagen der Frauen zu konfrontieren.

Sabine Behn

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE

Bestandsverzeichnis der Esperanto-Zeitschriften (1911–1989) mit Schwerpunkt auf der Arbeiter Esperanto Bewegung und Esperanto in den sozialistischen Ländern (= Informationen 33/89 des Fritz-Hüser-Instituts für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur). — Dortmund: Fritz-Hüser Institut 1989. 38 S.

Archiv des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt im Fritz-Hüser-Institut. Findbuch. Hrsg. von Ursula LESSIG und Harry BOSEKE (= Informationen 32/89 des Fritz-Hüser-Instituts für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur). — Dortmund: Fritz-Hüser-Institut [1989]. 50 S.

Zwei neu erschienene bibliographische Hilfsmittel unterstützen den Benutzer des Fritz-Hüser-Archivs bei der Erschließung der durch Schenkungen und Nachlässe erheblich angewachsenen Bestände. Der Katalog der Esperanto-Zeitschriften verdankt sich in der Hauptsache der Schenkung des Stahlarbeiters, Freidenkers und Arbeiter-Esperantisten Eduard Weichmann (1919–1988), der seit 1945 mit Esperantisten in der DDR und China korrespondierte und 1959 den Weltkongreß der Arbeiter-Esperantisten in Dortmund organisierte. Die im Keller seines Hoesch-Siedlungshäuschens angelegte Sammlung umfaßt etwa 150 verschiedene Zeitschriften, Jahrbücher, Kongreßberichte und Kalender, darüber hinaus Buchbestände mit 550 Titeln, die je nach Benutzerinteresse noch katalogisiert werden sollen.
Das Findbuch systematisiert die Bestände der Archivs ,,Literatur der Arbeitswelt", indem es die umfangreichen Aktenkonvolute aufgliedert nach den Gesichtspunkten Organisation, Aktionen und Publikationen des Werkkreises. Korrespondenzen, Verlagsgutachten und Rezensionen können nun gezielt gesucht werden. Der Anhang verzeichnet die jeweiligen Organisationsbeauftragten des Werkkreises, die Buchpublikationen, interne Arbeitsmaterialien und die Satzung.

Claudia Albert

Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz. Herausgegeben von Georg Herwegh. Hrsg. von Ingrid PEPPERLE. Mit zwei ungedruckten Briefen Herweghs und einer Abbildung. — Leipzig: Reclam 1989. 480 S.

Seit sich im Herbst 1989 das Ende der DDR abzuzeichnen begann, haben sich eifrige Journalisten beeilt, die Rückständigkeit dieses Landes möglichst umfassend darzustellen. Die ,,Frankfurter Allgemeine Zeitung" wollte auch die Geschichtswissenschaft nicht davon ausnehmen. Auch hier wurde der DDR Nachholbedarf diagnostiziert. Die vorliegende Arbeit von Ingrid Pepperle ist eines der vielen Beispiele für die Haltlosigkeit dieses Urteils: Wo, bitte, wäre in der Bundesrepublik eine so sorgfältig gestaltete Edition eines historischen Dokuments zu einem solchen Preis (M 3,50) möglich gewesen?
Herweghs ,,Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz" zählt zu den wichtigsten Dokumenten des deutschen Vormärz. Der Titel bezieht sich auf eine damals bestehende Regelung, die alle Druckerzeugnisse von bis zu 20 Druckbogen Umfang einer Vorzensur unterwarf. Mit Beiträgen von Friedrich Hecker, Moses Heß, Friedrich Engels, Johann Jacoby und vielen anderen bietet das Buch ein eindrucksvolles Panorama radikaldemokratischer und sozialistischer Positionen. Die Neuedition enthält daneben noch acht Briefe Georg Herweghs, darunter zwei bisher ungedruckte, die Aufschluß geben über die Entstehung des Werkes sowie über die Autorschaft einiger anonym erschienener Beiträge.
In ihrer knappen, aber informativen Einleitung beschreibt Ingrid Pepperle die Entstehungsgeschichte der *Einundzwanzig Bogen*, stellt einzelne Autoren und deren Thematik vor und geht auf die zeitgenössische Wirkung ein. Die Anmerkungen enthalten viele interessante Hinweise auf weiterführende Literatur. Pepperle verweist in dem 1987 geschriebenen Text auch auf die aktuelle Bedeutung des neu herausgegebenen Dokuments und beruft sich zustimmend auf Moses Heß: ,,. . . keine Gleichheit, keine wirkliche Gerechtigkeit, wo die geistige und politische Freiheit vernichtet ist. [. . .] Beide, soziale und geistige Freiheit, sind derart miteinander verbunden, bedingen sich gegenseitig, und zwar derart eng, daß man noch nicht einmal sagen könne, daß die eine oder die andere im Emanzipationsprozeß vorhergehen müsse" (S.36).
Das ist kein Lippenbekenntnis, sondern dokumentiert das Bestreben einer DDR-Historikerin um Demokratie. Was in der Bundesrepublik nur wenige Meinungsmacher wahrhaben wollen: Die ,,Revolution" in der DDR vom Oktober 1989 ist auch aus dem SED-Parteiapparat heraus vorbereitet worden. Viele andere Beispiele ließen sich anführen, wie in der DDR solide historische Arbeit zu einer Form gesellschaftspolitischen Engagements wurde. Hier gab es mit Sicherheit keinen Rückstand gegenüber der BRD.

Hans-Arthur Marsiske

BARTEL, Horst, Wolfgang SCHRÖDER und Gustav SEEBER: **Das Sozialistengesetz 1878–1890. Illustrierte Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse gegen das Ausnahmegesetz.** Wissenschaftlich-technische Mitarbeit: Bärbel BÄUERLE, Hannelore ROTHENBURG und Eva WATSCHKOW. Hrsg. vom Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. — Berlin/DDR: Dietz Verlag 1980 [1989]. 392 S.

Derartige Bücher wird es nicht mehr geben; und das ist kein großer Verlust, wenngleich es gefällig daherkommt. Die Abbildungen sind gut ausgewählt und reichhaltig, die Schaubilder sind sehr aussagekräftig, die Aufmachung beeindruckt und der Text ist flüssig formuliert. Der Inhalt ist kaum zu gebrauchen. Das Buch erschien erstmals 1980, und die Darstellung ist von der Geschichte gestraft. Die offizielle Position der damaligen DDR-Geschichtsschreibung findet sich hier in Reinform: Marx und Engels liefern glänzende Analysen; die revolutionäre Führung der Sozialdemokratie weist den richtigen Weg; Rechtsopportunisten drohen, sie davon abzubringen; Linksradikale stellen die Prinzipien des demokratischen Zentralismus in Frage, usw.
Dazwischen gibt es weite Passagen zu den unmittelbaren Auswirkungen des Sozialistengesetzes oder den Widerstandsformen, die informativ sind, doch sie werden immer wieder von schwer erträglichen Phrasen unterbrochen, zumal da, wo es interessant wird, d.h. wo Meinungsunterschiede bestanden oder kontroverse Diskussionen geführt wurden. Wissenschaftliche Kontroversen kommen ohnehin nicht vor. Westliche Literatur wird nicht einmal im Literaturverzeichnis genannt, geschweige denn verarbeitet. Wozu dann ein solches Buch? Das ist nach der Revolution in der DDR schwer zu sagen. Fachhistoriker, denen die Verzerrungen auffallen, finden darin einige schöne Abbildungen, ansonsten wenig Neues. Lesern ohne größere Vorkenntnisse kann es nicht empfohlen werden. Die einst interessante Frage, ob sich in derartigen Publikationen Änderungen im offiziellen Geschichtsbild erkennen lassen, ist obsolet geworden. Am ehesten eignet es sich als Erinnerung an eine Phase deutscher Geschichtsschreibung, die heute nahezu unwirklich erscheint.

Franz Josef Brüggemeier

BEETZ, Manuela: **Die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens. Das Familien- und Geschlechterverhältnis bei Karl Marx und Friedrich Engels** (= Frauenstudien, Bd.15). — Köln: Pahl-Rugenstein Verlag 1989. 521 S.

In ihrer Arbeit, mit der sie an der Universität Bremen zum Dr.rer.pol. promoviert wurde, hat Manuela Beetz sich vorgenommen, ,,eine systematische und damit eine über die bisher vorliegenden punktuellen Beschäftigungen mit den Stellen im Gesamtwerk von Marx und Engels hinausgehende Textanalyse vorzunehmen, die den Bereich Familie und Verhältnis der Geschlechter betrifft". Geklärt werden soll, ,,ob es überhaupt einen eigenen und selbständigen historisch-materialistischen Ansatz zu diesem Bereich der bürgerlichen Gesellschaft gibt und welchen theorieimmanenten Stellenwert ein solcher Ansatz im Marx/Engelsschen Gesamtkonzept allgemein inne hat" (S.13).
Nach einer allgemeinen Darstellung des Wandels von der traditionellen zur bürgerlichen Familienauffassung nähert sie sich ihrem Thema von der Seite des Privaten und beschäftigt sich zunächst mit dem ,,Schürzenjäger" Engels und dem ,,lendenstarken Familienvater" Marx. Ausdrücklich soll so die Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit in der bürgerlichen Gesellschaft bei ihrer gleichzeitigen wechselseitigen Durchdringung als das eigentliche, dominierende Thema der Arbeit deutlich gemacht werden. Hier, wie auch in den folgenden Kapiteln, in denen etwa Engels ,,Ursprung der Familie" und ,,Die Lage der arbeitenden Klasse in England" oder Marx' ,,Kapital" ausführlich untersucht werden, präsentiert Manuela Beetz eine beeindruckende Fülle an Material und demonstriert überzeugend, wie geschlechtliche Vorurteile selbst in scheinbar unverfänglichen wissenschaftlichen Begrifflichkeiten noch zur Geltung kommen können.
Leider aber ist die Argumentationslinie hinter der Materialfülle oft nur mit Mühe auszumachen. Umgekehrt erschwert der argumentative Aufbau der Arbeit den Zugang zum Material. Es gibt keinen Index, und die Literatur- und Quellenverweise erfolgen mal im Text, mal in den Anmerkungen, ohne erkennbares System. Mit einem um wenigstens die Hälfte reduzierten Text, bei dem der Großteil der Zitate und Quellennachweise in die Anmerkungen verlagert wäre, hätte Manuela Beetz zweifellos einen größeren Kreis von Leserinnen und Lesern erreichen können, ohne inhaltliche Abstriche hinnehmen zu müssen.

Hans-Arthur Marsiske

Exil in der UdSSR. Bandverantwortliche: Simone BARCK und Klaus JARMATZ. 2., völlig neu bearb. und erw. Aufl. (= Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933–1945, Bd.1/I, II). — Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun. 1989. 932 S., 97 Abb.

Gut um die Hälfte erweitert gegenüber der Erstauflage von 1979 ist die Neufassung von ,,Exil in der UdSSR". Der Abbildungsteil ist umfangreicher geworden, das deutschsprachige Theater und die Theatertätigkeit deutschsprachiger Emigranten in der UdSSR werden wesentlich detaillierter dargestellt, und von der wesentlich breiteren Materialbasis profitieren auch die Kapitel über Film, Bildende Kunst, die Beteiligung von Architekten und Städteplanern an großen Bauprojekten und — neu aufgenommen — die Tätigkeit deutschsprachiger Dirigenten und Komponisten in der Sowjetunion. Es gibt auch eine Änderung in der Gesamtkonzeption — vernünftigerweise wurden jetzt die spezifischen künstlerischen und kulturellen Leistungen der Emigranten nicht mehr in einem gesonderten Abschnitt behandelt, sondern — als Einzelanalysen — den jeweiligen Kapiteln in exkurshafter Form zugeordnet.
Insgesamt spiegelt diese Neuauflage aber nicht nur die veränderte, die verbesserte Forschungssituation gegenüber vor zehn Jahren wider, sondern auch die zögernde Revision geschichtlicher Vorgänge in den sozialistischen Ländern. So wird zum Beispiel nicht mehr nur vage von ,,Personenkult" und ,,Verstößen gegen die sozialistische Gesetzlichkeit" gesprochen, sondern offen von ,,Massenrepressalien", von ,,Machtwillkür" und von den ,,unter Leitung Stalins verübten Verbrechen" (was noch durch die abgedruckten Schilderungen von Zeitzeugen bestätigt wird). Und auch das Schicksal der Schauspielerin Carola Neher, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Opfer des Stalin-Terrors wurde, ist nicht mehr ausgespart. Doch sind das nur minimale Ansätze zu einer tatsächlich kritischen und unvoreingenommenen Bewertung des Exils in der UdSSR — und dieser Band ist insofern ein Kuriosum, als er in dem Jahr erschien, wo die Grenzen zwischen Ost und West geöffnet wurden und die sozialistischen Länder ihren Weg in die Demokratie zu suchen begannen. ,,Exil in der UdSSR" muß also genau so neugeschrieben werden wie die anderen Bände in der Reihe ,,Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil" — und darauf dürfen wir gespannt sein.

Helmar Klier

MEILER, Olaf: **Die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei (DSAP) im Spannungsfeld zwischen tschechischen Sozialdemokraten und Kommunisten (1918–1929).** Hrsg. von der Seliger-Gemeinde, Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten. — München: Verlag Die Brücke 1989. 84 S.

Diese handliche Broschüre, eine Magisterarbeit der Universität Regensburg, erzählt chronologisch die Geschichte der deutschen Linken in der 1918 entstandenen ČSR, gibt plastisch Auskunft über die Differenzierung der Kommunisten aus der radikal austromarxistisch orientierten, in der nationalen Frage konfliktbereiten sudentendeutschen Sozialdemokratie und wendet schließlich ihre Aufmerksamkeit dem Verhältnis der deutschen Sozialdemokraten in der ČSR zu ihrer staatstragenden, national saturierten tschechoslowakischen Bruderpartei zu. Der Verf. beleuchtet und illustriert, in seinem Facettenreichtum gut strukturiert, das Spannungsverhältnis zwischen nationalpolitischer Praxis und internationalistisch-sozialpolitischer Zielsetzung bis zum politischen Ausgleich zwischen beiden Parteien im Jahr 1928 und dem Eintritt der DSAP in die tschechoslowakische Regierung ein Jahr darauf.
Diese fundierte Überblicksdarstellung hätte von einer Auseinandersetzung mit der tschechoslowakischen Forschung über die nationalpolitischen Querelen bei der Entstehung der KPTsch gewinnen können. Mancher programmatische Widerspruch in diesem Prozeß, der sich oft nur als eine lokale Anekdote darstellt, hätte auch aufgelöst werden können durch Einbeziehung der frühen Leninschen Strategie der kommunistischen Weltrevolution, in deren Rahmen der KPTsch eine Verbindungsfunktion zwischen dem unruhigen Süden Mitteleuropas und dem durch politische Krisen geschüttelten (Mittel-)Deutschland zugefallen war, die diese jedoch aus nationalpolitischen Gründen nicht wahrgenommen hatte.
Einige Interpunktionsfehler stören das angenehme Druckbild und die ausgezeichnete handwerkliche Verarbeitung. Dies sei ausnahmsweise vermerkt, damit gewisse studentische Unbekümmertheit nicht die Überhand gewinnt.

Jan Foitzik

Perspectives on American Labor History. The Problems of Synthesis. Edited by J. Caroll MOODY and Alice KESSLER-HARRIS. — DeKalb: Northern Illinois University Press 1989. XIX, 236 S.

Das Buch basiert auf Beiträgen zu einer bereits 1984 gehaltenen, äußerst kontroversen und in ihren Erträgen nicht unumstrittenen Konferenz über die Geschichtsschreibung zu „gewöhnlichen Menschen". Es bezieht sich in Einleitung und Einzelbeiträgen wiederholt auf die Arbeiten Herbert G. Gutmans und versucht, nicht nur die wesentlichen Trends der bisherigen amerikanischen Arbeitergeschichtsschreibung zu beschreiben, sondern auch neue Perspektiven für zukünftige Forschungen anzuregen.
Leon Fink resümiert kritisch einige konzeptionelle Dilemmata, die aus der Perspektive auf „Arbeiterkultur" diesseits und jenseits des Antlantik im Rahmen der „new labor history" im Gefolge der Anregungen durch E.P. Thompson entstanden sind und sich hauptsächlich auf das 19. Jahrhundert beziehen (S.5–29). Michael Reich versucht eine Periodisierung der Arbeiterbewegung in drei Stadien: „initial proletarianization, homogenization, segmentation". Jedes dieser Stadien wird gleichzeitig bezogen auf Konjunkturzyklen oder „the social structure of accumulation" (S.36f.), in der Absicht, eine „Stadientheorie kapitalistischer Entwicklung und Klassenkonflikte" zu formulieren (S.30–54). Mari Jo Buhle parallelisiert in ihrem sehr anregenden Beitrag Arbeitergeschichte und Frauengeschichte und warnt vor Tendenzen zu einerseits engem Empirizismus und andererseits enthistorisierenden Analysen im Gefolge der französischen „L'écriture Féminine" (S.55–79). Sean Wilentz thematisiert die Entstehung der amerikanischen Arbeiterklasse 1776–1877 unter starker Einbeziehung der Sklavenarbeit in den Südstaaten (S.83–151). Alan Dawley versucht sich überzeugender in einer synthetisierenden Blickweise auf Arbeiter, Kapital und Staat im zwanzigsten Jahrhundert, die auch die Frauenarbeit systematisch einbezieht (S.152–199). David Brody unterzieht diese Beiträge einer ausgedehnten weiterführenden Kritik (S.203–216), und Alice Kessler-Harris plädiert für eine Weiterentwicklung und Rekonzeptionalisierung der Sozialgeschichte durch systematische Einbeziehung der Kategorie Geschlecht (S.217–234).
Für deutsche Leser und Leserinnen ist der Band nicht nur wegen des zusammenfassenden Einleitungsartikels von Moody und wegen der Fülle der in den Artikeln angesprochenen Literatur äußerst informativ. Auch die in den Essays angesprochenen Thematisierungen von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Familie, Arbeitsplatz, Nachbarschaft, Industrie und (Wohlfahrts-)Staat sowie die Bemühungen um zusammenhängende analytische Konzeptionen, die undialektisch verstandenen Marxschen Bestimmungen von Klasse, Kultur und Staat zu entgehen trachten, können für die hierzulande nicht etwa weiterentwickelte Diskussion nur anregend sein.

Ursula D. Nienhaus

MITTEILUNGEN

INTERNATIONALE MARX-ENGELS-STIFTUNG FÜHRT MARX-ENGELS-GESAMTAUSGABE (MEGA) FORT

Seit Anfang 1990 wurden in Amsterdam, Berlin und Moskau Besprechungen über die Fortführung der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) geführt. An den Beratungen nahmen Vertreter der Stiftung Internationales Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam (IISG), des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU in Moskau (IML), der Akademie der Wissenschaften der DDR zu Berlin (AdW) und des Karl-Marx-Hauses der Friedrich-Ebert-Stiftung in Trier (KMH) teil.

Es bestand Übereinstimmung darüber, daß bei dem wissenschaftsgeschichtlichen Rang und der Geschichtswirksamkeit der Ideen von Karl Marx und Friedrich Engels eine vollständige historisch-kritiche Ausgabe ihrer Veröffentlichungen, Handschriften und Korrespondenzen ein Desiderat der internationalen Forschung bleibt.

Es wurde vereinbart, daß sich die Stiftung IISG, in deren Besitz sich der größte Teil des handschriftlichen Nachlasses von Karl Marx und Friedrich Engels befindet, das IML Moskau, in dessen Besitz ein kleinerer Teil jenes Nachlasses gelangt ist, die AdW Berlin und das KMH Trier gemeinsam darum bemühen werden, daß die von den Instituten in Moskau und Berlin begonnene Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) als vollständige historisch-kritische Edition der Veröffentlichungen, Handschriften und Korrespondenzen von Karl Marx und Friedrich Engels in einem erweiterten internationalen Rahmen fortgeführt wird. Zu diesem Zweck wurde am 2. Oktober 1990 eine Internationale Marx-Engels-Stiftung (IMES) mit Sitz in Amsterdam gegründet, die künftig als Herausgeberin der MEGA auftreten wird.

Am 2. November 1990 ist der Vorstand der IMES, bestehend aus je einem Vertreter der vier Gründungsinstitutionen, nämlich E.J. Fischer (IISG), M.P. Mčedlov (IML), H. Pelger (KMH) und W. Schmidt (AdW), in Amsterdam zu seiner ersten Sitzung zusammengekommen. Es wurde u.a. beschlossen: a) die Bildung eines Sekretariats am IISG unter der Leitung von J. Rojahn; b) die Einsetzung einer (später 10–12köpfigen) internationalen Redaktionskommission, in die zunächst G.A. Bagaturija (IML), J. Grandjonc (KMH), M. Hundt (AdW) und J. Rojahn (IISG) berufen wurden; c) die Berufung eines internationalen wissenschaftlichen Beirats aus namhaften Fachgelehrten.

Jürgen Rojahn

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

IM AUFTRAGE DER HISTORISCHEN KOMMISSION ZU BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON HENRYK SKRZYPCZAK

INHALTSVERZEICHNIS UND REGISTER

BERLIN

26. JAHRGANG 1990

ISSN 0046-8428

INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)

Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin e.V.,
Kirchweg 33, W-1000 Berlin 38.

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Walter Momper (z.Z. beurlaubt), Dirk H. Müller.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Gunter Krüschet.

**Anschrift der Redaktion: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion,
Kirchweg 33, W-1000 Berlin 38, Tel.: 0 30 / 816 001 41 (Direktwahl) 816 001-0 (Zentrale)
Telefax: 0 30 / 81 60 01 34**

Vertrieb: FSP GmbH, Groninger Str. 7, W-1000 Berlin 65.

Die IWK wird regelmäßig im ,,Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS" des Informationszentrums Sozialwissenschaften, Lennéstr. 30, D-5300 Bonn, erfaßt.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der Speicherung auf Datenträger.

Gerichtsstand: Berlin

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember).
Preise ab 1.1.1983: Einzelheft DM 20,—, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 15,—, jeweils zuzüglich einer Pauschale für Versandkosten von DM 1,50. Jahresabonnement DM 67,—, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 40,—, jeweils zuzüglich DM 5,— für Versandkosten. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postgirokonto Historische Kommission — Sonderkonto L, Nr. 21 55 15-105, beim Postgiroamt Berlin. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang).
Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5, 7, 8, 13-19/20, und Jg. 10 (1974) — Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H.1 und 4 und Jg. 15 (1979)ff.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 5 vom 1.5.1990.

Gedruckt mit Unterstützung der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Gesamtherstellung: Offsetdruckerei Martin Niehuus, Jugendweg 7, W-1000 Berlin 13.

AUFSÄTZE UND MISZELLEN

Balthasar, Andreas: Die schweizerische Gewerkschaftsbewegung 1880 bis 1914. Internationale Konzepte und nationale Eigenart am Beispiel der Typographen und der Metallarbeiter ... 3 S. 311
Faulenbach, Bernd: Aufklärung über Vergangenheit im Hinblick auf Gegenwart und Zukunft. Zu Hans Mommsens 60. Geburtstag ... 4 S. 552
Grabherr, Stephan: Die Arbeitskammervorlagen der kaiserlichen Regierung von 1908/1909 — Interessenvertretung der Arbeiterschaft oder staatliche Schlichtungsinstanz? ... 2 S. 141
Lösche, Peter: Helga Grebing sechzig Jahre ... 1 S. 50
Luthardt, Wolfgang: Arbeit, Recht und Gerechtigkeit. Zur Erinnerung an Otto Kahn-Freund (1900–1979) ... 2 S. 181
Pohl, Karl Heinrich: Zur Agrarpolitik der bayerischen Sozialdemokratie im 20. Jahrhundert: die theoretischen Überlegungen von Arthur Schulz (1877–1917) ... 1 S. 1
Rintelen, Karlludwig: Der David-Kreis und die linke Minderheit. Anmerkungen zum Problem des ,,Handlungsspielraums" der mehrheitssozialdemokratischen Führung bis 1918/1919 ... 1 S. 14
Scheffler, Jürgen: ,,Weltstadt" und ,,Unterwelt", Urbanisierung, Armenpolitik und Obdachlosigkeit in Berlin 1871–1914 ... 2 S. 158
Schleicher, Barbara: ,,Wir sind die mächtige Kinderfreunde-Bewegung — keine Frage, daß wir die Zukunft haben". Klassenpädagogik im Roten Wien ... 3 S. 322
Schönhoven, Klaus: Die Gründung der Zentralarbeitsgemeinschaft und die ,,Gelben Gewerkschaften" ... 3 S. 355
Schroeder, Wolfgang: Oswald von Nell-Breuning: der Jesuit, der Katholizismus und die Arbeiterbewegung ... 1 S. 34
Siegfried, Detlef: ,,Linkssektierer" und ,,Rechtsopportunisten". Zur politischen Sozialisation regionaler KPD-Führer in Schleswig-Holstein 1945/46 ... 4 S. 481
Voßke, Heinz: Über die Bestände des Archivs im Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung in Berlin ... 2 S. 191

DOKUMENTATION

Buse, Dieter K.: Kontroverse innerparteiliche Demokratie. Dokumente der Kontrollkommission der SPD aus den Jahren 1915/16 ... 3 S. 365
Nishikawa, Masao: Rosa Luxemburg in Bremen. Eine Dokumentation ... 4 S. 509
Wichers, Hermann: Zur Anleitung des Widerstands der KPD. Ein Rundschreiben des ZK-Sekretariats an die Abschnittsleitungen vom 29. Juli 1938 ... 4 S. 526

BIBLIOGRAPHIEN

Berthold, Gaby, u.a.: Bibliographie der Schriften von Hans Mommsen ... 4 S. 557
Kramme, Monika und Wickert, Christl: Auswahlbibliographie der Schriften von Helga Grebing ... 1 S. 52

FORSCHUNGSSTANDANALYSEN UND LITERATURBERICHTE

Gemkow, Heinrich: Das Wichtigste über die Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) ... 2 S. 197
Iske, Horst-Dieter und Vilmar, Fritz: Selbsthilfe — Genossenschaften — Kommunen. Ein Überblick über neuere Literatur ... 2 S. 205

TAGUNGSBERICHTE

Borzyskowski, Ellen und Weigang, Stefan: Zum Stand der Regional- und Alltagsgeschichte in beiden deutschen Staaten. Ein Tagungsbericht ... 4 S. 546
Braun, Günter: Tagung zur DDR-Geschichte in Mannheim ... 4 S. 549
Eifert, Christiane: Symposium ,,Arbeiterbewegung und Sozialarbeit" am 1. und 2. Dezember 1989 in Duisburg ... 1 S. 75
Gröschel, Roland: Geschichte der Arbeiterkultur als Forschungs- und Sammlungsauftrag städtischer und regionalgeschichtlicher Museen. Internationale Fachtagung in Berlin (West) vom 30. Juni bis 1. Juli 1989 ... 1 S. 57

Grzywatz, Berthold: Das Colloquium „Stadtgeschichte und die Entwicklung des neuen Berlin — Stand und Funktion der Stadtgeschichtsforschung" am 7. und 8. Juni 1990 in Berlin-Charlottenburg ..... 3 S. 395
Hauch, Gabriella: Damit die rote Nelke eine bunte wird . . . . Anmerkungen zur 26. Linzer Konferenz der Internationalen Tagung der Historiker und Historikerinnen der Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung ..... 4 S. 540
Herbst, Kerstin: Leon Trotzki — Kritiker und Verteidiger der Sowjetgesellschaft. Internationales wissenschaftliches Symposium in Zusammenarbeit mit der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal vom 26. bis 29. März 1990 ..... 3 S. 389
Konrad, Helmut: Die 25. Linzer Konferenz der Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung (ITH) ..... 1 S. 65
Streibel, Robert: Internationales Symposium zum Hitler-Stalin-Pakt vom 12. bis 14. Oktober 1989 in Wien ..... 1 S. 69

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN
ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG
UND ANGRENZENDER GEBIETE

Bearbeitet von Franz Jean Frohn

		I. Projektverzeichnis	II. Nachträge	III. Bisher nicht gemeldete, unpublizierte Arbeiten
Nr.:	Heft:	Seite:	Seite:	Seite:
82 (90–001 — 90–037)	1	79	88	93
83 (90–038 — 90–097)	2	234	247	252
84 (90–098 — 90–119)	3	407	413	./.
85 (90–120 — 90–152)	4	573	580	./.

NEUE LITERATUR
(KA = Kurzanzeige)

1889 — Bergarbeiterstreik und wilhelminische Gesellschaft. Hrsg. von Karl Ditt und Dagmar Kift, Hagen 1989 *(Karin Hartewig)* ..... 2 S. 276
Akten der Reichskanzelei. Weimarer Republik. Das Kabinett von Papen, 1. Juni bis 3. Dezember 1932, Bd.1 und Bd.2. Bearb. von Karl-Heinz Minuth, Boppard 1989 *(Ernst Schraepler)* ..... 1 S. 99
Alles, Wolfgang: Zur Politik und Geschichte der deutschen Trotzkisten ab 1930, Frankfurt/M. 1987 *(Siegfried Bahne)* ..... 1 S. 124
Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen. Hrsg. von Alf Lüdtke, Frankfurt/M. und New York 1989 *(Jürgen Kuczynski)* ..... 1 S. 94
Anderson, Margaret Lavinia: Windhorst. Zentrumspolitiker und Gegenspieler Bismarcks, Düsseldorf 1988 *(Ernst Engelberg)* ..... 4 S. 596
Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914. Soziale Lage, Organisation und Kämpfe von Arbeitern und Unternehmern, politische Organisation und Sozialpolitik. Hrsg. von Erich Gruner, 3 Bde, Zürich 1987 und 1988 *(Karl Lang)* ..... 2 S. 289
Arbeitswelt um 1900. Texte zur Alltagsgeschichte von Max Winter. Hrsg. von Stefan Riesenfellner, Wien 1988 *(Claudia Albert)* ..... 2 S. 288
Archiv der IG Metall, Verwaltungsstelle Kassel. Bestandsübersicht. Bearb. von Herbert Pinno, Kassel 1988 *(Ralf Schmölders)* ..... 2 S. 255
Archiv des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt im Fritz-Hüser-Institut. Findbuch. Hrsg. von Ursula Lessig und Harry Boseke, Dortmund [1989] *(Claudia Albert)* (KA) ..... 4 S. 626
Aron, Cindy Sondik: Ladies and Gentlemen of the Civil Service. Middle-Class Workers in Victorian America, New York und Oxford 1987 *(Ursula D. Nienhaus)* ..... 3 S. 468
August Bebel. Eine Biographie. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Ursula Herrmann und Volker Emmrich, Berlin/DDR 1989 *(Francis L. Carsten)* ..... 3 S. 433

August Bebel. Veröffentlichungen von und über August Bebel in der DDR. Bibliographie. Bearb. und eingel. von Anne Menger, Berlin/DDR 1989 *(Ernst Schraepler)* (KA) ..... 3 S. 471
August Bebel: Zum siebzigsten Geburtstag, 22. Februar 1910. Reprint des Unikats, München 1989 *(Francis L. Carsten)* ..... 3 S. 433
August 1914: Ein Volk zieht in den Krieg. Hrsg. von der Berliner Geschichtswerkstatt, Berlin 1989 *(Michael Seligmann)* ..... 3 S. 451
Bähr, Johannes: Staatliche Schlichtung in der Weimarer Republik, Berlin 1989 *(Michael Schneider)* ..... 1 S. 116
Bakunin, Michael: Brief aus dem Gefängnis. Die „Beichte", Berlin 1988 *(Peter Scheibert)* (KA) ..... 2 S. 297
Balabkins, Nicholas W.: Not by Theory alone . . . The Economics of Gustav Schmoller and Its Legacy to America, Berlin 1988 *(Dieter Krüger)* ..... 1 S. 132
Balfour, Sebastian: Dictatorship, Workers, and the City. Labour in Greater Barcelona since 1939, Oxford 1989 *(Rainer Tosstorff)* ..... 4 S. 618
Barckhausen, Christiane: Tina Modotti. Wahrheit und Legende einer umstrittenen Frau. Biografie, Berlin/DDR 1989 *(Fritz Pohle)* ..... 3 S. 443
Bartel, Horst, Schröder, Wolfgang und Seeber, Gustav: Das Sozialistengesetz 1878–1890. Illustrierte Geschichte, Berlin/DDR [1989] *(Franz Josef Brüggemeier)* (KA) ..... 4 S. 627
Bauer, Edgar: Konfidentenberichte über die europäische Emigration in London 1852–1861. Hrsg. von Erik Gamby, Trier 1989 *(Wolfgang Schröder)* ..... 4 S. 588
Beetz, Manuela: Die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens. Das Familien- und Geschlechterverhältnis bei Karl Marx und Friedrich Engels, Köln 1989 *(Hans-Arthur Marsiske)* (KA) ..... 4 S. 628
Before the Vote was Won: Arguments for and against Women's Suffrage 1864–1896. Ed. by Jane Lewis, New York and London 1987 *(Jean H. Quataert)* (KA) ..... 3 S. 475
Beilharz, Peter: Trotsky, Trotskyism and the Transition of Socialism, London und Sydney 1987 *(Siegfried Bahne)* (KA) ..... 2 S. 299
Benz, Wolfgang: Herrschaft und Gesellschaft im nationalsozialistischen Staat, Frankfurt/M. 1990 *(Avraham Barkai)* (KA) ..... 3 S. 474
Bergsträsser, Ludwig: Befreiung, Besatzung, Neubeginn. Tagebuch des Darmstädter Regierungspräsidenten 1945–1948. Hrsg. von Walter Mühlhausen, München 1987 *(Siegfried Heimann)* ..... 3 S. 422
Berichte der Landes- und Provinzialverwaltungen zur antifaschistisch-demokratischen Umwälzung 1945/46. Quellenedition. Hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung des Ministeriums des Inneren der DDR, Berlin/DDR 1989 *(Dieter Schütte)* ..... 4 S. 592
Bestandsverzeichnis der Esperanto-Zeitschriften (1911–1989). Hrsg. vom Fritz-Hüser-Institut, Dortmund, Dortmund 1989 *(Claudia Albert)* (KA) ..... 4 S. 626
Bilder der Freundschaft. Fotos aus der Geschichte der Arbeiterjugend. Hrsg. vom Archiv der Arbeiterjugendbewegung Oer-Erkenschwick, Münster 1988 *(Franz Walter)* ..... 1 S. 122
Bildgeschichte der deutschen Bergarbeiterbewegung. Bearb. von Wolfgang Jäger, München 1989 *(Karin Hartewig)* ..... 4 S. 599
Bratvogel, Friedrich W.: Stadtentwicklung und Wohnverhältnisse in Bielefeld unter dem Einfluß der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, Dortmund 1989 *(Klaus Riebschläger)* ..... 4 S. 601
Bruch, Claudia: Sozialdemokratische Partei Deutschlands in Oberhausen 1945–1988 *(Andreas Wolf)* (KA) ..... 1 S. 138
Bucharina, Anna Larina: Nun bin ich schon weit über zwanzig. Erinnerungen, Göttingen 1989 *(Bernd Rabehl)* ..... 3 S. 435
Büttner, Lothar und Meyer, Bernhard: Gesundheitspolitik der Arbeiterbewegung. Vom Bund der Kommunisten bis zum Thälmannschen Zentralkomitee, Berlin/DDR 1984 *(Florian Tennstedt)* ..... 1 S. 106

Busch, Arnold: Widerstand im Kreis Groß-Gerau 1933–1945, Groß-Gerau 1988 *(Manfred Kieserling)* (KA) ..... 2 S. 303
Buschfort, Hermann: Zwischen Soutane und roten Fahnen. Die Geschichte der Bocholter SPD, Essen 1986 *(Uwe Dorow)* (KA) ..... 2 S. 302
Cattaruzza, Marina: Arbeiter und Unternehmer auf den Werften des Kaiserreichs, Stuttgart 1988 *(Rolf Neuhaus)* ..... 1 S. 115
Chung, Hyun-Back: Die Kunst dem Volke oder dem Proletariat? Die Geschichte der Freien Volksbühnenbewegung in Berlin 1890–1914, Frankfurt/M. u.a. 1989 *(Claudia Albert)* ..... 4 S. 607
Demokratische Geschichte. Jahrbuch zur Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein, Bd.IV, Kiel 1989 *(Gerhard Beier)* ..... 4 S. 587
Deutsches Exilarchiv. 1933–1945. Katalog der Bücher und Broschüren. Red.: Mechthild Hahner, Stuttgart 1989 *(Rüdiger Zimmermann)* ..... 2 S. 256
Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution. Hrsg. von Helmut Berding u.a., Frankfurt/M. 1989 *(Monika Neugebauer-Wölk)* ..... 1 S. 133
Erhardt, Frank: ,,Hilfe für die, die noch ärmer sind". Die Anfänge der Arbeiterwohlfahrt im Land Braunschweig, Braunschweig 1989 *(Christiane Eifert)* ..... 1 S. 117
Eichmann, Bernd: Auch wenn andere die Weichen stellen . . . . Exemplarische Lebensgeschichten von Eisenbahngewerkschaftern, Köln 1988 *(Gerhard Stahr)* (KA) ..... 2 S. 300
Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz. Herausgegeben von Georg Herwegh. Hrsg. von Ingrid Pepperle, Leipzig 1989 *(Hans-Arthur Marsiske)* (KA) ..... 4 S. 627
Erdmann, Wulf und Lorenz, Klaus-Peter: Die grüne Lust der roten Touristen. Das fotografierte Leben des Arbeiters und Naturfreundes Paul Schminke (1888–1966), Hamburg 1985 *(Franz Walter)* ..... 1 S. 122
,,Es gilt die Arbeit zu befreien". Geschichte der Bielefelder Gewerkschaftsbewegung. Hrsg. von Gisbert Brenneke u.a., Köln 1989 *(Michael Ruck)* ..... 2 S. 273
Evans, Richard J.: Death in Hamburg. Society und Politics in the Cholera Years 1830–1910, Oxford 1987 *(Alfons Labisch)* ..... 2 S. 275
Exil in der UdSSR. Bandverantwortl. Simone Barck und Klaus Jarmatz, 2., völlig neu bearb. und erw. Aufl., Leipzig 1989 *(Helmar Klier)* (KA) ..... 4 S. 628
Ferro, Marc: Der Große Krieg 1914–1918, Frankfurt/M. 1988 *(Hans-Peter Rouette)* ..... 2 S. 277
Fettweis, Klaus: Zwischen Herr und Herrlichkeit. Zur Mentalitätsfrage im Dritten Reich an Beispielen aus der Rheinprovinz, Aachen 1989 *(Heinz Hürten)* ..... 1 S. 126
Frenz, Wilhelm und Schmidt, Heidrun: Wir schreiten Seit an Seit. Geschichte der Sozialdemokratie in Nordhessen, Marburg 1989 *(Christopher Kopper)* ..... 3 S. 447
Freyberg, Thomas von: Industrielle Rationalisierung in der Weimarer Republik. Untersucht an Beispielen aus dem Maschinenbau und der Elektroindustrie, Frankfurt/M. und New York 1989 *(Peter Czada)* ..... 3 S. 455
Fricke, Dieter: August Bebel (1840–1913). Ein biographisches Essay, Jena 1989 *(Francis l. Carsten)* ..... 3 S. 433
Für unsere Kinder. Texte aus der Kinderbeilage der ,,Gleichheit" 1905–1917. Hrsg. von Heide Drust, Berlin/DDR 1986 *(Valentin Marquardt)* (KA) ..... 2 S. 298
Gailus, Manfred: Straße und Brot. Sozialer Protest in den deutschen Staaten unter besonderer Berücksichtigung Preußens 1847–1849, Göttingen 1990 *(Rüdiger Hachtmann)* ..... 4 S. 603
Gangl, Manfred: Politische Ökonomie und Kritische Theorie, Frankfurt/M. und New York 1987 *(Karl Lauschke)* ..... 2 S. 265
Geier, Jens: ,,Praktischer Sozialismus oder Mildtätigkeit?" Die Geschichte der Arbeiterwohlfahrt Essen 1919–1933, Essen 1989 *(Christiane Eifert)* ..... 1 S. 117
Geldwelt. Bd.1: Zur Geschichte der Bankangestellten. Hrsg. von Ute Hoffmann, München 1985 *(Ursula D. Nienhaus)* ..... 1 S. 120

Gender Segregation at Work. Ed. by Sylvia Walby and Milton Keynes, Philadelphia 1988 *(Ursula D. Nienhaus)* ..... 1 S. 128

Gerns, Ditte: Nationalitätenpolitik der Bolschewiki, Düsseldorf 1988 *(Hans-Henning Schröder)* ..... 2 S. 264

Geschichte der revolutionären Berliner Arbeiterbewegung. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hrsg. von der Bezirksleitung Berlin der SED, 2 Bde, Berlin/DDR 1987 *(Berthold Grzywatz)* ..... 1 S. 104

Gessner, Dieter: Das Ende der Weimarer Republik. Fragen, Methoden und Ergebnisse interdisziplinärer Forschung, Darmstadt 1988 *(Thomas Kurz)* ..... 2 S. 281

Die Gewerkschaften in der Endphase der Republik 1930–1933. Bearb. von Peter Jahn unter Mitarb. von Detlev Brunner, Köln 1988 *(David E. Barclay)* ..... 2 S. 260

Die Gewerkschaften und die Angestelltenfrage 1945–1949. Bearb. von Siegfried Mielke, Köln 1989 *(Manfred Kubik)* ..... 2 S. 262

Gillespie, Richard: The Spanish Socialist Party: A History of Factionalism, Oxford 1989 *(Reiner Tosstorff)* ..... 4 S. 618

Gorzka, Gabriela: Arbeiterkultur in der Sowjetunion. Industriearbeiter-Klubs 1917–1929, Berlin 1990 *(Hans-Henning Schröder)* ..... 4 S. 617

Grand Hotel Abgrund. Eine Photobiographie der Kritischen Theorie. Hrsg. von Gunzelin Schmid Noerr und Willem van Reijen, Hamburg 1988 *(Karl Lauschke)* ..... 2 S. 268

Haasis, Hellmut G.: Gebt der Freiheit Flügel. Die Zeit der deutschen Jakobiner 1789–1805, Reinbek bei Hamburg 1988 *(Monika Neugebauer-Wölk)* ..... 1 S. 133

Hachtmann, Rüdiger: Industriearbeit im „Dritten Reich", Göttingen 1989 *(Ulrich Heinemann)* ..... 4 S. 609

Hafeneger, Benno: „Alle Arbeit für Deutschland". Arbeit, Jugendarbeit und Erziehung in der Weimarer Republik, unter dem Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit, Köln 1988 *(Heidi Behrens-Cobet)* ..... 1 S. 112

Halmen, Rainer M.: Staatstreue und Interessenvertretung. Studien zur Soziologie und Sozialgeschichte des deutschen Beamtentums und der Beamtenverbandsbewegung bis zur Novemberrevolution, Hamburg 1988 *(Ursula D. Nienhaus)* ..... 3 S. 448

Hampel, Frank: Zwischen Guerilla und proletarischer Selbstverteidigung, Frankfurt/M. u.a. 1989 *(Karl Marko)* ..... 4 S. 595

Handbuch zur Betriebsgeschichte. Hrsg. vom IML beim ZK der SED, Berlin/DDR 1988 *(Dieter Pfliegensdörfer)* ..... 2 S. 257

Hasenclever, Wilhelm: Reden und Schriften. Hrsg. und eingel. von Ludger Heid u.a., Bonn 1989 *(Claudia Albert)* ..... 2 S. 263

Heggen, Alfred: Alkohol und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert, Berlin 1988 *(Ulrich Wyrwa)* ..... 1 S. 108

Heitzenröder, Wolfram: Arbeiterbewegung in Rüsselsheim 1863–1914, Rüsselsheim 1988 *(Ulrich Heinemann)* (KA) ..... 1 S. 137

Henkel, Martin: Zunftmißbräuche. „Arbeiterbewegung" im Merkantilismus, Frankfurt/M. und New York 1989 *(Karl Heinrich Kaufhold)* ..... 1 S. 103

Heumos, Peter: Die Emigration aus der Tschechoslowakei nach Westeuropa und dem nahen Osten 1938–1945, München 1989 *(Jan Foitzik)* ..... 3 S. 468

Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand. Österreich 1938–1945. Hrsg. von Karin Berger u.a., Leipzig 1988 *(Sabine Behn)* ..... 4 S. 623

Hirscher, Gerhard: Sozialdemokratische Verfassungspolitik und die Entstehung des Bonner Grundgesetzes. Eine biographietheoretische Untersuchung zur Bedeutung Walter Menzels, Bochum 1989 *(Klaus Riebschläger)* ..... 3 S. 442

Hölscher, Lucian: Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen. Stuttgart 1989 *(Hermann Josef Wallraff SJ)* ..... 1 S. 100

Hummel, Karl-Joseph: München in der Revolution von 1848/49, Göttingen 1987 *(Rüdiger Hachtmann)* ..... 4 S. 603

Im Dienst am Menschen. Erinnerungen an den Aufbau des neuen Gesundheitswesens 1945–1949. Hrsg. von Karl Seidel u.a., Berlin/DDR 1985 *(Florian Tennstedt)* ..... 1 S. 106

Internationales Ärztliches Bulletin. Zentralorgan der Internationalen Vereinigung sozialistischer Ärzte. Jahrgang I–VI (1934–1939). Reprint, Berlin 1989 *(Rolf Winau)* ..... 4 S. 594

Internationales Jahrbuch der Bettina-von Arnim-Gesellschaft. Bd.2, 1988. Hrsg. von Uwe Lemm, Berlin 1988 *(Felix Escher)* (KA) ..... 3 S. 472

Internationalism in the Labour Movement, 1830–1940. Ed. by Frits van Holthoon and Marcel van der Linden, 2 Bde, Leiden u.a. 1988 *(Jens Becker)* ..... 2 S. 293

Jahoda, Marie: Arbeitslose bei der Arbeit. Die Nachfolgestudie zu „Marienthal" aus dem Jahr 1938. Hrsg. und mit einer Einführung von Christian Fleck, Frankfurt/M. und New York 1989 *(Willy Buschak)* ..... 3 S. 466

Janusch, Daniela: Die plakative Propaganda der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu den Reichstagswahlen 1928 bis 1932, Bochum 1989 *(Thomas Kurz)* ..... 2 S. 280

Japan im Aufbruch. Gewerkschafter berichten über Arbeitskämpfe der Nachkriegsära. Hrsg. von Hirosuke Kawanishi, Köln 1989 *(Joachim Bergmann)* ..... 3 S. 467

Jokisalo, Jouko: „. . . den Arbeiter für die NSDAP zu gewinnen". Zur Ideologie und Massenbasis des deutschen Faschismus 1933–39, Oulu 1988 *(Reinhard Kühnl)* ..... 3 S. 458

Jung, Werner: Georg Lukács, Stuttgart 1989 *(Karl Lauschke)* ..... 3 S. 431

Kaufmann, Doris: Frauen zwischen Aufbruch und Reaktion. Protestantische Frauenbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, München und Zürich 1988 *(Heinz Niggemann)* (KA) ..... 2 S. 302

Kensmann, Bodo: Zur Dialektik der Macht bei Marx, Münster 1989 *(Jürgen Court)* ..... 3 S. 428

Kerbs, Diethart und Uka, Walter: Willi Münzenberg, Berlin 1988 *(Sigrid Koch-Baumgarten)* (KA) ..... 1 S. 137

Kiefer, Rolf: Karl Bachem 1858–1945. Politiker und Historiker des Zentrums, Mainz 1989 *(Georg Kotowski)* ..... 3 S. 432

Kiesewetter, Hubert: Industrielle Revolution in Deutschland 1815–1914, Frankfurt/M. 1989 *(Wilhelm Treue)* ..... 3 S. 445

Kleinert, Uwe: Flüchtlinge und Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen 1945–1961, Düsseldorf 1988 *(Rainer Schulze)* ..... 1 S. 127

Kling-Mathey, Christiane: Gräfin Hatzfeld. 1805 bis 1881. Eine Biographie, Bonn 1989 *(Wolfgang Schröder)* ..... 3 S. 438

Klönne, Arno: Die deutsche Arbeiterbewegung, München 1989 *(Martin Henkel)* ..... 2 S. 271

Kneipengespräche im Kaiserreich. Die Stimmungsberichte der Hamburger Politischen Polizei 1892–1914. Hrsg. von Richard J. Evans, Reinbek bei Hamburg 1989 *(Ulrich Wyrwa)* ..... 2 S. 260

Knobloch, Heinz: Meine liebste Mathilde. Geschichte — zum Berühren, 1. Aufl. 1985. 3. Aufl., Berlin/DDR 1988 *(Sibylle Quack)* ..... 3 S. 441

Knobloch, Heinz: „Meine liebste Mathilde". Das unauffällige Leben der Mathilde Jacob, 2., durchges. Aufl., Berlin 1986 *(Sibylle Quack)* ..... 3 S. 441

Der Kongreß-Verlag 1948–1962. Bibliographie. Erarb. und eingel. von Irina Gast, Berlin/DDR 1989 *(Christa Hempel-Küter)* ..... 3 S. 417

KPD 1945–1968. Dokumente. Bd.1: 1945–1952; Bd.2: 1953–1968. Hrsg. von Günter Judick, Josef Schleifstein und Kurt Steinhaus, Neuss 1989 *(Uwe Klußmann)* ..... 3 S. 423

KPD und Wissenschaftsentwicklung 1919–1945. Hrsg. von Peter Altner und Günter Krober, Berlin/DDR 1986 *(Arne Andersen)* (KA) ..... 2 S. 303

Koszyk, Kurt: Gustav Stresemann. Der kaisertreue Demokrat, Köln 1989 *(Klaus Megerle)* ..... 4 S. 597

Kruppa, Bernd: Rechtsradikalismus in Berlin 1918–1928. Berlin und New York 1988 *(Hans-Ulrich Ludewig)* ..... 3 S. 463
Kusch, Katrin: Die Wiedergründung der SPD in Rheinland-Pfalz nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1951), Mainz 1989 *(Reinhard Jacobs)* ..... 2 S. 284
Lang, Jochen von: Die Partei. Mit Hitler an die Macht und in den Untergang, Hamburg 1989 *(Uwe Klußmann)* ..... 1 S. 125
Lehner, Karin: Verpönte Eingriffe. Sozialdemokratische Reformbestrebungen zu den Abtreibungsbestimmungen in der Zwischenkriegszeit, Wien 1989 *(Michael Schwartz)* ..... 4 S. 615
Leonhard, Wolfgang: Der Schock des Hitler-Stalin-Paktes, München 1989 *(Hans-Peter Rouette)* ..... 2 S. 283
Leßmann, Peter: Die preußische Schutzpolizei in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1989 *(Thomas Kurz)* ..... 3 S. 461
,,Liebling der Partei", Bucharin — Theoretiker des Sozialismus. Beiträge zum internationalen Bucharin-Symposium, Wuppertal 1988, Hamburg 1989 *(Bernd Rabehl)* ..... 3 S. 428
Longerich, Peter: Die braunen Bataillone. Geschichte der SA, München 1989 *(Uwe Klußmann)* ..... 2 S. 279
Lorentz, Ellen: Aufbruch oder Rückschritt? Arbeit, Alltag und Organisation weiblicher Angestellter in der Kaiserzeit und Weimarer Republik, Bielefeld 1988 *(Ursula D. Nienhaus)* ..... 4 S. 606
Lorenz, Klaus-Peter: Bibliographie der Periodika des Touristenvereins ,,Die Naturfreunde" und benachbarter Vereinigungen, Stuttgart 1989 *(Ralf Schmölders)* ..... 2 S. 255
Lüttinger, Paul: Integration der Vertriebenen. Eine empirische Analyse, Frankfurt/M. und New York 1989 *(Udo Engbring-Romang)* ..... 2 S. 284
Lustiger, Arno: Schalom Libertad! Juden im spanischen Bürgerkrieg, Frankfurt/M. 1989 *(Walther L. Bernecker)* ..... 2 S. 293
Luxemburg, Rosa: Herzlichst Ihre Rosa. Ausgewählte Briefe. Hrsg. von Annelies Laschitza und Georg Adler, Berlin/DDR 1989 *(Sibylle Quack)* ..... 3 S. 421
Macht, Rudolf: Aufbruch. Geschichte der Hofer Arbeiterbewegung. Bd.1 (1800–1890), Hof 1989 *(Andreas Schlittmeier)* ..... 3 S. 446
Mallmann, Klaus-Michael und Paul, Gerhard: Das zersplitterte Nein. Saarländer gegen Hitler, Bonn 1989 *(Dieter Knippschild)* ..... 3 S. 464
Manstein, Peter: Die Mitglieder und Wähler der NSDAP 1919–1933. Untersuchungen zu ihrer schichtmäßigen Zusammensetzung, 1. Aufl. 1988, 2., überarb. Aufl., Frankfurt/M. u.a. 1989 *(Reinhard Kühnl)* ..... 3 S. 458
Marx, Jenny: ,,Sie können sich denken, wie mir oft zu Muthe war . . .". Hrsg. von Wolfgang Schröder, Leipzig 1989 *(Alexander Brandenburg)* (KA) ..... 2 S. 298
Massenwohnung und Eigenheim. Wohnungsbau und Wohnen in der Großstadt seit dem Ersten Weltkrieg. Hrsg. von Axel Schildt und Arnold Sywottek, Frankfurt/M. und New York 1988 *(Stephan Grabherr)* ..... 1 S. 111
Medizinische Deutungsmacht im sozialen Wandel des 19. und 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Alfons Labisch und Reinhard Spree, Bonn 1989 *(Michael Schwartz)* ..... 3 S. 444
Meiler, Olaf: Die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei (DSAP) im Spannungsfeld zwischen tschechischen Sozialdemokraten und Kommunisten (1918–1929), München 1989 *(Jan Foitzik)* (KA) ..... 4 S. 629
Messerschmidt, Beate: ,,. . . von Deutschland herübergekommen"? Die ,,Büchergilde Gutenberg" im Schweizer Exil, München 1989 *(Hermann Wichers)* ..... 4 S. 616
Metz, Karl-Heinz: Industrialisierung und Sozialpolitik. Das Problem der sozialen Sicherheit in Großbritannien 1795–1911, Göttingen und Zürich 1988 *(Alfons Labisch)* ..... 2 S. 285

Meurer, Bärbel: Bürgerliche Kultur und Sozialdemokratie. Eine politische Ideengeschichte der deutschen Sozialdemokratie von den Anfängen bis 1875, Berlin 1988 *(Toni Offermann)* ..... 3 S. 449
Middell, Katharina und Middell, Matthias: François Noël Babeuf. Märtyrer der Gleichheit. Biografie, Berlin/DDR 1988 *(Alexander Brandenburg)* ..... 2 S. 266
Mirabeau, Preußische Monarchie und Französische Revolution. Hrsg. von Horst Günther, Frankfurt/M. 1989 *(Monika Neugebauer-Wölk)* ..... 1 S. 94
Mirkes, Adolf: Erscheint in Massen. Daten — Dokumente, Böblingen 1989 *(Udo Engbring-Romang)* ..... 2 S. 272
Mosbacher-Tegtmeier, Ellen: Der andere Weg. Die Arbeiterwohlfahrt in Rüstringen/Wilhelmshaven vor 1933 und nach 1945, Oldenburg 1988 *(Christiane Eifert)* ..... 1 S. 117
Most, Johann: Dokumente eines sozialdemokratischen Agitators. Hrsg. und eingel. von Volker Szmula [Bd.1], Grafenau 1988 *(Shlomo Na'aman)* ..... 1 S. 97
Most, Johann: Dokumente eines sozialdemokratischen Agitators. Hrsg. und eingel. von Volker Szmula [Bd.2], Grafenau 1989 *(Shlomo Na'aman)* ..... 3 S. 420
Most, Johann: Dokumente eines sozialdemokratischen Agitators. Hrsg. und eingel. von Volker Szmula [Bd.3], Grafenau-Döffingen 1990 *(Shlomo Na'aman)* ..... 4 S. 589
Mühlen, Patrik von zur: Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933–1945: Politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration, Bonn 1988 *(Helmar Klier)* ..... 1 S. 135
Müller, Henning: Wer war Wolff. Friedrich Wolff (1888–1953) in Selbstzeugnissen, Bilddokumenten und Erinnerungen, Köln 1988 *(Helmar Klier)* ..... 1 S. 102
Müller-Aenis, Martin: Sozialdemokratie und Rätebewegung in der Provinz. Schwaben und Mittelfranken in der bayerischen Revolution 1918–1919, Oldenburg 1986 *(Walter Tormin)* ..... 2 S. 278
Müller-Ebeling, Claudia, u.a.: Vom Wesen der Anarchie und vom Verwesen verschiedener Wirklichkeiten, Berlin 1989 *(Cornelia Regin)* (KA) ..... 2 S. 299
München — Musenstadt mit Hinterhöfen. Die Prinzregentenzeit 1886–1912. Hrsg. von Friedrich Prinz und Marita Krauss, München 1988 *(Karl Heinrich Pohl)* ..... 3 S. 450
Mumm, Hans Martin: Der Heidelberger Arbeiterverein 1848/49, Heidelberg 1988 *(Rüdiger Hachtmann)* ..... 1 S. 113
Musci, Ferenc und Szabó,Ágnes: Zsigmond Kunfi (1879–1929), Budapest 1984 *(Hellmut G. Haasis)* ..... 2 S. 269
Mythen des Spanischen Bürgerkriegs. Hrsg. und eingel. von Thomas Kleinspehn und Gottfried Mergner, Grafenau 1989 *(Reiner Tosstorff)* ..... 2 S. 291
Nautz, Jürgen P.: Die Durchsetzung der Tarifautonomie in Westdeutschland. Das Tarifvertragsgesetz vom 9. April 1949, Frankfurt/M., Bern und New York 1985 *(Siegfried Mielke)* (KA) ..... 2 S. 304
Neubach, Helmut: Parteien und Politiker in Schlesien, Dortmund 1988 *(Przemsław Hauser)* ..... 1 S. 107
Niemann, Heinz und Arndt, Helmut: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands 1931–1933, Berlin/DDR 1988 *(Helga Grebing)* ..... 3 S. 460
Nürnberg 1945–1949. Quellen zur Nachkriegsgeschichte. 3 Bde. Hrsg. vom Stadtarchiv Nürnberg, Nürnberg 1989 *(Karl Lauschke)* ..... 4 S. 593
Oertel, Thomas: Horst Wessel. Untersuchung einer Legende, Köln und Wien 1988 *(Kurt Schilde)* ..... 2 S. 270
Orlowa, Raissa: Als die Glocke verstummte. Alexander Herzens letztes Lebensjahr, Berlin 1988 *(Peter Scheibert)* (KA) ..... 3 S. 472
Owen, Robert: Das soziale System. Ausgewählte Schriften. Hrsg. von Liane Jauch und Marie-Luise Römer, Leipzig 1988 *(Hans-Arthur Marsiske)* (KA) ..... 2 S. 297
Palisek, Alfred: Die anderen Hunde. Die Illusion vom österreichischen Widerstand, Wien 1989 *(Helmut Konrad)* ..... 1 S. 130
Parteien in der BRD. Ein Handbuch. Autorenkollektiv. Leitung Hellmuth Kolbe, Berlin/DDR 1989 *(Richard Stöss)* ..... 4 S. 586

Perspektive und Aktion. Erfahrungen deutscher Arbeiterbewegung. Protokoll eines Geschichtsforums . . . Bearb. von Walter Schmidt und Manfred Weißbecker, Jena 1989 *(Ernst Schraepler)* (KA) . . . . . 3 S. 473

Perspectives on American Labor History. Ed. by Caroll Moody and Alice Ressler-Harris, DeKalb/USA 1989 *(Ursula D. Nienhaus)* (KA) . . . . . 4 S. 629

Pies, Norbert: ,,Hetzer wohnen hier verhältnismäßig wenige." Geschichte der Arbeiterbewegung am linken Niederrhein, Marburg 1989 *(Harald Jost)* . . . . . 4 S. 600

Potier, Pierre-Jean: Lectures italiennes de Marx. Les conflits d'interprétation chez les économistes et les philosophes. 1883–1983, Lyon 1986 *(Gerhard Kuck)* . . . . . 3 S. 426

Prätorius, Rainer: Soziologie der politischen Organisationen, Darmstadt 1984 *(Peter Lösche)* (KA) . . . . . 2 S. 296

Pütter, Conrad: Rundfunk gegen das ,,Dritte Reich". Deutschprachige Rundfunkaktivitäten im Exil 1933–1945. Ein Handbuch, München u.a. 1986 *(Ursula Langkau-Alex)* (KA) . . . . . 3 S. 471

Putsch, Jochen: Vom Ende qualifizierter Heimarbeit. Entwicklung und Strukturwandel der Solinger Schneidwarenindustrie von 1914–1960, Köln 1989 *(Karl Ditt)* . . . . . 1 S. 110

Pyta, Wolfram: Gegen Hitler und für die Republik. Die Auseinandersetzung der deutschen Sozialdemokratie mit der NSDAP in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1989 *(Helga Grebing)* . . . . . 3 S. 457

Quatember, Wolfgang: Erzählprosa im Umfeld der österreichischen Arbeiterbewegung, Wien und Zürich 1988 *(Claudia Albert)* . . . . . 2 S. 288

Ranft, Norbert: Vom Objekt zum Subjekt. Montanmitbestimmung, Sozialklima und Strukturwandel im Bergbau seit 1945, Köln 1988 *(Rolf Steininger)* . . . . . 4 S. 614

Rathenau, Walther: Kritik der dreifachen Revolution. Apologie, Nördlingen 1987 *(Ernst Schraepler)* (KA) . . . . . 1 S. 136

La Resistenza Tedesca 1933–1945. A cura di Claudio Natoli, Milano 1989 *(Nicola Avruscio)* (KA) . . . . . 3 S. 474

Reuther, Victor G.: Die Brüder Reuther. Eine Autobiographie sowie die Geschichte der amerikanischen Automobilarbeitergewerkschaft UAW, Köln 1989 *(Ulrich Heinemann)* . . . . . 4 S. 598

Revolution in Rheinland und Westfalen. Quellen zur Wirtschaft, Gesellschaft und Politik 1918–1923. Hrsg. von Werner Abelshauser und Ralf Himmelmann, Essen 1988 *(Karin Hartewig)* . . . . . 1 S. 98

Ritter, Gerhard A.: Der Sozialstaat. Entstehung und Entwicklung im internationalen Vergleich, München 1989 *(Peter Rütters)* . . . . . 4 S. 621

Römer, Willy: Bürgerkrieg in Berlin März 1919, Berlin 1984;
Römer, Willy: Erntefest im Schrebergarten. Berlin 1912–1927, Berlin 1985;
Römer, Willy: Hafenleben. Berlin 1904–1932, Berlin 1985 *(Berthold Grzywatz)* . . . . . 3 S. 452

Rosmer, Alfred: Moskau zu Lenins Zeiten, Frankfurt/M. 1989 *(Peter Scheibert)* (KA) . . . . . 3 S. 472

Rote Jugend im schwarzen Revier. Bilder aus der Geschichte der Essener Arbeiterjugendbewegung. Hrsg. von Heidi Behrens-Cobet, Essen 1989 *(Roland Gröschel)* . . . . . 1 S. 120

Rütters, Peter: Chancen internationaler Gewerkschaftspolitik. Struktur und Einfluß der Internationalen Union der Lebens- und Genußmittelarbeiter-Gewerkschaften (1945–1985), Köln 1989 *(Stephan Grabherr)* . . . . . 2 S. 295

Savinkov, Boris: Erinnerungen eines Terroristen, Nördlingen 1985 *(Peter Scheibert)* (KA) . . . . . 2 S. 300

Schloßmacher, Norbert: ,,Reichsfeinde" vor Gericht. Eine Dokumentation zum Geheimbundsprozeß gegen Düsseldorfer Sozialdemokraten im Jahre 1888, Reinbek 1988 *(Willy Albrecht)* . . . . . 3 S. 419

Schmidt, Frithjof: Die Metamorphosen der Revolution. Der Wandel des Revolutionsbegriffs von Blanqui bis zur Eurokommunismus, Frankfurt/M. und New York 1988 *(Jakow Drabkin)* . . . . . 4 S. 594

Schneider, Dieter: Mit dem gedruckten Wort die Welt bewegen. Neunzig Jahre Union-Druckerei, 1900–1990, Frankfurt/M. 1990 *(Franz Neuland)* ..... 4 S. 602
Schnorbach, Hermann: Lehrer im Internationalen Gewerkschaftsbund. Entstehung und Entwicklung des internationalen Berufssekretariats der Lehrer von 1918 bis 1945, Weinheim und München 1989 *(Michael Seligmann)* ..... 3 S. 469
Schraven, Martin: Philosophie und Revolution. Schellings Verhältnis zum Politischen im Revolutionsjahr 1848, Stuttgart-Bad Cannstatt 1989 *(Bernd Wirkus)* ..... 4 S. 605
Schürgers, Norbert J.: Politische Philosophie in der Weimarer Republik. Staatsverständnis zwischen Führerdemokratie und bürokratischem Sozialismus, Stuttgart 1989 *(Klaus Reimus)* ..... 4 S. 608
Schulze, Rainer: Unternehmerische Selbstverwaltung und Politik. Die Rolle der Industrie- und Handelskammern in Niedersachsen und Bremen als Vertretungen der Unternehmerinteressen nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, Hildesheim 1988 *(Rolf Steininger)* ..... 4 S. 612
Schumann, Michael und Auweder, Heinz: A las Barricadas. Triumph und Scheitern des Anarchismus im Spanischen Bürgerkrieg, Grafenau 1987 *(Reiner Tosstorff)* ..... 2 S. 291
Schwarz, Helga W.: Internationalistinnen. Sechs Lebensbilder, Berlin/DDR 1989 *(Sabine Behn)* ..... 4 S. 623
Seebacher-Brandt, Brigitte: Bebel. Künder und Kärrner im Kaiserreich, Berlin und Bonn. 1. Aufl. 1988, 2., durchges. Aufl. 1990 *(Ernst Schraepler)* ..... 1 S. 101
Selbstverwaltungsprinzip und Herrschaftsordnung. Bilanz und Perspektiven landschaftlicher Selbstverwaltung in Westfalen. Hrsg. von Karl Teppe, Münster/Westfalen 1987 *(Horst-Dieter Iske)* ..... 3 S. 445
Seligmann, Michael: Aufstand der Räte. Die erste bayerische Räterrepublik vom 7. April 1919, 2 Bde, Grafenau 1989 *(Walter Tormin)* ..... 2 S. 278
70 Jahre Räte-Revolution in München. Dokumentation Teil 1. Veranstaltungen 1988/89, München 1989 *(Michael Seligmann)* (KA) ..... 3 S. 473
Siegfried, Klaus-Jörg: Das Leben der Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk 1939–1945, Frankfurt/M. und New York 1988 *(Ulrich Heinemann)* ..... 4 S. 609
Soziale Arbeit im Faschismus. Hrsg. von Hans-Uwe Otto und Heinz Sünker, Frankfurt/M. 1989 *(Gisela Losseff-Tillmanns)* ..... 4 S. 611
Soziale Unruhen in Deutschland während der Französischen Revolution. Hrsg. von Helmut Berding, Göttingen 1988 *(Monika Neugebauer-Wölk)* ..... 1 S. 133
Sühl, Klaus: SPD und öffentlicher Dienst in der Weimarer Republik, Opladen 1988 *(Ursula D. Nienhaus)* ..... 3 S. 456
Die Staatsbürgerin. Offenbach a.M. 1886. Nachdruck. Hrsg. und erläutert von Hartwig Gebbardt und Ulla Wischmann, München u.a. 1988 *(Christiane Eifert)* ..... 1 S. 96
Staudacher, Anna: Sozialrevolutionäre und Anarchisten. Die andere Arbeiterbewegung vor Hainfeld. Die Radikale Arbeiter-Partei Österreichs (1880–1884), Wien 1988 *(Wolfgang Haug)* ..... 1 S. 129
Stirnimann, Charles: Die ersten Jahre des ,,Roten Basel" 1935–1938, Basel 1988 *(Karl Lang)* ..... 1 S. 131
Strobl, Ingrid: ,,Sag nie, du gehst den letzten Weg". Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung, Frankfurt/M. 1989 *(Sabine Behn)* ..... 4 S. 623
Stuchlick, Karl-Heinz: Die Arbeitsverhältnisse in deutschen Konsumgenossenschaften von den Anfängen bis 1933, Berlin 1983 *(Peter Lösche)* (KA) ..... 2 S. 301
Studien zur Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur in Berlin. Hrsg. von Gert-Joachim Glaeßner, Detlef Lehnert und Klaus Sühl, Berlin 1989 *(Ingo Materna)* ..... 3 S. 462
Trapp, Frithjof, Bergmann, Knut und Herre, Bettina: Carl von Ossietzky und das politische Exil. Die Arbeit des Freundeskreises Carl von Ossietzky in den Jahren 1933–1936, Hamburg 1988 *(Christoph Schottes)* ..... 3 S. 465

Trotsky. Bibliography. A classified list of published items about Leon Trotsky and Trotskyism. Ed. by Wolfgang Lubitz, second, totally revised and expanded ed., München u.a. 1988 *(Siegfried Bahne)* (KA) ..... 2 S. 296

Und über sich keinen Herrn. Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Augsburg 1848–1954. Bearb. von Angelika Thomas, 3 Bde, Augsburg 1988 *(Hermann Josef Rupieper)* ..... 2 S. 259

Unterhaltungen mit Bakunin. Ges. von Arthur Lehning, Nördlingen 1987 *(Peter Scheibert)* (KA) ..... 2 S. 297

Varnhagen von Ense, Karl August: Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens, 1785–1834, 3 Bde. Hrsg. von Konrad Feilchenfeld, Frankfurt/M. 1987 *(Rüdiger Hachtmann)* ..... 1 S. 113

Varnhagen von Ense, Karl August: Journal einer Revolution. Tagesblätter 1848/49, Nördlingen 1986 *(Rüdiger Hachtmann)* ..... 1 S. 113

Verfassungsstaat, Souveränität, Pluralismus. Otto Kirchheimer zum Gedächtnis. Hrsg. von Wolfgang Luthardt und Alfons Söllner, Opladen 1989 *(Klaus Riebschläger)* ..... 3 S. 418

Vergleichende Revolutionsgeschichte — Probleme der Theorie und Methode. Hrsg. von Manfred Kossok, Vaduz/Liechtenstein 1988 *(Hellmut G. Haasis)* ..... 2 S. 254

„Victorian Values". Arm und Reich im viktorianischen England. Hrsg. von Bernd Weisbrod, Bochum 1988 *(Peter Hennock)* ..... 2 S. 287

Vom Fabrikarbeiterverband zur Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik. Materialien und Dokumente. Eingel. und bearb. von Hermann Weber, Hannover 1988 *(Gerd Callesen)* ..... 3 S. 419

Vor dem Vergessen bewahren. Lebenswege Weimarer Sozialdemokraten. Hrsg. von Peter Lösche u.a., Berlin 1988 *(Frank Lubowitz)* ..... 2 S. 267

Vorträge zur Ausstellung „La Guerra Espãnola 1936–1939", Bonn 1988 *(Pedro Ribas)* (KA) ..... 2 S. 304

Weber, Max: Zur Neuordnung Deutschlands. Schriften und Reden 1918–1920. Hrsg. von Wolfgang J. Mommsen, Tübingen 1988 *(Alfons Söllner)* ..... 4 S. 590

Weber, Petra: Sozialismus als Kulturbewegung. Frühsozialistische Arbeiterbewegung und das Entstehen zweier feindlicher Brüder: Marxismus und Anarchismus, Düsseldorf 1989 *(Cornelia Regin)* ..... 3 S. 425

Weimar-Index. Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger. Register 1918–1933. Bearb. von Martin Schumacher, Düsseldorf 1988 *(Eric D. Weitz)* (KA) ..... 1 S. 136

Winkel, Udo: Kontinuität oder Neubeginn? Nürnberg 1945–1949, Nürnberg 1989 *(Rudolf Steininger)* ..... 4 S. 613

Wobbe, Theresa: Gleichheit und Differenz. Politische Strategien der Frauenrechtlerinnen um die Jahrhundertwende, Frankfurt/M. und New York 1989 *(Heinz Niggemann)* ..... 4 S. 608

Woydt, Johann: Ausländische Arbeitskräfte in Deutschland. Vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik, Heilbronn 1987 *(Dieter Knippschild)* (KA) ..... 2 S. 301

Wulf, Hans Albert: „Maschinenstürmer sind wir keine". Technischer Fortschritt und sozialdemokratische Arbeiterbewegung, Frankfurt/M. und New York 1987 *(Klaus Schroeder)* ..... 1 S. 109

Zahnmedizin und Faschismus. Hrsg. von Wolfgang Kirchhoff, Marburg 1987 *(Michael Schwartz)* ..... 2 S. 282

Zitelmann, Rainer: Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs, 2., überarb. und erg. Aufl., Stuttgart 1989 *(Uwe Klußmann)* ..... 3 S. 440

Zur Sozialpolitik in der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung 1945–1949. Dokumente und Materialien. Redaktion: Helene Fiedler u.a., Berlin/DDR 1984 *(Florian Tennstedt)* ..... 1 S. 106

MITTEILUNGEN, ERGÄNZUNGEN UND BRIEFE AN DIE REDAKTION

Dean, Martin C.: Berlin im Ersten Weltkrieg: Kriegswirtschaft, Sozial-, Lebensverhältnisse und städtische Verwaltung 1914–19. Ein internationaler Vergleich mit London und Paris ..... 2 S. 307

Ratz, Ursula: Kritische Anmerkungen zum Beitrag von Karlludwig Rintelen: Der David-Kreis und die linke Minderheit. Anmerkungen zum Problem des „Handlungsspielraums" der mehrheitssozialdemokratischen Führung bis 1918/1919, in: IWK, Jg.26 (1990), H.1, S.14–34 ..... 2 S. 305

Resolutionen der International Association of Labour History Institutions ..... 3 S. 476

Rojahn, Jürgen: Internationale Marx-Engels-Stiftung führt Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) fort ..... 4 S. 630

Weber, Hermann: Kurt Müller gestorben ..... 3 S. 476

PROJEKTFRAGEBOGEN H.1, S.139, H.2, S.309, H.3, S.479, H.4, S.XVII

REGISTER DER AUTORINNEN UND AUTOREN

Albert, Claudia
H.2, S.263, 288
H.4, S.607, 626

Albrecht, Willy
H.3, S.419

Andersen, Arne
H.2, S.303

Avruscio, Nicola
H.3, S.474

Bahne, Siegfried
H.2, S.296, 299

Balthasar, Andreas
H.3, S.311

Barclay, David E.
H.2, S.260

Barkai, Avraham
H.3, S.474

Becker, Jens
H.2, S.293

Behn, Sabine
H.4, S.623

Behrens-Cobet, Heidi
H.1, S.112

Beier, Gerhard
H.4, S.587

Bergmann, Joachim
H.3, S.467

Bernecker, Walther L.
H.2, S.293

Berthold, Gaby
H.4, S.557

Borzyskowski, Ellen von
H.4, S.546

Brandenburg, Alexander
H.2, S.266, 298

Braun, Günter
H.4, S.549

Brüggemeier, Franz Josef
H.4, S.627

Brünger, Achim
H.4, S.557

Buschak, Willy
H.3, S.466

Buse, Dieter K.
H.3, S.365

Callesen, Gerd
H.3, S.419

Carsten, Francis L.
H.3, S.433

Court, Jürgen
H.3, S.428

Czada, Peter
H.3, S.455

Dean, Martin C.
H.2, S.307

Ditt, Karl
H.1, S.110

Dorow, Uwe
H.2, S.302

Drabkin, Jakow
H.4, S.594

Eifert, Christiane
H.1, S.75, 96, 117

Engbring-Romang, Udo
H.2, S.272, 284

Engelberg, Ernst
H.4, S.596

Escher, Felix
H.3, S.472

Faulenbach, Bernd
H.4, S.552

Foitzik, Jan
H.3, S.468
H.4, S.629

Frohn, Franz Jean
H.1, S.79
H.2, S.234
H.3, S.407
H.4, S.573

Gemkow, Heinrich
H.2, S.197

Grabherr, Stephan
H.1, S.111
H.2, S.141, 295

Grebing, Helga
H.3, S.457, 460

Gröschel, Roland
H.1, S.57, 120

Grzywatz, Berthold
H.1, S.104
H.3, S.395, 452

Haasis, Hellmut G.
H.2, S.254, 269

Hachtmann, Rüdiger
H.1, S.113
H.4, S.603

Hartewig, Karin
H.1, S.98
H.2, S.276
H.4, S.599

Hauch, Gabriella
H.4, S.540

Haug, Wolfgang
H.1, S.129

Hauser, Przemyław
H.1, S.107

Hecking, Detlef
H.4, S.557

Heimann, Siegfried
H.3, S.422

Heinemann, Ulrich
H.1, S.137
H.2, S.598, 609

Hempel-Küter, Christa
H.3, S.417

Henkel, Martin
H.2, S.271

Hennock, Peter
H.2, S.287

Herbst, Kerstin
H.3, S.289

Hürten, Heinz
H.1, S.126

Iske, Horst-Dieter
H.2, S.205
H.3, S.445

Jacobs, Reinhard
H.2, S.284

Jansen, Christian
H.4, S.557

Jost, Harald
H.4, S.600

Kaufhold, Heinrich
H.1, S.103

Kieserling, Manfred
H.2, S.303

Klier, Helmar
H.1, S.102, 135
H.4, S.628

Klußmann, Uwe
H.1, S.125
H.2, S.279
H.3, S.423, 440

Knippschild, Dieter
H.2, S.301
H.3, S.464

Koch-Baumgarten, Sigrid
H.1, S.137

Konrad, Helmut
H.1, S.65, 130

Kopper, Christopher
H.3, S.447

Kotowski, Georg
H.3, S.432

Kramme, Monika
H.1, S.52

Krüger, Dieter
H.1, S.132

Kubik, Manfred
H.2, S.262

Kuck, Gerhard
H.3, S.426

Kuczynski, Jürgen
H.1, S.94

Kühnl, Reinhard
H.3, S.458

Kurz, Thomas
H.2, S.280, 281
H.3, S.461

Labisch, Alfons
H.2, S.275, 285

Lang, Karl
H.1, S.131
H.2, S.289

Langkau-Alex, Ursula
H.3, S.471

Lauschke, Karl
H.2, S.265, 268
H.3, S.431
H.4, S.593

Lösche, Peter
H.1, S.50
H.2, S.296, 301

Losseff-Tillmanns, Gisela
H.4, S.611

Lubowitz, Frank
H.2, S.267

Ludewig, Hans-Ulrich
H.3, S.463

Luthardt, Wolfgang
H.2, S.181

Marko, Karl
H.4, S.595

Marquardt, Valentin
H.2, S.298

Marsiske, Hans-Arthur
H.2, S.297
H.4, S.627, 628

Materna, Ingo
H.3, S.462

Megerle, Klaus
H.4, S.597

Mielke, Siegfried
H.2, S.304

Na'aman, Shlomo
H.1, S.97
H.3, S.420
H.4, S.589

Neuland, Franz
H.4, S.602

Neugebauer-Wölk, Monika
H.1, S.94, 133

Neuhaus, Rolf
H.1, S.115

Nienhaus, Ursula D.
H.1, S.117, 128
H.3, S.448, 456, 468
H.4, S.606, 629

Niggemann, Heinz
H.2, S.302
H.4, S.608

Nishikawa, Masao
H.4, S.509

Nolte, Bert-Oliver
H.4, S.557

Offermann, Toni
H.3, S.449

Peters, Olaf
H.4, S.557

Pfliegensdörfer, Dieter
H.2, S.257

Pohl, Karl Heinrich
H.1, S.1
H.3, S.450

Pohle, Fritz
H.3, S.443

Quack, Sibylle
H.3, S.421, 441

Quataert, Jean H.
H.3, S.475

Rabehl, Bernd
H.3, S.428, 435

Ratz, Ursula
H.2, S.305

Regin, Cornelia
H.2, S.299
H.3, S.425

Reimus, Klaus
H.4, S.608

Ribas, Pedro
H.2, S.304

Riebschläger, Klaus
H.3, S.418, 442
H.4, S.601

Rintelen, Karlludwig
H.1, S.14

Rojahn, Jürgen
H.4, S.630

Rouette, Hans-Peter
H.2, S.277, 283

Ruck, Michael
H.2, S.273

Rüther, Daniela
H.4, S.557

Rupieper, Hermann Josef
H.2, S.259

Scheffler, Jürgen
H.2, S.158

Scheibert, Peter
H.2, S.297, 300
H.3, S.472

Schilde, Kurt
H.2, S.270

Schleicher, Barbara
H.3, S.322

Schlittmeier, Andreas
H.3, S.446

Schmölders, Ralf
H.2, S.255

Schneider, Michael
H.1, S.116

Schönhoven, Klaus
H.3, S.355

Schottes, Christoph
H.3, S.465

Schraepler, Ernst
H.1, S.99, 101, 136
H.3, S.471, 473

Schröder, Hans-Henning
H.2, S.264
H.4, S.617

Schroeder, Klaus
H.1, S.109

Schroeder, Wolfgang
H.1, S.34

Schröder, Wolfgang
H.3, S.438
H.4, S.588

Schütte, Dieter
H.4, S.592

Schulze, Birgit
H.4, S.557

Schulze, Rainer
H.1, S.127

Schwartz, Michael
H.2, S.282
H.3, S.444
H.4, S.615

Seligmann, Michael
H.3, S.451, 469, 473

Siegfried, Detlef
H.4, S.481

Söllner, Alfons
H.4, S.590

Stahr, Gerhard
H.2, S.300

Steininger, Rolf
H.4, S.612, 613, 614

Stöss, Richard
H.4, S.586

Streibel, Robert
H.1, S.69

Tennstedt, Florian
H.1, S.106

Tormin, Walter
H.2, S.278

Tosstorff, Reiner
H.2, S.291
H.4, S.618

Treue, Wilhelm
H.3, S.445

Vilmar, Fritz
H.2, S.205

Voßke, Heinz
H.2, S.191

Wallraff, Hermann Josef
H.1, S.100

Walter, Franz
H.1, S.122

Weber, Hermann
H.3, S.477

Weigang, Stefan
H.4, S.546

Weitz, Eric D.
H.1, S.136

Wichers, Hermann
H.4, S.526, 616

Wickert, Christl
H.1, S.52

Winau, Rolf
H.4, S.594

Wirkus, Bernd
H.4, S.605

Wolf, Andreas
H.1, S.138

Wyrwa, Ulrich
H.1, S.108
H.2, S.260

Zimmermann, Rüdiger
H.2, S.256

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK Redaktion, Kirchweg 33, W-1000 Berlin 38, Telefon (030) 81 60 01 41, Telefax (030) 81 60 01 34

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT | **ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS** Titelverzeichnis Nr. ....

1. **Institution(en)**, in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird (z.B. Institut, Referat, Fachbereich Lehrstuhl)*

__ Bezeichnung/Name, Anschrift, Tel-Nr.:

* Bei Forschungsarbeiten ohne Verbindung mit einer Institution Name des durchführenden Forschers. Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades außerdem Bezeichnung der Institution des Betreuers.

2.1 Bearbeiter. Vor- und Zuname, Anschrift, Tel.-Nr. (Leiter bitte unterstreichen):

2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Vor- und Zuname des Betreuers (Doktorvater o.ä.):

4. **Stand** der Forschungsarbeit ☐ laufend ..... ☐ geplant ..... ☐ abgeschlossen .....
☐ eingestellt ..... ☐ sonstiges.....

5. **Laufzeit** von ..... (Monat/Jahr) bis ..... (Monat/Jahr) ungefährer Zeitpunkt der schriftlichen Fixierung des Ergebnisses

6. **Art** (Mehrfachankreuzen möglich)

Auftragsforschung ..... ☐	Gutachten ..... ☐	Edition ..... ☐
geförderte Forschung .... ☐	Habilitationsschrift .. ☐	Monographie ..... ☐
Eigenprojekt von **1.** ..... ☐	Dissertation ..... ☐	Aufsatz ..... ☐
Eigenprojekt von **2.1** ..... ☐	Diplomarbeit ..... ☐	sonstiges .....
Staatsexamensarbeit ..... ☐	Magisterarbeit ..... ☐	.....

7. Hat die Forschungsarbeit einen **Auftraggeber ?** ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte genaue Bezeichnung und Anschrift angeben:

8. Wer trägt die **Kosten** der Forschungsarbeit ? (Mehrfachankreuzen möglich)

Die in Frage **1** genannte Institution ..... ☐	andere Geldgeber ... ☐	..... Bitte Bezeichnung und Anschrift
Bearbeiter ..... ☐		
Auftraggeber ..... ☐	.....	.....
Deutsche Forschungsgemeinschaft ..... ☐	Stipendium ..... ☐	..... Bezeichnung und ggf. Anschrift
bzw. Sonderforschungsbereich der DFG .... ☐		
Stiftung Volkswagenwerk ..... ☐		

9. (Arbeits-) **Titel** der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel):

☐ Thema geändert, neuer (Arbeits-) Titel:

10.1 ggf. **Zeitraum** (z.B. 1933 bis 1945), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

10.2 ggf. **Geographischer Raum** (z.B. Köln, Bayern, Österreich), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

11.1 **Inhaltliche Ziele** (spezielle Fragestellungen, Hypothesen, Zwischenergebnisse):

12. Liegen aktuelle (Teil-) **Veröffentlichungen** der Arbeit vor (z.B. Buch, Aufsatz) oder sind sie geplant? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Verlag, Jahr):

13. Liegen nichtveröffentlichte (Zwischen-) **Berichte**, Manuskripte, Arbeitspapiere vor? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Jahr):
(Hier auch Hochschul- und Staatsexamensarbeit, Dissertation, Habilitationsarbeit angeben)

14. **Methodische Anlage** (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)

16. **Benutzte Unterlagen** (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

....
(Ort, Datum) (Unterschrift)

HISTORISCHE KOMMISSION ZU BERLIN

Beihefte zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK)

Herausgegeben von Henryk Skrzypczak

1 · Hedwig Wachenheim
Vom Großbürgertum zur Sozialdemokratie
Memoiren einer Reformistin.
Großoktav, 156 Seiten Broschur DM 24,–

2 · Otto Büsch/Hans Herzfeld (Hrsg.)
Die frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung
Vom „Bund der Gerechten" zum „Bund der Kommunisten" 1836–1847.
Ein Tagungsbericht. Großoktav, 228 Seiten Broschur DM 48,–

3 · Dirk H. Müller
Idealismus und Revolution
Zur Opposition der Jungen gegen den sozialdemokratischen Parteivorstand 1890 bis 1894.
Großoktav, 196 Seiten Broschur DM 44,–

4 · Shlomo Na'aman
Von der Arbeiterbewegung zur Arbeiterpartei
Der Fünfte Vereinstag der Deutschen Arbeitervereine zu Nürnberg im Jahre 1868.
Eine Dokumentation. Großoktav, 200 Seiten Broschur DM 44,–

5 · Arno Herzig
Der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein in der deutschen Sozialdemokratie
Dargestellt an der Biographie des Funktionärs Carl Wilhelm Tölcke (1817–1893)
Großoktav, 432 Seiten Broschur DM 68,–

6 · Hermann Weber (Hrsg.)
Unabhängige Kommunisten
Der Briefwechsel zwischen Heinrich Brandler und Isaac Deutscher 1949–1967
Großoktav, 320 Seiten Broschur DM 68,–

7 · Rudolf Wissell
Aus meinen Lebensjahren
Herausgegeben und eingeleitet von Ernst Schraepler.
Großoktav, 344 Seiten mit einem Dokumentenanhang, Broschur DM 78,–

8 · Andrzej Głowacki/Marek Baumgart/Januz Faryś
Quellen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in polnischen Staatsarchiven
Deutsche Bearbeitung und Vorwort von Walter Momper.
Großoktav, XVI, 85 Seiten Broschur DM 34,–

9 · Lothar Machtan
Streiks und Aussperrungen im Deutschen Kaiserreich
Eine sozialgeschichtliche Dokumentation für die Jahre 1871 bis 1875.
Großoktav, 550 Seiten mit einer Karte, Broschur DM 98,–



COLLOQUIUM VERLAG BERLIN
Unter den Eichen 93, 1000 Berlin 45, Tel.: (030) 8328085

Postvertriebsstück/Zeitungsdrucksache Gebühr bezahlt

Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38

Peter Bordihn
Bittere Jahre am Polarkreis
Als Sozialdemokrat in Stalins Lagern

Mit zahlreichen historischen Fotos,
128 Seiten, Format 13 x 20 cm
19,80 DM
ISBN 3-86153-005-8

Das Schicksal von aktiven Sozialdemokraten in der DDR nach der Zwangsvereinigung von KPD und SPD ist bisher wenig erforscht. Hier meldet sich ein unmittelbar Betroffener zu Wort, der 1948 für sein Auftreten gegen Verfilzung von Staat und Partei, gegen das Ausgrenzen Andersdenkender mit schwerer Lagerhaft bestraft wurde. Vom Internierungslager Sachsenhausen führte sein Weg in den sowjetischen Steinkohlebergbau von Workuta am Nordpolarkreis. Peter Bordihn schildert in einfachen Worten den Lebensalltag der Gefangenen, berichtet von anderen Schicksalen und läßt die politischen Zeitumstände deutlich werden. Als Mitbegründer der Vereinigung der Opfer des Stalinismus setzt er sich leidenschaftlich für die Aufarbeitung dieses Teils deutscher Geschichte ein.

LinksDruck Verlag
Christoph Links, Zehdenicker Straße 1, 1054 Berlin
Auslieferung: Cornelsen Verlagskontor
Kammerratsheide 66, 4800 Bielefeld 1

LinksDruck